Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat. . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Sechszehn Jahre.

Roman

von

Agnes Gräfin Schwerin.

Erster Band.

Berlin, 1853.

Verlag von C. Grobe.

I.

Virginie stand in der Jasminlaube ihres Gärtchens und weinte bitterlich; sie feierte heute ihren neunten Geburtstag, und wenn ihr durch trübe Lebenserfahrungen früh gereifter Verstand, sie auch schon der jubelnden Lust und Freude beraubt hatte, mit der andere Kinder ihres Alters solchen Festtagen in ungeduldiger Erwartung entgegensehen, so empfand sie es doch schmerzlich, daß heute Niemand als die treue Dorothea, die gute redliche Pflegerin ihrer Kindheit, des armen Geburtstagskindes gedacht hatte. Den lieblichen Strauß duftiger Blumen, den ihr Dorothea unter tausend frommen Segenswünschen überreicht, mit den kleinen Händen fest auf das bange und wehmüthig klopfende Herzchen gedrückt, war das verlassene, bekümmerte Kind mit seinem Schmerz aus der väterlichen Wohnung, in der ihr so beklommen, in den dichten Versteck des Gartens geflohen, und überließ sich hier rückhaltlos und mit heißen Thränen den bitteren Empfindungen, die das erneut lieblose Bezeigen Derer, an deren Herz sie Gott gewiesen, in ihr erweckt.

Virginie hatte seit der Entwickelung ihres Denkvermögens einen unglaublichen Hang zur Sentimentalität gezeigt; ein unwilliger Blick, der sie traf, machte ihr das Auge feucht, ein hartes Wort, das an sie gerichtet wurde, ließ die stummen Zeugen ihres zarten Gefühls unaufhaltsam rinnen, und nicht selten hoben tiefe Seufzer die kindliche Brust, die mit einem überreichen Liebesschatz von Gott begabt, die Fülle ihres Reichthums still in verschwiegenster Herzenskammer bergen mußte. Wer sie und ihr kindliches Walten und Treiben aufmerksam beobachtete, der konnte leicht in ihrem schwärmerischen Blick, mit dem sie oft dem Zuge der Wolken, dem Fluge der Vögel folgte, aus dem ernsten Sinnen, mit dem sie eine Blume betrachtete, aus der zärtlichen Inbrunst, mit der sie ihre Puppe an das Herz drückte, eine ungewöhnlich tiefe Gemüthbeanlagung heraus erkennen, der konnte vorahnend erschauen, daß der Frost des Lebens diese zarte Pflanze noch tödtlicher treffen werde, als er sie schon berührt. Virginie war nämlich schon früh durch den Tod der zärtlichsten Mutter beraubt, die an der Hand eines lieblosen Gatten freudeleere Tage durchwandernd, in dem Besitz dieses einzigen Kindes Ersatz für alles bittre Herzensweh gefunden, das ihr in ihrem trüben Ehestande reichlich geworden. Dieser Verlust hatte Virginie, obschon sie damals erst sechs Jahre zählte, dennoch tief ergriffen, und ihr rührender Schmerz alle Umstehende um so mehr erschüttert, als er bei dem zarten Kindesalter in Wahrheit wunderbar war. Man konnte die Jammernde nur mit Gewalt von der theuren Leiche trennen,

und lange Zeit hindurch keinen kindlich heitern Blick den thränengetrübten Augensternen entlocken. Dorothea verstand es in ihrer schmucklosen Einfalt am besten, mit ihrem trauernden Schützling umzugehen; sie ließ ihn gewähren und that bei der Menge der wohlmeinenden Muhmen und Basen das Ihrige an treuer Fürbitte, damit der stumme Schmerz der Kleinen nicht mit Gewalt und Strenge zur Ruhe gesprochen werde. Virginie lohnte ihr solch mütterlich treue Fürsorge aber auch durch innige Gegenliebe, und wiederholte ihr wohl täglich in schwacher Kraft die lieblichen Erzählungen, durch welche die theure Verstorbene dem still und selig aufhorchenden gelehrigen Töchterchen manche Stunde versüßt hatte. Denn gefügig dem Willen des herzigen Lieblings, schenkte Dorothea anscheinend immer neue Aufmerksamkeit den alten Erzählungen, schaltete nach wie vor, zur Lusterhöhung der kleinen Darstellerin, geduldig hier und da eine Rückfrage ein, und erbat gar wohl selbst die oft gehörte Erklärung der kostbaren Gemälde und Kupferstiche, mit denen die Wände des vereinsamten Zimmers der Entschlafenen — jetzt Virginiens steter Aufenthalt — reichhaltig geschmückt waren. Im Fluge beeilte sich dann die Kleine, dem ihr Herzchen entzückenden Wunsche nachzukommen; doch ob die Beredsamkeit der rosigen Lippen in solchen Momenten auch stets groß war, so steigerte sie sich doch bis zur Unglaublichkeit, wenn der kleine, nach dem auf ihre Erzählung bezüglichen Bilde weisende Finger, nun das Lieblingsgemälde Virginiens traf, das ihre Namensschwester, in traulich

Sechszehn Jahre.

Roman

von

Agnes Gräfin Schwerin.

Erster Band.

Berlin, 1853.

Verlag von C. Grobe.

I.

Virginie stand in der Jasminlaube ihres Gärtchens und weinte bitterlich; sie feierte heute ihren neunten Geburtstag, und wenn ihr durch trübe Lebenserfahrungen früh gereifter Verstand, sie auch schon der jubelnden Lust und Freude beraubt hatte, mit der andere Kinder ihres Alters solchen Festtagen in ungeduldiger Erwartung entgegensehen, so empfand sie es doch schmerzlich, daß heute Niemand als die treue Dorothea, die gute redliche Pflegerin ihrer Kindheit, des armen Geburtstagskindes gedacht hatte. Den lieblichen Strauß duftiger Blumen, den ihr Dorothea unter tausend frommen Segenswünschen überreicht, mit den kleinen Händen fest auf das bange und wehmüthig klopfende Herzchen gedrückt, war das verlassene, bekümmerte Kind mit seinem Schmerz aus der väterlichen Wohnung, in der ihr so beklommen, in den dichten Versteck des Gartens geflohen, und überließ sich hier rückhaltlos und mit heißen Thränen den bitteren Empfindungen, die das erneut lieblose Bezeigen Derer, an deren Herz sie Gott gewiesen, in ihr erweckt.

Virginie hatte seit der Entwickelung ihres Denkvermögens einen unglaublichen Hang zur Sentimentalität gezeigt; ein unwilliger Blick, der sie traf, machte ihr das Auge feucht, ein hartes Wort, das an sie gerichtet wurde, ließ die stummen Zeugen ihres zarten Gefühls unaufhaltsam rinnen, und nicht selten hoben tiefe Seufzer die kindliche Brust, die mit einem überreichen Liebesschatz von Gott begabt, die Fülle ihres Reichthums still in verschwiegenster Herzenskammer bergen mußte. Wer sie und ihr kindliches Walten und Treiben aufmerksam beobachtete, der konnte leicht in ihrem schwärmerischen Blick, mit dem sie oft dem Zuge der Wolken, dem Fluge der Vögel folgte, aus dem ernsten Sinnen, mit dem sie eine Blume betrachtete, aus der zärtlichen Inbrunst, mit der sie ihre Puppe an das Herz drückte, eine ungewöhnlich tiefe Gemüthbeanlagung heraus erkennen, der konnte vorahnend erschauen, daß der Frost des Lebens diese zarte Pflanze noch tödtlicher treffen werde, als er sie schon berührt. Virginie war nämlich schon früh durch den Tod der zärtlichsten Mutter beraubt, die an der Hand eines lieblosen Gatten freudeleere Tage durchwandernd, in dem Besitz dieses einzigen Kindes Ersatz für alles bittre Herzensweh gefunden, das ihr in ihrem trüben Ehestande reichlich geworden. Dieser Verlust hatte Virginie, obschon sie damals erst sechs Jahre zählte, dennoch tief ergriffen, und ihr rührender Schmerz alle Umstehende um so mehr erschüttert, als er bei dem zarten Kindesalter in Wahrheit wunderbar war. Man konnte die Jammernde nur mit Gewalt von der theuren Leiche trennen,

und lange Zeit hindurch keinen kindlich heitern Blick den thränengetrübten Augensternen entlocken. Dorothea verstand es in ihrer schmucklosen Einfalt am besten, mit ihrem trauernden Schützling umzugehen; sie ließ ihn gewähren und that bei der Menge der wohlmeinenden Muhmen und Basen das Ihrige an treuer Fürbitte, damit der stumme Schmerz der Kleinen nicht mit Gewalt und Strenge zur Ruhe gesprochen werde. Virginie lohnte ihr solch mütterlich treue Fürsorge aber auch durch innige Gegenliebe, und wiederholte ihr wohl täglich in schwacher Kraft die lieblichen Erzählungen, durch welche die theure Verstorbene dem still und selig aufhorchenden gelehrigen Töchterchen manche Stunde versüßt hatte. Denn gefügig dem Willen des herzigen Lieblings, schenkte Dorothea anscheinend immer neue Aufmerksamkeit den alten Erzählungen, schaltete nach wie vor, zur Lusterhöhung der kleinen Darstellerin, geduldig hier und da eine Rückfrage ein, und erbat gar wohl selbst die oft gehörte Erklärung der kostbaren Gemälde und Kupferstiche, mit denen die Wände des vereinsamten Zimmers der Entschlafenen — jetzt Virginiens steter Aufenthalt — reichhaltig geschmückt waren. Im Fluge beeilte sich dann die Kleine, dem ihr Herzchen entzückenden Wunsche nachzukommen; doch ob die Beredsamkeit der rosigen Lippen in solchen Momenten auch stets groß war, so steigerte sie sich doch bis zur Unglaublichkeit, wenn der kleine, nach dem auf ihre Erzählung bezüglichen Bilde weisende Finger, nun das Lieblingsgemälde Virginiens traf, das ihre Namensschwester, in traulich

seliger Umschlingung mit dem geliebten Bruder Paul, nach der anziehenden Erzählung Bernhardin de St. Pierres, zeigte. Dann blitzte das dunkle Auge heller auf, dann röthete sich höher die zarte Wange; dann konnte das Kind kein Ende in seinem erklärenden Geplauder finden, und schilderte so lieblich das stille Glück dieser zärtlichen Geschwister, so klagend den Schmerz der Getrennten, so mitfühlend das Herzensweh Pauls an der Leiche seiner Virginie, so begeistert die Wonne der ewigen Wiedervereinigung dieser Getreuen, daß man gewahrte, wie ergriffen sie von dem zarten Gegenstande war, der sie, seit dem ersten Erwachen ihrer Begriffe, auf räthselhafte Weise angezogen. Denn schon als die Kleine noch auf dem Arme Dorotheens, unter dem treuen behütenden Mutterauge, ihrem kindischen Zeitvertreib lebte, warf sie oft, plötzlich ungeduldig, das zierliche Spielzeug fort, und strebte mit den kleinen Händen dem Geschwisterbilde zu, während ein entzücktes Ach! nach dem andern, ihrem Purpurmündchen entströmte. Tausend Küsse flogen dann ihren kleinen leblosen Freunden zu, deren blühende Wangen zu streicheln, sie vergeblich die Aermchen streckte; wie diese liebliche bildliche Darstellung der erste bleibende Eindruck war, der die noch schlummernde Geistesknospe berührte, so war nächst Papa und Mama: Paul! der Erste, den die kleine Virginie mit unverständlichem Laute rufen konnte. Ihm brachte sie ihren Morgengruß, ihm sagte sie, Gute Nacht! ihm ihr Ade! sobald sie das Zimmer verlassen mußte; er sollte mit ihr kommen, mit ihr spielen, mit ihr zur Ruhe gehen, mit einem Worte, so

unzertrennlich der lebenden Virginie Genosse werden, als er der, ihrer todten Namensschwester war. Paul kom; Paul kom! rief sie oft, indem sie sehnsüchtig zu dem Bilde aufschauend die Händchen nach Kinder Bittweise bewegte, und wenn die fortgesetzte Regungslosigkeit des also Angeflehten, ihr heiße Thränen erpreßte, und man sie, zur Beschwichtigung ihres Schmerzes, in ein anderes Zimmer brachte, so klagte sie dann, ängstlich umschauend, im weinerlichen Tone: Paul baba! indem sie auf sich selbst deutend, schmerzlich hinzufügte: Gine hier! — Bei solcher wunderbaren Vorliebe für den gedachten Gegenstand, war es denn eben so natürlich, daß das Püppchen, mit dem Mutterliebe die Kleine an ihrem dritten Geburtstage beschenkte, Paul genannt wurde, wie daß — je mehr sich die kindlichen Begriffe entwickelten, desto umfassender und klarer, auch die Darstellung wurde, die Mama der wißbegierigen Fragerin, über die Bedeutung des geliebten Bildes und über das Schicksal jener treuen Herzen lieferte. Virginie faßte das Mitgetheilte aber nicht nur mit dem Ohr, sondern auch mit dem Herzen auf, und so kam es, daß sie trotz ihrer Jugend in bleibender Erinnerung behielt, was sie aus dem Munde der theuren Mutter, in Erzählungen, vornehmlich über ihre Lieblinge, Paul und Virginie, vernommen.

Der Mutter früher Tod war in gleicher Weise einflußreich auf die ganze Gemüthsrichtung des Kindes, als er, wie schon gesagt, schmerzlich auf dasselbe eingewirkt. Der Hang zu stillem Sinnen und Träumen, begann immer deutlicher hervorzutreten; der Blick und

Ausdruck, ja die ganze Gebehrde immer melancholischer zu werden, und bald lagerte sich düstere Schwermuth, auf dem einst rosig lächelnden Gesichtchen. Virginie war aber auch wirklich eines der beklagenswerthesten, vereinsamtesten Kinder; ihr Vater, dessen Herz durch den Tod der Gattin Nichts verloren, ja was noch mehr, sich seitdem nur eines drückenden Zwanges enthoben sah, den ihm Familien-Rücksichten und Verträge aufgebürdet, hatte für das Kind der ungeliebten Mutter, keinen herzlichen Blick, kein zärtliches Wort, und überließ es, — sich ganz den Lebensgenüssen eines reichen Privatmannes hingebend, — einzig den Händen Dorotheens. Diese schirmte und behütete den Liebling ihrer Seele, zwar mit ungetheilter Aufmerksamkeit, aber diese konnte Virginiens liebebedürftigen Herzen nicht gnügen, dem überall, traurige Oede und Leere begegnete, wohin es sich sehnsüchtig wandte. So kam es, daß das zarte leicht verletzte Kind, sich immer mehr und mehr in sich selbst zurückzog, daß sein Phantasieleben sich immer bilderreicher entwickelte, daß es in der Welt seiner Träume sich von tausend Gestalten umgeben sah, die seinen einförmigen Tageslauf erhellten, und daß endlich alle seine Spiele ein gleichsam überirdisches Gewand trugen. Nur ungern duldete Virginie einen Zeugen bei ihren kindlichen Tändeleien, und wie ihre Püppchen ihre alleinigen Vertrauten waren, so fühlte sie auch ein solch heftiges Verlangen nach ihrem alleinigen Besitz, daß sie mit eifersüchtiger Hast die kleinen Herzblätter jedem andern Auge entzog und sie sorgfältig verschloß, wenn die trocknen, reizlosen Unter-

richtsstunden sie allmorgendlich an Dorotheens Hand zu einer in der Nachbarschaft wohnenden ältern Schwester ihrer verstorbenen Mutter, Cäcilie von Barklay, beriefen.

Cäcilie gehörte unter die Zahl der beklagenswerthen Geschöpfe, die in thörichter Verblendung, es ihrer Mitwelt entgelten lassen, daß höhere Fügung sie zu einem einsamen ehelosen Leben bestimmt. Ihr Groll mit dem Schicksal hatte ihre Seele, der es an wahrem Adel und edlem Stolz gebrach, verbittert und so die 42jährige Jungfrau mit einem schroffen egoistischen Herzen begabt, das wenig geeignet, sich dem zarten weichen Virginiens zuzuneigen, und ihr die sonst so liebe, mütterlich belehrende Ansprache zu ersetzen. Cäcilie, die einst so willig und froh die Güter des Lebens genossen, prägte jetzt schon dem jungen Gemüthe Virginiens Scheu gegen die verderbte Welt und die gehaltlosen Menschen ein; sie, die in thörichtem Wahn leise gehofft, der verstorbenen Schwester Nachfolgerin zu werden, nährte jetzt, nun sie sich abermals in ihren Zukunftsplänen getäuscht sah, Widerwillen, mit dem sie vorzugsweise die Männerwelt verfolgte, auch gegen Herrn von Dorset, ihren Schwager, und benutzte so jede Gelegenheit, das arme Kind darauf hinzuführen, daß es ganz verwaist sei, und wohl bald, in den Händen einer bösen Stiefmutter erst die ganze Größe des mütterlichen Verlustes empfinden werde. Virginie schauderte bei solcher Vorstellung; das Wort Stiefmutter erfüllte sie mit gespenstischer Furcht, und wie ihre lebhafte Phantasie jedem, sie besonders anregenden Gedanken, bleibende Stätte in ih-

rer innern Welt gab, so verließ sie, bald wachend und träumend, das Schreckbild einer häßlichen, mürrischen, bösen, ewig strafenden Stiefmutter nicht mehr, wie bemüht auch Dorethea war, das geängstete Gemüth zu beruhigen. Ach! sprach sie einst, sehnsichtig zu ihrer stummen leblosen Namensschwester aufblickend: Virginie du bist doch glücklicher als ich, du hast eine liebende Mutter, die immer gut und freundlich für dein Glück bedacht ist, hast einen zärtlichen Bruder, der deine Freuden theilt, und deine Schmerzen mitfühlt, der um dich weint, und — aus Bangigkeit nach dir — stirbt! Ich habe keine Mutter, keinen Paul, und möchte sie doch Beide gerne, ach so sehr gerne! —

Du sollst sie haben mein Kind! ließ sich plötzlich die Stimme des leise hinzu getretenen Vaters mit ungewöhnlicher Milde und Weichheit vernehmen! Beruhige dich, und trockne deine Thränen, ich will dir geben, was du verlangst! —

Virginiens maßloses Erschrecken, bei dem ersten Laut und dem Erkennen, daß sie belauscht sei, machte jetzt staunender Freude Raum, die ihr Gesichtchen flammend erglühen ließ, und das um so mehr, als ihr Vater sie nach diesen Worten, zärtlicher als je zuvor, in seine Arme schloß, und ihre Wangen freundlich streichelte.

Ja mein Töchterchen, fuhr er tändelnd fort, du sollst wieder fröhlich und ein glückliches Kind werden, du sollst nicht mehr entbehren, nicht länger mehr allein sein; deine Mama wird wieder zu dir zurückkehren, wird wieder deine Spiele, deinen Unterricht leiten, dir mit lieb-

lichen Erzählungen die Zeit verkürzen, ganz wie ehemals, wenn du nur, wie sonst, freundlich und zärtlich zu ihr bist, ihren Wünschen nach lebst und ihren Befehlen gehorsamst. Versprichst du mir das?

Die in hohen Entzücken zitternde Virginie, warf sich zum ersten Mal mit Inbrunst an des Vaters Brust. Ja Papa! Alles verspreche ich dir, was du willst, nur gieb mir meine himmlische Mama zurück, erwiederte sie schnell. Thue es jetzt, thue es gleich, fügte sie bittend hinzu, ich sterbe sonst vor Ungeduld und Sehnsucht.

Nur gemach du kleiner Ungestüm, sagte der sichtbar verlegene Vater! Alles mit Ruhe und Ueberlegung!

Virginiens fieberhaft glänzende Augen, mit denen sie an den Lippen des also Sprechenden hing, trübten sich bei diesen Worten, und indem sie ungläubig das Lockenköpfchen schüttelte, klagte sie vor sich hin: Ach Papa, du hast mich wohl nur auf die Probe stellen wollen, du kannst ja meine Bitte nicht erfüllen, Mama ist ja begraben und helle Thränen beperlten die bei dieser Vorstellung schnell erbleichenden Wangen.

Und wenn ich doch allen Ernstes gesprochen? wenn ich doch deine Bitte sogleich erfüllen wollte, versetzte zögernd der um Worte Verlegene, würdest du, ich frage noch einmal, meine gute Tochter, meine dankbare gehorsame Virginie sein, und ohne Weigerung thun, was ich von dir fordern will?

Virginie fühlte die väterliche Rechte wie segnend auf ihrem Haupte, ihre Thränen stockten, sie sann einen Augenblick nach, und dann zu dem lebensgroßen Bilde

der Verklärten, innigen Blickes empor schauend, sprach sie mit fester Stimme: Wenn Mama zu deinem Befehle lächelt, so werde ich nicht zögern, zu thun, wie du anordnen willst! Ein Schatten glitt über Herrn von Dorsets Züge, doch schnell seine bittre Aufwallung unterdrückend, erwiederte er: Nun gut! so gehe zu Dorotheen, laß dich mit deinem besten Kleidchen sauber schmücken, und dann — fahren wir zu deiner Mama. Tritt ihr freundlich und zutraulich entgegen, küsse ihr die Hand, bitte sie um ihre Liebe, genug lerne sie nur erst kennrn, und — — — —

Kennen lernen soll ich meine Mama? soll sie um Liebe für mich erst bitten? soll ihr nur die Hand küssen? sie nicht mit beiden Armen umschlingen? Papa! wozu dieser Scherz mit mir? — wozu das neue Kleid, wenn wir zu Mama auf den Kirchhof wollen? so sprach Virginie mit Hast.

Weil ich es so will! antwortete Herr von Dorset kurz und rauh, und eilte zur Thüre. Noch einmal wandte er sich jedoch, und das erschreckte Kind wiederum bei der Hand fassend und es an sich ziehend, sprach er milder: Virginie thue, wie ich dir befehle, denn — und er stockte — ich führe dich nicht zu der kalten Todten, ich führe dich zu der liebewarmen Lebenden; ich führe dich zu einer neuen freundlichen schönen Mama, die deiner sehnsüchtig wartet. Sie wird dem guten folgsamen Kinde, die todte Mama ersetzen und es mit Zärtlichkeit an ihr Herz nehmen.

Virginie erbleichte zur Lilie, und drückte die Händ-

chen vor die überströmenden Augen; als aber im Mitgefühl ihres kindlichen Schmerzes, Herr von Dorset beschwichtigend hinzufügte: Mein liebes Kind, ich ahne dein Gefühl, denn ich habe einst gleiches Weh erfahren, als mein Vater mir eine Stiefmutter zuführte, — da fiel es Virginien wie Schuppen von den Augen, und jetzt erst erkennend, was es mit der neuen Mama auf sich habe, rief sie mit herzzerreissenden Tönen: Also doch eine Stiefmutter! ich armes unglückliches Kind! Tante Cäcilie hatte also doch Recht! und sie rang verzweifelnd die Hände. Herr von Dorset versuchte lange das jammernde Kind zu beruhigen und mit den lockendsten Schmeichelreden zu beschwichtigen, doch vergebens. Da ging seine Geduld zu Ende und zu der ihm, Virginien gegenüber, eigenthümlichen Strenge zurückkehrend, gebot er der Weinenden rauh augenblickliche Stille und unbedingte Folgsamkeit. Nachdem er Dorothea herbeigerufen und sie in dictatorischer Kürze mit dem Vorgefallenen bekannt gemacht, befahl er der, ob dieser unerwarteten Kunde Bestürzten, die Kleine schnell umzukleiden und seines Winks gewärtig zu halten.

Kaum hatte der zürnende Vater das Zimmer verlassen, so flüchtete sich die geängstete zitternde Virginie, in die liebend ausgebreiteten Arme ihrer treuen Pflegerin. Ach Dorothea! gute Dorothea! die Stiefmutter! klagte sie, sich scheu umblickend und die Augen dann wie entsetzt zudrückend; schütze mich vor ihr, daß sie mir kein Leid zufügt.

Behüte der Himmel! erwiederte Dorothea, dir soll

kein Haar gekrümmt werden, so lange ich lebe. Nicht umsonst hat die selige Mama dich mir und meinem Schutze als theuerstes Vermächtniß übergeben; nicht umsonst mit liebreichen Händedruck und brechender Stimme gesagt: Dorothea, ehrliche Seele, ehre mein Vertrauen und wahre treu mein höchstes einziges Gut, meine Virginie! — Nein, du bist und bleibst mein, du kleiner Engel! fürchte dich nicht, denn gute Kinder stehen in Gottes Huth; merke aber wohl, nur gute Kinder; darum sey ein gutes Kind, trockne deine Thränen, laß dich hübsch ankleiden, dir die Locken glätten und fahre, wie dein Papa befohlen, zu der neuen Mama, die dir keine Stiefmutter sein und dich schon lieb gewinnen wird. Sieh nur, wie freundlich dein Mamachen im Bilde dazu lächelt, als ob sie sprechen wollte: schnell, schnell mein Töchterchen, thue wie Dorothea dir sagt! und mit diesen Worten löste sie schon das Kleidchen, um das Werk zu beginnen.

Doch Virginie schluchzte fort. Und Paul! — sprach da die unermüdliche Dorothea weiter, auch er winkt dir zu, artig und folgsam zu sein und sieht dich so freundlich bittend an. Glaube nur, seine Virginie würde ihn nicht vergebens flehen lassen, die thut Alles, was ihr Paul wünscht. Die Kleine verstummte plötzlich, ihre Züge erheiterten sich, und die herabgefallenen Locken aus der Stirne streichend, betrachtete sie still das geliebte Bild. Dann winkte sie ihm freundlich zu und sprach mit unterdrückten Thränen zu ihm hinauf: Ich bin schon ganz still, habe mich nur wieder lieb, mein Paul, wie deine

Virginie. Ich werde artig und folgsam sein, wie sie. Und schnell entstieg sie dem jetzt herabfallenden Röckchen, Dorothea selbst zur Eile antreibend. Diese, gerührt von des geliebten Kindes Eifer und ernsten Willen, fuhr in ihrem beschwichtigenden Geplauder fort, während sie die goldnen Locken kräuselte! So fasse nur Muth, gehe nur getrost der neuen Mama entgegen und begrüße sie freundlich und liebevoll, dann schenkt sie dir sicher bald ihr Herz und wer weiß, wer weiß, vielleicht auch einst, einen kleinen lebenden Bruder Paul.

Virginiens Augen strahlten in Entzücken.

Ach einzige Dorothea, rief sie, indem sie die Händchen andächtig faltete, kann das auch sein, sprichst du auch wahr? Und als die so Gefragte freundlich nickte, umschlang das entzückte Kind sie in jubelnder Lust und der wehrenden Hände Dorotheens nicht achtend, die dem eben geglätteten Köpfchen so stürmische Bewegungen nicht zugeben wollte, schmiegte es sich fest und immer fester an das treue Herz der Befreundeten.

Endlich war der Putz Virginiens vollendet, trotz der tausend Unterbrechungen, welche die zitternde Hast, mit der sie jetzt der neuen Mama zustrebte, herbeiführte. Da rasselte der Wagen vor die Thür, und kaum war des Vaters rufende Stimme im Vorsaal erschollen, so stand Virginie auch schon, mit schüchtern zu Boden geschlagenen Blicken, an seiner Seite. Selbst durch den lieblichen Anblick, den sein Töchterchen in diesem Moment gewährte, überrascht und erfreut, drückte Herr v. Dorset ein langen Kuß auf die Engelstirne der Erglühenden, und führte

sie schnell an den Wagen. Während der Fahrt durch verschiedene Straßen der Hauptstadt sprachen Vater und Tochter kein Wort. Nur als das Ziel erreicht und der Wagen vor einem prächtigen Gebäude hielt, ergriff Dorset mit freundlichem Blick Virginiens Hand, und sagte in mildem, Muth einsprechenden Tone: Wir sind zur Stelle, mein Töchterchen! und wenn nun der Augenblick gekommen, in dem du mir deine Liebe und kindliche Folgsamkeit beweisen und die Früchte der Erziehung deiner seligen Mutter an den Tag legen kannst, so hoffe ich von dir und deiner Verständigkeit zuversichtlich, du werdest mir und der Verklärten, die jetzt sicher auf dein Thun herabblickt, Ehre machen. Virginie, die seit Dorotheens Verheißung solcher Ermahnung nicht mehr bedurfte, und mit ihren Gedanken während der ganzen Fahrt in seligen Zukunftsträumen geschwelgt hatte, küßte wie gelobend des sichtlich bewegten Vaters kalte zitternde Hand, die sie, einen Moment später, die breite mit kostbaren Teppichen belegte Treppe hinauf, der neuen Mama zuführte.

Diese ruhte in halb liegender Stellung, auf einer mit schwarzem Sammet überzogenen Chaise longue, in einem wundersam phantastischen Anzuge, der ganz berechnet, ihre Schönheit noch mehr hervorzuheben. Ueber einem zarten weißen, reich gestickten Unterkleide hatte sie einen griechischen Ueberwurf von weißem Caschemir, mit rosenrother zierlicher Garnirung und eben solcher Seidenfütterung, was dem Gewande eine höchst zarte Färbung gab. Eine Fülle der schönsten schwarzen Locken drängte

sich unter dem reizenden Negligeehäubchen, das mit einer Rose geziert war; und während die halbweiten, zurückgefallenen Aermel den weißesten Arm sichtbar ließen, hielt die zarte feingeformte Hand nachlässig ein Buch.

Willkommen lieber Dorset, sprach sie mit einer leichten Beugung des schönen Hauptes, ohne sich jedoch zu erheben; doppelt willkommen, nun Sie mir endlich die Bekanntschaft ihres Töchterchens gönnen, die Sie mir so lange neidisch vorenthielten. Sie eifersüchtiger Mann, und sie drohte schelmisch lächelnd dem also Angeredeten. Sie wollten sicher, ich errathe es jetzt, mit Niemand meine Liebe theilen, und wußten wohl, daß diesen Engel sehen und lieben, eins sein würde. Und die schöne Hand dem Kusse Dorsets schnell entziehend, wandte sie sich an die, sie mit entzückten Blicken betrachtende Virginie. Tritt näher süßes Kind, und staune mich nicht so an; wir werden bald gute Freunde werden, wenn ich dem ersten Eindruck trauen darf. Wie heiße ich denn? ich möchte gern von deinen Rosenlippen meinen Namen nennen hören, — und Virginie stammelte leise und mit zitternder Stimme: Ich weiß es nicht.

Du weißt es nicht? sagte mit ungläubigem Tone die schöne Fragerin. Mein Püppchen, du hast den fremdartigen Namen wohl nur vergessen, den dir Papa gewiß oft genannt. Doch das thut Nichts; habe ich mich doch schon vielfach mit deinem, bis heute noch ungekannten Bilde beschäftigt, und auch du hast dir wohl bei der lebhaften Phantasie, von der ich höre, längst eine Vorstellung von der neuen Mama gemacht. Nun sage ein-

mal, sehe ich so aus, als Papa mich dir geschildert? und ein triumphirendes Lächeln begleitete diese Frage.

Virginie erröthete über und über; sie verstand zwar in kindlicher Unschuld den unzarten Sinn dieser Worte nicht, fühlte ihr reines Herz aber dennoch unangenehm von der Frage berührt und drängte sich, die Hand des Vaters noch immer nicht lassend — wie Beistand fordernd, schüchtern an diesen.

Dorset wollte in eigner höchster Verwirrung dem Gespräch eine andere Wendung geben, vor Allem die Aufmerksamkeit seiner schönen, siegesgewissen Braut von Virginien ablenken und erwiderte deshalb an des Kindes Statt:

Virginie ist zu gewöhnt, aus ihres Vaters Hand nur Gutes und — das Beste — zu empfangen, als daß sie nicht mit wahrer Herzensfreude und hoher Beseligung eben jetzt das s c h ö n s t e Geschenk von ihm entgegen nehmen sollte, das er ihr je gegeben. Sie fühlt trotz ihrer Jugend, — ich bürge für sie, — das seltne unverdiente Glück, dessen sie gewürdigt, eine solche Mutter die ihre nennen zu dürfen; und wenn sie für den Augenblick noch zu schüchtern, um das auszusprechen, und um die Gegenliebe Derer zu bitten, der ihr ganzes Herz schon längst gehört, so sind das Mängel ihrer Erziehung, die, deß bin ich gewiß, unter Ihren gütigen Händen, geliebte Hortense, bald abgestreift werden sollen. Ziehen und bilden Sie das versäumte, unbeholfene Naturkind, zu Ihrer Liebenswürdigkeit, Ihrer Hoheit und Ihrem Geist hinan, und sein Sie meiner nie endenden Dankbarkeit eben so gewiß,

als sie es meiner verehrenden anbetenden Liebe längst waren. Ein zufrieden lächelnder Blick der also Geschmeichelten lohnte dem feurigen Sprecher, der jetzt das ihm unendlich lästige Kind zu der herrlichen Blumenterrasse in das Fenster schob, damit es den Augen seiner Geliebten nur entrückt werde.

Nein, halt! so entrinnen sie mir nicht, rief diese lebhaft; ihren schönen Worten allein traue ich nicht; ich will und muß wissen, welches Bild sie Virginien von mir entworfen haben. Komm her, Kleine! antworte mir auf die schon erst vorgelegte Frage! Findest du mich so lieb, als Papa mich dir geschildert? Das durch des Vaters wohlverstandene Aeußerungen über seine Unbeholfenheit noch verlegener gewordene Kind schlug die großen Augen nieder und lispelte kaum hörbar, als ob es fühle, daß es eine unerwünschte Antwort geben müsse:

Papa hat nie zu mir von dir gesprochen! —

Ei, ei! was muß ich hören, sagte mit schelmisch drohendem Finger zu Dorset gewendet, die, ob dieser unerwarteten Antwort, in Unwillen erglühende Hortense. Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über, mein Freund, das merken Sie wohl. Schlimm genug, daß des Kindes naive Aeußerung zum Verräther an Ihnen wird, und die Röthe der Scham in ihr Angesicht treiben muß! — doch daß Sie es wissen! Hortense von Briand ließ sich noch nie an einem getheilten Herzen genügen! sie ist sich dessen bewußt, was sie fordern darf, und diktirt dem ungetreuen Frevler hiemit mindestens ein Probejahr zur Züchtigung. Jakob diente um seine Rahel zwei-

mal sieben Jahre, das bedenken sie, und danken sie es meiner Milde, wenn ich ihnen so leichte Strafe auferlege.

Ihr Sclave beugt sich Ihren Befehlen, holde Hortense, — wohl fühlend, daß für solchen Preis kein Opfer zu groß ist! erwiederte mit huldigender Unterwürfigkeit Dorset; und indem er gelobend die Hand auf das Herz legte, fügte er hinzu: Meine Liebe wird in jeder Probe bestehen!

Gut, gut! wir werden sehen und demgemäß entscheiden, schloß Hortense die für Dorset so beklemmende Unterhaltung. Und sich dann abermals zu dem vereinsamt dastehenden Kinde wendend, begann sie: Virginie, schau einmal her, wie ich mich, ehe du eintratst, mit dem Gedanken an Dich beschäftigte; deine holde Namensschwester mußte mir die Zeit verkürzen; mache im Bilde ihre Bekanntschaft! Bei diesen Worten reichte sie der scheu näher tretenden Kleinen das Buch, in dem sie gelesen; diese ergriff furchtsam das dargebotene, schlug es auf und ließ einen Schrei des Entzückens laut werden, als ein Blick in die Prachtausgabe von St. Pierres Paul und Virginie ihr dasselbe liebliche Bild in verkleinertem Maaßstabe zeigte, dem sie ihre rosigsten Träume, ihre lieblichsten Beschäftigungen, ihre erheiterndsten Spiele dankte.

Paul, mein Paul, bist du auch hier! rief sie selbstvergessen und in selige Anschauung des geliebten Bildes versenkt, das ihr plötzlich die, durch die wechselnden wunderbaren Eindrücke der gegenwärtigen Stunden, verdrängte Erinnerung an Dorotheens tröstende Verheißung wieder

wach rief; und in diesem entzückenden Gedanken endlich alle Scheu und alle Angst überwindend, warf sie sich jetzt, Hortense mit beiden Armen fest umschlingend, an den Hals der Staunenden, und drückte tausend stürmische Küsse auf den lieblichen Mund.

Nur nicht so heftig und excentrisch! rief abwehrend Hortense, durch diese ihr neue Art der Liebkosung unwillig und unzufrieden gemacht; was hast du, und was willst du von mir?

Ich wollte dir ja nur meinen Dank sagen, daß du mir den Paul lebendig machen willst, wie Dorothea sagt, flüsterte da, das Köpfchen verschämt an die mütterliche Brust neigend, das ob der frostigen Abweisung aus seinen Himmeln gestürzte Kind. Magst du es nicht, wenn man dir Dank sagt? Meine selige Mama hatte es so gerne! und ein tiefer Seufzer begleitete diese Worte.

Dorset räusperte sich verlegen, und war in der Unbekanntschaft mit seines Kindes Charakter einen Augenblick unschlüssig, was er thun solle. Doch ein Blick auf die höher geröthete Wange Hortenses und ihre Unheil verkündende Miene ließ ihn schnell Virginie also bedeuten:

Mein Kind, ich habe dir schon oft gesagt, daß deine Leidenschaftlichkeit, deine Art, so Freude wie Schmerz zu erfassen, eine unzulässige, ja unschickliche ist; du machst dich durch sie bei aller Welt unangenehm und lächerlich, und wirst noch manche ernste Rüge hören müssen, wenn du nicht bei Zeiten diese albernen phantastischen Gebehrden und Ausdrücke ablegen wirst. In Zukunft genügt ein ehrerbietiger Handkuß, um deiner Mama kindliche

Liebe und Dankbarkeit zu bezeigen, und von ihrer Erlaubniß wird es abhängen, ob du dich ihren Lippen nähern darfst. Beachte dies wohl!

Thräne auf Thräne tröpfelte während dieser harten Rede aus Virginiens überströmenden Augen; sie wußte nicht wie ihr geschehen war, was sie verbrochen hatte, und empfand nur einen tiefen unnennbaren Schmerz und die Gewißheit, daß sie fern, fern von einem Mutterherzen stehe, und nach wie vor an das Grab der Entschlafenen fliehen müsse, wenn sie Liebe suchen wolle. Ihr heftig erregtes Gefühl ließ sie vergebens nach Fassung ringen, und so zog sie sich denn still hinter die Blumenterrasse zurück, um ungesehen ihr Weh ausweinen zu können.

Erleichterten Herzens wandte sich Dorset jetzt zu Hortensen; — wird der arme Vater entgelten müssen, was sein unerzogenes Kind verbrach? sprach er in Schmeicheltönen; wird das unangenehme Intermezzo dieses Augenblicks unser ganzes heutiges Beisammensein stören? —

Ich glaube fast, entgegnete die Schöne scherzhaften Tones mit mitleidigem Lächeln, so lange Sie nicht Autorität genug haben, die unnatürliche Thränenfluth und das jämmerliche Schluchzen Ihres, wie sie selbst sagen, unerzogenen Kindes zu hemmen. Diese meinem Ohr völlig fremden Laute greifen in Wahrheit meine Nerven an, wie mir denn überhaupt nichts fataler, als eine solche Sentimentalität, die allerdings Erziehungsfehler ist. Gottlob, daß Virginiens zartes Alter noch eine Ausrottung solcher Untugend, bei verständiger sachgemäßer Leitung, erhoffen läßt; vorausgesetzt, daß künftig hin alle Wider-

sprüche in diesem Punkt strenge vermieden werden sollen. Denn Sie werden mit mir einverstanden sein, daß keine Erziehung gelingen kann, bei der es das Elternpaar nicht Hauptprinzip sein läßt, nie und unter keinen Umständen einander vorzugreifen, und eigenmächtig und ausgleichend da aufzuheben und zu mildern, wo der eine oder der andere Theil einmal geheißen und entschieden hat. Ich habe so eben Ihrer Ermahnung ungestörten Verlauf gelassen; Sie werden mir jetzt das Versprechen geben, meine Wünsche und Bestimmungen an unsere Tochter unumstößlich sein zu lassen, andern Falls mich diese Stunde recht unangenehm an die Schwachheit mahnen würde, mit der ich mich in Fesseln schmiede, die dennoch leicht drückend werden könnten.

Meine treue Liebe wird Alles von Ihnen fern halten, was Ihre Tage trüben könnte; darum sehen Sie in dem schönen Ehebande, das uns vereinen wird, nicht vorahnend eine drückende Fessel, sondern, gleich mir, nur eine Kette von Glückseligkeit, die um Ihre und meine Tage gewoben zu haben, Sie nie, niemals bereuen sollen, erwiderte betheuernd Dorset.

Das will ich hoffen, entgegnete Hortense gedehnt, ndem sie nachlässig das schöne Haupt wiegte. Wir sind aber alle kurzsichtige Menschen, mein Freund, und durchdringen das Dunkel der Zukunft nicht. Wir alle greifen blind in den Glückstopf, und müssen es dem Spiel des Zufalls überlassen, ob wir Gewinn oder Verlust in der Lebenslotterie erhaschen. Ich kannte bis jetzt nur die Lichtseite des Daseins, habe nur freudenreiche Tage

durchlebt und wahrhaft geschwelgt in den Genüssen, nach denen meine Jugend, mein Gemüth und mein Geist verlangen. Der frühe Tod meiner Eltern hat mir kein Weh bereitet, da ich seit meinem achten Jahre getrennt von ihnen, bei meiner gütigen kinderlosen, reichen Tante lebte und durch das Liebesmaas, das sie mir zutheilte, und die völlige Selbstständigkeit, die sie mir einräumte, mich so frei und zwanglos entwickeln konnte, als Wenige meines Geschlechts. Einen Pflichtenkreis habe ich nie gekannt, nie andre Wünsche als die meinen zu erfüllen nöthig gehabt, nie einer andern Leitung bedurft, als der meiner eignen Einsicht, die mich nie auf Irrwegen geführt. Ich habe es jederzeit verschmäht, gleich meinen Mitschwestern, mir hier und da Rath einzuholen, meine Meinungen und Ansichten hier und da unterzuordnen, — bin festen Schrittes, unbekümmert um den Antheil der Welt, meinen eignen Weg gegangen und habe mich so glücklich und befriedigt in dieser schrankenlosen Willkür gefühlt, so stark, so männlich entschlossen, daß ich mit mitleidigem Lächeln auf alle die herabsah, die, obgleich dem sogenannten starken Geschlecht zugehörig, mir gegenüber schwach und lenksam wurden. Denn niemals gedachte ich meine Schritte an die eines Mannes zu binden; niemals mir Pflichten aufbürden zu lassen, vor denen mir grausete, so lange ich bei ihrer Anschauung, nur den Verstand zu Rathe zog. Als ich Sie kennen lernte, als mein Herz zum ersten Mal zu sprechen anfing, da Dorset wurde ich mir bewußt, daß auch ich vielleicht von meinen sorglich gepflegten Lebensprincipen ablassen könne.

Ich wurde Ihre Braut! doch nur in der Gewißheit, daß Sie mir zu innig ergeben, zu genugsam mit meinem Charakter bekannt sind, um mich in der mich nun einmal einzig ansprechenden Lebensweise zu hindern, um von mir die strenge Uebung hausmütterlicher Pflichten zu verlangen, die meinem Naturell durchaus zuwider. Die Sorge für geistige Kost ist gleicherweise mein Leben, als das Mühen um die leibliche z. B. unausbleiblich mein Tod sein würde. Sie kennen meinen weit verzweigten, interessanten, geistreichen Umgangskreis, wissen aber auch, daß ich nur für einen solchen, nur für den, mich wohlthuend und anregend berührenden Discours mit Künstlern und Gelehrten zugänglich bin. Ein Familienthee, mit hausbackner, mühsam sich hinschleppender Unterhaltung bei dem üblichen Strickstrumpf, würde mich krankhaft erschlaffen; daher mein Freund, sagen sie bei Zeiten allen ihren Muhmen und Basen und wie die unwichtigen obscüren Verwandschaftsgrade alle heißen mögen, von meiner Antipathie gegen alle Familientage. Schildern sie ihnen meine Sonderbarkeiten, meine Launen meinetwegen im gehässigsten Lichte, nur wahren Sie mich vor Ueberfluthungen der Art, die mir ein Grauen einflößen. Auch auf Virginiens geistige Entwickelung, glauben sie mir, wird es später von vortheilhaftem Einfluß sein, wenn ich sie nach und nach an Unterhaltungen Theil nehmen lasse, die sie auf die Nothwendigkeit hinführen, den Verstand bei jeder Gelegenheit zu Rathe zu ziehen; und ihm allemal, Vorrechte über das Herz einzuräumen. Ihr verweichtlichter Sinn wird sich so er-

starken, ihr Gemüth von der weibischen Sentimentalität ablassen, und sie meiner Führung, somit dereinst Ehre machen. Dächten alle Mütter wie ich, wir würden nicht so viele jämmerliche, erbärmliche, charakterlose Frauen sehen, die nichts sind als gefügige, himmelnde, thränenreiche Geschöpfe, und eben darum auch unter die Herrschaft der Männer gerathen. Virginie hat gewiß alle Anlagen dazu, ein eben solches Exemplar zu werden und sie dafür zu bewahren, werde ich um so mehr alle mir zu Gebote stehende Mittel anwenden, als mein schwer verkanntes Geschlecht, nur solchen, gleich dem armen Kinde geistig vernachlässigten Geschöpfen, den Spottnamen des schwachen verdankt. Doch ich plaudre hier, während es die höchste Zeit zur Toilette ist, sagte Hortense, sich erhebend; um 12 Uhr erwarte ich die Gräfin Dürrheim, um mit ihr zur Kunstausstellung zu fahren. Wollen sie mich begleiten, so wird mir das Freude sein, aber dann rufen wir wohl erst die kleine Concertgeberin; die sich jetzt eine Pause zu gönnen scheint, aus ihrem Versteck, und schicken sie bis zu gelegener Stunde heim. Nicht so lieber Dorset? —

Virginie, froh ihrer Haft entlassen zu werden, trocknete schnell die letzte Thränenspur von der erhitzten Wange; und trat nun, als der Vater rief, zwar mit zögerndem Schritt, aber äußerlich ziemlich gefaßt zu Hortense, ergriff ihre Hand und sprach mit zitternder Stimme:

Vergieb liebe Mama, wenn ich Unrecht gethan, wie Papa sagt, — — ich will dir auch niemals mehr danken, nun ich weiß, daß es dir unangenehm. — —

Sey aber auch immer gut und freundlich zu mir, wie die selige Mama, — — dann werde ich bald auch in deinen Augen, wie in denen der Verstorbenen lesen lernen und du mir nichts erst zu befehlen — — mich niemals zu schelten und zu strafen brauchen. Denn du bist ja keine solch böse häßliche Stiefmutter, wie Tante Cäcilie sie gesehen hat, du bist eine gute, hübsche; und wirst mir nichts zu Leide thun, daß Dorothea mich schützen dürfe. Nicht wahr? — und sie sah bei diesen Worten so flehend zu Hortense auf, daß diese, zumal um das ihrer Eitelkeit schmeichelnden Schlußsatzes halber, die unangenehme Wallung niederkämpfte, welche die abermalige Erinnerung an die Verstorbene, und die Benennung Stiefmutter in ihr erregte, und gezwungen lächelnd erwiederte:

Laß nur gut sein, klein Närrchen! und wenn du einmal wieder zu mir kommst, dann bringe die Thränen zuvor in festen Gewahrsam und hier ein freundliches, glückliches Gesicht mit, wie es einem guten Kinde ansteht. Denn wisse, ich leide zum zweiten Mal eine solche Weinerlichkeit nicht! Zur steten Mahnung an diesen meinen ersten Wunsch an dich, nimm diese Perlenschnur! und sie löste eine solche von dem blendenden Arm, und reichte sie Virginien. Perlen bedeuten Thränen, sagt man; so sollen dir denn diese schönen kostbaren Perlen ein Sinnbild der unschönen werthlosen Thränen sein, die du hinfort nicht mehr weinen darfst. Hörst du! Und mit einem flüchtigen Kusse die Stirne des Kindes berührend, das sich dank-

bar auf die mütterliche Hand beugte, setzte sie nach einem Blick in den Spiegel leicht hinzu: Nun gehe schnell nach Hause und erzähle Tante Cäcilien und Dorotheen von der bösen, häßlichen Stiefmama.

Mit diesen scharf betonten Worten entschlüpfte die schöne Hortense in ihr Toilettenzimmer, während Dorset schnell und ungesäumt Virginie zur Thür hinaus dem harrenden Diener entgegen schob, um nur jeden neuen Verstoß Seitens der Unbeholfenen unmöglich zu machen; die ihrerseits wie auf Windesflügeln die Treppe hinabeilte.

Erleichterten Herzens und doch gedrückter Stimmung, die durch das bedeutsame Perlengeschenk noch mißlicher geworden, kehrte Dorset nach dem einsamen Boudoir zurück. In seiner Seele dämmerte seit der letzt verflossenen Stunde eine leise Ahnung von der Gemüthlosigkeit seiner Verlobten auf, und er war unschlüssig, ob er im Verfolg des Erlebten ein Wort des Vertrauens an Hortense richten, oder in Vergessenheit begraben solle, was ihn so unangenehm und beklemmend berührt.

Die Ankunft der Gräfin Dürrheim entriß den Geplagten seinem Nachdenken, und indem er mit ritterlicher Galanterie bestrebt war, in Hortenses Abwesenheit den Wirth zu machen und die geistreiche Frau in ein interessantes Gespräch zu verwickeln, war seiner Seele bald die Erinnerung an die kleine versäumte Virginie entschwunden, die unterdeß der zart und leise ausfragenden Dorothea die empfangenen Eindrücke kindlich unschuldig wiedergab. Dorothea bemeisterte strenge und vorsichtig die bittern Aufwallungen, welche die Mittheilung der kleinen

Erzählerin in ihr erweckte; sie suchte vielmehr Virginie zu überzeugen, wie sie sich wirklich mit ihren unzeitigen Thränen unangenehm gemacht, und wie sie bestrebt sein müsse, zukünftig das unfreundliche Bild, das sie der neuen Mama zurückgelassen, gegen ein liebliches, erheiterndes einzutauschen. Virginie gelobte, das kostbare Geschenk achtlos bei Seite legend, Besserung; versprach auch Beachtung der verständigen Weisung, Tante Cäcilien nichts Näheres über diesen ersten Besuch bei Mama Hortense zu sagen, und getröstete sich, in Dorotheens Vorstellungen eingehend, der frohen Hoffnung, bald dem Herzen der Unbekannten näher zu stehen.

Eine Woche nach der andern verging aber, und Hortense äußerte nicht das Verlangen, die kleine Schutzbefohlene wiederzusehen; auch Dorset, in Erinnerung des ersten peinvollen Begegnens zwischen Mutter und Kind, zögerte seinerseits, eine Wiederholung des unangenehmen Auftritts in die Wege zu leiten, und so erblickte Virginie Hortense dann erst wieder, als diese an der Seite ihrer altersschwachen Tante Dorsets Wohnung, behufs der künftigen Einrichtung, betrat. Zwar war diesmal das Bezeigen Hortenses freundlich und gütig, entbehrte aber doch allen liebevoll mütterlichen Ausdrucks, wie die scharf beobachtende Dorothea mit tiefem Schmerz gewahrte. Und auch Virginien drängten sich trotz ihres Bekämpfens die Thränen in die Augen, als sie von ihrem übervollen Liebesherzen und dem Wunsch, Alles wieder gut zu machen, an die Seite der neuen Mama mächtig hingezogen, dort nun völlig unbeachtet stand, so bemüht sie

auch in bescheidener Rückhaltung war, den mütterlichen Blick auf sich zu lenken, der unterdeß von den Sophas zu den Kandelabern, von den Trümeaux zu den Schiffonieren, von den Teppichen zu den Gardinen und Portieren musternd flog und Alles zu verwerfen schien. Doch da nun gar das Zimmer der Verstorbenen als Hortenses künftiges Boudoir in Betrachtung gezogen wurde, da brach Virginien fast das Herz, als Hortense entschieden von einem völlig neuen Arrangement sprach. Dorset erlaubte sich in ehrenwerther Pietät einen leisen Einwand, den er durch Erwähnung der Vorliebe Virginiens für eben diese trauten, durch tausend heilige Erinnerungen geweihten Umgebungen bekräftigte, aber vergebens.

Lieber Dorset, erwiederte Hortense lächelnd, der Geschmack, den ich bei der Auswahl des neuen Ameublements an den Tag legen werde, soll, denke ich, den ungeläuterten des Kindes selbst bilden und ihn sicher besser ansprechen, als diese, zwar durchaus hübsche, aber keineswegs aristokratische und dem neusten Styl anpassende Einrichtung. Ich vermisse überall eine gewisse Nonchalance und Genialität, die ich einmal liebe; solche muß hervorgebracht werden! Nur die Gemälde sind gut und können an ihrem Platze bleiben; sie zeugen von dem Kunstsinn meiner Vorgängerin, und ist von diesem, wie ich hoffen will, auch Etwas auf Virginien überkommen, so wird es mir Freude sein, die schlummernden Keime zu beleben. Man sagt ja, die Liebe soll der beste Lehrmeister sein, darum verspreche ich mir denn guten Erfolg von meiner Mühe um der Kleinen Ausbildung. Sie

reichte bei diesen Worten, mit einem jener bezaubernden freundlichen Blicke, durch die sie so unbeschreiblich zu fesseln wußte, Dorset die kleine weiße Hand zum ehrerbietigen Kusse, und mit der andern das gesenkte Köpfchen Virginiens zu sich emporhebend, wollte sie auch bei ihr das zugefügte Weh wieder gut machen, als sie die jetzt hervorstürzenden Thränenbäche gewahrte.

O weh! schon wieder Thränen? hob sie schalkhaft an; nun wenn du aus deiner Thränensaat Freudenernte erzielen solltest, so würdest du in Wahrheit ein Schooßkind des Glücks werden. Aber dem Himmel sei Dank, fuhr sie zu Dorset gewendet heiter fort, daß wir arme Erdenkinder auch ohne diese Aussaat der Freude theilhaftig werden, sonst würde meine Ernte in diesem Punkte sehr mißlich ausgefallen sein, denn ich kenne die Thränen bis heute gottlob nur in Andrer Augen. Und so soll es auch bleiben, mein lieber Dorset, setzte sie schmeichelnd hinzu; Ihre Liebe wird mir auch selbst die Schatten des Lebens licht, die Trübsal zur Freude machen, und die weibische Thräne, — obgleich sie der geniale Schubert so schön schildert, ihr ein so hinreißendes Lob spendet — nach wie vor fern von mir halten. Nicht so mein Freund? wir lassen unser Kind an unsrer Statt säen und haben von dem Reichthum der Saat die Gewißheit, daß die Ernte für uns Alle hinreichend sein wird.

Dorset suchte, zwar äußerlich, den Scherz zu belächeln, empfand aber trotz seiner Verblendung die Unweiblichkeit, die aus diesen Worten sprach, schmerzlich, und fühlte

zum ersten Mal Mitleid mit dem zarten Herzen seiner Virginie, das an so schonungslose Behandlung nicht gewöhnt. Er war demnach für den Augenblick unfähig, mit gewohnter Lebhaftigkeit in den Conversationston einzugehen, den die beiden Damen jetzt anstimmten, und so brachen diese denn bald auf, von einem unterdrückten Seufzer aus Dorsets gepreßter Brust gefolgt.

Schon die nächsten Tage sahen eine Menge der verschiedenartigsten Künstler und Handwerker, in Dorsets Hause ein und ausgehen, um, nach Hortenses Geschmack und Angabe, Alles zu erneuen und zu ordnen. Viele Wochen lang währte der Tumult, bis endlich die mit wahrhaft fürstlichem Prunk gezierten Gemächer vollkommen eingerichtet, und zum Empfange der schönen Herrin bereit waren. Virginie durchwandelte mit ängstlicher Scheu unruhvoll die öden prächtigen Zimmer, in denen sie nichts mehr heimathlich ansprach; denn seit sie unter zahllosen Thränen ein Stück der alten lieben Gegenstände nach dem andern entfernen gesehen, seit sie sogar zugeben gemußt, daß der theuern Verstorbenen eigenstes Besitzthum, der bequeme, mit rothem Plüsch überzogene Armstuhl, mit der ihn umgebenden, Epheu umrankten Laube, und der zierliche jacarandne Arbeitstisch fortgeschaft wurde, seit jenem Augenblick glaubte sie sich aus der Heimath verdrängt und in eine fremde Welt versetzt, die ihr keine Freude mehr bieten könne.

2.

Endlich war der Tag gekommen, dem Virginie schon lange mit heimlicher Furcht entgegen gesehen; der Tag, an welchem sie, nach des Vaters Befehl, an Hortenses Seite dem feierlichen Trauungsacte beiwohnen sollte, den Dorothea ihr schon mit aller Ausführlichkeit in seiner Heiligkeit und Bedeutung geschildert. Virginie, die noch nie ein Gotteshaus betreten hatte, bebte vor dem Gedanken zaghaft zurück, ohne den Schutz ihrer alten Dorothea, ja, was noch mehr, grade an Hortenses Hand dem Altar des Herrn nahen zu sollen; und war bei dieser Vorstellung um so angsterfüllter, als Dorset ihr bei der Bekanntmachung dieses seines Willens zugleich in das Gedächtniß rief, wie Mama Hortense die Thränen nicht liebe, und unangenehm berührt sein würde, wenn ihr Töchterchen sich vor so vielen Zeugen, abermals so unnatürlich trübe erregt, zeigen wollte. Des Vaters Hochzeitstag muß dem guten Kinde ein Freudentag sein, hatte er sanft hinzugefügt; es muß in der neuen Mama die verstorbene lieben und ehren, und sich der Fürsorge Gottes würdig zeigen, mit der er die verlassene schutzlose Waise wieder an ein mütterlich liebendes Herz legt. Und während Virginie mit einem unterdrückten schmerzlichen Seufzer bei diesen Worten zu dem Vater aufgeblickt, hatte sie sein, in Thränen schwimmendes Auge belehrt, daß er ihre Empfindungen wohl verstände, und sie um der Liebe willen, die aus diesem väterlichen Blicke sprach, gedoppelt verpflichtet sei, seinem Willen zu ge-

horsamen, und mit guten Vorsätzen, mit Fassung, ja mit ruhiger Freudigkeit, das kirchliche Heiligthum zu betreten. Werde ich dies aber auch vermögen? fragte sie sich immer und immer wieder, und zählte mit wahrer Herzensangst die Stunden, die sie noch von jenem ernsten Augenblick trennten.

Eben wollte Dorothea, die in eigener Bewegung kaum fähig war, dem zitternden Kinde Muth einzusprechen, die heute mit besonderer Vorsorge eingelegten Löckchen entfesseln und den kleinen Liebling festlich schmükken, als Hortenses Kammerfrau erschien, von dieser beauftragt, an Dorotheens Statt den Anzug der Kleinen zu vollführen. Dorothea erblaßte ob dieser Zumuthung, und Virginiens Lippen entrang sich ein Schmerzensschrei. Sie klammerte sich fest und wie Schutz suchend an die Liebeshand der treuen Pflegerin, als fürchte sie die Berührung der Fremden, und stieß in höchster Angst heraus: Papa hat aber befohlen, daß Dorothea mich ankleiden soll ... Dorothea soll nicht von mir gehen ... Papa würde sie schelten! — Aber schon war die verdeckende Hülle von dem Korbe gefallen, den Hortenses Diener der kunstgeübten Zofe nachgetragen, und diese entfaltete jetzt vor Virginiens bethränten Blicken das ihr bestimmte, reizende Festkleidchen, in der gewissen Vorsetzung, das Auge der Weinenden dadurch zu blenden. Ueber einem Unterzuge von pfirsichblüthfarbener Seide hatte man einen klaren weißen Stoff gezogen, in dem Rosenknöspchen zierlich hineingestickt, während Röckchen, Gürtel, Taille und Aermel außerdem noch mit einem Rosenbörtchen geschmückt

waren. Ein Kranz von halb erblühten Centifolien, mit reicher Knospenfülle, vollendete den überaus zarten Anzug; doch so reizend er auch erschien, Virginie hätte ihn doch gerne für ihr einfaches weißes Battistkleidchen, das Dorothea ihr zu dem heutigen Tage aus Mamas Nachlassenschaft erwählt, — hingegeben. Sie gönnte somit der prächtigen Festgabe auch kaum einen flüchtigen Blick und bat in dem richtigen Gefühl, hier nicht länger widerstreben zu dürfen, nur um baldige Vollführung des befohlenen Putzes, während ihr Auge, Trost verlangend, bald auf der bescheiden zur Seite getretenen Dorothea, bald auf dem Bilde der verklärten Mutter, bald auf ihres geliebten Paul freundlich lächelnder Miene ruhte. Als nun der Festanzug vollendet und auf die goldnen reichen Locken der frische liebliche Kranz gedrückt war, trat die beredete Kammerjungfer zurück, und den Kopf mit wohlgefälligem Lächeln hin nnd her wiegend, ließ sie ihre musternden Blicke eine Weile von der Fußzehe bis zum Scheitel an dem armen geängsteten Opferlamm auf und ablaufen.

Nun Jungfer Dorothea, fragte sie endlich zu der Verstummten gewendet, ist die kleine Baronesse jetzt wohl wieder zu erkennen? hält man sie nicht eher für eine kleine fröhliche Ballettänzerin, als für die weinende Virginie? sieht man wohl noch eine Spur von Aehnlichkeit mit dem blassen abgezehrten Mutterbilde dort?

Da überzog das Roth der Scham und des Unwillens das liebliche Gesichtchen, und beide Hände fest vor dasselbe gedrückt, um die hervorstürzenden Thränen-

bäche einzudämmen, eilte Virginie in Dorotheens liebend geöffnete Arme. Jetzt durchbrach und überströmte die heiße salzige Fluth aber die rosigen Fingerchen der Kleinen, und mit dem schmerzlichen Ausruf: o meine Mama, meine einzig gute Mama! was würdest du sagen, wenn du deine Virginie so aufgeputzt sähest, wenn du wüßtest, daß man sie mit Blumen schmückt, während ihr Herz voll Trauer ist, wenn du hörtest, daß sie dir nicht ähnlich sehen soll, und doch so gerne will! — schlug sie den sehnsüchtigen Blick zu den treuen friedlichen Zügen der verklärten Dulderin auf.

Still, um Gotteswillen still, mein Kind! mein lieber Engel! flüsterte Dorothea, sich scheu nach der fremden Lauscherin umschauend; du machst dich ja krank durch solche unnatürliche Erregung. Dein Herzchen bebt gewaltig und du glühst fieberhaft an Hand und Kopf, komme in den Garten, ich binde dir einen schönen Strauß, sage dir die Bedeutung jeder Blume und bringe dich dann mit dieser Liebesgabe zu deinem harrenden Papa. Nicht so mein Herzblättchen, fuhr sie mit schmeichelndem Tone fort, ohne die Antwort Virginiens abzuwarten; Eins, Zwei, Drei! und dabei schob sie die Widerstrebende schnell zur Thüre hinaus.

Wir übergehen die gefühlserschütternden Momente, die Virginie in des bewegten Vaters Zimmer, später bei der in üppigster Schönheit strahlenden Hortense Anblick, und endlich in dem kirchlichen Heiligthum durchzukämpfen hatte, und erwähnen nur, daß ihre kindliche Liebe und Unterwürfigkeit sie aus dem Streit mit ihren heiligsten

reinsten Empfindungen wie eine kleine Heldin hervorgehen ließ. Nur die zitternden, fest auf einander gepreßten Lippen und die todtenblassen Wangen verriethen die stürmischen Bewegungen der kindlichen Brust, indeß das thränenumglänzte Auge, gleich, als ob es wisse, daß es der treuste Spiegel der Seele, scheu die Menge floh und unbeweglich am Boden wurzelte.

Virginiens Erscheinen an der Seite Hortenses am Traualtar, war so von dem ergreifendsten Eindruck, und mancher Blick schwamm in Thränen frömmster mütterlichster Rührung, wenn er von dieser Mutter, zu dieser Tochter flog. Zwar hörte man auch hier und da einen lauten Lobspruch der siegenden Schönheit Hortenses, die in ihrer mit weißen Spitzen garnirten Damastrobe, mit dem reichen Diamantschmuck um den vollen blendenden Hals, und in der faltenreichen Umhüllung des kostbaren Spitzenschleiers, gehalten von der, mit dem schneeigsten Blüthenweiß übergossenen Myrthenkrone; gleich einer Fürstin strahlte; zwar traf mancher triumphspendende Blick die feurigen Augensterne, die sie mit dem Ausdruck des kühnsten Selbstbewußtseins in dem sie dicht umgebenden Kreise umherschweifen ließ; zwar prieß Mancher, durch diese wahrhaft glänzende bräutliche Erscheinung geblendet, das unerhörte Glück Dorsets, aber die zarten empfindenden Herzen, die mit dem Auge der Seele auf dies so wunderbar contrastirende Kleeblatt blickten, empfanden ein Anderes, denn sie schauten auf den Grund des Gedankenmeeres, das in so verschiedenen Armen und Färbungen die innere Welt dieser drei, vor Gottes

Altar Getretenen, durchfluthete, und sahen vorahnend das Lebensschiff dieser Piloten an mancher Klippe zerschellen.

Dorset ganz Liebe und Zärtlichkeit, hatte in dem Maimond seiner Ehe nur Sinn und Gedanken für die Wünsche seiner jungen Gattin, ihr Wille war der seine, jede ihrer Anordnungen erschien ihm wie aus der eignen Seele genommen, und da es seiner Eitelkeit schmeichelte, Hortense bei jeder Gelegenheit den Preis der Schönheit zuerkannt zu sehen, betrat er gern mit ihr die früher streng von ihm gemiedene Schaubühne der sogenannten großen Welt. Hortenses Geist, ihr schlagender Witz, ihre Lebendigkeit, sammelte bald einen Kreis um sie, dem sie, wie die Sonne ihrem Planeten, Licht und Wärme gab; ihr Urtheil, ihre Ansicht wurde überall zu Rathe gezogen; sie mußte anordnen, leiten, mitwirken; ohne ihre Gegenwart war jeder gesellige Verein nüchtern, jedes Unternehmen unausführbar, und so sah sich der schwache verblendete Dorset bald in einem Gesellschaftstrouble und so weit verzweigte Umgangsverhältnisse verwickelt, die seinem Geschmack in den Grundzügen durchaus nicht zusagend waren. Sein Haus wurde nach und nach der Sammelplatz aller irgend wie ausgezeichneten Menschen der Hauptstadt; Künstler und Gelehrte hielten dort ihre Zusammenkünfte, und die geistvollsten Gespräche, höhere Musik, edlere Lectüre, machten diese Soirees unbestreitbar zu den interessantesten; indeß der Geschmack und die Empfindungsgabe Hortenses immer neue Reizmittel und Genüsse ersann, um ihre Gäste angenehm zu überraschen und zu fesseln. Es konnte nicht fehlen, daß solchergestalt

die schöne junge Frau alsbald mit so mannigfachen Fäden an die Außenwelt gekettet, und mit ihrer ganzen Geistesthätigkeit auf diese allein gerichtet war, daß sie in der Welt ihres Hauses eine Fremde, und so das schöne reiche Segensfeld des mütterlichen und hausmütterlichen Wirkens von ihr unbebaut blieb.

Virginie, der Bonne und Gouvernante zur Seite gestellt, lebte in ihren träumerischen Ideen ungestört fort, und wurde fast nur zu dem bon jour chere mama täglich formell zu dieser befohlen, und dann nach einigen flüchtigen, größtentheils tadelnden Worten, über Art der Haltung, des Ganges, des Gesichtsausdrucks, der Sprache, des Anzugs und was dem mehr, sogleich wieder entlassen, und wenn diese Weise der Begegnung eben nicht geeignet war, die maßlose Beklommenheit und Angst Virginiens, Hortense gegenüber zu heben, so konnte sich eben deshalb das schüchterne, zarte, weiße Kindesherz auch nimmer in Liebe dem kalten, strengen der gefürchteten Stiefmutter anschmiegen lernen; es blieb vielmehr mit der ihm eigenthümlichen Innigkeit an seinen geliebten Träumen und seiner Dorothea hangen, welche von Hortense, trotz ihres Widerwillens gegen die treue Seele, auf Dorsets entschiedenen Wunsch beibehalten werden mußte. Denn weil nämlich, unerachtet aller vielumfassenden Geistesbildung, die Hortense theils in ihrer Jugend genossen, theils sich durch emsiges Fortstudium später selbst erworben, die Ausbildung ihres Herzens gänzlich versäumt war, legte sie auch eben auf Herzenseigenschaften durchaus keinen Werth, ja glaubte sogar, daß Empfindelei, Schwärmerei,

Untauglichkeit für die höhere Welt und die Geselligkeit unausbleibliche, nachtheilige Folgen der emsigen Pflege der Gemüthsanlagen seien. Daher hielt sie Dorothea, diese einfache, stille, gottverbundene Seele, zur mütterlichen Vertrauten für Virginie durchaus schädlich, wohl wissend, daß unter diesem Einfluß Virginie nie das Weltkind, nie das glänzende Meteor werden würde, das sie so gern aus ihrer Tochter, zu eigenem Stolz, gemacht hätte. Denn wie wäre es möglich gewesen, daß sich, während Dorothea ihrem Schützling stets Sanftmuth, Duldung, Fügsamkeit und stille Weiblichkeit predigte, der männlich entschiedene Charakter, der Eigenwille, die Selbstständigkeit, ja mit einem Wort die Emancipation herangebildet hätte, die Hortense an dem weiblichen Geschlecht so liebte: Nein, ob die Herzlose auch oft das grausame Spiel mit Virginien trieb, ihr ganz unschuldige Dinge plötzlich zu verweisen, ihr grundlos bald diesen, bald jenen Gegenstand ihrer kindlichen Freuden zu nehmen, und ihr oft die widersprechendsten Befehle zu ertheilen, nur um ihr Selbstgefühl anzuregen und sie zum Widerstande zu reizen, so konnte sie das doch nie erreichen, und nur in den ihr so verhaßten Thränen wahrnehmen, daß das zarte Kindesherz verletzt sei.

Dorset war schon lange nicht mehr so verblendet von der Liebe für Hortense, um nicht mit Schmerz die unrichtige Behandlung zu gewahren, die Virginien wurde. Er kämpfte erst schwach, dann immer stärker gegen die herrische Unterdrückerin an, aber seine Kraft zerschellte an dem unerschütterlichen Gleichmuth Hortenses, die sich,

ihrer Obmacht über den schwachen gefügigen Gemahl wohl bewußt, und ihm in keinem Stück, am wenigsten aber in diesem nachzugeben entschlossen war. Zur Beweisführung dieses ihres Entschlusses ließ sie eines Tages, da sie Virginie nach einer streng ertheilten Rüge in flüsterndem Gespräch mit dem geliebten Geschwisterbilde traf, und dabei die leisen Klagen des armen Kindes über seine Verlassenheit belauscht, eben jenes Bild, die einzige Freude Virginiens, entfernen, um der Narrheit des, mit seinen Empfindungen kokettirenden Mädchens, wie sie sagte, endlich ein Ziel zu setzen.

Virginie rang sprachlos die kleinen Hände und versuchte zum ersten Mal einen leisen Einwand; aber unerachtet der heimlichen Freude Hortenses, endlich Widerspruch zu hören, blieb das unschuldige Bild in seiner Haft, und Virginie von dem Gegenstand ihrer Träume getrennt. Mit wie schmerzlicher Sehnsucht sie aber auch des geliebten Paul gedachte, mit wie mancher Thräne sie seinen Verlust beweinte, Alles, Alles war vergessen, jeder Kummer gewichen, und nur Wonne, die höchste reinste Wonne belebte das Herz des Kindes, als Dorothea es eines Frühmorgens mit den Worten weckte: Steh auf mein Liebchen, ein kleiner Paul ist da, er lebt, und erwartet sein Schwesterchen Virginie. Horch! wie er nach dir ruft! und wirklich erklang dem entzückten Ohr der lauschenden Virginie jetzt die weinende Stimme des Neugebornen aus Hortenses Schlafgemach. Wie mit einem Zauberschlage war alle Scheu für das Betreten dieses Heiligthums aus Virginiens Seele ent-

schwunden; sie verlangte eilend dorthin, und während die sich überstürzenden Fragen, in Bezug auf den kleinen Ankömmling, von Dorothea kaum alle zu beantworten waren, reichte ihre Kraft nicht zu, um den stürmischen Bitten des jubelnden, zitternden und hüpfenden Kindes, sich mit dem Anzuge zu beeilen, willfahren zu können.

Gemäß der von Dorothea erhaltenen Weisung trat Virginie leisen Schrittes und mit verhaltenem Athem in Hortenses Zimmer; die herabgelassenen grünen Fenstervorhänge, verbunden mit der im ganzen Gemache herrschenden Todtenstille, standen aber mit ihrem jubelnden Entzücken und ihren frohen Erwartungen in seltsamstem Contrast; und als sie nun gar, näher tretend, die schweren Athemzüge der erschöpften Mutter hörte, als sie ihr in das blasse leidende Angesicht blickte, und den von den Aengsten der durchwachten Nacht todtenbleichen Dorset vor dem Schmerzenslager knieen und die matt herabhängende Hand Hortenses mit leisen Küssen bedecken sah, da durchrieselte Schauer der Andacht das kindlich reine Herz, und ohne zu wissen, was sie that, kniete Virginie sprachlos, wie er, an des Vaters Seite und streichelte, während Thränen des zartesten ungekanntesten Empfindens über ihre Wangen rollten, bald des ermatteten Dorsets, bald der leidenden Hortense Hand. Diese schien jedoch in der Wonne des Muttergefühls heute weicheren Regungen empfänglich, denn sie wehrte der Weinenden nicht, sondern hob mit schwacher Kraft das tief herabgebeugte Haupt Virginiens empor, die, da sie jetzt der erste lang ersehnte Liebesblick des Mutterauges traf, laut

schluchzend und keines Wortes mächtig, einen langen, langen, heißen Kuß auf die zarte Hand Hortenses drückte. Diese wies jetzt, um den erregenden Augenblick zu kürzen, auf die kleine weiß drappirte Wiege, zu des Bettes Häupten, und Virginie, dem Winke folgend, erschaute jetzt erst das in dem weichen Flaum tief geborgene, ruhig schlummernde Knäblein.

Mein Paul, mein süßer Paul, mein geliebtes Brüderchen! flüsterte sie leise hin, um den süßen Schläfer nicht zu stören, und hauchte kaum hörbare Küsse in die Luft, die ihn umgab. Wirst du deine Virginie auch lieben, wie sie dich lieben will und längst geliebt hat? wirst du sie nicht lassen, wie der andere Paul seine Virginie nicht ließ? wirst du mit ihr leben und sterben? Und sie lauschte tief herabgebeugt der Antwort. Aber die rosigen Lippen des Kleinen blieben geschlossen, obschon ein liebliches Lächeln sie umspielte, das ein Abglanz der seligen Welten sein mochte, denen der kleine Erdenbürger eben entstiegen, und in welchen er mit seinen Träumen wohl noch weilte.

Virginie ganz in dies himmlisch entzückende Anschaun verloren, gemahnte es an die Geburt des Christkindes, und träumerischen Sinnen hingegeben, ließ sie an ihrem Geist die frommen Erzählungen der entschlafenen Mutter vorüberziehen, mit denen jene, auf mancherlei schöne Bildwerke gestützt, ihr früherhin oftmals zu Wunsche gelebt. Sie glaubte in ihrer erregten Phantasie jetzt wirklich vor der heiligen Krippe zu stehen, glaubte sich in dem engen Raum des ärmlichen Stalles zu Bethlehem, sah in dem

schlummernden Knäbchen den gottgesendeten Weltenheiland, und in frommer Unschuld und Herzenseinfalt die Hände über ihn, wie anbetend, faltend, sprach sie, sich selbst unbewußt, den ihr von Dorothea gelehrten Weihnachtsvers:

O frommes Kind, du reines Wesen,
O nimm uns Alle, Alle hin,
Laß uns von Angst und Weh genesen,
Und schenk' uns kindlich frommen Sinn;
Wenn Sünd' und Wollust uns umfangen,
Wenn wir am Irdischen noch hangen,
Mach' du o Kind uns fromm und rein;
Und deine Hand voll Gnad' und Segen
O reiche Allen sie entgegen,
Laß All' uns deine Kinder sein!

Da öffneten sich plötzlich die Augen des Kleinen, und aus seinem sie anlächelnden ersten Blick strahlte Virginien hell leuchtend ein Freudenstern entgegen, wie sie ihn bei der Mutter lieblichen Erzählungen von des Heilandes Geburt, gleich den frommen Hirten oft erglänzen gesehn; und ein wunderbares Gemisch von Jubel und Andacht, Wehmuth und Liebe durchfluthete gleichzeitig die kleine Brust, die diesem Meer der Empfindungen fast zu erliegen drohte.

Von nun an begann für Virginien ein neues Leben; das Vaterhaus erschien ihr noch um Eins so lieb und freundlich; denn sie fühlte sich nicht mehr so verlassen und einsam in ihm, seit ihr liebedürftiges Herz wußte, wohin es sich mit seiner vollen Kraft wenden sollte. Denn ob sie auch nicht immer der kleinen Wiege nahe

sein durfte, die ihr ganzes Glück umfaßte, so beschäftigte sich ihr Geist doch in jedem Augenblick, wachend und träumend, mit dem Gegenstand ihrer schwärmerischen Zärtlichkeit, der zu ihrer höchsten Wonne, auf Dorsets Wunsch auch wirklich in der Taufe den Namen Paul erhielt. Bald überredete sich Virginie — denn die Eindrücke der frühsten Kindheit setzten ihr Spiel in der regen Phantasie noch fort — ihrem Paul unentbehrlich zu sein; sie stellte sich vor, für ihn nähen und stricken, ihn in den Schlaf lallen zu müssen, wenn er zufrieden sein solle. Sie forschte ängstlich nach jedem etwanigen Begehr des Kleinen, und hätte stundenlang die Wiege in ruhigem Tact hin und her bewegen können, ohne des ermüdenden Geschäftes überdrüssig zu werden.

Hortense sah die Leidenschaftlichkeit dieser Liebe wiederum mit Mißfallen, und machte den begütigenden Dorset wiederholt auf die Unnatürlichkeit solcher Empfindungen und auf die, aus einem solchen Gemüth, sich ihrer Meinung nach, nothwendig entwickelnde Einseitigkeit, aufmerksam; sie ertheilte Befehl, das jetzt bald achtjährige Kind mehr und anhaltender, geistig und mechanisch zu beschäftigen, um die Phantasiegebilde des jungen Hirns dadurch zu verscheuchen, und rügte und schalt Virginie, sobald sie sie einen Augenblick unthätig und in Träumen verloren sah; doch hatten alle solche Worte jetzt ihren scharfen Stachel für das Kind abgestreift, da es in Hortense nicht mehr die gefürchtete Stiefmutter, sondern die Mutter ihres Paul sah. Um seinetwillen litt und duldete sie gerne Alles, und achtete der Thränen nicht, die

ihr trotz ihres Ankämpfens oft aus dem bewegten Herzen in das Auge quoll, wenn sie Zeuge sein mußte, wie bei dem leisesten Versuche Dorsets, sie gegen die unerbittliche Strenge und den Spott Hortenses zu wahren, diesen, den tief und schwer aufseufzenden Gatten, ungerechter Vorliebe für das Kind seiner ersten Gemahlin beschuldigte. Vor Jahren glaubte ich nicht, eine Nebenbuhlerin, geschweige denn als solche, die im Grabe ruhende ungeliebte Gattin fürchten zu dürfen, fügte sie bei solcher Gelegenheit einst scharf betonend hinzu; aber es bleibt eine alte Erfahrung, daß der Tod Alles ausgleicht und auch selbst das in verklärtem Lichte erscheinen läßt, was einst unsern Lebenshorizont verdunkelte. Ich möchte übrigens mit dem neidlosesten Herzen von der Welt, Virginiens Mutter wünschen, fuhr sie gezwungen lächelnd fort, während flammende Röthe ihr Gesicht umstrahlte, daß sie jetzt im Grabe wenigstens um die heiße Liebe des Gatten wüßte, der einst mit seiner Kälte grausam ihr Herz gebrochen, wie die Welt sagt. Vielleicht würde die anklagende Rückerinnerung an ihr untergrabenes Lebensglück sich dadurch wenigstens zur sühnenden Vergebung für den Schuldigen mildern, und das sollte mich freuen. Ich, meines Theils, bin meiner am Altar gelobten Pflichten zu gewissenhaft eingedenk, um nicht auch dem ungetreuen Gatten das zu wünschen und zu gönnen, was ihn vor Gott und Menschen sowohl, als auch dem eignen Gewissen reinigen und heben kann.

Verstand Virginie auch nur halb, was diese, anscheinend in höchster Ruhe gesprochenen Worte sagen soll-

ten, so gewahrte sie an dem todtenähnlichen Erbleichen Dorsets doch, bei ihrem scharfen Fassungsvermögen, daß des Vaters Herz auf das Tiefste getroffen, und sie somit die unschuldige Veranlassung zu einem schneidenden Weh für ihn geworden. Unschlüssig, was sie in dieser Herzensbeklemmung thun solle, wollte sie eben entschlüpfen, als Dorset mit gebietender Stimme ihr ein — „Bleib!" — zurief. Hat die Mutter für gut gefunden, dich zum Zeugen des bittersten Vorwurfs gegen deinen Vater zu machen, so höre jetzt auch seine Antwort; und er wandte sich zu der, nun zürnend auf ihn blickenden Anklägerin: Hortense, auch ich habe mich getäuscht, denn auch für mich hat es eine Zeit gegeben, in der ich wähnte, nimmer aus deinem Munde eine Sprache zu hören, wie ich sie so eben vernommen. Ja ich war von deinem Reiz geblendet; ich glaubte an dich, wie an eine Gottheit, und wähnte an deiner Seite das Glück zu finden, das mich in vergangenen Tagen, über die ich gern einen verhüllenden Schleier gebreitet sehe, floh. Du hast diesen Schleier mit unzarter Hand hinweggezogen, hast mit rauher Gewalt die wundeste Stelle meines Herzens berührt, und das vergebe dir Gott, so wie ich es Dir vergebe. Denn auch ich bin meiner, dir am Altar gelobten Pflichten eingedenk; und weil ich es bin, rufe ich dir mahnend zu, dich vor der grausamen Folter der Selbstvorwürfe zu wahren; gehe nicht weiter auf der betretenen Bahn, oder aber hüte dich mindestens von dem untergrabenen häuslichen Glück und dem durch Kälte gebrochenen Herzen im Eheleben zu sprechen. Es steht dir

solche Bemerkung wahrlich übel an — vor Gott — vor Menschen — und vor deinem eigenen Gewissen. — Das meine, ob es auch, ich bekenne es laut, ein strenger Mahner, in Bezug auf mein Verhalten zu Virginiens Mutter ist, spricht mich dir gegenüber doch gottlob von jedem Vorwurf frei. Um dich Hortense! habe ich das unendliche Weh dieses Augenblicks nicht verdient, und dieser tröstende Gedanke soll mich kräftigen, dem Vergeben auch das Vergessen zuzugesellen. Dorsets Stimme bebte in ersichtlicher Rührung bei diesen Worten; er warf noch einen fragenden Blick auf die, dem beleidigten Gatten starr und kalt in das thränenumglänzte Auge schauende Hortense, und eilte, gleich als ob er sich seiner Weichheit schäme, der Thüre zu. An derselben wandte er sich aber noch einmal! Hortense! sagte er mit fast tonloser Stimme, anstatt mit Unweiblichkeit die Thränen zu schmähen, verschmähe es in Weiblichkeit lieber, sie Andern zu erpressen; wisse, die Thräne im eignen Auge brennt heiß, aber sie erlischt auch wieder; die Thräne jedoch, die unser Thun in das fremde Auge lockt, sie fällt gleich glühender Lava auf das schuldbewußte Herz, und bringt ihm unheilbare Wunden bei. O erkenne nicht zu spät die bittre Wahrheit dieser Worte; der, durch dich schwer verletzte Gatte, der Vater deines Kindes, dein treuster bester Freund, er warnt dich.

Aber Hortense blieb stumm und kalt, und nur das stürmische Wogen ihrer Brust und das Zittern der Hand, mit der sie jetzt, abgewandten Angesichts ihren Papagey zu liebkosen, bemüht war, verrieth ihr Empfinden. Da

ging denn Dorset! Doch als nun der dröhnende Schall der hinter ihm zufallenden Thüre, sein Verschwinden anzeigte, als Hortense sich des Zwanges seiner beobachtenden Gegenwart entrückt und ganz allein glaubte, da brach der mühsam bekämpfte Sturm ihrer Gefühle hervor. Beleidigte Eitelkeit, gekränkter Stolz und schwer in das Gewicht fallende Eifersucht riefen alle bösen Geister dieses verarmten Herzens wach, und während die zarten Hände sich krampfhaft ballten und die weißen Zähne so fest auf die rosigen Lippen gepreßt wurden, daß ein hellglänzender Blutstropfen ihr mörderisches Thun bezeigte, rannen — dem unedelsten Quell entsprossene, daher unschöne — Thränen, seltene Gäste in diesem Auge, über die marmorkalte Wange. Vergebens rang die arbeitende Brust nach Luft, vergebens suchte der wankende Fuß festen Boden zu finden, bis endlich die hohe Gestalt mit einem leisen Schrei, kraftvoll in das Sopha sank.

Virginie durch diesen Laut aus dem sichern Versteck der Portiere, in den sie sich in der Angst ihres Herzens zurückgezogen, hervorgelockt, eilte jetzt der Leidenden zu Hülfe und das mit um so liebenderem Herzen, als sie die Spuren weichen Empfindens in den an der Mutter noch ungekannten Thränen zu entdecken wähnte. Sie bettete den matt herabhängenden Kopf der Ohnmächtigen weicher, holte das Flacon herbei, die kalte Stirn mit seiner flüchtigen Essenz benetzend und rief die schmeichelndsten Namen in den zartesten Tönen, der sie noch kurz zuvor so tief Bekränkenden, in dem dringenden

Wunsche zu, durch augenblickliche selbstthätige Hülfe, jedem fremden Blicke einen Zustand zu entziehen, der, wie ihr ein richtiges Gefühl sagte, das Licht scheuen müsse. Endlich öffnete Hortense matt die Augen; doch als sie Virginie, die schuldlose Urheberin der eben statt gehabten Scene, über sich gebeugt erblickte, als sie nun plötzlich der Gedanke durchblitzte, ihr Kind sei nicht nur Zeuge ihres ehelichen Zwistes, sondern auch Zeuge des Gefühlsausbruchs gewesen, dem sie sich, unerachtet ihres Ankämpfens, dennoch zuletzt überlassen, das Kind habe endlich ihre Thränen gesehen, da wehrte sie, schnell, erschrocken die Spuren ihrer Schwäche vertilgend, die liebliche hülfsbereite Trösterin kalt von sich ab, und sich mit entschlossener Kraft emporrichtend, herrschte sie die Zitternde an:

Wie kommst du hierher, wer rief dich oder erlaubte dir, hier zu bleiben? wer gab dir das Recht, mich zu belauschen? Ich verlangte weder, noch bedurfte ich Hülfe, am wenigsten aber die des unbeholfenen Kindes, das merke dir für kommende Fälle. Geh zu deiner Puppe, wohin du gehörst und laß mich jetzt allein! erfährt aber eine menschliche Seele, was du gehört und gesehen, dann Virginie sollst du lernen, wie man ein ungehorsames Kind straft.

Virginie, die dieser Warnung nicht erst bedurft hätte, um schweigsam wie das Grab über das eben Erlebte zu sein, eilte zur Thür und trug ihren Kummer, um nur Niemandes ansichtig zu werden, flüchtigen Fußes in ihr Gärtchen. In den dichtesten Bosquets desselben,

wandelte die Kleine mühsam mehrere Stunden auf und ab, indeß das wehmüthigste Sinnen auf ihrem Gesichtchen gelagert war, bis Ermattung sie übermannte und der grüne Rasen ihr zum weichen Ruhebett wurde, auf dem sie die Schrecknisse dieser letzten Stunden verträumte.

Hortense empfing unterdeß mit alter liebenswürdiger Anmuth ihre Gäste, disputirte mit größter Lebhaftigkeit über dies und jenes neue Erzeugniß auf dem litterarischen Boden, trug auf Verlangen mit ihrer melodischen Stimme mehrere Gesangspiecen vor, kurz, schien die empfangenen mißlichen Eindrücke ganz vergessen zu haben, und sich ganz dem Genuß des Augenblicks hinzugeben. Sie hatte in stolzer Sicherheit geglaubt, Dorset werde in alter gefügiger Art jetzt bestrebt sein, durch verdoppelte Aufmerksamkeit das unerhörte Wagniß wieder gut zu machen; aber sie hatte sich getäuscht, ernst und zurückhaltend, weilte er sichtlich nur gezwungen in dem Gesellschaftskreise, während sein trüber umflorter Blick mit mißbilligendem Ausdruck, dem Thun und Treiben seiner heute vorzugsweise lebhaften Gattin folgte, die obschon sie alle Toilettenkünste erschöpfte, ja selbst die täuschende Schminke nicht verschmäht hatte, um ihr krankhaftes Aussehen zu übertünchen und reizender als je zu erscheinen, ihm doch gerade heute recht unschön vor Augen stand. Hortenses Scharfblick durchschaute das bald, aber unzeitiger Stolz und zunehmende Befangenheit, dem schweigsamen trübe blickenden Gemahl gegenüber, behinderten sie, wiederum einzulenken, und so wichen die beiden Ehegatten sich, so gut es mit Anstand ging,

aus. Tage reihten sich an dieser Stimmung an Tage, und immer dunklere Gewitterwolken umlagerten den Himmel dieses Ehelebens. Wie aber stets ein Gebäude, ist es einmal in seinen Grundfesten erschüttert, zu wanken und schwanken beginnt und unheilbare Schäden davonträgt, so war es auch hier. Die Pfeiler des Vertrauens, der Liebe und der Zärtlichkeit waren morsch, Dorsets früher geblendetes Auge hellsehend geworden, und so sagte er sich denn bald mit Selbstvorwürfen, daß er bei der kühnen Einrichtung seines Glückstempels ein thörichter Baumeister gewesen, und auf äußeren Prunk, auf äußeren täuschbaren Schimmer zu viel Gewicht legend, das Fundament seines Gebäudes nicht genugsam erforscht. Für eine Ewigkeit hatte er vermessenen Blikkes zu bauen vermeint, und der enge Zeitraum von nicht vollen zwei Jahren war hinreichend gewesen, ihn über seine Kurzsichtigkeit sattsam zu belehren.

Daß Virginie bei diesem Stande der Dinge unendlich litt, begreift sich; Hortense, das unschuldige Kind, als die alleinige Ursache ihres Ehezwistes ansehend, war strenger und liebloser als je zu ihr, und von ihren Fortschritten stets so unbefriedigt, daß Fräulein Rambo, ihre Erzieherin, von der Gebieterin stetem Tadel gestachelt, in unerbittlicher Strenge fast gar keine Freistunde mehr gönnte, und Wissenschaften und Künste mit einer weitgehenden Pedanterie in einer Weise zu betreiben anfing, wie sie dem Alter der 8jährigen Kleinen durchaus nicht anpassend. Virginiens frühreifen G e i st schadete diese Anstrengung daher eben so sehr als ihrem zarten schwächlichen

Körper, und sie welkte wie ein in den Staub getretenes Blümchen dahin; während weder Vater noch Mutter ein Auge für das langsam tödtende Gift zu haben schienen, das sie ihrem Kinde als Kost reichten, indeß sie ihm die heilsamste Nahrung, sorgende Liebe und zärtliche Treue, entzogen. Virginiens vereinsamtes darbendes Herz fand allein in Dorotheens sich immer gleich bleibender Anhänglichkeit und in dem festen Anschmiegen an ihr Brüderchen, ihren geliebten kleinen Paul, Trost und Erholung. Letzterer erwiederte die grenzenlose schwärmerische Zärtlichkeit der Schwester mit voller Kraft, und jauchzte, so wie er ihrer ansichtig wurde, laut und freudig auf. Das war denn linder Balsam auf die Wunden des phantastischen Gemüths, das sich immer tiefer in den süßen ernsten Kindheitstraum des seltenen Geschwisterlebens ihrer jungen Vorgänger hineindachte und lebte, und sich in der Liebe ihres Bruders für alle Leidensströme entschädigt wähnte. Daher neidete sie ihm auch nicht im Mindesten der Eltern maßlose Sorgfalt, und sah nicht scheel auf die zärtlichen Liebesblicke, die dem herzigen Brüderchen wurden, das unter der sorgsamen Pflege einer kräftigen Amme zu einem der lieblichsten Kinder gedieh.

Paul wurde bald das Spielzeug des ganzen Hauses und aller dasselbe Besuchenden, da es weit und breit bekannt war, daß man sich bei Herrn und Frau von Dorset durch nichts besser in Gunst setzen könne, als durch zärtliche Tändeleien mit dem Kinde, in dem sie das einzige Band sahen, das ihre Herzen noch ver

knüpfte; und so gab es denn auch weit um sich greifende Trauer, als der Kleine von der Scharlachepidemie ergriffen in das heftigste Fieber verfiel, und wenig Hoffnung für sein Aufkommen ließ. Dorset rang mit stummer Verzweiflung, denn er glaubte die Strafe des Himmels und die Folge seiner partheilichen Liebe erkennen zu müssen, wenn ihm gerade Paul entrissen werden sollte, Paul, um dessentwillen die unschuldige Virginie schon manche Zurücksetzung, manches Weh erfahren hatte. Hortense erschien, wie immer, äußerlich gefaßt, während ihr unstätes Schaffen und Treiben um das kleine Krankenbett, und die ängstliche Hast, mit der sie die Pflege des Lieblings leitete, dabei alles Andere, sie sonst interessirende außer Acht lassend, von ihrer inneren Erregung Zeugniß gab. Virginie endlich, die kleine arme Virginie litt in der unaussprechlichsten Herzensangst um ihr Brüderchen maßlos, litt zwiefach, da das Verbot des Arztes sie von der Krankenstube fern hielt. Die Trostworte der ab- und zugehenden gleichfalls tief bewegten Dorothea, der einzigen, gegen die sie ihren Herzenskummer aussprechen konnte, verhallten dies Mal kraftlos an den für jeden anderen Laut als den des schmerzlichsten Wimmerns Pauls tauben Ohren, das stets der Thüre zugewendet blieb, durch welche dann und wann diese Töne aus der fernen Krankenstube herüberdrangen. Mit gefalteten Händen saß Virginie regungslos da, während große Thränenperlen die abgehärmten Wangen näßten, und so vielfach auch Fräulein Rambo mit Ermahnungen und Befehlen, sich zu ermannen, hervortrat, sie konnte das in

seinem Schmerz völlig versunkene Kind nicht aus seiner Apathie herausziehen.

In natürlicher Folge solcher martervollen Existenz, solcher gemüthlichen Ueberreizung, erkrankte endlich auch Virginie; ihr zarter Körper unterlag, und nachdem sie nach vielen Tagen und Nächten mit den grausigsten Phantasieen, in denen Paul stets die Hauptrolle spielte, gekämpft, und der besorgte Arzt vergebens seine helfende Kraft versucht, trat auch hier endlich der Scharlach in schreckhaftester Gestalt horvor. Zwei schwere Kranke denn auch Pauls Leben schwebte noch immer in Gefahr, bedurften jetzt in Dorsets Hause der Pflege; daher er denn, um Rath und Hülfe verlegen, zu der bis dahin ganz versäumten Schwägerin Cäcilie seine Zuflucht nahm, und in einem unendlich demüthigen Briefe anfragte, ob sie großherzig genug sein, und der ihr zugefügten Vernächlässigung vergessend, freundliche Pflegerin ihres dereinstigen kleinen Lieblings werden könne; zu einer Zeit, da die derselben von Gott gesetzten beiständigen Schützer von Sorg und Angst zu aufgerieben seien, um dieser ihrer Liebespflicht im vollsten Maße nachzukommen.

Cäcilie schwankte anfangs, was sie thun sollte, doch als nun ein Hinblick auf die Zeiten, da sie dem Dorsetschen Hause nahe gestanden, der verstorbenen sanften Schwester Bild, wieder vor ihr geistiges Auge trat, und sie gleichsam wie bittend anschaute, wurde ihr das Herz weich, und sie neigte sich willfährig den Eingebungen desselben zu. Ob sich im Hintergrunde ihrer Gedanken nicht dabei auch der neugierige Wunsch regte, in näch-

ster Nähe und einmal dem häuslichen in der Welt vielfach besprochenen Leben, der bisher nur aus der Ferne mit Argusaugen bewachten Familie zuzusehen, lassen wir unerörtert und folgen der Hülfebereiten in das Krankenstübchen.

Virginie, das zarte liebliche Kind, lag hier bis zur Unkenntlichkeit durch die der bösen Krankheit eigenthümliche flammende Röthe verändert, in den heftigsten Phantasieen; sie sah sich in denselben gleich ihrer Namensschwester auf offener See, allen Stürmen des furchtbaren Elementes Preis gegeben, und klagte wiederholt über die Grausamkeit und Härte, mit der man sie von ihrem Paul getrennt, dem einzigen, der sie schützen könne. Dann traten auch wieder lichte Momente ein, in denen sie sehnsüchtig nach der Verstorbenen verlangte, und seufzte, daß diese sie so allein gelassen; dann glaubte sie auch wieder die schmerzlich Entbehrte in Cäcilien sich nahe zu sehen, und gestand ihr im Flüsterton, daß sie von der neuen Mama bisher viel zu leiden gehabt, und auch Papa nicht glücklich gewesen sei; genug die solcher Mittheilungen, so ungeordnet sie auch dem kranken kleinen Hirn entsprangen, begierig lauschende Cäcilie, sog mit durstigen Lippen jedes zugehauchte Wörtchen ein, und verarbeitete das Gehörte in der Stille der einsamen Tage und Nächte zu einem Contrefei, das eben nicht vortheilhaft für Hortense ausfiel. Diese that bei der pflichtmäßigen Morgen- und Abendeinkehr zu liebeleeren Nachfragen nach der Kranken, aber auch nichts dazu, um Cäcilien, die sie mit Widerwillen über ihre Schwellen

treten gesehen, für sich zu gewinnen, und so mußte denn der vielfach und von allen Seiten gequälte Dorset aus manchen spitzen Worten und beißenden Bemerkungen beider Parteien, die entschieden feindliche Stellung bald gewahren, in der die Schwägerinnen fort und fort verharrten; denn von versöhnender Milde, von alles ausgleichender Sanftmuth und Duldung, von christlicher Nächstenliebe, mit der das Weib seinem schönen Berufe nach geschmückt sein soll und muß, wußten diese beiden, aus so verschiedenen Gründen verhärteten Herzen nichts. — Darum wollen wir es auch nicht etwa ihrer Gebetskraft zuschreiben, wenn die ihrer Pflege überantworteten Kleinen endlich genasen, sondern in solcher Fügung den Gnadenschutz der höchsten Liebe erkennen, der den reinen unschuldigen Kindesseelen vorzugsweise nah, und treuer noch als Vater und Mutter sorgend die kleinen Himmelspflänzchen überwacht.

Endlich war der von Virginien heißersehnte Tag gekommen, an dem sie nach Erlaubniß des Arztes das Krankenzimmer verlassen und zu ihrem Paul hinüberschlüpfen durfte; sie zitterte in Lust und Jubel, daß sie sich kaum auf den Füßen erhalten konnte, und drückte in der Wonne des Wiedersehens und Wiederbesitzes so stürmische Küsse in unzählbarer Menge wechselsweise auf Lippen, Augen, Hände und Füße des dem geliebten Schwesterchen mit aller Kraft zustrebenden Kleinen, daß dieser den ihr fest und immer fester umschlingenden Liebesarmen der Glückseligen, von der darob zürnenden Hortense mit Gewalt entzogen werden mußte. Doch

Paul ließ sich im aufdämmernden Bewußtsein seiner männlichen Kraft nicht so leicht das gute Anrecht an der lange entbehrten Schwester nehmen; vielmehr wehrte er mit Heftigkeit die unwillkommene Störerin ab und umklammerte so innig mit beiden Aermchen seiner Virginie Hals, daß diese, getheilt zwischen wonnigem Entzücken über des Brüderchens Liebesäußerung und bebender Angst vor der Mutter drohenden Flammenblick, halb lachte und halb weinte. Dorset trat, seine tiefe Rührung bei solchem Anblick bekämpfend, gleichsam zum Schutz an Virginiens Seite, während Dorothea, nachdem sie mit dem Schürzenzipfel die Thränenspur von der gefurchten Wange vertilgt, schnell entschlossen mit einer unwichtigen Frage Frau v. Dorset nahte, um dieser Aufmerksamkeit von der lieblichen Gruppe abzuziehen. Aber umsonst war der Treuen redliches Mühen, Hortense wandte kein Auge von dem seligen Paar, und tief und heiß, im heftigsten Unwillen immer mehr und mehr erröthend, rief sie endlich mit vor Leidenschaft tobender Stimme, indeß sie sich vergebens bemühte, die sich krampfhaft umschlungen Haltenden zu trennen.

Dorset! ist das die gepriesene Folgsamkeit Virginiens, heißt solches Beginnen schuldige Ehrfurcht dem Willen der Mutter zollen? Das sind aber die zarten Früchte, die Tante Cäciliens Lehren getragen haben, nun weide dich an deiner eigenen Verblendung, mit der du unerachtet meiner Entgegnungen das schwer zu behandelnde Kind der altjüngferlichen Leitung und Wartung anvertrautest!

Die also Geschmähte, die unterdeß durch eine Seitenthür unbemerkt herzugetreten war, fuhr wie von einem elektrischen Schlage getroffen bei den letzten Worten zusammen, ermannte sich jedoch, und mit unheildrohender Miene dicht vor Hortense tretend, erwiederte sie der Betroffenen: Besser eine solche Wartung, als gar keine, Frau Schwägerin; denn hätte die altjüngferliche Tante Cäcilie sich des verwaisten Kindes nicht erbarmt, so wäre seine Pflege gänzlichst versäumt worden; ja, fuhr sie in steigendem Effekt fort, daß Sie es nur wissen, Sie haben trotz ihrer fraulichen Würde ihre übernommenen Mutterpflichten dennoch eben nicht gewissenhaft geübt, und sich so wenig um ihr todtkrankes Kind gekümmert, daß Sie als so kluge Dame besser zu ihrem Vortheil gehandelt, wenn Sie nicht so öffentlich bekannt, wie wenig sie von meiner altjüngferlichen Pflege gehalten. Ich gestehe, daß ich aus ihrem völligen Fernbleiben von Virginiens Krankenbett den Schluß gezogen, daß Sie viel Vertrauen auf die Umsicht und Gewissenhaftigkeit meines Thuns gesetzt; da mich aber ein lehrreicher Zufall über meinen Irrthum aufgeklärt, so sollen Sie nicht länger Besorgniß für meinen schädlichen Einfluß auf das geliebte Kind haben dürfen. Ich gehe, ja ich gehe noch in dieser Stunde in die friedliche, selbst gewählte Einsamkeit meiner altjüngferlichen Behausung zurück, die ich in Ihren Prunkgemächern schmerzlich entbehrt; — aber Virginie geht, so Gott will, auch! — denn der nur zu langmüthige Dorset kann und darf es nicht länger dulden, — will er sich anders selbst ach-

ten, — daß sein Kind, das Kind meiner Schwester, eine solch verkehrte, unwürdige Behandlung erfahre: Ja, Frau Schwägerin, damit Virginie so gut und unverdorben bleibe, wie sie es heute — Gott sei gepriesen — noch ist, muß und wird sie gehen, und sollte sie mit Gewalt hinweggeführt werden. Sie wird gehen; ich aber werde der Welt verkündigen, warum sie das Elternhaus meiden muß.

Mir nicht zuwider, sagte Hortense, zu kalter Besonnenheit unter der heftigen Rede ihrer Gegnerin zurückgekehrt; ich halte Virginie nicht! ich bin sogar ganz einverstanden mit ihrem Projekt, denn ich erkenne, daß mein auf wohlgeprüfte Grundsätze begründeter Erziehungsplan an der angebornen Bildungsunfähigkeit Virginiens scheitern muß. Das Kind bedarf anderer Hände und strengerer Aufsicht, möchte Dorset diese aufsuchen. Ich danke es Ihnen, wenn Sie ihm die Nothwendigkeit solchen Thuns begreiflich machen. Er ist der Vater, mag er wählen und bestimmen, ich habe keine Mutterrechte an dies Kind, und bescheide mich daher.

Die Betroffenheit Hortense's bei dem unvorhergesehenen Eintritt Cäciliens benutzend, hatte die verständige Dorothea sich mit den beiden Kindern und Pauls Wärterin schon längst leise aus dem Gemach entfernt, und dieser trostreiche Umstand ermuthigte denn den erbleichten Dorset zu der aus der Tiefe eines ergriffenen Gemüths hervorgehenden Frage: Wie, Hortense? du keine Anrechte an Virginien? Besinne dich, wer hat dich ihrer beraubt, wenn nicht du selbst durch die Eingebun-

gen deines liebeleeren Herzens? Er hielt erschöpft inne, und hieß Cäcilie mit einem bittenden Blick sich entfernen. Dann fuhr er fort: Ist es denn wahr? sind die Eindrücke jener Feststunde, da du dies Kind nicht nur aus meiner, sondern aus der Hand Gottes empfingst, als heiliges Vermächtniß einer Abgeschiedenen, und ihm Mutter zu sein gelobtest, denn ganz aus deiner Seele geschwunden, spricht keine Stimme in deiner Brust für das arme Kind deines Constanz? Hortense, setzte er in höchster Bewegung hinzu und zog die Widerstrebende sanft an sich; bin ich dir denn gar nichts mehr, hat der Friede und die Ruhe meines Herzens für dich keinen Werth? Sieh, ich lebe ja nur für dich, meine geliebte Gattin, theure Mutter meiner Kinder. Ich suche meinen höchsten, einzigen Ruhm darin, dich glücklich zu machen und dir in zärtlicher Liebe und Aufmerksamkeit zu ersetzen, was du an sorglicher Ungebundenheit mir geopfert. Hortense! ich bin nicht verblendet, ich weiß es, daß du nur nach langem Kampfe die Meine geworden, weiß, daß du mit dem Eintritt in mein Haus manchen liebgewordenen Neigungen entsagt hast, aber habe ich nicht auch einen großen Theil der meinigen dir zu Liebe dahingegeben? Habe ich nicht ganz gegen mein angebornes Naturell in ein Leben gewilligt, das deinen Wünschen entsprach? O sage, erkennst du daraus nicht meine Treue, meine Dankbarkeit dafür, daß du, die gefeierte Königin deines Kreises, die belebende Göttin meines einsamen Hausaltars geworden, strebst du aber eben deshalb nicht nach einem schönern, ehrwürdigern Namen,

nach dem einer liebevollen, treuen Gattin, einer zärtlichen, aufopfernden Mutter, einer sorgsamen, liebenswerthen Hausfrau? Hortense, es ist das schöne Vorrecht des Weibes in seiner Eigenschaft als Gattin mit sanfter, alles besiegender Gewalt den Himmel auf die Erde zu zaubern, in seiner Eigenschaft als Mutter sich in der Erziehung und Heranbildung künftiger Geschlechter ewigen Nachruhm zu erwerben, in seiner Eigenschaft als Hausfrau endlich — auch in dem Kleinen Größe zu üben und als leuchtendes Vorbild die Seele seiner Welt zu sein. Verkenne diesen schönen, hohen, heiligen Beruf nicht, würdige ihn nicht herab, indem du dich der Pflichten entziehst, die er dir auferlegt, und dich kälter und herzloser giebst, als du es bist. Hortense! und er drückte einen langen Kuß auf die schöne Stirne; o, halte die Thränen, die ich in deinen Augen perlen sehe, nicht zurück, bekämpfe die weiche Regung nicht, die als schönes, redendes Zeugniß deines weiblich zarten Gemüths dich noch um Eins so schön macht, und die mich an dem Krankenbette unseres Paul mit um so engeren Banden an dich gezogen. Blicke dankbaren Herzens auf dies uns durch Gottes Gnade wunderbar erhaltene Unterpfand unserer Liebe, und beweise dem Herrn über Leben und Tod die treueste Erkenntlichkeit eben dadurch, daß du dich auch des kleinen Blümchen liebevoll annimmst, das er, der große Gärtner, deiner Pflege und Wartung anvertraut. Ja, Virginie ist eine zarte Himmelspflanze; ihrer unendlich weich geschaffenen Seele ist die Liebe das, was den Erdenpflänzchen der befruchtende Thau. O so gieb

ihr denn, was sie zu ihrer lieblichen Entfaltung bedarf, gieb ihr den Thau deiner Liebe, die Sonne deiner Muttertreue, gönne ihr an deinem Herzen den sichern Stab, an dem sich die Schwache emporranken darf. Wir haben Virginien viel zu ersetzen, denn sie hat viel, unendlich viel in der Mutter verloren, die nur für sie und in ihr lebte und den ganzen Reichthum ihrer Liebe auf dies einzige Kind übertrug.

Hortense, jeder Rührung bei diesen letzten Worten baar, entwand sich jetzt schnell Dorsets Armen, und ihn mit Hast unterbrechend, sagte sie: Mein lieber Professor, jetzt wollen wir schließen, denn die Bearbeitung dieses Thema's könnte leicht zu weitschweifig werden und wenn auch nicht den Redner, so doch den Zuhörer ermüden. Ich gehöre, wie bekannt, nicht zu den weichen, sentimentalen Geschöpfen, die in ihrer Ansicht leicht umzustimmen sind, werde aber dennoch deine Worte in Betreff der Zukunft Virginiens in Erwägung ziehen. Prüfe du dagegen auch Cäciliens Vorschlag, der sicher der verständigste ist, den diese je ersonnen, und dem ich meinen Beifall nicht versagen kann. Adieu denn, mein Lieber, rief sie jetzt mit flüchtigem Handgruß, der Thür zugewendet. Ich habe doch heute die Ehre, dich bei unserem literarischem Kränzchen bei mir zu sehen, und zwar in der liebenswürdigsten Laune? Apropos, sage doch Cäcilien, ob sie heute zum Abschiede nicht Theil an unserer köstlichen Abendunterhaltung nehmen will; Vergnügen kann ich ihr zwar nicht bieten, denn ich glaube kaum, daß sie ein Verständniß von unserer schöngeistigen Lek-

ture haben wird, aber es ist doch so des Anstandes und der Form halber. Aber noch Eins! sollte sie meine Einladung annehmen, so mag sie das einförmige Strickzeug und den famosen Pompadour fortlassen, ich stehe nicht für die treffenden Bemerkungen der witzigen Dürrheim, hörst du, mein Schatz? Und sie entschlüpfte leichten Fußes. Der tief verletzte Dorset blickte ihr mit den bittersten Empfindungen lange und unbeweglich nach; endlich entrang sich ein schwerer Seufzer seiner Brust und auch er rannte schnell aus dem Zimmer, da er den annähern-Schritt Cäciliens hörte und sich außer Stande fühlte, ihr in diesem Augenblick gefaßt gegenüber zu treten.

Als am Abend der fröhliche Discours der Gäste des Dorset'schen Hauses bis in die entferntesten Räume desselben vernehmbar wurde, verließ Cäcilie still und unbemerkt, wie sie gekommen, den kleinen Schauplatz ihres Wirkens. Virginie hatte bei dem Abschiede lange an der Brust der sorgsamen Pflegerin geweint und dieser das Herz recht schwer gemacht. Noch einmal blickte sie daher bewegt von der durch die erleuchteten Spiegelfenster der Sâlons tageshellen Straße nach dem dunkeln Seitenflügel zurück, in dessen Bereich das Zimmer ihres Schützlings gelegen, — noch einmal winkte sie Virginien, die, auf ein Bänkchen gestiegen, bemüht war, der Scheidenden Grüße nachzusenden, ein Lebewohl zu, und eilte dann, im Gefühl ihres Alleinstehens der Thränen nicht Herr werdend, ihrer einsamen Behausung zu.

Hortense, herzlich froh, der überlästigen Hausgenossin enthoben zu sein, hatte schon am nächsten Tage die Ein-

drücke der liebevollen Ermahnung ihres Gatten verschmerzt; diesen dagegen bewegte noch lange in seinem Herzen das Gespräch und die Gedanken an Cäciliens Vorschlag und wurde sich endlich darin klar, daß die Schwägerin Recht und er die Verpflichtung habe, Virginie einem Boden zu entheben, auf dem sie nimmermehr gedeihen und sich frei entwickeln könne.

Wochen waren seitdem vergangen und die wiederholtesten Anklänge der völligen Lieblosigkeit, ja des offenbaren Widerwillens, den Hortense für die arme, stets verkannte Virginie zeigte, hatten Dorset immer mehr und mehr in seinem Entschluß, das Kind andern Händen anzuvertrauen bestärkt, ohne daß er in seiner unmännlichen Rathlosigkeit einen Weg gesucht, geschweige denn eingeschlagen, um zu dem erwähnten Ziel zu gelangen. Da erhielt er eines Frühmorgens folgendes Billet von Cäcilien.

Die pflichtschuldige Sorge meines, wenn auch altjüngferlichen Herzens für das einzige Kind meiner verstorbenen unglücklichen Schwester, macht es mir wünschenswerth Sie noch heute zu sprechen, da ich in Betreff der Zukunft Virginiens einen annehmbaren Plan entworfen. Ich erbitte daher noch heute Ihren Besuch und hoffe Sie meinen Vorschlägen um so geneigter zu finden als Sie einsehen müssen, daß nicht nur Virginiens zeitliches und ewiges Glück, sondern auch Ihre eigene häusliche Ruhe und Zufriedenheit von der Befreiung des Kindes aus lieblosen stiefmütterlichen Händen abhängt. Ich wäre selbst zu Ihnen gekommen wenn

ich nicht wüßte, daß ich Ihrem Hause ein unwillkommener, lästiger Gast bin; zugedrängt habe ich mich aber noch niemals und werde mit Befolgung dieser klugen Lebensregel auch zu Grabe gehen. Gottlob, daß ich mir selbst genug bin, weder Ihrer noch anderer Menschen Hülfe bedarf und nur in Ihrem, nicht in meinem Interesse die Rücksprache mit Ihnen wünschen muß.

Cäcilie von Barkley.

Dorset folgte nach kurzer Frist dieser frostigen Einladung und erfuhr nun Folgendes: Die Jugendfreundin seiner entschlafenen Gattin war gestorben und hatte ihrem trauernden Gemahl dem Landrath von Bodmer in einer 10jährigen geliebten Tochter, den einzigen Trost und doch auch wiederum die höchste Sorge zurückgelassen. Seine Berufsgeschäfte entfernten den betrübten Wittwer vielfach von Hause und ein zu zärtlicher besorgter Vater, um sein vereinsamtes Kind dann allein den Händen einer Gouvernante anzuvertrauen, hatte er nach langem Kampfe den Entschluß gefaßt, die kleine Louison einem Kloster einzuverleiben das mit einer Erziehungsanstalt verbunden war. Dort sollte ihre Ausbildung gänzlich vollendet und die zur Jungfrau Erblühte, dann erst wieder nach Jahren dem Vaterhause zugeführt werden. Cäcilie hatte den dringenden Bitten Bodmers gewillfahrt und es übernommen, Louison nach ihrem künftigen Bestimmungsort zu begleiten, um rückkehrend dann den zagenden Vater Auskunft zu bringen, wie sie die klösterlichen Einrichtungen gefunden und welchen Eindruck der ganze Zuschnitt auf sie gemacht; denn die von dorther

eingelieferten Statuten zeugten zwar von großer Strenge die man handhabte, aber doch auch wieder von der Treue, mit der das geistige und körperliche Wohl der jungen Pfleglinge überwacht, wie von der Umsicht, mit der man auch das Kleinste, als wichtig bei dem großen nie genugsam beprüften Erziehungswerke in Betracht gezogen. Diese betreffenden Statuten, jetzt Dorset zur Begutachtung vorlegend, eröffnete ihm Cäcilie nun, wie sie einen Fingerzeug des Himmels darin sehe, daß Bodmer grade sie um die Uebernahme der Liebespflicht gebeten und wie sie ihrerseits fest überzeugt sei, daß man nicht besser und vortheilhafter für Virginie sorgen könne, als wenn man sie gleichen Weg mit Louison gehen lasse. Sie stellte die aus solchem Thun erwachsenden Vortheile für Eltern und Kind in das lebhafteste Licht, sprach eben so sehr von Nutzen für die wundersam beanlagte und jetzt verkümmernde Virginie, als von dem wohlthätigen Einfluß auf die Zufriedenheit Hortenses und das häusliche Glück Dorsets, und erregte in diesem so einen Zwiespalt der Gefühle, der ihn für jetzt noch zu keinem Entschluß kommen ließ. Lagen doch auch noch lange Wochen zwischen dem Augenblick, der seine Entscheidung forderte und der jetzigen Stunde, und so versprach er denn trotz herzlichen Danks für die Theilnahme an seines Kindes Schicksal, Cäcilien nichts Bestimmteres als im Verein mit Hortense die Sache prüfen zu wollen.

Diese glaubte am Ziel ihrer Wünsche zu stehen, als Dorset ihr mit bewegter Siimme den Zweck seiner Berufung zu Cäcilien mittheilte; sie war aber zu klug, um

sich zu verrathen und so sprach sie denn Blick und Miene streng bewachend, anfänglich nur in allgemeinen Ausdrücken über das Für und Wider solchen Unternehmens, während sie zuletzt nicht undeutlich die Ansicht durchblicken ließ, daß Virginiens Gemüth eigentlich wie geschaffen für ein klösterliches Stillleben, in ungestörtem innigem Herzensaustausch mit Alter- und Gesinnungsgenossen sei, und daß kleine bescheidene Freuden und Genüsse, die ihr im Kreise junger Freundinnen erblühen möchten, sicher mehr geeignet sein würden, ihren Sinne zu befriedigen und sie von ihren Träumereien abzuziehen, als es dem Comfort des Elternhauses gelungen. Virginie führt jetzt mehr ein Phantasie- und Seelenleben, weil sie die sie hier umgebende Welt nicht anspricht und, ihrer eigenthümlichen Beanlagung nach, auch nicht ansprechen kann, schloß Hortense, weil das Kind hier zu allein steht und keine Spielgefährten hat, die sie in ihr kindliches Treiben mit verwickeln, ihr wechselnde heitere Bilder und Eindrücke vor die Seele führen und sie endlich wieder lieben, mit der seltsamen Inbrunst, mit der sie nun einmal geliebt sein will. Obschon dies, setzte sie hinzu, schwer zu erreichen sein dürfte. Am wenigsten jedoch von Paul, der mit seinem knabenhaften Sinn ihr unbeschreiblich zartes Gemüth, in Zukunft sicher schmerzlich verwunden und ihr niemals den Grad der aufopfernden selbstlosen und Alles überwindenden Liebe zollen wird, den sie von ihm erwartet und nach Maaßgabe ihrer überspannten Zärtlichkeit, mit der sie sich selbst aufreibt, zu erwarten berechtigt ist.

Wenn auch! erwiederte Dorset; können wir es aber vor uns selbst verantworten, dem weichen Herzen unserer Virginie wissentlich das namenlose Weh zu bereiten, das sie bei der Trennung vor dem Abgott ihrer Seele empfinden wird. Hortense! mich will es fast wie ein Verbrechen, an den heiligsten Empfindungen des Kindes bedünken.

Nun, so verübe dies Verbrechen doch nicht, rief diese in gereiztem Tone; du hast ja freie Wahl! Ich meinestheils würde mich zwar keinen Augenblick bedenken, meinem Kinde einen kurzen Schmerz zu verursachen, wenn ihm Nutzen und Segen daraus keimte; ja ich würde wie ein kundiger Arzt sogar sichern und festen Schrittes dabei zu Werke gehen, obschon ich nur ein Weib bin. Doch meine Ansichten sind in so vielen Punkten verschieden von den deinigen, daß ein Gleiches auch jetzt wiederum zu gewahren, mich weiter nicht Wunder nimmt.

Somit war das Gespräch abgebrochen. — Aber mit noch wachsamerem und forschenderem Blick betrachtete Dorset von jetzt an Hortense, und wurde so immer mehr der Gewißheit inne, daß ihrem Bezeigen gegen Virginie, zu jeder Zeit das mangle, was eines Mutterherzens treues Wollen und Meinen einem geliebten Kinde, so an Ernst wie an Milde, so an Strenge wie an Nachsicht, entgegenbringt; ja daß sogar zu Momenten die Spuren des Hasses für die Tochter seiner ersten Gattin, bei ihm sichtbar wurden: Unter solchen, sein Vaterherz, mit den marterndsten Gefühlen durchziehenden Entdeckungen reifte

denn endlich in ihm die Entschließung, die Cäcilie von ihm gefordert und die seine eigne häusliche Ruhe bedingte und Virginiens 9ter Geburtstag wurde von ihm dazu bestimmt, die in tief innerster Seele, jetzt mehr als je geliebte Tochter mit den Plänen bekannt zu machen, die im Drange der Umstände über ihre Zukunft entworfen.

3.

Noch stand Virginie bitterlich weinend in der Jasminlaube ihres Gärtchens, wie wir sie im Beginn unserer Erzählung gefunden, als Dorset klopfenden Herzens, bleichen Angesichts und mit entfärbten Lippen, zögernd den Bogengang entlang dem dunkeln Versteck zuschritt, in dem heißer lange zurück gedrängter Schmerz, sein armes Kind geborgen hielt. Die Stirne des bewegten Vaters zitterte merklich, als er mit scheuer Rückhaltung der ihn jetzt Erblickenden die Arme entgegen breitend, ein — Guten Morgen, meine Virginie! — stammelte. Doch, als die also Angeredete, ihm wie auf Windesflügeln entgegen eilte, als ihre kleine Arme Dorsets Hals umschlangen, als die Liebliche die verweinten Augen geängstet zu Boden geschlagen, das Köpfchen schüchtern an seine Brust barg, da war es um seine mühsam erlangte Fassung geschehen, — und das unglückliche Kind, das

dieser Augenblick zur Waise machen sollte, fest und immer fester an sich ziehend und mit seinen Küssen bedeckend, — konnte er der Thränen nicht länger wehren, die als redender Zeuge seines mächtigen Empfindens, die gebräunte Wange herab auf Virginiens Lockenhaupt rollten.

Gott segne dich mein theures Kind, hob er dann wieder an, und lasse, gleich wie er heute zur schönsten Feier deines Wiegenfestes den sonnig klaren Himmel über dir wölkt, dein ganzes ferneres Leben von dem Liebesstrahl seiner Gnade gelichtet sein, lasse deinen Wegen Blumen erblühen, die denen deines lieblichen Straußes an Duft und Pracht ähnlich, lasse dich unter seinem Schutz glücklich werden, wie deine Mutter es nicht war, setzte er seufzend leise hinzu, und dann schnell mit der einen Hand über die feuchten Augen fahrend, als wolle er die aufdämmernde trübe Erinnerung dadurch verwischen, zog er mit der anderen die sie fest umklammernde Virginie, die Kuß nach Kuß glühend heiß auf die erkaltete drückte, sanft auf die Moosbank der Laube und begann mit gewaltsamer Anstrengung: Ich bringe dir einen herzlichen Gruß von Tante Cäcilie, der ich heute schon früh um deinetwillen einen Besuch gemacht. Sie will dir ihren Glückwunsch selbst sagen und hofft demnach, daß du heute Nachmittag bei ihr vorsprechen würdest. Sie meint es treu und gut mit dir, mein Kind, o vergiß das nicht.

Ach das ist schön, sagte freundlich lächelnd Virginie, daß sie meines Geburtstages gütig gedenkt und mich lieb hat. Ich folge gern ihrer Erlaubniß, sie zu besu-

chen, wie ich überhaupt immer gern ihrem Wunsch und Willen nachkomme, in der Meinung, daß meine selige Mama durch ihr zu mir spricht. Und sie faltete andächtig die kleinen Hände und blickte kindlich fromm zu Dorset auf. Dieser räusperte sich verlegen, und ein Blättchen des Jasminstrauches nach dem andern unbarmherzig zerpflückend, erwiederte er:

Recht so, meine liebe Virginie, bleibe bei dem Unschuldsglauben, daß sich der verklärte mütterliche Geist durch Tante Cäciliens Mund dir kund thut, und du wirst dann in der rechten Stimmung sein, um das in Ohr und Herz aufzunehmen, was sie dir eben heute mittheilen will. Sieh, fuhr er zögernd fort, Tante Cäcilie wünscht nämlich schon lange, du mögest dich zuweilen in fröhlichen Herz und Geist erfrischenden Tändeleien mit anderen Kindern ergehen, du mögest nicht so still und einsam deine Tage verleben, und im Verkehr mit heiteren glücklichen Altersgenossen selbst heiter und glücklich sein. Hättest du eine Schwester, so wäre dir geholfen, da der Himmel sie dir, du Arme, aber versagt! —

Ich habe ja meinen Paul, fiel Virginie lebhaft ein, er ersetzt mir tausendfach, was ich an einer Schwesternähe entbehre, in ihm bin ich reich, sehr reich.

Paul ist ein Knabe, und eignet sich als solcher nicht zum Spielgefährten für dich; er wird dich mit seiner rauhen wilden Natur bald nicht mehr verstehen, wird deine zarte Liebe nie zu würdigen, dein Herz nie zu befriedigen wissen. Ueberdem ist er ja auch noch so gar klein, daß du mit deinem früh gereiften Verstande, dich

zu ihm wohl herabstimmen, aber nimmer ein Genüge an seinen Umgang finden kannst.

O doch, doch Väterchen, versetzte Virginie leuchtenden Blickes! Wenn ich ihn nur habe, laß ich Alles gern, sagt Dorothea so oft, und diese Worte drücken genau meine Empfindungen in Bezug auf meinen Herzens-Paul aus.

Das sind schwärmerische Gedanken und überspannte Ideen, die, wie Mama Hortense sehr richtig sagt, für dich nicht taugen, mein Kind. Glaube mir, Schwärmerei ist uns in jedem Punkt, auch selbst in dem der Liebe schädlich, setzte Dorset mit einem tiefen Seufzer hinzu, und nachdem er eine Weile sinnend vor sich niedergeblickt, hob er mit ansichtlichem Kampfe wieder an, indem er des Kindes beide Hände ergreift: Cäcilie will auf einige Wochen verreisen, da sie mit aufopfernder Bereitwilligkeit die Liebespflicht über sich genommen, ein armes, gleich dir der zärtlichsten Mutter beraubtes Kind, einer vortrefflichen Erziehungsanstalt zu überbringen. Die kleine 10jährige Louison hat in ächt kindlich treuer Art den Willen ihres Vaters zu dem ihren, und sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, fern von dem Vaterhause, das seit der Mutter Tod für sie kein geeigneter Aufenthalt mehr ist, ihre Ausbildung vollendet zu sehen, und freut sich vornherein des ihr winkenden ungestörten Umgangs mit alle den kleinen Altersgenossen, die gleich ihr eine zweite, ihnen reiche Liebe entgegen bringende Heimath in dem herrlichen Institut gefunden, dem auch Louison bestimmt. Sie überzeugt sich, daß nur die in-

nigste Zärtlichkeit für ein geliebtes Kind, — Dorset hielt einen Moment bewegt inne, Virginie fest an sich ziehend — ein Vaterherz zu dem schweren Entschluß führen kann, das ihm von Gott anvertraute kostbare Gut fremder Hand zu übergeben, und liebt schon jetzt die treuen Erzieherinnen, die ihrer Ankunft harren, im Vorgefühl der endlosen Dankbarkeit, welche sie ihnen schulden wird, innig und herzlich. Wie freut sie sich schon jetzt, fuhr er Virginien scheu betrachtend fort, des harmlosen Kindheitsglücks, dessen sie im Kreise munterer lebensfrischer Gespielinnen theilhaft werden wird, wie der gemeinsamen Unterrichts- und Erholungsstunden; — wie bestellt sie schon jetzt im Geist ihr Gärtchen, wie entzückend malt sie sich den großen Weihnachtsjubel aus, wie selig hofft sie endlich in der Schaar der kleinen Genossen eine wahre Herzensfreundin nach Sinn und Gemüth zu finden, mit der sie so Freude wie Schmerz theilen, mit der sie eins in fester dauernder Liebe für das Leben werden, der sie keine Regung ihrer Seele verhehlen, der sie in ihrem Herzen — wie in einem aufgeschlagenen Buch, Einblick gönnen darf, ja in der sie Ersatz für Mutter und Schwester finden wird, — eine Freundin, wie d e i n e verklärte Mama es der ihren einst war; — und Dorset schöpfte jetzt, den Eindruck dieser l e t z t e n wohlberechneten Worte bemerkend, aus beklemmter Brust tief Athem, und mied das unschuldige Kindesauge.

Virginiens fest auf den Vater gerichteten Blicke wirkten hier im Verklärungsglanze. Wie? fragte sie,

Louisons Mama war die Herzensschwester der meinigen? Und ich kenne Louison noch nicht, die mir so nahe steht? Wo ist sie, daß ich sie umarmen und küssen, ihr sagen darf, wie unendlich lieb ich sie habe? O sprich Väterchen, finde ich Louison bei Tante Cäcilien?

Heute noch nicht meine Virginie!

Oder morgen? übermorgen? forschte sie ungestüm weiter, und das glühende Roth der Erwartung überzog das liebliche Gesichtchen.

Bist du denn so gar gespannt auf die Kleine? nun da wird sich Tante Cäcilie freuen, fuhr er erleichterten Herzens fort, sie glaubt zuversichtlich, daß auch Louison dich sehr lieb gewinnen wird, und will dir demnach den Vorschlag machen, du mögest, um der Kleinen die weite Reise zu verannehmlichen, und ihr den doch immer beklemmenden Eintritt unter die fremden jungen Gefährtinnen zu erleichtern, sie nach dem Marien-Kloster begleiten.

Virginie schrak, als ob sie den wahren Zusammenhang ahnte, erbleichend zusammen, und als Dorset also fortfuhr: Nun was meinst du mein Töchterchen, möchtest du der armen Louison liebend beistehen und ihr kleiner Schutzgeist werden? Da lispelte sie leise und träumerisch, indem eine Thräne über ihre Wange perlte:

Die arme, arme Louison, keine Mama und keinen Paul zu haben! —

Beide kannst du ihr einigermaßen ersetzen, denn dein gutes weiches Herz wird schon die Sprache finden, durch die du dich der Schwesterseelen zur freundlichen

Trösterin machen kannst, erwiederte Dorset zuversichtlichen Tones. Und wenn, fuhr er überredend fort, wenn ihr mit euren Puppen nur erst im fröhlichen Geplauder in dem Reisewagen sitzen, wenn ihr die ungeahnten Reize der schönen Gotteswelt wahrnehmen, wenn ihr durch Tante Cäciliens belehrende Unterhaltung tausend neue Dinge und Gegenstände kennen lernen, wenn ihr endlich Hand in Hand über die Schwellen des Prachtgebäudes schreiten werdet, das Tante dir heute in bildlicher Darstellung und ausführlicher Erklärung vorlegen will; dann mein Kind wird dein Herzchen gewiß fröhlicher und glückseliger schlagen, als es hier an den eng begrenzten Räumen der väterlichen für dich so öden Wohnung schlug, und du wirst mir und Tante Cäcilien dafür danken, daß wir für dich so gut gewählt. Und einen brennend heißen Kuß auf Virginiens Stirn drückend, erhob sich Dorset, um das für ihn so qualvolle Gespräch zu beenden.

Virginie klammerte sich aber ängstlich an die väterliche Rechte, und fragte mit bebender Stimme: Und wann kehre ich zurück? zu dir . . . und zu Mama, setzte sie zögernd und erröthend hinzu.

Sobald du es selbst willst, mein Kind, beschwichtigte Dorset, sobald du kein Behagen an dem Zusammensein mit deiner Louison und ihren kleinen Gefährten findest, vielleicht schon nach wenigen Wochen.

Und Paul? seufzte in herzzerreißendem Schmerz das liebende Herz gesenkten Blickes.

Er wird dir schreiben, daß es ihm wohlergeht, daß

er dich lieb hat, du wirst ihm manch hübsches Spielzeug schicken, für ihn nach wie vor Manches arbeiten, und ihr werdet somit immer in Verbindung bleiben, glaube es nur.

Paul und Virginie aus Mama's Erzählungen, sie starben Papa, wie sie getrennt wurden, sagte mit dem schwärmerischen Ausdruck, welcher der Lieblichen zu Zeiten in so hohem Grade eigen war, schüchtern die jetzt still Weinende.

Kleine Thörin! erwiderte mühsam lächelnd der tief erschütterte Dorset, sie starben, weil sie mit der Wuth des Elementes zu kämpfen hatten, weil die Wellen sie verschlangen. Du aber gehst ja nicht zur See, dem Schiffe, auf dem du deine liebliche Reise machen sollst, droht kein Untergang, daher überreize deine Phantasie nicht mit solchen Vorstellungen, mein Töchterchen, sondern trockne deine Augen. Schau her! als ob ich geahnt, daß du mit dem wahren Hergange der Erlebnisse des Geschwisterpaars noch nicht so ganz vertraut, habe ich dir — und er zog ein Prachtexemplar jenes Lieblingswerkes des armen Kindes im elegantesten Einbande hervor — dies Büchlein heute zum Angebinde bestimmt. Die lieblichen Kupfer werden dich ergötzen, dir die Vergangenheit zurückrufen, und du meine Virginie — Dorset nahm des Kindes Haupt in beide Hände, und schaute feuchten Blickes lange in die klaren Augensterne der Lieblichen, — in der Erinnerung an deine verklärte Mama, ebenso gut und liebevoll zu werden beschließen, als sie sich dir stets gezeigt. Ihr Segen wird dann heut

und immerdar mit dir sein. Und er entwand sich jetzt schnell den ihn fest umstrickenden Armen der Tiefbewegten, die dem Enteilenden Kuß auf Kuß nachsandte.

Am Ende des Bogenganges wandte sich Dorset noch einmal und mahnte: Mein Töchterchen, halte dich auch bereit, zu Mama zu kommen, sobald diese ihr Toilettenzimmer verlassen und die Gaben ihrer Güte für dich geordnet hat. Es ist jetzt zwölf Uhr, fügte er hinzu, und somit wirst du wohl bald gerufen werden. Sei mein gutes, verständiges Kind, sei folgsam wie Louison.

Virginiens von tausend Empfindungen gespaltenes Herz zog sich bei dieser letzten Erinnerung krampfhaft zusammen, und das glühende Gesichtchen in die kleinen Hände bergend, überließ sie sich still dem schmerzlichen Nachklange, den das eben geführte Gespräch mit Dorset in ihrer Kindesbrust hervorrief.

Dorotheens liebfreundliche Stimme weckte sie bald aus ihren Träumereien, und kaum war ein halb Stündchen traulichen Gekoses mit der alten treuen Seele vergangen, so hatte diese dem ihr heimlich ertheilten Befehl Dorsets genügt und Virginie in die Stimmung versetzt, in der sie fähig war, vor Hortense und später vor Cäcilie zu erscheinen. Was die Erstere in flüchtigen beistimmenden Andeutungen über das Morgengespräch zwischen Vater und Kind äußerte, vervollständigte die Letztere; hocherfreut, den Wünschen ihres Herzens schon einen Vorschub geleistet zu sehen, und malte in der Bekanntschaft mit Virginiens überaus weichem Charakter, Louisons Vereinsamung, ihre Liebebedürftigkeit, wie die schwär-

merische Jugendfreundschaft der beiden entschlafenen Mütter in so lichten Farben vor der Aufhorchenden sinnend beschauendem Auge aus, daß die stille Thräne, die dem leuchtenden entrann, schon halb der schmerzlich süßen Sehnsucht nach der ungekannten armen Louison floß.

Diese war in allen Stücken der schärfste Gegensatz Virginiens; ihr überaus leichter, genußsüchtiger Sinn ließ sie gleich einem Schmetterling von Blume zu Blume hüpfen, und sie als mutterlose Waise in zwangloser Ungebundenheit den süßen Honig erheiternder Zerstreuungen bald hier, bald da kosten; und während ihr allezeit fröhliches Gemüth, dem alle und jede Tiefe mangelte, nicht über die nächste Stunde hinausblickte, zeigte sie schon in zarter Jugend die Grundzüge einer Oberflächlichkeit, die unbeschadet des regen Geistes des Kindes durch die beispiellose Leichtigkeit seiner Natur Platz gewinnen mußte. Dieser Beanlagung gemäß faßte denn auch Louison, nachdem sie leicht und schnell die Schmerzensthräne am Grabe der geliebten Mutter verwunden, aus dem rosigsten Gesichtspunkt ihre neue Bestimmung für die Erziehungsanstalt auf; sie jauchzte laut in dem Gedanken, die Welt kennen zu lernen und in weitem Kreise von jungen Gespielinnen ihrem Hange zu jubelnder Heiterkeit ein Genüge geben zu dürfen, und übertönte so mit Gesängen froher Lust die mahnenden Klänge ihrer Brust, die von dem Werth des Elternhauses und der lieben Heimath zu ihr sprechen wollten. Bodmer, zu sehr von seinen Berufspflichten gefangen genommen, um sich mit den gefährlichen Grundzügen in Louisons Charakter ver-

traut machen zu können, freute sich der Leichtigkeit, mit der sie sich in seine Pläne gefunden, und dankte es ihr im Stillen, daß sie bei der endlichen Ausführung des schweren Entschlusses ihn mit so sorgloser Heiterkeit unterstützte, ja im Augenblick des schmerzlichen Abschiedes selbst durch ihren in Thränen lächelnden Blick ermuthigte.

Schreibe mir bald, meine Louison, rief er, nachdem er auf die Rosenlippen des geliebten Kindes den letzten bangen Scheidekuß gedrückt — grüße mir Tante Cäcilie und küsse deine kleine Leidensgefährtin Virginie zärtlich in meinem Namen.

Danke, du einziger himmlischer Papa, danke! erwiderte, leichten Fußes in den bereitstehenden Wagen hüpfend, mit zärtlichem Ausdruck in Blick und Ton Louison. — Ich werde deines Wunsches und Auftrages unvergessen sein, aber nun gräme dich auch nicht um mich und glaube nur, daß es mir wohl ergehen wird. Und mit dem weißen bethränten Tüchelchen dem in männlicher Fassung mit heißem Herzweh ringenden Vater das letzte Lebewohl zuwinkend, nickte sie auch schon muthig in das alte Gesicht des ehrlichen Kutschers, dem, nach des ganzen Hauses Liebling umschauend, die hellen Thränen in den grauen Bart rollten; und davon ging es scharfen Trabes. Wohl durchzuckte das Herz Louisons ein wunderbar nie geahntes Empfinden, als das theure Elternhaus den fest darauf gerichteten Blicken im Nu zu entschwinden drohte; wohl griff sie in der Angst, den geliebten Vater lassen zu sollen, mechanisch in den für

Cäcilie bestimmten Blumenkorb, und sendete mit kühnem Wurf dem erschütterten Bodmer noch einen duftigen Liebesregen, in den sich ihre heißen Thränen mengten, zurück; aber als das Stadtthor erreicht, und dumpf und dröhnend der Wagen durch die dunkle Wölbung gerollt war, seufzte sie tief auf und blickte, als ob sie mit diesem Seufzer alles Weh abgeschüttelt habe, so heitern Auges in die sich vor ihren Blicken ausbreitende Landschaft, daß Niemand in ihr das arme Kind vermuthet hätte, das so eben erst von der treuen Vaterbrust getrennt.

Bald war sie mit ihrer Reisegefährtin und bisherigen Erzieherin, Fräulein Colombier, im fröhlichsten Gespräch, und ein entzücktes Ach nach dem andern begrüßte so hier die in frischer Blüthe stehenden Linden an der belebten Heerstraße, wie dort die weidenden Schäfchen, so hier den der eben verlassenen Vaterstadt entgegen rollenden Postwagen, wie dort den in blumiger Au auf schlanken Füßchen stehenden Storch. Dabei gewahrte sie nicht, daß das wehmüthig ernste Rauschen der Pappeln, das, untermischt mit schmetterndem Vogelsang, an ihr lauschendes Ohr drang, von dem nahen, schattig eingefriedigten Kirchhof herrührte, der die irdischen Ueberreste ihrer verklärten Mutter barg, und erst als Fräulein Colombier mit dem Finger auf das in strahlendem Sonnenlicht hellglänzende Friedenskreuz deutete, welches das Prachtmonument schmückte, das Bodmer der geliebten Gattin gesetzt, wurde die mutterlose Waise sich der Nähe der heiligen Stätte bewußt, und ein dunkler Schatten überflog die lieblichen

Bilder, mit denen die kindlich lächelnde Phantasie sich eben beschäftigt. Aber sich schnell und leicht mit der trüben Erinnerung abfindend, griff Louison nochmals räuberisch in das duftige Blumenmeer, und sendete — nachdem sie einen flüchtigen Kuß auf die duftigen Blüthen gedrückt — ein gleiches Lebewohl, als kurz zuvor dem unruhvoll bewegten Vater, jetzt auch der friedlich schlummernden Mutter.

Dahin brauste der entführende Reisewagen, und Louison, nach der Hand ihrer Gefährtin fassend, sagte, sich schaudernd: O, herzliebe Amie, ein Kirchhof ist doch ein sehr unerfreulicher Anblick, ich möchte nie, niemals sterben und diese herrliche Welt verlassen, in der die Freude überall wohnt.

Ueberall?! versetzte die Angeredete seufzend. Ach, mein gutes Kind, du täuschest dich! die Freude ist in gar vielen Herzen ein seltener, oder auch wohl ungekannter Gast.

O nicht doch, eiferte Louison, das kann ich nimmer glauben. Warum sollten ihr denn die Menschen das Herzensthürlein nicht aufthun? Ja, die armen Blinden, die sie nicht herankommen sehen, oder die Tauben, die nicht hören, wenn sie mit leisem Finger klopft — die nehme ich aus; alle Anderen aber, die müssen fröhlich und dankbar sein, daß Gott so viel des Segens, des Glücks und der Freude über die schöne Erde und jedes einzelne Menschenherz ausgeschüttet.

Des Segens wohl, erwiderte ernst Fräulein Colombier, aber darum noch nicht der Freude und des

Glücks, liebe Louison. Segen kann auch in dem Schmerz, in dem Leid, in Krankheit und Elend aller Art geborgen sein; — würdest du aber Freude oder Glück darin erschauen können, wenn solch ein Segen dir beschieden wäre?

O, Sie böse, böse Amie, schmollte Louison unwillig, das Köpfchen in den Schooß neigend, was habe ich nur Schlimmes gethan, daß Sie mir von solch grausigen Strafen sprechen! Der liebe Gott ist weit besser als Sie, er weiß, daß ich ihn lieb habe, daß ich ihm dankbar für Alles, was er mir gegeben, daß ich ein schuldloses, fröhliches, glückliches Kind bin. Warum sollte er Böses mit mir im Sinne haben? Nein, er wird mein Unglück nicht wollen; er ist und bleibt ein guter Gott, ein lieber Vater!

Ja, mein Herz, das bleibt er, was er dir auch sende, das vergiß nimmer! sagte, des Kindes Haupt sanft zu sich emporhebend, Fräulein Colombier. Darum freue dich immerhin deines Lebens, so lange du es vermagst, liebe Louison, erhasche kindlich fröhlichen Herzens das Glück, wo es sich dir zeigt, genieße das Leben unschuldig und reinen Sinnes, es kommt schon die Zeit auch ungerufen, in der du die Wahrheit meiner Worte einsehen und verstehen wirst.

Das Letztere glaube ich schwerlich, versetzte der kleine Eigensinn, den ersten Rath werde ich aber treulich befolgen und aus allen Herzenskräften fröhlich sein, denn zur Freude sind und bleiben wir geschaffen.

Auch der arme Krüppel dort am Wege, der sein

kummervolles Leben nur durch Betteln fristet? fragte, auf den also Bezeichneten deutend, Fräulein Colombier

Ja, auch der, meine ernste, strenge Amie, auch der, und daß Sie die Wahrheit meiner Behauptung sehen, schütte ich meine ganze kleine Baarschaft in den unsaubern Filzhut, den der Alte mir entgegen reicht; und damit war auch schon geschehen, wie sie gesagt, und mit leichtem, fröhlichen Kopfnicken der Dank des reich Beschenkten von Louison entgegen genommen.

Fräulein Colombier schüttelte bedenklich das Haupt, und obgleich sie erneut einsehen mußte, wie schwer es hielt, Louison beizukommen, so mochte sie doch die letzten Stunden des Beisammenseins mit ihrem Zögling nicht ganz unbenutzt lassen, und begann daher auf's Neue im liebreichsten Ton: Sieh nur, du kleiner Unverstand, wie du dich von dem Augenblick leiten und dein Handeln durch ihn bestimmen läßt. Ich habe dich schon oft auf diesen Fehler aufmerksam gemacht, der dir noch manche Freude vergällen, dich noch zu manchem Unheil führen kann. Deine freiwillige überreiche Gabe an den armen Bettelmann wäre Lobes und Dankes werth gewesen, wenn du sie ihm aus mildthätigen, mitempfindenden Wallungen deines Herzens, mit Ueberlegung und Bewußtsein, daß ich so sage, gereicht; so aber macht sie dir eben so wenig Ehre, als sie wahrscheinlich dem unbekannten Empfänger Nutzen und wahre Freude bringt.

Und weshalb nicht? fragte — das von leichtem Unwillen geröthete Gesichtchen bei diesen letzten Worten der Tadlerin zugewendet — Louison; weshalb sprechen Sie

meiner Gabe Werth, Nutzen und Freude für den armen Mann ab?

Weil er an die Empfangnahme einer solchen Summe sicher nicht gewöhnt ist und daher eine nützliche Anwendung davon zu machen nicht verstehen wird. Er folgt wohl gleich dir ohne Prüfung der ersten Aufwallung, und giebt den ganzen Besitz, der ihm, mit Besonnenheit und Mäßigung verwendet, zahllose Genüsse bereiten könnte — zur Befriedigung irgend eines Einfalles auf einmal hin.

Nun gut! wenn ihm dieser eine Einfall nur Freude bereitet, auf die ich es doch einzig abgesehen, erwiderte leichthin Louison. Was soll's auch mit dem vielen matronenhaften Prüfen und Ueberlegen, dabei vergeht viel herrliche, kostbare Zeit, und manches Schöne bleibt ungenossen und manches Gute bleibt ungethan. Der arme Bettler an der Heerstraße z. B., der nur von den Gaben lebt, die ihm aus schnell an ihm vorüber huschenden Wagen gereicht werden, würde bald verschmachten, wenn ein jeder Reisende erst lange prüfen wollte. — Hier nahm das fröhliche Gesichtchen einen gar pathetischen Ausdruck an — soll oder soll ich nicht?? bis er den Bedürftigen aus dem Gesicht verloren. Nicht wahr, diesmal habe ich Recht? einzige Amie, und Louison lächelte siegesgewiß in das ernste Angesicht ihrer Nachbarin.

Diese, halb bezwungen von der kleinen Rednerin komischem Liebreiz, erwiderte milde: Ja, auch Nein! mein Kind; ja! nach deiner Auslegung meiner Worte; nein!

nach dem Sinne, in dem ich sie gesprochen, und den du, ich weiß es sehr wohl, verstanden hast. Du folgst nur wiederum der übeln Gewohnheit deines schalkhaften Gemüthes — und sie drohte lächelnd mit dem Finger — ernste, wohlgemeinte Rathschläge aus einem heitern Gesichtspunkt aufzufassen, während ich gern die Ueberzeugung bewahren will, daß, indeß dein Mund der matronenhaften Prüfung und Ueberlegung spottet, dein gutes Herz dennoch meine treuen Warnungen bei vorkommenden Gelegenheiten in Anwendung zu bringen entschlossen. Ja, meine Louison, die Erinnerung an mich und mein Wort wird vielleicht noch öfter in dir auftauchen, als du es jetzt selbst vermeinst; lebhafte Charaktere, wie der deinige, lassen sich leicht vom Reiz der Neuheit blenden, und erhoffen von jeder äußeren Veränderung des Lebens zu großen Genuß, als daß sie nicht gern und ruhigen Herzens den frühern Besitz aufgeben sollten, dessen Werth ihnen erst fühlbar wird, sobald sie ihr Anrecht daran eingebüßt. Schlägt daher einst die Stunde, — und sie ist wohl nicht fern — in der du meiner mit warmer Zärtlichkeit und mit der Anerkennung dessen, was ich dir in treuer Sorgfalt und herzlicher Liebe gewesen, gedenkst, dann erinnere dich auch des gegenwärtigen Augenblicks, da ich dir sage, daß du mir selbst noch aus weiter Ferne den besten, schönsten und erfreulichsten Beweis deiner Gegenliebe geben kannst, wenn du dich bemühst, deinen jugendlichen Uebermuth zu zügeln und das Bild zarter, sanfter, herzgewinnender Weiblichkeit immer mehr und mehr deinem ganzen Wesen auf-

zudrücken. Du wirst unter der großen Schaar deiner neuen Genossen sehr verschieden beanlagte Naturen finden. O wähle dir unter diesen nur die zarten, reinen, unverdorbenen, echt kindlichen Naturen zu deinem nächsten Umgang, schließe dich mit voller Seele und ganzem Vertrauen nur an die Seelen, die dir ein Vorbild in allem Guten und Schönen werden können, die, entfernt von aller Verstellungskunst, das auch sind, was sie zu sein scheinen, deren Handlungen nie das Licht, deren Worte nie das Ohr Gottes scheuen dürfen.

Das will ich ja recht gern, meine Herzens-Amie, erwiderte betheuernd, das Händchen auf die Brust legend, Louison; aber sagen Sie mir, woran erkenne ich solche gute Geister nur sogleich, da sie doch kein äußeres Zeichen und Merkmal an sich tragen?

Dein eigen Herz, das der Schöpfer mit reicher Bildungsfähigkeit ausgestattet, wird dich schon auf ihre Segensspur leiten, mein Kind, wenn du nach seinen Eingebungen nur forschen und Gott bitten willst, daß er mächtig an dir sei und dich das Böse, ja jedes Unrecht selbst fliehen lasse, in welcher Gestalt es dir auch nahe trete. O glaube es mir, die Sünde trägt oft ein sehr gleißnerisches, lockendes Gewand, welches das blöde Auge leicht täuschen und verführen kann. Darum erhalte dir klaren Blick, daß du nicht irrst und nicht bethört wirst, wenn du in Versuchung kommst.

Ach, einzige Amie, ich bitte Sie, sein Sie nur nicht so gar feierlich, ich fürchte mich ordentlich vor Ihnen; so sah und hörte ich Sie ja noch nie! fiel Louison hier ein,

indem sie mit Mühe ihr Gesichtchen in ernste Falten zwang.

Ist doch auch der gegenwärtige Augenblick ernster, als jeder zuvor, mein theures Kind, und diese herzliche Ansprache die letzte, die ich wohl an dich richten werde. Daher beherzige sie, wie die letzte Bitte einer Sterbenden, erfülle die Hoffnungen, mit denen deine entschlafene Mutter, erfülle die zuversichtlichen Erwartungen, mit denen dein jetzt vereinsamter Vater auf dich blickt, und gehe mit Besonnenheit und Vorsicht deinen fernern Lebensweg. Und einen herzlichen Kuß auf die reine Stirn des Kindes drückend, das sie zu sanfter Umschlingung an sich zog, hielt Fräulein Colombier ein, um Louisons Antwort entgegen zu nehmen.

Diese blickte der freundlichen Warnerin mit kindlicher Schelmerei eine Weile in das Auge und begann dann: Ich wette, Amiechen, Sie erwarten nun ein schauerliches Gelübde von mir, daß ich so und nicht anders thun will, als Sie mir rathen; aber sehen Sie, das kann ich nun einmal nicht! — Wie singen Sie doch schon? und ein wenig nachsinnend, hub sie in der bekannten Melodie zu trällern an: Es thut's halt, es thut's halt, es thut's halt nimmermehr! Da haben Sie meine Erwiderung, wenn Sie mir auch noch so böse darob sein sollten. Denn sagen Sie selbst, was hat es mit einem solchen Versprechen auf sich, wenn die Erfüllung desselben doch zurück bleibt? Darum, süße, einzige Amie! dringen Sie nicht länger in mich; sorgen und mühen Sie sich aber auch nicht um meinetwillen vor

der Zeit, bitte, bitte! und sie küßte innig die vielfach gestreichelte Hand der Wohlmeinenden. Lassen Sie mich nur meinen Weg getrost auf meine Weise gehen und mich immer nur noch eine Weile den Namen des Wildfangs, den Papa mir gab, verdienen, und wenn denn auch zuweilen ein dummer unbesonnener Streich mitunter läuft, ein schlechter soll von ihrer Louison nie begangen werden. Ihr Andenken, das Andenken meiner theuern Eltern und mein eigenes Gewissen, Amiechen, — und sie hob betheuernd und mit Pathos das Händchen — schützt mich davor.

So endete das Gespräch, und bald waren die beiden Reisegefährten durch Louisons fröhliches Geplauder, in das sie von Zeit zu Zeit auch neckisch den alten Conrad mit hineinzog, den ernsten Anklängen entrückt, von denen ihr inneres Ohr zuvor berührt wurde.

Es war schon spät am Abend, als man bei Cäcilien anlangte. Diese hatte ihren kleinen Pflegling schon lange mit pedantischer Unruhe erwartet, bei jedem Wagengerassel hastig das Fenster geöffnet und wohl schon zwanzig Mal die Schlafstätte gemustert, die sie, Behufs der nächtlichen Beherbergung Louisons, mit kleinlichster Genauigkeit hergerichtet. Stets hatte sie ein nichtssagendes Etwas in ihren Arrangements abzuändern gefunden, und so wie sie die Spiritusflamme des unter ihrem mächtigen Einflusse recht gemüthlich brodelnden Theekessels mit genauer Kostenberechnung des nutzlos ausgeströmten Fluidums jetzt verlöschte, und dann wieder entzündete, so rückte sie auch die für Louison be-

stimmte buntblumige Tasse bald hier-, bald dorthin, und bald das Fußpolster, bald das Bänkchen dem Stuhle zu, auf dem die Kleine ihre Reiseermüdung unter den Erzählungen der neu zu findenden Tante vergessen sollte. Und als nun wirklich der lang ersehnte Moment gekommen, als der abermalige Blick durch das geöffnete Fenster die Gewißheit gab, daß der ihrem Schutze anvertraute Pflegling ihrer mütterlichen Begrüßung harre, da glaubte Cäcilie in ihrer ängstlichen Peinlichkeit, sich dennoch nicht genugsam vorbereitet und unschlüssig, was sie zuerst ergreifen und thun solle, vergeudete sie die kostbaren Sekunden mit nochmaligem eilfertigen Durcheilen der pedantisch sauberen Gemächer. Zwar war ihrer Ansicht nach noch überall Hand anzulegen und Verbesserung hier und da nöthig, aber wo jetzt Zeit hernehmen, um diese Schäden alle zu restauriren. Es übrigte ja kaum noch ein flüchtiger Blick in den goldgerahmten altmodigen Spiegel, der — o Himmel! — ein völlig aus seinen Bahnen gekommenes und fast gänzlich dem Gesichtskreis entrücktes Häubchen wies, das in seinem lockern Wesen den Kämpfen mit den Stürmen des heutigen Tages nicht gewachsen gewesen und neidisch die mühevolle Errungenschaft seiner Besitzerin wiederum streitig machen zu wollen schien. Eben war das Entfliehende im Laufe aufgehalten und in festen Gewahrsam gebracht, als die Schritte der Ankommenden auf der Treppe hörbar wurden. Cäcilie, von dem Vorgefühl ihrer neuen Würde übermannt und von jungfräulichem Schamroth übergossen, zupfte Halskrause, Busenschleife und Man-

schetten noch pfeilschnell in Ordnung, strich die zierliche Taffetschürze hinunter, daß kein ungehöriges Fältchen den Anschein einer unerlaubten Nonchalence gäbe und den günstigen Eindruck schmälere, den sie auf ihr Pflegetöchterchen zu machen Willens, räusperte sich und wollte eben, dem Theetisch vorüber, der Thüre zuschreiten, da, wer beschreibt ihr Erschrecken, erblickte sie auf dem blendend weißen Tafeltuch, inmitten der zierlich geordneten Töpfchen, Schälchen, Tellerchen und Confitüren-Näpfchen aller Art, die grau getigerte, wohlbeleibte Schooßkatze, in angeborner Naschhaftigkeit ihr Werk treibend. Miranda! erklang es von den bebenden Lippen, Miranda! willst du wohl! und die Zürnende erhob drohend die Rechte, um das wohlverdiente Straferperiment thatkräftig gegen die schlaue Diebin zu vollziehen. Diese sprang jedoch, noch zu rechter Zeit Rettung suchend, behende von dem Schauplatz der Verwüstung zur Erde, der sich eben leise öffnenden Thüre zu, indeß die minder glückliche Cäcilie in ihrem Verfolgungseifer an dem zuvor erwähnten Fußpolster einen unvorhergesehenen Hemmschuh fand und jählings zu Boden stürzte.

Noch lag sie in der komischsten Situation, da steckte Louison, die willenlos die Flucht der Verbrecherin begünstigt und somit Theil an dem fatalen Unfall genommen, neugierig ob des dröhnenden Schalles, der in ihr Ohr gedrungen, das Köpfchen durch die Thürspalte, und hätte beinahe laut aufgelacht über den seltsamen Empfang, den ihr die hier zu erblickende Niederlage bereitete.

Bist du's, mein Kind, meine arme kleine Louison,

ächzte da die sich mühsam Emporhebende, du hast wohl einen rechten Schreck über das böse Thier, die Miranda, gehabt? Nun sei nur ruhig, sie soll dir heute nicht wieder begegnen, denn für das Unheil, das sie hier angestiftet, wird sie mindestens in strenge Haft gebracht. Lasse dich durch den unangenehmen Zufall nicht einschüchtern, fuhr sie, liebreich die blühende Wange Louisons streichelnd, fort, indem sie das gesenkte Köpfchen zu sich emporzuheben bemüht war. Kaum gelang ihr dies aber und das schelmische Augenpaar erblickte den abermals zerstörten Kopfputz der armen Besiegten, so machte sich die Lachlust Louisons Bahn; doch sich schnell besinnend, beugte sie sich zum ehrerbietigen Kuß auf die Tantenhand und stotterte:

Bitte bitte, sperren Sie die muntre hübsche Katze nicht ein, sie hat ja nichts Böses gethan, mir im Gegentheil viel Vergnügen gemacht.

Vergnügen? fragte gedehnt Tante Cäcilie. Vergnügen dir mein Malheur?

Ach Gott, versetzte Louison verlegen nach Fräulein Colombier blickend, es sah doch wirklich gar zu komisch aus. Die muthwillige Katze! setzte sie begütigend hinzu.

Die dir nicht halb so viel Lust erregt hätte, wenn der alten Tante dabei nicht so übel mitgespielt worden wäre; ergänzte mit drohendem Finger Cäcilie. Ja, ja! so ist die heutige Jugend; zu meiner Zeit war das anders, da wagten die Kinder keine Miene zu ziehen, wenn ältere Personen von einem Umfall betroffen wurden. Doch laß nur gut sein, fügte sie freundlich hinzu, da

Louison ihr schmeichelnd und wie um Vergebung bittend, nochmals die verstauchte Hand küssen wollte. — Es ist dein eigner Schade gewesen, denn sieh nur die für dich bestimmten schönen Bretzeln sammt dem übrigen Backwerk, die delikate Rinderzunge, Alles ist ein Raub der schlauen Naschhaftigkeit Mirandas geworden.

Ach Tantchen, mein Schade ist zu verschmerzen, sagte die Kleine lächelnd, sich schnell wieder ihrem angebornen Humor überlassend; der Ihre ist bei weitem größer; denn nicht nur, daß sie sich wehe gethan, daß hier ihr reizendes Sahnentöpfchen zum Fallen gekommen und die hübsche saubre Tischdecke verunziert hat — Cäcilie schmunzelte wohlgefällig bei dieser Bemerkung — auch ihr Häubchen ist gewaltig in die Bataille gerathen und hat, ohne daß Sie es bemerkten, seinen Rückzug mit starken Schritten angetreten. Halt, du Deserteur! wo willst du hin; fuhr mit muthwilligem Pathos und drohender Gebehrde zu dem Flüchtling emporblickend, Louison so laut fort, daß Cäcilie erschreckt zusammen fuhr; willst du's der bösen Katze nachthun und entrinnen? Halt! dann erhälst du einmal noch Pardon!!

Cäcilie, die nicht wußte wie ihr geschah, ließ sich, völlig willen- und sprachlos geworden, unter dieser Scherzrede zum Spiegel ziehen, aber das Bild, das sie hier erblickte, war wenig geeignet, sie bei ihrem an peinlichste Acuratesse gewöhnten Auge zur Fassung zu bringen; sie wollte ihre Verlegenheit und ihre Verwirrung über Louisons wundersames Bezeigen bemeistern und eine belehrende Seite dem unangenehmen Vorfall abzugewinnen

suchen und begann daher, indeß sie den Schaden eilig zu verbessern bemüht: da siehst du nun, du kleiner Wildfang, die weit verzweigten bösen Folgen einer Unthat, merke dir das!

Tantchen Sie scherzen! ich soll mir doch nicht etwa an der Katze ein Exempel nehmen!

Und warum denn nicht? Tritt das Laster der Naschhaftigkeit nicht auch bei manchen Menschen hervor, prüfe dich einmal!

Ach naschhaft sind wir Alle, liebe Tante und das ohne unsre Schuld; die Untugend haben wir von unserer Stammmutter ererbt und müssen sie daher als Vermächtniß in unserm Besitzthum dulden und in Ehren halten, nicht so? und die kleine kecke Sprecherin suchte triumphirendes Blickes nach Fräulein Colombier, die, mit der Beseitigung des Gepäckes beschäftigt, jedoch so eben das Zimmer verlassen.

Kind, du erschreckst mich! du meinst nach verbotener Frucht zu greifen, wäre **keine** Sünde? Kennst du denn nicht das neunte und zehnte Gebot?? — Du sollst nicht? — — nicht — — —

Nicht lügen! vervollständigte mit kläglicher Gebehrde Louison und daher bekenne ich wahrheitsgemäß Tantchen — ich habe die Gebote nie behalten können, so oft ich sie auch schon gelernt. Sie wollen mir nicht in den Kopf.

In den Kopf? was dies nun für eine thörichte Rede ist; in den Kopf **sollen** sie dir auch nicht, sondern in das **Herz**, da sollen sie sich einnisten, Wurzel

fassen und als ewig grünender Baum in das Leben hinauswachsen, und alle deinem Thun die Richtung geben; das sollen sie, eiferte Cäcilie in ersichtlicher Entrüstung.

Nein Tantchen das verstehe ich nicht, was Sie da von dem Baum sagen, erwiederte treuherzig Louison das Köpfchen schüttelnd; aber es klang ganz hübsch, ich will es mir merken; wie war es doch schon?

O du mein Gott! bist du denn unter Heiden aufgewachsen, gab die also Gefragte zur Antwort; wie soll ich mit dir vor den ehrwürdigen Schwestern und Erzieherinnen bestehen, denen ich dich übergeben muß, wie kann ich deine Unwissenheit rechtfertigen, was zu deiner Entschuldigung anführen? und sie rang angstvoll die Hände.

Nichts mein Tantchen, garnichts, sagte beruhigenden Tones Louison; daß ich ein Kind bin, sehen die Leute ja und daß ein Kind auswendig gelernte Dinge einmal wieder vergißt, wird sie garnicht so Wunder nehmen. Ich habe übrigens meinen Catechismus unter meinen Büchern mit, und da kann ich ja auf der Reise noch repetiren, wenn Sie es wünschen. Amiechen, meinen Catechismus, bitte, bitte, setzte sie zu der eben Eintretenden und ob dieses wunderbaren Wunsches Erstaunten gewendet, schnell hinzu.

Nun nun, solche Eile hat es nicht, fiel durch diese Bereitwilligkeit etwas besänftigt, Cäcilie ein; es ist schon spät und du wirst der Ruhe nöthig haben, wenn du zuvor einen kleinen Inbiß genommen.

Bis morgen ist mein Vorsatz aber wieder vergessen

und verträumt mein Tantchen, deshalb lassen Sie Amieschen mir nur zu Willen thun und gleich jetzt das Büchelchen in meine Tasche bringen. Und damit folgte sie lächelnd der Aufforderung Cäciliens und begab sich auf den ihr bestimmten bequemen Platz, die Füßchen behaglich auf das unheilbringende Fußpolster setzend. Während die freundliche Wirthin nun ab und zu ging, um mit Umsicht und die gestörte Sauberkeit des Theetisches wieder herzustellen, an dem jetzt auch Fräulein Colombier Platz genommen, begann nun ein gemüthliches wechselseitiges Gespräch, das Louison endlich durch die Frage unterbrach:

Wo ist denn aber eigentlich Virginie, meine kleine Gefährtin und wann werde ich sie zu Gesichte bekommen?

Morgen, mein Kind, werde ich dich zu Ihren Eltern führen, alsdann ihr beide Euch mit einander bekannt machen und Euch noch etwas in der Stadt herumtummeln könnt. Uebermorgen reisen wir dann gemeinsam ab.

O, das wird prächtig sein, ich freue mich recht sehr auf Virginie; ist sie denn auch recht fröhlich?

Das zwar nicht, versetzte Cäeilie, ja, ihre Natur möchte sogar wohl in vielen Dingen ganz das Gegentheil der Deinigen sein, aber sie ist ein liebes Kind mit einem vortrefflichen Herzen, ganz geschaffen, sich Liebe zu erwerben; schließe dich nur recht warm an sie an und erwähle sie zu deiner kleinen Freundin, der du gerne mit liebender Hand die Thränen trocknest.

Thränen? fragte Louison erschrocken, warum weint

sie denn, wie kann ein Kind ein unglückliches Kind, das zu dem noch Vater und Mutter hat, weinen?

Ein Schatten des Unmuths glitt über Cäciliens Züge und sie erwiederte mit einem Seufzer: ja wohl ihr! daß sie den Vater hat, welcher der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden! — Doch lerne sie nur erst kennen und lieben und du wirst sie auch verstehen lernen, in dem Gefühl das ihr Thränen erpreßt. Glaube es mir, Virginie hat trotz ihrer großen Jugend, doch schon schwere Stunden zu durchkämpfen gehabt und wird Manchem ihres Alters in Sanftmuth, stiller Ergebung — und Bescheidenheit — betonte sie etwas schärfer, ein Vorbild sein können.

Louison, die in ihrer kindlichen Sorglosigkeit und Unbefangenheit diese Worte nicht im Mindesten auf sich bezog, versicherte gerührten Herzens, wie sie die arme Virginie schon recht innig liebe und überzeugt sei, sie werde sich bald mit ihr befreunden, d. h. flüsterte sie heimlich, indem sie sich zu Fräulein Colombier neigte, — wenn ich sie so finde, wie Sie mir die guten Kinder heute geschildert, Amiechen.

Das lebhafte Andenken an die neue kleine Freundin, trug sich auch in den sanften Schlummer über, in den Louison, nach Kinder Art, ohne es selbst zu wissen noch inmitten fröhlichen Geplauders verfiel und als sie nach einer sanften Nacht sich am hellen Morgen in der fremden Umgebung wieder fand, wußte sie kaum, wie sie hieher gekommen. Als sie aber in dem lilienweißen

Thronbett, nun erst die schlummernde Tante gewahrte, die in dem knappen schneeigen Nachthäubchen und dem zierlichen spitzenbesetzten Jäckchen gar nett und hübsch anzuschauen und von den schwellenden Kissen gleich luftigen Wolken umgeben war, da zog es sie mächtig, ihr blendend zartes Bettchen zu verlassen, und die Schläferin mit einem herzlichen Kuß zu wecken. Diese auf das Angenehmste von dem liebevollen Morgengruß berührt, der in ihrer Einsamkeit ein seltener, aber darum nicht minder geschätzter Gast war, erwiderte in völligem Vergessen der mißbilligenden Gedanken, die das gestrige Benehmen des Pfleglings in ihr hervorgerufen, seine herzige Annäherung in gleicher Weise und wies, — unter langem Kuß auf die, durch den rosigen Kindesschlaf noch heller geröthete Wange der kleinen Schmeichlerin, — das verödete und in diesem Augenblick doch so laut pochende jungfräuliche Herz erst zur Ruhe, das in seltsam weicher Regung eine quellende Thräne in ihr Auge trieb.

Unter tausend Neckereien Louisons, die der eigenthümlichen Pedanterie Cäciliens manchen Querstrich machte, wurde die gemeinsame Toilette von dem flüchtigen Kinde in demselben Grade mit Hast, wie von der Tante nach allen Regeln vollendet und kaum war dem wiederum ziemlich geordenten Frühmahl ein Gnüge gethan, an dem sich heute auch die reuige Miranda auf wiederholtes klägliches Bitten an der ihr lange verschlossen gehaltenen Tempelpforte betheiligen durfte, — kaum war, nach altem gutem Brauch, die Morgenandacht, während welcher Louisons Augen öfter den Zeiger der alten

Stutzuhr, als den Vater im Himmel suchten, abgehalten; — so drang das kleine Ungestüm auch schon, mit der ihm eignen Lebendigkeit auf den verheißenen Gang zu Virginie.

Frostig, wie es nach dem letzten Begegnen zwischen Cäcilie und Hortense nicht anders sein konnte, war dieser Beiden Begrüßung, warm, ja stürmisch die Begrüßung der beiden Kinder. Virginie umschloß in leidenschaftlicher Aufregung, sprachlos und in hoher Rührung die sehnlich erwartete Louison, die ihrerseits mit von Neugierde eingegebener Lebhaftigkeit der neuen Freundin entgegenflog, sich aber bald ihren Armen entwand und sie mit durchdringenden Blicken messend, rief: Ja Virginie, du bist schön! mußt aber sicher auch eben so gut als schön, mußt eine von denen sein, an die meine liebe Amie mich gewiesen. Darum nimm mich an dein Herz und laß mich von dir lernen. Und eine neue Umarmung, ein neuer heißer Kuß besiegelte den schnell geschlossenen Freundschaftsbund, den Virginie leichter als es bei ihrem Gemüth zu hoffen war, über die Schmerzenseindrücke des letzten Tages, den sie in dem so heißgeliebten Vaterhause verleben durfte, — hinweg führte.

Ein freundlich milder, aber trübe umflorter Himmel, beleuchtete mit wehmüthigem Blick den ernsten Trennungsmorgen. Von der in Schmerz aufgelösten, aber dennoch nach stiller Fassung ringenden Dorothea, schon früh aus dem friedlichen Schlaf geweckt, der die thränenmüden Augen willig beschlichen, kniete Virginie, schon lange völlig reisefertig an Pauls kleiner Wiege, und flüsterte mit zucken-

den Lippen Worte maßloser Liebe und Wehmuth auf den schlummerndrn Liebling hinab, als Dorset, nach einer durchwachten und durchseufzten Nacht, leise zu der schuldlosen Urheberin seiner Kämpfe und Schmerzen trat.

Wecke den Kleinen nicht, meine Virginie, sagte er mit unnennbar wehmüthigem Ausdruck, gönne ihm die Wohlthat des Schlafes, wer weiß wie lange sie ihm noch zu Theil wird. Hast du denn sanft in dieser letzten Nacht .... Dorset vermochte nicht weiter zu reden, und beugte sich abbrechend tief über den kleinen Schläfer.

O wäre es die letzte Nacht gewesen, seufzte leise und hinsterbend Virginie, des Vaters kalte Hand ergreifend, ich hätte nie erwachen mögen. Mir träumte, Paul und ich — Paul war schon groß, aber noch eben so hübsch — saßen in einem kleinen blumengeschmückten Kahne, und ruderten auf dem Teiche unseres Gartens. Die Vögel sangen in den Zweigen, und die weißen Schäfchen am Himmel, die ich so liebe, zogen gar ruhig ihre Bahn, und kündeten den heitersten Tag. Da plötzlich verfinsterte sich der Himmel, die Vögel flogen hoch auf und suchten ängstlich ihr Nest; ein heftiger Wind trieb unsern Kahn, den wir nicht mehr halten konnten, hin und her, und ich flüchtete mich, jammernd und Hülfe suchend in Pauls Arme. Paul umschloß mich fest und sagte ruhig: Sei getrost Virginie, ich schütze dich! und mit dem Finger auf eine lichte Wolke zeigend, die gerade über uns aus der sich wunderbar auseinander theilenden dunkeln Masse hervorsah — setzte er hinzu: Sieh nur dorthin, dort ist schon wieder Friede und Ruhe!

Bald wird der Sturm, der dich so ängstigt, vorübergezogen, bald werden wir in Sicherheit sein. Denn auf den Sturm folgt die Stille! Doch das Unwetter brauste fort, und trieb das Wasser des sonst so ruhigen spiegelklaren Teiches in hohen Wogen, die sich immer mehr und mehr thürmend, unseren kleinen Kahn zusehends hoben, und allmählig der lichten von Paul bezeichneten Wolke immer näher führten. Ich wußte nicht, wie mir geschah, fühlte aber meine Bangigkeit nach und nach schwinden, da das Rauschen und Brausen von Augenblick zu Augenblick ferner ab meinen Ohren erklang, und da ich nun beruhigter zu meinem Paul aufblickend, den hellsonnigen goldenen Glanz, der von der lichten Wolke ausging, auf ihn zurückstrahlen, und seine ganze Gestalt wie in ein Lichtmeer getaucht sah, das mich ordentlich blendete, da hörte ich aus den uns jetzt schon fast ganz umschließenden Wolken deutlich erkennbar der seligen Mama liebe süße Stimme, die da Pauls Worte wiederholte: Auf den Sturm folgt die Stille! Mama, himmlische Mama, bist du's! rief ich laut, — und Virginie, meine Virginie! erscholl es antwortend — aber aus Dorotheens Munde, und ich erwachte.

Dorset drückte statt aller Antwort das geliebte Kind an sein, unter den schmerzlichsten Regungen schwellendes Herz, und flüsterte leise wie in sich hinein: Ja, auf den Sturm folgt die Stille! als Hortense hinzutrat, und mit unwilligem Blick auf die in Thränen erglänzenden Augen Dorsets scharfen Tones sprach:

Vergieb, wenn ich störe! ich darf es aber nicht zugeben, daß nutzloser Weise auch mein Paul aus dem Schlummer gerissen werde. Es ist genug, daß ich heute mit dem Hahnenruf geweckt bin; auch wartet das Frühstück, denn Cäcilie wird gleich hier sein, ist es also gefällig, so bitte ich! und sie schritt voran, von Dorset und seinem bleichen Kinde gefolgt.

Der duftigen gewürzhaften, von Dorothea heimlich bereiteten Chocolade, die Virginie in goldverbrämter Tasse heute zum ersten Mal am Familien-Frühstückstisch von Hortense gereicht wurde, mischte sich das salzige Naß der Thränen, die in einzelnen schweren Tropfen, aus den zu Boden geschlagenen Augen des Kindes fielen, und auch die von der alten treuen Schützerin in liebender Vorsorge aufgetischten Lieblingswaffeln, blieben, einmal dem Munde zugeführt, unbeachtet vor der Weinenden liegen. Dorset, das Kind nicht aus den Augen lassend, seufzte tief und schwer, und brach endlich das beängstigende Schweigen, indem er sich zu Hortense wendend, sagte: Wir werden unsere Virginie doch alle recht vermissen!

Wer wird doch nur an sich selbst denken, versetzte mit vorwurfsvollem Blick Hortense; wehe den Eltern, die dem Glück ihres Kindes nicht die eigne Freude zum Opfer zu bringen bereit wären. Virginiens kindlich fröhliche Briefe werden uns bald die Bestätigung geben, daß wir ihr diese Trennung schuldig waren, und pflichtmäßig die großen Kosten nicht scheuen durften, die wir an ihre Erziehung zu wenden entschlossen. Wohl werden wir selbst uns jetzt Manches versagen, manchen

Genuß ungekostet lassen müssen, zumal wenn wir bedenken, daß auch Paul den Jahren entgegen reifen wird, in denen zu seiner geistigen Entwickelung unsererseits Nichts gespart werden darf, aber — was wäre es um Elternliebe, wenn sie sich nicht opferwillig spät und früh zeigte. Freilich von Lohnsucht darf sie Nichts wissen, setzte sie bedeutsam hinzu, denn lohnende Anerkennung wird ihr selten, aber das Bewußtsein erfüllter Pflicht ist auch etwas werth. Darum, mein lieber Dorset, trachten wir danach, uns dies Bewußtsein ungetrübt zu erhalten, und scheuen wir kein Opfer, wo es das wahre Beste unserer Kinder gilt.

Virginie, durch diese Worte in ihrem weichen Herzen tief erschüttert, flog jetzt zu Hortense, und barg das thränenüberströmte Gesichtchen in der Mutter Schooß; des Vaters zitternde Rechte berührte segnend das kleine Lockenhaupt, während seine Linke die noch immer geliebte Gattin umschlang.

Die in diesem Augenblick leise eintretende Dorothea aber betete mil gefalteten Händen ein still Gebet für das Wohl ihres Lieblings, als der Reisewagen vor der Thüre hielt. Ein jäher Schreck durchzuckte Dorset, er rang in stummen Schmerz die Hände, da Dorothea, um nur das Weh des Augenblicks dem Kinde zu kürzen, mit bebender Lippe an die im Wagen harrende Tante mahnte, und schnell das liebe Gesichtchen in das kleine, von ihr mit sinniger Treue durch einen Vergißmeinnichtkranz geschmückte Strohhütchen bergend, und das seidene Mäntelchen um die weißen Schultern legend, mit dem letzten

Liebesdienst für ihren Schützling am Ende war. Das halb bewußtlose Kind glitt stumm in des Vaters sie fest und starr, wie im Tode umstrickenden Arme, berührte hierauf, durch Dorothea aus ihrem Schmerz liebevoll erweckt, mit innigem seelenvollen Kuß der Mutter Hand und Lippe, und überließ sich dann willig der Führung der alten Freundin, die sie in Pauls Zimmer zog.

Paul träumte noch süß und selig, und empfing ahnungslos der treusten Schwesterliebe kurzen Scheidekuß; als diesem aber eine glühend heiße Thräne folgte, und die rosigen halb geöffneten Lippen des Schläfers netzte, da schrie er, erwachend, kläglich auf, indessen Virginie von dem erschreckten Vater hinweggezogen, schnell aus den heimathlichen Räumen zu Cäcilien und Louison in den Wagen gehoben wurde. Alle Hausgenossen umdrängten jetzt denselben, um der geliebten sanften Kleinen noch ein Lebewohl zuzurufen, oder das zarte Händchen noch einmal zu küssen. Sie sah und hörte aber nichts, sondern hielt sich krampfhaft an Cäcilien, auf deren Wink die rasche Postkutsche jetzt ihren Lauf begann.

Louison, die in zwar nur halbem Verständniß dessen, was Virginien so darnieder beugte, dennoch Zartsinn genug besaß, um anfänglich durch Schweigen, den Schmerz der kleinen Freundin zu ehren, beschäftigte sich damit, ihrer gewaltigen Puppe zum Wagenfenster hinaus Häuser und Menschen zu zeigen. Bald wurden diesem stummen Unternehmen aber flüsternde Bemerkungen und Fragen an die leblose Gesellschafterin beigegeben, und endlich noch Tante Cäcilie mit in das Gespräch

gezogen, das immer lebhafter werdend, auch Virginie nach und nach, und ohne daß sie es selbst wußte, Interesse einzuflößen begann. Louisons Lebendigkeit faßte jeden Gegenstand, an dem es in schnellem Trabe vorüberging, in das Auge; sie hatte mit der eifrigsten Wißbegierde stets Etwas zu fragen, mit der liebenswürdigsten Offenheit immer Etwas zu erzählen, und wußte Cäcilie durch diese einnehmende Art und Weise so für sich zu gewinnen, daß der Wunsch, die noch immer stumme Virginie möchte etwas weniger Gemüth, und dagegen mehr von der Lebensfrische und Leichtigkeit Louisons besitzen, je länger desto öfter in ihr aufstieg.

Endlich zeigten sich die Thürme der ersten größeren Stadt, die unsere Reisenden zu passiren hatten, und Louison, den großartigen Eindruck, den Virginiens Wohnort auf sie gemacht, in frischer Erinnerung, jauchzte auf.

Nein Tante! reisen ist doch schön, ist göttlich, rief sie entzückt in die Hände klatschend, ich möchte ewig so durch die Welt fliegen. — Was meinst du dazu Virginie? wandte sie sich an diese, die Cäciliens Weisung zufolge, gleichfalls die trüben Augen der fernen Stadt zugerichtet hatte.

Daß zu Hause bei Paul bleiben besser ist, erwiderte mit schmerzlichem Lächeln, die also Angeredete leise.

Aber wenn das doch schon einmal nicht sein darf, ist dann nicht das Reisen auch schön und ergötzlich?

Virginie schwieg. Louison war aber nicht eines Gleichen gesonnen, und fuhr fort: Nein Virginie, da denke ich anders; ich habe bei dem Abschiede von mei-

nem guten einzigen Papa, bei dem letzten Kuß an meine liebe Amie, auch meine Thränen geweint, aber dabei ist das Herz mir recht leicht geworden, so daß ich jetzt wieder die alte fröhliche Louison bin, die nicht eher ruhen wird, bis sie auch dich wieder freundlich und heiter sieht. Tante Cäcilie hat mir gestern gesagt, du wärest hauptsächlich um meinetwegen, um meiner Verlassenheit willen, gern bereit gewesen, in das Kloster zu gehen, und das fand ich so einzig gut und lieb von dir, daß es mich ordentlich rührte; wenn du aber so schweigsam zu sein fortfährst, als du heute begonnen, dann habe ich mich wohl umsonst über und auf dich gefreut, dann werden wir schwerlich Freundinnen werden können.

O Louison, nicht doch! gab die erschreckte Virginie hastig zur Antwort, du wolltest nicht meine Freundin, mir nicht das werden, was deine Mama der meinen war? da nimmst du mir ja die letzte Hoffnung; und die dienstwilligen Thränen zeugten von der Wahrheit dieser Aeußerung. Nein Louison, fuhr die Arme fort, du hast das böse Wort nicht ernstlich gemeint, und damit umschlang sie die kleine Nachbarin mit Inbrunst. Diese blickte, ob des Gelingens ihres Vorhabens schlau lächelnd, nach Cäcilie hin und sprach:

Ganz ernstlich, denn ich muß ja fürchten, dir mit meiner Fröhlichkeit unlieb zu werden. Ist's nicht so?

Du mir unlieb? fragte mit Innigkeit Virginie; du bist ja nun mein Alles, du sollst mir Papa und Mama, Paul, Tante Cäcilie und Dorothea ersetzen; ich habe ja bald nur noch dich zu küssen und zu streicheln, wenn

Tante mich auch verlassen, und sie liebkoste wechselseitig die beiden Gefährtinnnen! — Bist du mir also gut, fuhr sie dann fort, die Augensterne mit flehendem Ausdruck auf Louison richtend.

Wirst du aber auch nicht mehr weinen und fröhlich sein? gab diese zurück.

Ja, ich will Alles, was du willst, ich will auch fröhlich sein, und sie lächelte freundlich der Fragerin zu, und mühte sich von da ab wirklich, ihrem Versprechen nachzukommen.

4.

Die von Louison mit Sehnsucht erwartete Stadt war endlich erreicht, und da hier übernachtet werden sollte, so nahm der erste Gasthof die Reisenden auf. Cäcilie, als die vermeintliche Mutter der beiden lieblichen Kinder, mit dem sie gleicherweise erfreuenden als beschämenden „Gnädige Frau“ angeredet, hatte eben die Bereitung des, den Kindern von ihr auf Reisen als die zweckmäßigste und stärkendste Nahrung anempfohlenen Kaffee's auf das Genaueste und Umständlichste bestellt, und harrte auf dem bequemen Sopha mit einer Art von Spannung auf das Resultat ihrer Aufgabe, da ließ sich rauschende Militairmusik vernehmen, und die beiden mit diesem Klange noch unbekannten Kinder eilten an das

Fenster; eine Abtheilung des in dieser Stadt garnisonirenden Husarenregiments, mit der Fahne desselben an der Spitze, folgte dem Musikcorps, das zur höchsten Ergötzlichkeit und zum endlosen Jubel Louisons vor dem Gasthofe Front machte; der jetzt mit dem ersehnten Labetrank hereintretende Kellner berichtete, daß der in diesem Hause und zwar in dem angrenzenden Zimmer wohnende Obrist des Regiments die Standarten also in Empfang nähme, und gab so der gespannten Neugierde Louisons Befriedigung. Jetzt schwieg die Musik, um dem Commando zur Fahnenabgabe Raum zu geben, und Louison, ob dieses neuen Schauspiels entzückt, beugte sich weit zum Fenster hinaus, um den in der weiten Eingangshalle nun verschwindenden Fahnen nachzuschauen. Da erblickte sie in dem gleichfalls geöffneten Nebenfenster eine stattliche Militairperson und: Virginie! Virginie! da ist der Herr Obrist! rufend, lockte sie diese zu sich. Virginie that nur einen Blick durch das Fenster und zog sich dann schnell schüchtern zurück, da die Augen des fremden Mannes jetzt die lieblichen Kindergesichtchen trafen und freundlichen Gruß zuwinkten. Louison dagegen nickte lächelnd zurück und rief, beide Hände an den Mund haltend, um sich in dem Menschengewühl besser verständlich zu machen: Onkel Oberst, befiehl doch, daß die Musik wieder beginnt, ich bitte dich auch recht schön.

Die sittsame Cäcilie, die eben über die dampfende Kaffeekanne gebeugt, den Gehalt derselben mit Kenner-Auge und Nase prüfte, und sich solchergestalt um die Außenwelt nicht gekümmert, fiel bei diesen Worten Loui-

sons wie von einem Schlage getroffen auf das Sopha zurück.

Louison! rief sie, mit vor Schreck erstickter Stimme, Louison! was muß ich erleben, ist das ein Betragen, wie es einem Mädchen geziemt, verlasse augenblicklich das Fenster und — doch der strafende Wortstrom verhallte, denn die schmetternde Musik übertönte ihn also, daß er nicht bis zu Louisons in jubelndem Entzücken lauschendem Ohre dringen konnte; sie wiegte glückselig das Köpfchen nach dem Takte der sich allmälig entfernenden Musik, und hüpfte, die gefügige Virginie, der die Augen voll Thränen standen, bei beiden Händen erfassend, unablässig hin und her, als ob das Uebermaaß ihres Glücks durchaus noch einen sichtbaren Ausdruck verlange.

Louison! rief Cäcilie jetzt lauter, Louison! so höre doch, bist du denn von der Tarantel gestochen; Kind, so lasse doch mindestens Virginie in Ruhe, siehst du denn nicht, daß ihr die lauten Aeußerungen der Lust und Freude wehe thun? Komm, setze dich zu mir und achte einmal auf meine Worte.

Louison, die keine Ahnung davon hatte, welchem Umstande der strafende Ausdruck in Miene und Wort Cäciliens gelte, küßte mit Hast Virginie herzlich zur Abbitte wegen der Kränkung, die sie ihr unwissentlich zugefügt, und zog sie mit sich zu Cäcilie auf das Sopha.

Sage, hob diese jetzt abermals an, fühlst du gar nicht das Unschickliche deines Thuns, einen fremden Offizier anzurufen und noch dazu Onkel zu tituliren?

Louison hielt die großen Augen fest auf die Fragende gerichtet und erwiderte lakonisch: Nein Tante!

Hat dir denn niemals Jemand gesagt, daß ein Mädchen in bescheidener Zurückgezogenheit, zumal Männern gegenüber, verharren, und Alles vermeiden muß, wodurch sie sich irgendwie bemerkbar machen könnte.

Nein Tante! lautete abermals die unbefangene Antwort.

Freilich, ich erinnere mich, deine Mutter war auch eine der ungebundenen, ewig heiteren Naturen, für die der schmale Weg der Sitte ein sehr weites Gehege hatte; aber sagt es dir denn nicht dein eigenes Herz, daß dein Betragen durchaus ungeeignet war und daß du dich zum Gespötte aller Leute gemacht, die dich gehört und gesehn? Prüfe dich einmal.

Ich prüfe schon, erwiederte kopfschüttelnd Louison, aber mein Herz sagt mir nichts Anderes, als daß es noch etwas freudig aufgeregt von der herrlichen Musik ist, und daß es dem dicken Onkel Oberst recht sehr gut.

Nun, da haben wir's, schreckte Cäcilie zusammen, das fehlte noch! Kind, Kind, es war die höchste Zeit, daß du in das Kloster kommst, da wird man dich die Schranken lehren, die Natur und Sitte dem Weibe gezogen, wird dich lehren — —

Aber Tantchen, ich bin doch kein Weib! alte Frauen nennt man doch nur Weiber! ich und Virginie sind doch aber noch jung, blutjung!

Virginie wird sich trotz ihrer Jugend nie auf ähnlichen Unzartheiten ertappen lassen; ich bemerkte

wohl, wie sie dich ängstlich bei dem Kleide zog, als du deine Conversation mit dem fremden Herrn Obristen begannst. Habe ich nicht Recht, Virginie? Dir wäre ein Gleiches nicht möglich gewesen?

Mama Hortense hat mich oft darüber gescholten, aber ich habe wirklich eine unüberwindliche Scheu vor allen fremden Menschen, versetzte Virginie.

Männer willst du wohl sagen, schaltete Cäcilie zufrieden ein. Da thust du wohl daran, mein Kind!

Nein Tante, fuhr Virginie treuherzig fort, Menschen; ich fürchte die Männer nicht mehr, als die Frauen.

O doch, verbesserte Cäcilie, du bist es dir nur nicht bewußt; in deiner Krankheit z. B. mochtest du den fremden Arzt durchaus nicht, dagegen die fremde Wartefrau, durch die ich mich dann und wann, bei eigner allzugroßer Erschöpfung, in der Nachtwache ablösen ließ, der warst du gleich gut.

Ach dem lieben Doktor selbst war ich auch nicht böse, nur seiner garstigen Medizin. Später, als er mir nur noch Wein und Obst verordnete, mir auch zuweilen schöne Früchte oder Blumen brachte, und mich dann so herzlich küßte, da hatte ich ihn sehr lieb.

Cäcilie räusperte sich bei den Schlußworten verlegen und sagte; Meine lieben Kinder, ich sehe wohl, die heutige Erziehung ist anders, als sie zu meiner Zeit gehandhabt wurde; ich will demnach über diesen Punkt schweigen, in der Hoffnung, daß eure zukünftigen Beschützerinnen euch in dem Takt, der üblichen Form und

der Ausdrucksweise fest machen werden. Der Kaffee wird uns zudem auch kalt. Louison reiche mir die Tasse und lasse dir nur noch ganz beiläufig gesagt sein — und sie schenkte den braunen Trank mit Hast ein — daß der fremde Militair dich sicher tüchtig verlacht hat ob deines ungeziemenden Bezeigens; ich kenne die Welt — und die Männer! Nun lasse nur gut sein, die Antwort schenke ich dir, beschwichtigte sie die siegesgewiß lächelnde und sich eben zu einer demgemäßen Erwiderung anschickende Louison; trinke und iß jetzt lieber, — du hattest ja erst Verlangen darnach! — und Louison verschluckte gehorsam mit einem tüchtigen Bissen Torte, die neue Entgegnung, die sie auf den rosigen Lippen hatte.

Noch saß das Kleeblatt in sehr verschiedenartiger Stimmung um den Kaffeetisch, da ließ der Obrist La Motte durch einen reich betreßten Diener um die Erlaubniß bitten, seine Aufwartung machen zu dürfen. Cäcilie erblaßte bei der Nennung dieses Namens; ich bedaure, ich bin nicht wohl! gab sie, vergeblich nach Fassung ringend, zur Antwort.

Du nicht wohl! riefen beide Kinder zugleich; seit wann? — was fehlt dir?

Bin augenblicklich beschäftigt, wollte ich sagen; setzte sie, zu dem Diener gewendet, erröthend hinzu.

Dürfte Herr Obrist dann vielleicht später die Ehre haben, oder wollten gnädige Frau vielleicht die Stunde bestimmen, in der es Ihnen gelegen wäre?

Um's Himmelswillen nein, wo denken Sie hin, schreckte Cäcilie zusammen, ob des Anmuthenseins eines

solchen Rendezvous. Ich bin heute durchaus nicht im Stande, der mir zugedachten Ehre theilhaft zu werden. Meine Reisetoilette, die bereits getroffenen Voranstalten für die frühe nächtliche Ruhe der Kinder! — Daher nur meine Entschuldigung!

Ach, da ist der Onkel Oberst schon selbst, rief Louison, dem an der von dem Diener halb geöffnet gelassenen Thüre jetzt Erscheinenden freudig entgegenstürzend. Und La Motte trat an der Hand der kleinen Führerin ein.

Ich fürchte nicht, gnädige Frau, sagte er, mit würdevollem Gruß zu der lilienbleichen Cäcilie tretend, daß Sie mir, dem Freunde Ihrer Jugend, der Ihr Andenken treu bewahrt, und Sie bei der Ankunft zuvor mit herzlicher Freude erkannt, die nachgesuchte Erlaubniß verweigern wollten. Daher folgte ich der Meldung auf dem Fuße und nutze so das unerwartet günstige Geschick, das mich einem Augenblick entgegenführt, den ich seit langen Jahren mit Sehnsucht herbeigewünscht.

Herr Obrist, erwiderte Cäcilie in sichtbarem Kampfe und mit erzwungener Kälte, — lassen wir die Vergangenheit! — sie liegt gleich der Jugend weit hinter uns und möge, von kalten Grabsteinen einmal bedeckt, dem ewigen Schlaf daheimgegeben bleiben. In offene Gräber zu schauen, taugt nicht dem Kindesblick, und sie sah bedeutsam nach den Kleinen, die in flüsterndem Gespräch begriffen.

La Motte verbeugte sich ehrfurchtsvoll und erwiederte: Ich verstehe und ehre Ihren Willen, gnädige Frau,

so lebhaft sich auch Angesichts Ihrer holden Kinder die Erinnerung an die ferne Jugendzeit vor mir verkörpert; namentlich jene Kleine — und er wies auf Virginie — kann die Mutter nicht verleugnen.

Cäcilie, in tödtlicher Verlegenheit mit dem Taschentuch über das glühende Gesicht fahrend, deutete auf den nahe stehenden Armstuhl, und nahm den Sophaplatz wieder ein, indem sie mit gepreßter Stimme sagte: Ja, es ist wahr, Virginie gleicht ihrer Mutter sehr!

Nur ist der Ausdruck ihres lieben Auges warmherziger, gab La Motte bedeutsam zurück, das hocherröthende Kind noch immer fixirend.

Ich denke, Sie hätten meine Schwester wenig gekannt, stotterte Cäcilie einlenkend.

Ich habe sie nur einmal flüchtig als kleines Kind gesehen, fiel der Obrist schnell in das Wort; es war an jenem Tage, da auf dem Landsitz des Ministers ihr sechzehntes Geburtsfest so schön begangen wurde. Die kleine, damals etwa vierjährige Margot stellte auf die lieblichste Weise den Amor dar, und sah trotz der verhüllenden Binde doch so verklärt aus, daß man allgemein fürchtete, die Engelsflüglein würden sie der Erde entheben.

Virginie lauschte hoch auf, und ihre Scheu bezwingend, da sie den Namen ihrer Mutter von dem Obrist nennen hörte, wagte sie schüchtern an Cäcilie die Frage: Wer ist denn der Amor? — Bitte, bitte, sage es mir doch.

Cäcilie schien heute dazu bestimmt, den Kelch der

Verlegenheiten bis auf die Hefe zu leeren. Sie wagte nicht, nach La Motte zu blicken und erwiederte, indem sie Virginien die blühende Wange streichelte: Amor ist ein kleiner zarter, holder Engel, mein Kind, der — ergänzte der Obrist hastig — vom Himmel herabsteigt, um Freude, Glück und Seligkeit den Menschen zu bringen.

Und der, nahm Cäcilie mit Bitterkeit das Wort, weil er leider das Gebrechen hat, blind zu sein, oft in die Irre geht, und die, die ihm vertrauen, täuscht.

Sie nennen ein Gebrechen, gnädige Frau, was meines Bedünkens das schönste Vorrecht dieses Engels ist, sagte La Motte mit Ruhe, als ob ihm die letzte Bemerkung Cäciliens entgangen; nähme man ihm seine gesegnete Blindheit, man nähme ihm ein gut Theil seiner Freuden und Wonnen; —

aber auch seiner Leiden und Schmerzen, gab Cäcilie gereizt zurück.

Leiden und Schmerzen finden da keinen Zugang, wo Amor Wache hält, sollte ich meinen, erwiederte La Motte zart.

Sein flüchtiger Fuß, versetzte Cäcilie mit ironischem Lächeln, macht ihn aber leider untüchtig zum Wachtdienst, wie ihm denn überhaupt das Kriegshandwerk zu rauh, und die ganze Soldateska seinem Wirkungskreise entrückt ist.

La Motte ließ sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Sie irren, gnädige Frau, erwiederte er; grade in die rauhe Soldateska greift er gern mit versöhnendem

Zauber ein, sei's nun, daß er sich ihrer um der scharfen Waffen willen. die ja auch er führt, einigermaßen verwandt fühlt, sei's, daß es ihn treibt, den ernsten, oft rauhen und dornenvollen Pfad der Pflicht, der grade ihr in den engsten Grenzen vorgeschrieben, durch das Frühlingswehen seines Liebesodems mit duftigen Blüthen zu bestreuen — genug, grade die Brust des rauhen Kriegers ist den Amorspfeilen ein gesegnetes Feld, und giebt sich wehrlos wie ein Kind dem holden Engel gefangen, der ihm nach des wilden Krieges lauten Stürmen des stillen Friedens seliges Gnüge in häuslich glücklicher Eintracht bietet. Und so muß es ja auch sein, fuhr er mit Wärme fort, auf daß unseres deutschen Dichters Wort sich erfülle, — denn wo das Strenge mit dem Zarten, wo Starkes sich und Mildes paarten, da giebt es einen guten Klang.

Sie schildern mit einem Feuer, das Ihre französische Abkunft deutlich verräth, entgegnete Cäcilie scharf; nur schade, daß im Herzen des Franzosen Blitz, Flamme und ein Aschenkrug zum unzertrennlichen Kleeblatt wird.

Ich schildre mit Feuer, weil ich aus dem Leben schildre, gnädige Frau, weil die Erfahrung, reiche freudige Erfahrung aus mir spricht, erwiederte milde La Motte.

Cäcilie biß krampfhaft die Lippen auf einander, und der Obrist fuhr fort:

Möchte ich nicht fürchten, Ihre Langmuth zu sehr zu beanspruchen, ich möchte Ihnen den Beweis für meine kühne Entgegnung liefern.

Ich bin auch ohne diesen Beweis überzeugt, daß Sie sich das Recht des Sieges zuerkennen würden; die Herrschsucht der Männer gestattet es nun einmal nicht, auch in dem kleinsten Punkte, den Frauen gegenüber, die Waffen zu strecken.

Ja, ohne Kampf kein Sieg, gnädige Frau; und so wenig das Strecken der Waffen der Soldatenehre, so wenig ziemt es der Würde eines Mannes überhaupt, einer ihm entgegentretenden Macht stillschweigend zu weichen; es müßte denn einer von jenem holden, vorhin erwähnten Engel geweihten sein.

Soldatenehre und Manneswürde sind weit umfassende Worte, die Großes bedingen, sobald sie nicht einseitig betrachtet werden, erwiederte mit Bitterkeit in Ton und Blick Cäcilie.

Sehr wahr! gab ihr ruhiger Gegner zur Antwort; wie die Einseitigkeit denn überhaupt der schlimmste Beisitzer ist, den wir bei der Beurtheilung einer Sache oder einer Person zu Rathe ziehen können.

Die vielseitige Auffassung einer Sache oder einer Person fällt aber eben nicht allemal zu ihren Gunsten aus; eine flüchtige Betrachtung ist dem flüchtigen Gehalt und Sinn des Gegenstandes oft anpassender, warf Cäcilie scharf ein.

Möglich, versetzte La Motte; sollte nicht aber eine richtige, klare, wahrheitsgetreue Auffassung allemal einer vorurtheilsvollen vorzuziehen sein? — Wie oft erscheint nicht z. B. dem befangenen Blick die Handlungsweise eines Menschen tadelnswerth, ja verdamm-

lich, die vor dem richtig prüfenden und sie aus dem wahren Gesichtspunkte auffassenden Auge nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar ehrenhaft dasteht. Z. B. nehmen wir den Fall — und der Obrist schien jetzt entschlossen, seine Absicht um jeden Preis durchzuführen — es stände ein Jüngling vor uns, mit allem Feuer seiner Jahre, mit aller Lebendigkeit eines, für König, Vaterland, Ehre und Pflicht schlagenden Herzens ausgerüstet. Mit heißem Schmerz hat er sich erst vor Kurzem von dem theuren Vaterhause losgerissen, um in dem Dienste des Königs die ersten Schritte in die lockende, verführerische Welt zu thun. Er bringt ihr ein offenes, harmloses Herz entgegen, das noch ungestählt für die Prüfungen und Gefahren, die ihm in ihr nahe treten können, nur der Wonne des Augenblicks lebt, und, an dem Becher der Freude mit durstiger Lippe nippend, sich ein Gott an Glückseligkeit wähnt. In seinem Denken und Handeln noch ein Kind, fühlt er sich doch bald ein ganzer Mann, und daher einigermaßen dadurch belastet, daß die wachsame, liebende Muttersorge ihn einer ehrenwerthen Familie anempfohlen, die es sich angelegen sein läßt, mit zarter Hand des Jünglings unsichern Schritten unmerklich einen Halt zu geben. Denn was soll er, der jugendlich strebsame Geist der ernsten, geläuterten, ausruhenden Erfahrung gegenüber, die wohl ein freundlich williges Ohr seinen tausendfältigen Interessen leihen, aber nicht mitempfinden, nicht mitleben kann, wie es das Herz da verlangt, wo es sich wohl fühlen soll. Das leichte Kopfnicken, das gleichsam mitleidige Lächeln,

das den lebhaftesten Schilderungen und rückhaltlosesten Ergüssen des heißen Jünglingsherzens von dem gereiften Alter zur Entgegnung wird, es verletzt mehr, als es anzieht, und die berechnende Klugheit, die allemal da erst die prüfende Waage versucht, wo das funkensprühende Jünglingsfeuer plan- und ziellos auflodert und sich mit eigner Kraft Bahn brechen will, — sie legt so dem höheren geistigen, wie dem materiellen Streben lähmende Zügel und unerträgliche Fesseln an. In diesem Gefühl gedenkt unser Jüngling denn nach und nach das lästige Joch abzuschütteln, um sich dann frei wie der Vogel in den Heimathsklüften in ungehemmtem Fluge zu ergehen. Da erhält jener Familienkreis plötzlich einen neuen Zuwachs. Eine Jungfrau in der ersten Blüthe des Lebens, lächelnd heiter wie die Maisonne, Freude im Herzen und Scherz auf den Lippen, tritt, als dem Hause nahe verwandt, dort als Gast ein, um — der leidigen Mode huldigend — in einer Wintersaison der großen Stadt die geselligen Formen sich zu eigen zu machen, an denen es ihr noch gebrechen soll. Nur um wenige Jahre dem Jüngling nachstehend, findet sie in ihm bald einen fleißigen Gesellschafter und in einer sehr natürlichen Uebereinstimmung der Neigungen und Interessen — das junge Paar stets neue Anregung zur Freude und jugendlichen Heiterkeit. Es wird mitsammen gescherzt, gelacht, musicirt und getanzt, und wie dadurch die ganze Häuslichkeit eine andere, rosigere, dem Jüngling zusagendere Färbung erhält, so sehen wir ihn jetzt auch — seinen früheren Plänen entgegen — die bisher scheu gemiedene Schwelle

öfter und immer öfter betreten. Wie die glücklichen Kinder —

Sie erinnern mich da noch zu rechter Zeit an meine kleinen Mädchen, unterbrach den gewandten Redner, sich erhebend, hastig die vielfach gemarterte Cäcilie, der die mannigfachen Gefühlsstürme, denen sie Widerstand geboten, die Perlen der Angst auf die Stirn getrieben. Die Kleinen sind von der Reise erschöpft, und müssen morgen vor Tage sich schon wieder zur Weiterfahrt rüsten; daher möchte es Zeit sein, daß sie die Ruhe suchen. Da riefen, wie aus einem Munde, die Kinder aus der Fensternische, in die sie sich zurückgezogen.

Ach bitte, bitte, jetzt noch nicht schlafen gehen; und Louison fügte hinzu: Virginie zeichnet mir hier den schönen Marktplatz ab, mit allen den Bäumen, Häusern und Brunnen, und ich forme mir die menschlichen Figuren aus Papier dazu, die ihn beleben sollen.

Ei, sieh da, du kleine Pyrrha, sagte lächelnd der Obrist, lasse doch deine Schöpfungen einmal sehen, — und er näherte sich den Kindern.

Nein, nein! rief lebhaft Louison, sich mit ausgebreiteten Armen über ihr Machwerk beugend; nicht eher bis es vollendet ist; noch ein klein Weilchen, und es steht fertig da! Unterdeß erzähle du nur weiter und störe mich nicht in meinen Plaudereien mit allen den hübschen Herren —

Und Damen, fügte verbessernd und kopfschüttelnd die in der Seele des Kindes erröthende Cäcilie hinzu.

Nein, nur Herren, erwiderte, ohne von ihrer Be-

schäftigung, die sie schon wieder zur Hand genommen, aufzublicken, die Eifrige. Mit denen komme ich eher zurecht und werde schneller fertig; mit den Damen glückt es mir nicht!

Das fürchte ich selbst, seufzte Cäcilie leise.

Nein wirkich, betheuerte Louison, ich bin zu dumm und zu ungeschickt dazu.

Ein feines Kompliment für die Männerwelt, sagte der Obrist lächelnd zu Cäcilie gewendet — doch gönnen wir der Kleinen das unschuldige Spiel noch länger, nur die Kindheit ist ja so erfinderisch in ergötzlichen Unterhaltungen aus dem Stegreif, darum kürzen Sie ihr den flüchtigen Wonnerausch nicht, sondern folgen mir gütig noch einen Augenblick zu einem Gemälde, das ich vor Ihrem Blick vollende. Und er führte Cäcilie mit zarter Galanterie, der sie zu widerstehen nicht mächtig, zum Sopha zurück, und knüpfte den vorhin gewaltsam durchrissenen Faden des Gesprächs also wieder an:

Wie die glücklichen Kinder leben die jungen Leute nur der Gegenwart, wissen nichts von Sorgen und Mühen, und genießen jede Freude, jede Erheiterung doppelt, weil sie sie gemeinsam genießen und so dann noch in der Erinnerung Nachfeier halten können, die doch unbestritten das beste Theil der geselligen Herrlichkeit für die Jugend bleibt. Tage reihen sich an Tage, Monde an Monde, und die an der Freude ihrer Schützlinge Gefallen findende, in ihrem Frohsinn gleichsam auflebende Familie, erwirkt der Jungfrau noch Verlängerung ihres früherhin strenge zugemessenen Urlaubs. Neue Feste be-

ginnen und Sommerfreuden treten an die Stelle der Winterlust; der brennende Strahl der Julisonne fällt mit zündender Kraft in des Jünglings glühendes Herz, und facht zu lichter Flamme an, was als das schönste, siegreichste, erhebendste Gefühl jeder Menschenbrust für die Erdenwallfahrt von dem Schöpfer mitgegeben, aber wohl für edlere, höhere Zwecke bestimmt werde, als daß der jugendlich tollkühne Uebermuth sich daran erproben sollte. Je mehr unser Jüngling von der reiferen Einsicht auf seine große Jugend, auf die aus ihr hervorgehende Unklarheit seiner Gefühle hingewiesen wird, auf seine Unbekanntschaft mit der Welt und dem eigenen Herzen, seine Unsicherheit in dem, was er bedürfe, um die Stürme seiner Brust in seliges Empfinden aufgelöst zu sehen und die Harmonie auch seinerseits zu verbreiten, die keinem irdischen Verbande fehlen darf, wenn er seine Mitglieder dauernd befriedigen und beglücken soll — ich sage, je mehr dies Alles ihm mit wohlwollendem Ernst zur Beprüfung dargelegt wird, desto gereizter, störrischer und eigenwilliger entschlägt er sich jeden Nachdenkens, und spricht das Wort, dessen Macht er nicht kennt und dessen Melodieenreichthum und nie zu erschöpfende Tiefen, dessen Himmelsmusik ihm eine unverstandene Composition ist, die in dem brausenden Orkan, der in ihm sein Wesen treibt, verloren geht. — Die Trennungsstunde schlägt; unter Controlle gestellte, je zuweilige schriftliche Ansprache muß nun dürftig genug an die Stelle der mündlichen treten und die Probejahre kürzen helfen, die mit unumstößlicher Festigkeit dem jungen

Paare von den beiderseitigen Eltern in Aussicht gestellt. Der Jüngling, als ein echter Sohn des Mars, bald hier, bald dorthin getrieben, lernt nach und nach ein gut Theil der Welt und ihrer Bewohner kennen; er läutert seine unklaren Begriffe und schwankenden Ansichten, befestigt seine Grundsätze, sammelt mit reicheren Kenntnissen auch Erfahrung, wie Ernst, Besonnenheit und Mäßigung, und beginnt so, freilich nur als unausgeführten Schattenriß, das Bild eines Mannes an sich zur Anschauung zu bringen. Das weibliche, von seinem Freundeskreise oft böswillig angefochtene Geschlecht findet in ihm stets seinen Ritter; er sucht gerne weiblichen Umgang, gerne die Gelegenheit, hier und da Galanterie zu üben, und glaubt — seiner entfernten Courdame in dem großen Ganzen huldigend — ihr den Zoll seines schwärmerischen Angedenkens so am Erkennbarsten darzubringen. Jeder Liebreiz der Seele, jede Anmuth des Bezeigens, jede liebenswürdige gesellige Form, jedes Talent, kurz jede ihn vorübergehend ansprechende Eigenschaft, die er an Anderen gewahrt, er legt sie im Geiste dem Gegenstand seiner Huldigung bei, ohne es sich bewußt zu werden, daß er so die grellsten Widersprüche zusammenstellt, und ein Chaos von Sanftmuth und Lebendigkeit, Nachgiebigkeit und Festigkeit, Heiterkeit und Ernst, Anspruchslosigkeit und Koketterie, Bescheidenheit und stolze Würde einem Wesen zuspricht, dessen eigentliches angeborenes Naturell solchergestalt seinem Geistesblick immer mehr und mehr entschwindet. So ziehen drei Jahre im Fluge dahin, und der Augenblick naht, da das lang-

ersehnte Widersehen in dem Elternhause des Jünglings stattfinden soll. Die feurige Phantasie desselben schmückt es sich mit den reizendsten Farben und denkt und fühlt sich so in dasselbe hinein, daß wohl schon tausendmal die Seligkeit des ersten Liebesgrußes durchempfunden und bis in die kleinsten Nüancen hin ausmalt, und tausendmal des ersten gestammelten Wortes Glut von der theuren Lippen vernommen, tausendmal der antwortende Gefühlsstrom der pochenden Brust entquollen ist, ehe der entzückende Moment da, der diese Träume verwirklichen soll. Als ob es so und nicht anders kommen müßte, als ob je ein Augenblick des Lebens so schön wäre, wie ihn die schwärmerische Seele vorhinein erhofft!

Cäcilie, die perlende Thräne der Erinnerung schnell von der Wange trocknend, seufzte tief und schwer, und auch La Motte's Stimme wurde weicher, als er in ersichtlicher eigener Rührung fortfuhr: Die ersten Schneeflocken legen sich mit kalter Hand auf die hier und da noch mit dürftigem Grün bekleidete Erde, und hüllen in ein weißes Leichentuch, was noch kurz zuvor lieblichen Hoffnungsschein zurückstrahlte — ein Bild des oftmals schnellen und frostigen Ertödtens hoffnungsreicher Wonneblüthen; — der sinkende Abend verstärkt die namenlose Sehnsucht in des Jünglings schwer gepreßter Brust — da dringt der mütterliche Entzückungsruf — Sie ist da! — an sein weit aufhorchendes Ohr, und sie ist da! — sie ist da! ruft das tausendstimmige Echo seines Herzens jubelnd nach. Seine Pulse klopfen, uud dennoch gerinnt das Blut fast in seinen Adern, sein Auge ist wie um-

nebelt, er fühlt sich unfähig, sich von der Stelle fortzubewegen und der Stätte entgegen zu eilen, zu der ihn sein heißes, glühendes Verlangen zieht; — da öffnet sich die Thüre und an der Hand der weinenden Mutter, tritt — nicht leichten Fußes mit Freude gerötheten Wangen und selig verklärtem Blick, wie sie der Traum erschaut, nein — zögernden Schrittes, mit lilienbleichen Zügen und zu Boden gesenkten Augen — die Ersehnte ein. Die kindliche Jungfrau ist in den drei Jahren zum blühenden, schönen Mädchen umgewandelt, die kleine zarte Gestalt ist höher, edler, der ganze Ausdruck ein völlig anderer geworden. Die fröhliche Offenheit ihres lieben Gesichts ist geschwunden und hat einem gemessenen Ernst, einer Art förmlicher Rückhaltung Platz gegeben, und mit ersichtlicher Scheu und flammendem Erröthen reicht sie dem ihr in sprachloser Bewegung Entgegenstürzenden — die kalte Hand zum Kusse dar. Das trauliche du, das seiner Lippe gleich wie bei dem schmerzlichen Abschiede entströmt, durchzuckt sie anscheinend angsthaft, und ihre leise gelispelten Begrüßungslaute lassen unentschieden, ob sie es zu erwidern Willens. Der Jüngling glaubt, er träume! — Die Hand fest auf das stürmisch zuckende Herz gedrückt, versucht er, es zur Ruhe zu sprechen und sich in den Ton geselliger Höflichkeit hinein zu finden, der, leicht erkennbar, dem befangenen Mädchen für jetzt der wünschenswerthe. Doch immer und immer wieder taucht die süßliebe Erinnerung mit ihrem rosigen Glanze in seiner Seele auf, und giebt sich in tausend entzückenden Andeutungen an die Vergangenheit, an die Wonne-

tage der frohen, ungetrübten, kindlich reinen Lust kund. Doch das Auge der Jungfrau sucht dann nicht in seligem Einverständniß das seine, wie er es erhofft, es haftet beschämt am Boden und verräth, daß das Andenken an jene Zeit der Tändeleien und leicht gefundenen Ergötzlichkeiten, jene Zeit des Genusses der Jugendfreuden und harmlosen Erheiterungen, jene Zeit der unaussprechlich hohen Bedeutsamkeit endlich ihr eine beängstigende und verletzende sei. Die Ermüdung der Reise, und zum Theil fremden Umgebungen scheinen dem Herzen des Jünglings tröstenden Grund zu dem ihn wunderbar beklemmenden Bezeigen der Geliebten; er hofft an jedem Abend von dem kommenden Tage die Erfüllung seines Sehnens und die gleiche Ansprache, wie sie sein Herz, sobald er von der Theuern entfernt, noch fort und fort an sie richtet. Aber das zarte Verschmelzen wohllautsreicher Accorde, aus zwei verschwisterten Seelen, das er, himmlischen Ahnens voll, mit dem geistigen Ohr gehört, bleibt ein Traum, der auch seinerseits nicht zur Wahrheit werden kann; weil in dem Beisein der Jungfrau auch allmählig die Anklänge seiner Herzensseiten matter und mißtönender werden. Denn die Vorzüge der hohen Anmuth und Bescheidenheit, gepaart mit zuweilen auftauchender alter Lebendigkeit und Geistesfrische, vermögen nicht den Mangel der Wärme und Gluth des Empfindens und Ausdrucks, die innige selige Herzenshingabe zu ersetzen, die des Jünglings Brust so schmerzlich vermißt, weil sie ihrer selbst fähig und bedürftig ist. So lastet denn die Luft, die ihr umgiebt, gleichsam mit Gewitterschwüle auf ihn,

denn wie er auch ringt, wie er auch auf seiner Hut ist, um nicht in den alten, der Jungfrau unverkennbar mißliebigen Ton zu fallen, wie ängstlich er sich auch müht, äußerlich der Formmensch zu scheinen, der er nie gewesen, wie vorsichtig er auch den neckischen Scherz von der Lippe, und die trauliche Annäherung aus dem Bezeigen verbannt; er fühlt, er verletzt dennoch gleicher Weise als er verletzt wird.

Das Mutterherz erkennt bald des Sohnes geheimste Empfindungen, es weiß mit siegender Allgewalt die Schatten von dem Gemälde seiner Zukunft zu bannen, und den hohen reellen Werth, die edlen Charactereigenschaften der neuen Tochter, an das Licht zu ziehen. Er sieht und fühlt die volle Wahrheit des Gesagten; kann das aber seinem glühenden Herzen ein Genüge, den Anforderungen seines Naturells Befriedigung geben, kann er ein Glück in einem Bündniß erschauen, in dem die schroffsten Gegensätze, die krassesten Widersprüche offenbar an den Tag treten müssen, und sich immer ausgleichen können!! —

Die ernste Pflicht schreckt unsern Jüngling endlich aus seinem finstern Brüten auf, sie ruft ihn unerwartet an einen neuen Bestimmungsort, und nach einem, auch von Seiten der Jungfrau beinahe warmen Abschiede, der des Beglückten Herz höher schwellen macht, wendet er sich der fernen Gegend nicht ohne Schmerz zu. Dort findet er freundlich gastliche Aufnahme in dem Hause eines braven Landedelmanns, dessen Tochter, ein junges blühendes Mädchen, — Cäcilie wechselte die Farbe und

zitterte merklich, — fromm und zart wie eine Engelsseele, und mit kindlich heiterm Frohsinn und seltener Tiefe und Innigkeit des Gemüths begabt, die glückliche Braut eines liebenswerthen interessanten Mannes ist, der den vollen Werth dieser Himmelsblume zu schätzen und zu würdigen weiß. Was der Jüngling bisher nur in seligen Träumen von einem paradiesischen Liebesleben geahnt, er sieht es hier verwirklicht, sieht zwei gleichgeschaffene, nur für, in und durch einander lebende Seelen, in einem Gedanken, einem Wünschen, einem Hoffen aufgehen, sieht sie gleichsam Eins in höchster heiligster Bedeutung werden, sieht, wie jede Regung und Empfindung des einen Herzens, ihren Nachhall in dem andern, jedes Wort auf der einen Lippe, die zarteste Erwiederung auf der anderen findet. Die Rührung in des Geliebten edlen Zügen, ruft ihren Wiederschein in dem selenvollen Auge des Mädchens hervor, wie ihr rosiges Lächeln auch gleiche Freude über ihn ergießt, ihr heiterer Scherz auch in ihm fröhliche Lust erzeugt. Ja mit einem Wort, hier findet er Harmonie, welche die Gegenwart wie die Zukunft schmückt, Harmonie, die für das diesseitige wie jenseitige Leben freudige Hoffnung verheißt, Harmonie, die himmlische Verklärung über das ganze All breitet, Harmonie, die jeden Mißklang in entzückendem Wohllaut auflöst, und wonnige Schauer, und süßes heimisches Wohlbehagen in das kranke Herz träufelt.

Der arme Jüngling! — Das war es, was er erträumt und ersehnt, was er in seinen Phantasieen auch für sich erhofft und was er vielleicht ewig, ewig vermis-

sen sollte. Er schreibt in den unaussprechlichsten Gefühlen seiner Brust einen liebeathmenden Brief an die Entfernte, in dem er die ganze Inbrunst seines Empfindens ausströmt, was ihm Auge in Auge nicht möglich geworden; ja sein klopfendes Herz führt ihm die Feder und flüstert ihm die Hoffnung zu, die dringend erbetene Antwort werde gleichen Ton anstimmen und die Besiegung der spröden Jungfrau darthun. Die ersehnten Zeilen treffen ihn gerade an dem Tage, da des seligen Paares Liebesbund die kirchliche Weihe erhalten soll. Die heimliche Stille in dem mit sauberer Eleganz festlich zugerichteten Zimmer, die grün umwundenen, gastlich geöffneten Eingangspforten, der feine, den weiten Gewächshäusern entlehnte Blumenduft, die wehmüthige Freude, die aus den Zügen der Eltern, der stille Friede und überirdische Glanz, der aus den Blicken der Liebenden spricht, Alles dies hat unseren Jüngling in eine besonders weiche, sehnsüchtige Stimmung versetzt. Da geht ihm jener Brief zu. Mit zitternder Hand löst er den Umschlag und liest: In freundlich milden, aber dennoch gewissermaßen erkaltenden Worten, die zwar keine Mißbilligung seiner Aussprache enthalten, es aber dennoch bezeichnen, daß die Jungfrau in d e m Blüthengarten, in dem e r sich ergangen, als er zu ihr sprach — ein Fremdling ist — grüßt sie ihn, wie man einen fernen werthen Freund grüßt; sagt ihm, wie sie mit Freude der mitsammen durchlebten Zeit gedenke, und beklage, daß die Trennung so unerwartet schnell hereingebrochen; aber sie sagt das mit einer so ruhigen, gemessenen Wortfü-

gung, daß jeder kleine Buchstabe, der ihn in anderer Zusammenstellung hätte beseligen können, jetzt gleich einem löschenden Tropfen in sein flammendes Herz fällt; und als sie nun noch gar hinzufügt, daß sie die Trennung um so mehr bedauere, als sie das Streben gehabt, sein Inneres gleichsam immer mehr und mehr zu ergründen, ihn in alle den Punkten kennen und fassen zu lernen, in denen er ihr noch unverständlich, und sich an die Eigenthümlichkeiten seines Wesens zu gewöhnen, die es sie oft beklagen gelassen, anders organisirt, und daher unfähig zu sein, in seine Art und Weise zu aller Zeit einzugehen; — da stürzt das Gebäude seines erträumten Glückes vor ihm zusammen und begräbt alle seligen Zukunftsbilder unter seinen Trümmern. Wie es tragen? was beginnen? wie vor Allem diesen Brief beantworten? Mit diesen fragenden Gedanken tritt er zur Seite des glücklichen Paares an den Altar — und wenn während der inhaltsreichen erhebenden Rede seine Stimmung auch wieder milder und weicher, seine gepreßte Brust auch wieder leichter wird, so ergreift ihn der Ernst des zuvor nie gehörten Gelübdes, das von den Einzusegnenden gefordert, mit solcher Gewalt, und die Ueberzeugung, daß er mit seinen jetzigen Gefühlen einen entschiedenen Meineid leisten würde, wolle er das feierliche Ja! an heiliger Statt aussprechen — tritt ihm so klar vor die Seele, der Zweifel an dem Glück, das er seiner Gattin zu bieten geloben soll, wird in ihm so rege, daß es seinem Gewissen als Christ, seinem Empfinden als Mann von Ehre zuwider läuft, noch länger ein Band äußer-

lich verwebt zu lassen, das zwei Herzen mit Sünde zu belasten drohe. Und wenn er nun in dem sicheren Erkennen, Ehre, Recht und Pflicht in diesem Schritt zu einen die Fessel löst, die unter den bestehenden Verhältnissen für beide Theile je länger, desto mehr eine drükkende werden mußte, wenn er das Herz, das ganz geschaffen glücklich zu sein und einen anderen Mann glücklich zu machen, frei giebt und ihm so die Aussicht in eine freudenreichere Zukunft öffnet, als er sie ihm, nach seiner Beanlagung, zu bieten vermag, steht der Jüngling vor Denen, die den richtigen Einblick in die Sachlage haben, dann nicht gerechtfertigt da, während bei einseitiger Betrachtung seine Handlungsweise tadelnswerth und verdammlich erscheint? — La Motte richtete den fragenden Blick mit dem zartesten Ausdruck in Ton und Gebehrde auf Cäcilie.

Da ermannte die tief Erschütterte sich und die ganze, ihr noch übrige Kraft zusammenfassend, erwiderte sie: Wenn aber jenes Mädchen, nachdem sie aus den engen Grenzen einer mangelhaften Erziehungsanstalt kommend, in kindischer Unbekanntschaft mit der Welt und ihren Formen, in dem reichen Verwandtenhause der Jugendlust und Freude, ohne es zu verstehen, zu sehr gefröhnt, wenn sie in den bescheidenen Familienkreis zurückkehrend, von den Ihren die in alt hergebrachter steifer Förmlichkeit den guten Ton der Vorzeit festgehalten wünschten — ihr ungebundenes, freimüthiges, fröhliches Bezeigen als ein unweibliches bezeichnen hört, und leider zu spät erfährt, wie die Welt über dergleichen arme Naturwesen

urtheilt; wenn sie, nachdem ihr solchergestalt die Augen über ihren eigenen Standpunkt geöffnet, in ängstlicher Vorsicht über jeden ihrer Schritte, jede ihrer Aeußerungen wacht und ihr ganzes Thun und Wesen fortan mit Genauigkeit nach dem eines bejahrten Fräuleins regelt, das ihr von ihrer Mutter zum zweckmäßigsten Umgang anempfohlen und ihr gleichsam zum Vorbild gegeben, wenn sie sich so gewissermaßen mit einem Panzer umgiebt, der ihr jede freie natürliche Regung und Bewegung unmöglich macht, verdient dies Mädchen — und Cäciliens Züge erhielten jetzt einen unendlich stolzen, siegenden Ausdruck — um der kindlichen Unterwürfigkeit und Ergebenheit halber, die sie der besseren, gereifteren Einsicht ihrer Eltern zollte, nicht Anerkennung?

Wer würde sie ihr entziehen wollen, entgegnete La Motte mit verbindlicher Beugung des Hauptes, wer aber auch leugnen mögen, daß der Jüngling das schwere Unrecht, das er an dem zarten Frauenherzen damals beging, als er es in Fesseln schmieden wollte, die nur das Gleichgeschaffene ihm anlegen durfte — daß er das Unrecht, sage ich, durch heißen Kampf hinlänglich gebüßt und in der Hingabe seines Jugendtraumes schmerzlich gelitten?

Cäcilie schwieg und der Obrist fuhr fort, indem er näher rückte: Und wurde nun der Jüngling unseres Gemäldes, nachdem er als gereifter Mann an der Hand der Liebe und Treue das Zauberland gefunden, in dessen endlos weiten Räumen all seinem innersten Sehnen und Hoffen vollste Befriedigung geworden, durch wun-

derbare Fügung Gottes der Jungfrau wieder entgegengeführt, der er im Genuß des eigenen häuslichen Glücks oft mit gerührter Seele gedacht, sähe er sein Wünschen und Bitten erfüllt und sie als Gattin und neidenswerthe Mutter nach langer Jahre Rast wieder, dürfte er mit der treu gemeinten herzlichen Freundesfrage, ob auch sie glücklich sei, nicht die Hoffnung ihrer Vergebung alter gesühnter Schuld verbinden? — und er ergriff mit Innigkeit Cäciliens Hand und drückte, ehe sie es verhindern konnte, einen langen heißen Kuß auf dieselbe.

Cäcilie glaubte vergehen zu müssen, und die einst von La Motte zurückgewiesene, ihm jetzt mit Heftigkeit entziehend, sprach sie, sich schnell erhebend, mit bebender Stimme: Herr Obrist, wenn Ihre Künstlerphantasie sich in der Zeichnung eines Gemäldes gefiel, in der zu der Hauptfigur die Eigenliebe gesessen und die Selbstüberschätzung den Pinsel geführt, so halte ich das gerne Ihrer männlichen Eitelkeit zu Gute; meinem weiblichen Stolz mögen Sie es indeß vergeben, wenn ich auf die Seite der hart gekränkten Jungfrau tretend, ihre Rechte bis zum letzten Athemzuge wahren werde. Was indeß Ihre lebhaften Schilderungen des befriedigenden Entzückens betrifft, das jener Jüngling gefunden, so läßt das erwarten, wie es nicht ohne Interesse für ihn sein wird, zu hören — und die dunkle Purpurglut, die Cäciliens Gesicht übergossen, macht einer Lilienbläſſe Platz — daß auch die Jungfrau als solche! glücklich ist und in dem ihr lieb gewordenen Alleinstehen, in der Einsamkeit und Stille ihrer eng begrenzten Häuslichkeit, das

Zauberland gefunden, in dessen endlos weiten Räumen auch sie in ihrem innigsten Sehnen und Hoffen vollste Befriedigung gefunden.

La Motte stand wie vernichtet, und erwiderte tonlos: Cäcilie! Cäcilie! Sie wären unvermählt, und die holden Kinder nicht die Ihren?

Virginie, die Tochter Margots, und Louison, die Tochter deren Freundin, sind nur meinem Schutze anvertraut, und unter demselben als mutterlose Waisen auf der Reise in das Marien-Kloster bei ....heim, wo ihre Erziehung vollendet werden soll, erwiderte, äußerlich wieder gefaßt, mit ruhiger Würde Cäcilie. Daß ihnen Erziehung noch mangelt, fuhr sie, La Motte's grenzenlose Verwirrung mit Genugthuung wahrnehmend, fort, wird Ihnen das unschickliche Bezeigen Louisons heute bewiesen haben, und es gereicht mir zum Trost, der ernsten Rüge, die das Kind bereits empfangen, jetzt noch Ihnen gegenüber die Versicherung hinzufügen zu können, daß nicht meine Grundsätze es waren, denen Louison huldigte, als sie in unzartester, unweiblichster Weise gleichsam den ersten Schritt zu einem Begegnen mit Ihnen that.

Ich bin jetzt davon vollkommen durchdrungen, während ich gestehe, daß gerade die offene, ungeschminkte kindliche Natürlichkeit der herzigen Kleinen mir, da ich sie Ihnen durch die heiligsten Bande angehörig glaubte, — in welcher Voraussetzung die von der Dienerschaft eingezogene Erkundigung mich noch bestärkt — eine zu liebe Erinnerung wach rief, als daß ich die zarte Brücke,

die die holde Unschuld, ohne es zu wissen und zu wollen, zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Freund und Freundin, wie ich wähnte, erbaut, nicht hätte betreten sollen. War der Schritt ein zu kühner, so lassen Sie es mir, nicht aber dem lieben Kinde entgelten, und unter dem kalten Grabstein, mit dem Sie alte Erinnerungen bedeckt, auch bald das Andenken an diese Stunde ruhen. La Motte verbeugte sich tief und wollte gehen.

Da rief Louison aus ihrer Fensternische freundlich lächelnd hervorguckend: Onkel Oberst giebst du Entree, so kannst du jetzt unser Panorama mit beweglichen Figuren sehen! Schau her! und sie schlug die verhüllende Gardine weit zurück.

Louison! erscholl es aus Cäciliens Munde vorwurfsvoll. Doch der Eingeladene war bereits dem freundlichen Wink gefolgt, und nachdem er das Eintrittsgeld mit einem Kusse innigster Rührung auf des Kindes rosige Lippen entrichtet, — anscheinend eifriger Beschauer des Machwerks.

Ganz hübsch und geschmackvoll, meine liebe Kleine, sagte er belobend! Nur erkenne ich unter den stattlichen Figuren, die den Marktplatz zieren, nicht die meine heraus. Hast du mich denn gar nicht abconterfeit? und er strich lächelnd Louisons Köpfchen.

Nein, erwiderte die Kleine, ich versuchte es, aber du wurdest gar nicht ähnlich, viel, viel zu häßlich.

La Motte lächelte und sagte: Nun, da ist dein Ausspruch schmeichelhafter als der meines Hugo, der

nahm gestern einen Schattenriß von mir, und meinte, er sei zu hübsch gerathen.

Das muß ein recht garstiger Junge sein, schmollte Louison, indem sie die gegen das Fenster gelehnten, und zum Theil wieder umgefallenen, Püppchen aufrichtete.

O bewahre, das ist er keinesweges, erwiederte La Motte mit Vaterstolz, er würde dir in seiner schönen Uniform sehr gefallen.

Uniform? fragte staunend Louison, wie alt ist er denn?

Vierzehn Jahr, antwortete der Oberst, er wird aber gleich dir, mein Herz, in einer Erziehungsanstalt gebildet, und da tragen auch die jüngsten Zöglinge alle eine Uniform, gleich der meinen.

Ach Tante, warum bringst du uns denn nicht auch in die Erziehungsanstalt? fragte schnell Louison, ich möchte auch gerne eine solche hübsche Uniform wie der Onkel da.

Cäcilien verließ ihre Geduld, und sie erwiderte streng und mit der Röthe des Unwillens im Gesicht: Weil dort nur gesittete Kinder, und keine ungezogene Geschöpfe aufgenommen werden, die noch nicht wissen, daß eines Kindes Haupttugend Schweigsamkeit, und eines Mädchens Hauptschmuck bescheidene Sittsamkeit ist.

Virginie schrak in höchster Angst zusammen; Louison dagegen sagte lächelnd und in höchster Unbefangenheit: Schade, ich wäre gern dahin gegangen; aber sage einmal, fuhr sie dann zu La Motte gewendet fort, kann

ich denn nicht wenigstens Hugo und seine hübsche Uniform sehen?

Es würde deine Tante stören, wenn der wilde Knabe jetzt herüberkäme! darum laß es gut sein, und lebe wohl! morgen bei der Abfahrt sollst du ihn an dem Wagen sehen.

Ach nein, heute noch! weißt du was, ich komme mit dir, dann stören wir die Tante nicht. Virginie? willst du nicht auch Hugo sehen?

Cäcilie rang in stummer Verzweiflung mit ihrer Verlegenheit über des Kindes bodenlose Verstöße, indeß Virginie zu ihr eilend, und sie schüchtern bei der Hand ergreifend, bat: Ach nein, behalte mich doch hier! — Louison wird auch bleiben, und sich jetzt zur Ruhe begeben, antwortete mit Entschiedenheit Cäcilie.

Ja, himmlische Tante, Alles, was du willst, aber nicht eher als bis ich Hugo gesehen, und wäre es nur durch das Schlüsselloch, rief Louison, und huschte flink wie ein Reh zur Thüre hinaus.

Der kindischen Neugierde mag für heute Vergebung und gütige Schonung werden, da ich sie unwissentlich hervorgerufen, bat La Motte, und eilte der Kleinen nach. Cäcilie von der beklemmenden Nähe befreit, warf sich Ruhe suchend in das Sopha, Kopfweh vorschützend; doch kaum hatte sie sich eine Weile den wogenden Gefühlen ihrer Brust überlassen, da strömte Louison schon wieder hinein, den sich sträubenden Hugo, einen schönen Knaben, nach sich ziehend.

Nein Tante und Virginie, Ihr müßt Hugo sehen,

er ist zu possierlich anzuschauen und zu allerliebst. Er hat mir diese große Düte mit Bonbons geschenkt, und da müßt Ihr ihm doch Alle danken, ich gebe Euch auch ein wenig von meinem Reichthum ab.

Cäcilie flimmerte es vor den Augen, denn des Jugendgeliebten sprechend ähnliche Züge, schauten sie in dem Knaben an. Sie faßte unwillkürlich mit der einen Hand nach dem klopfenden Herzen, während sie die andere dem schüchternen Knaben reichte, und mit zärtlichem Druck den ehrerbietigen Handkuß erwiederte, den er ihr bot. Ich danke, sagte sie mit halber, von Thränen erstickter, Stimme, ich danke im Namen des unbändigen Kindes, leben Sie wohl!

Lebe wohl! fügte Louison hinzu, und umschlang den schnell gewonnenen Freund, lebe wohl und vergiß mein nicht! und darauf sprang sie schnell zu Virginiens Hütchen, löste den Vergißmeinnichtstrauß, mit dem Dorothea es am Morgen geziert, und es dem enteilenden Knaben in die Hand drückend, fügte sie hinzu: Da, nimm das, zur Erinnerung an Louison!

Hugo entschwand so flüchtig wie er gekommen; doch kaum war die Thür hinter ihm ins Schloß, und Cäcilie mit dem müden Haupt kraftlos in die Kissen zurückgefallen, so sagte Virginie mit mühsam unterdrückten Thränen:

Aber Louison! wie kannst du nur so grausam sein, mich des letzten Geschenkes meiner Dorothea zu berauben? Der fremde Knabe wirft den welken Strauß wohl

achtlos fort, den ich mir für das Leben aufbewahrt hätte. —

Er ihn verwerfen? da irrst du mein Schätzchen! ich wette mit dir so hoch du willst, er wird ihn sich sorglich aufheben; schmolle darum nicht länger, sondern mache das Mäulchen auf, koste fürs Erste dies herrliche Vanillenbonbon, und dann gestehe, daß solch wundersüßes Geschenk der Hingabe des Straußes wohl werth war.

Virginie that, wie die kleine Räuberin herrisch geboten, und nachdem sie den versöhnenden Kuß erwiedert, den diese ihr gereicht, bückte sie sich, die Thräne von der Wange trocknend, zur Erde, und hob still und sinnend ein Paar kleine Blüthchen, die dem welken Strauß bei Louisons unzarter Behandlung entfallen, auf, sie vorsorglich in das kleine Taschenbuch bergend, das sie bei sich trug.

Cäcilie, die in ersichtlicher Abspannung den Kindern zugeschaut, sagte jetzt ernst: Louison hüte dich, so rauh in Virginiens kleine Freuden einzugreifen; ihre stille Fügsamkeit und Duldung dürfte dich leicht zum Uebermuth verleiten, die leider nicht die schlimmste Neigung deines Charakters ist.

Aber Tante, weshalb so feierlich, sprach Louison, ihr unbefangen die Düte mit den Bonbons darreichend, war es denn nicht zu natürlich, daß ich dem lieben Jungen ein Angedenken reichen mußte?

Nein, sehr unnatürlich, daß du es weißt, mein Kind, und ganz entgegen dem Schicklichkeitsgefühl, das ein jedes Mädchen, und sei sie auch noch so jung, bei ihren Handlungen leiten sollte.

Aber Tante, wenn ich doch nun einmal wünsche, daß er mein nicht vergessen soll, erwiderte Louison in einem Ton, der es deutlich zeigte, daß sie jetzt nicht nachzugeben willens, wo sollte ich denn schnell ein anderes Geschenk hernehmen. Der flüchtige Dankeskuß allein genügte doch wahrlich nicht als Erwiederung auf die Gabe, und sie sprach abermals der Belobten zu.

Cäcilie fuhr, ihre Erschöpfung vergessend, jäh empor. Wie, höre ich recht? Du küßtest den fremden Knaben?

Nun freilich! und ärgerte mich genug, daß Virginie nicht ein Gleiches that; sie stand wie ein Steinbild da, anstatt lebenswarmen Dank zu sagen.

Cäcilie schien jetzt mit Virginie die Rolle getauscht zu haben, dann wiegte sie unentschlossen, was sie sagen, was sie thun solle, das Haupt hin und her und erwiederte endlich mit mühsamer Zurückhaltung:

Nun gut, gut! ich schweige; fahre meinetwegen so fort und du wirst Aufsehen in der Welt machen, und mit allem Recht von den Pfeilen des Spottes nicht verschont bleiben.

Ach Tantchen, ich fürchte mich nicht, so lange ich nur ein gutes Gewissen habe; und mir das zu erhalten, ist meine Sache.

Und die meine, dem nutzlosen Geplauder eines ungezogenen Kindes Einhalt zu gebieten, zürnte Cäcilie und klingelte nach der hülfreichen Hand, die die Kinder in Ruhe und ihr somit die lang ersehnte Stille bringen sollte.

Auch Virginie bedurfte der Stille nach den mannigfachen wechselnden Eindrücken des heutigen Tages. Sie seufzte tief auf, nachdem die verdunkelnden Vorhänge herabgelassen, und sprach mit fromm gefaltenen Händen, bebender Lippe und halber Stimme das lange Abendgebet, das die verklärte Mutter ihr noch gelehrt.

Cäcilie lauschte still jedem Wort des Unschuldherzens und linde Thränen erleichterten den Kampf der gemarterten Brust; auch ihre Hände falteten sich, indem sie die feuchten Augen überdeckten; da richtete sich Louison, die bereits dem Traumgott zugelächelt, schnell empor. Virginie! rief sie, was ist dir? sprichst du im Schlaf, oder mit Geistern?

Pst! Pst! mahnte leise Cäcilie, sie betet! thue gleich ihr und störe sie nicht!

Du mein Himmel, erwiederte halblaut verwunderten Tones Louison, sie mag wohl schon träumen und glauben, unter den frommen Klosterschwestern zu sein. Ich meines Theils will denn doch warten, bis der Traum Wirklichkeit ist; und sie warf sich stürmisch in die Kissen zurück und schlief bereits, als Virginie ihr Gebet geendet.

In der ersten Morgenfrühe schickte man sich zur Weiterfahrt an. La Motte gab dessenungeachtet Cäcilie bis zum Wagen das Geleite; Hugo führte die Kinder, und während der Vater im Scheidemoment Cäciliens zitternde Hand ehrerbietig und freundesinnig noch einmal küßte, umarmte der Sohn die beiden holden Mädchen und zog bedeutsam das Sträußchen hervor, das er

wohlgeborgen bei sich trug. Das Posthorn schmetterte und man war getrennt.

5.

Cäcilie und Virginie, die in den ersten Stunden ganz in Erinnerungen versenkt, wenig Ohr für Louisons Tändeleien hatten, mußten nach tausend Neckereien und tausend spaßhaften Einfällen der Unermüdlichen endlich doch der Uebermacht weichen, und während Cäcilie es aufgegeben zu haben schien, ihren Einfluß auf dies, ihr zu Momenten abschreckend, und dann auch wiederum unwiderstehlich erscheinende Kind zu erproben, und Virginiens Sanftmuth dem tollen Uebermuth nicht nur keine Schranken entgegen zu setzen wußte, sondern auch der zärtlich geliebten Gefährtin keine Bitte abzuschlagen im Stande, gingen die Reisetage in ungetrübter Eintracht, in die sich manche Ergötzlichkeit für Auge und Seele mengte, vorüber. Jetzt war das Weichbild der Stadt erreicht, in deren Bereich das Kloster gelegen. Cäcilie ermahnte Louison Angesichts ihres neuen Bestimmungsortes den zerstörten Anzug sammt den zerstreuten Gedanken zu ordnen, sich im Geist darauf vorzubereiten, etwaig ernsten Fragen mit Sammlung und Ueberlegung begegnen zu können, und endlich vor Allem die Gebote noch einmal zu überlesen. Der weinenden Virginie dagegen

sprach sie Muth, Fassung und Ergebung ein, zeigte ihr heitere glückliche Tage in Aussicht, wenn sie nur erst im Kreise fröhlicher Jugend gelernt haben werde, das reizbare weichmüthige Wesen in etwas bannen. Aber sie predigte heute tauben Ohren und war somit selbst in nicht geringer Verlegenheit, ihre beiden Schützlinge solchergestalt der würdigen Vorsteherin zuführen zu sollen.

Die Sonne war schon tief gesunken und warf nur noch ihre feurigen Scheideblicke auf den dadurch dunkel glühenden Horizont, da rollte der Reisewagen, die hohe moosige Mauer entlang durch das alterthümlich düstre Klosterthor und man befand sich innerhalb des Bezirks, der in einem ununterbrochenen großen Viereck die lange Reihe der mit einander in Zusammenhang stehenden Klostergebäude in sich schloß. Virginie schmiegte sich enge an die Tante, Louison lehnte sich neugierig zum Wagen hinaus und murmelte in sich hinein: Nun warte nur, du altes Entennest, ich will dir schon zu schaffen machen!

An dem gewölbten Haupteingange, vor dem unter uralten Kastanien, Steinsitze zur Ruhe einluden, machte man Halt, und auch Cäcilie fröstelte, gleich der zagenden Virginie an ihrer Hand, als sie den gewichtigen Thürklöppel in Bewegung setzte. Der weithin schallende dumpfe Laut durchrieselte mit Grauen der Kinder Herz; da öffnete sich knarrend die schwere eichne Pforte, und lud zum Eintritt in einen langen düstern Corridor, dessen steingetäfelter Boden den leise zögernden Schritt der Ankömmlinge schauerlich wiederhallen machte. Die frische

kühle Luft, wehte sie unheimlich gleich Grabesluft an, und die scheu sich suchenden Blicke, schienen sich eben noch zu fragen, ob es gerathen weiter zu schreiten; da schlug die sich durch eigne Kraft langsam wieder schließende Pforte mit dröhnendem Fall in das Schloß, und machte so die Zaghaften gleichsam zu Gefangenen. Weit hervorspringende, mit buntem Schnitz- und Schnörkelwerk verzierte Pfeiler, bildeten rings tiefe Nischen, in denen die aus Stein gehauenen Bildnisse verschiedener Heiligen prangten, welchen die Hand der frommen Schwestern, reiche Blumenspenden dargebracht. Das hohe breite Bogenfenster von geschliffenem vielfarbigem Glase, das in weiter Ferne den Schluß dieses Corridors machte, vermogte kaum die Dämmerung aufzuheben, die zumal bei dem herabgesunkenen Abend, über den weiten hochgewölbten kirchenartigen Raum gebreitet war, und ließ so nicht bemerken, daß eine dienstthuende Schwester, über den Rand der den ganzen Corridor umgebenden Gallerie gebeugt, bereits forschend nach den Ankömmlingen aussah. Ihr Fragendes: Was ist Euer Begehr? erschreckte Cäcilie und ihre Schützlinge somit tödtlich, und nur die heilige Stille des Orts, und das geheimnißvolle Etwas, das sie mit Schauern der Andacht erfüllte, drängte den Schrei zurück, durch den zaghafte Frauen, so gern ihrem Angstgefühl Ausdruck geben. Auf die in schneller Fassung ertheilte antwortende Bitte, Seitens Cäcilien, sie der ehrwürdigen Aebtissin zuführen zu wollen, eilte mit leisen, kaum hörbaren Schritten, die dienstwillige Nonne die Gallerie entlang, und stand, die, durch einen der Pfeiler

verdeckt gehaltene Wendeltreppe herabsteigend, im Nu vor den Gästen.

Ihr Name werthe Frau? fragte sie mit demüthiger Neigung des Hauptes, und als es, „Cäcilie von Barkley!“ zurück erscholl, fügte sie in freundlich mildem Tone zu den Kindern gewendet hinzu, indem sie ihnen die dürren abgezehrten Hände entgegenreichte. O, dann seid mir herzlich gegrüßt, Ihr armen mutterlosen Waisen, Ihr findet schon Alles zu Eurem Empfange hergerichtet, und den frommen Wunsch in jedem Herzen und auf jeder Lippe, daß Euch in unserm stillen Kreise, bald eine zweite Heimath erblühen möchte. Dazu segne Gott Euren Eintritt in dies Haus, und das Zeichen des Kreuzes, weihte die zitternden Kinder, zu dem entscheidenden Lebensmoment ein.

Die Aebtissin, eine bejahrte Frau, mit ernsten kalten Zügen, einem mehr Scheu, als Vertrauen erweckenden Ausdruck, trat mit hohem Anstand und vieler Würde, den ihr Angemeldeten in dem Empfangzimmer entgegen; sie begrüßte in Cäcilien, — der zwar um viele Jahre Jüngern, Erinnerungen einer schönen Vergangenheit, und dankte ihr für das hohe Maas des Zutrauens, das sie ihr beweise. Der Ruf, den die Erziehungsanstalt, der ich vorzustehen das Glück zeither gewonnen, — setzte sie mit selbstzufriedenem Lächeln hinzu, macht die Versicherung unnütz, daß das Mutterauge über meinen Zöglingen stets wach, und daß ihr körperliches und geistiges Gedeihen, eben so sehr meine Sorge als mein Stolz ist. Ja, in so weit Menschenhand, ihr Glück zu fördern,

und ihr wahres Wohl zu begründen im Stande, in so weit, können die Pfleglinge unsrer Anstalt auf mich, meinen treuen Willen und meine Erfahrung zur Sache bauen, und die verehrten Eltern und Pflegeeltern, sich eines Schutzes für die Lieblinge ihrer Seele getrösten, wie er aufopfernder und pflichtgetreuer, in keinem Erziehungsinstitut der Welt zu finden möglich. Und so tretet denn ohne Zagen näher meine Kinder, — wandte sie sich an diese, — seid mir von ganzem Herzen willkommen, und von heute ab, — mein eigen. Virginie zuckte entsetzt zusammen, indeß die Sprecherin fortfuhr. Der Herr, der Euch mir zuführt, möge mir Einsicht und Kraft geben, seinen Willen an Euch zu vollführen, und Euch zu frommen, tugendhaften, ihm wohlgefälligen Menschen zu bilden. Sein ist die Macht, sein ist die Kraft, Amen!

Amen! wiederholte Cäcilie in frommer Herzensregung, und die beiden noch immer zurückbleibenden Kinder mit sanfter Gewalt vorführend, ermahnte sie: Nun meine schüchterne, weichherzige Virginie, und du meine muntre muthwillige Louison, naht Euch mit Vertrauen Eurer neuen gütigen Beschützerin und bittet um ihre Liebe und Nachsicht.

Sie soll Euch von meiner Gerechtigkeit auch unerbeten werden, wenn Ihr Euch ihrer würdig und vor Allem willig im Gehorsam zeigt, fiel die Aebtissin ein. Gehorsam ist das Panier unsres Ordens, dessen Pflichten auch ihr, für die Zeit Eures Aufenthalts in diesem Mauern anheim fällt; Gehorsam die Tugend, die des

weiblichen Charakters Grundzug sein muß, G e h o r s a m die Wurzel, aus der alle andern Eigenschaften, die Euer Geschlecht bedarf, wenn es seine Bestimmung erfüllen soll, entkeimen. Ich hoffe, Ihr seid in diesem unbedingten blinden G e h o r s a m, auch wenn es die Hinopferung Eurer liebsten Wünsche gilt, nicht ungeübt und sie reichte das ernste Wort versüßend, mit milder Herablassung den Kindern die zarte Hände, die diese in scheuer Ehrfurcht an die zitternden Lippen drückten. Nun wir werden bald mit einander bekannt sein, tröstete sie die schluchzende Virginie, und du sollst sehen, daß ich trotz meiner, vielleicht anscheinenden Kälte, zur rechten Zeit, mit der Weinenden weinen, wie — und sie wandte sich zu der, — sie, ob des Gesagten mit großen Augen anblickenden Louison — zur rechten Zeit mit den Fröhlichen, mich freuen kann. Jetzt folgt mir aber zu meiner kleinen Schaar, die Eures Anblicks sicher in höchster Spannung harrt. Und wiederum ging's den langen Corridor entlang, und in einen Seitenflügel, aus dem fröhliches Getreibe erscholl. Als die Aebtissin jedoch die Thür öffnete, verstummte der Kinderkreis, und erhob sich wie auf ein gegebenes Zeichen von der Abendtafel, bei der er eben begriffen war.

Nun, hier sind Eure sehnlich erwarteten neuen Freundinnen, meine Lieben, sprach die Aebtissin, Virginie und Louison bei der Hand ergreifend und sie dem kleinen neugierig ausblickenden Kreise, zuführend. Macht ihnen den Eintritt bei uns leicht, bringt ihnen Schwesterherzen entgegen und laßt sie nicht fühlen, daß sie hier

noch Fremdlinge sind. Euer Beispiel mag sie stillschweigend in den Pflichten unterweisen, die sie im Schooße dieser ihnen neuen Familie auszuüben haben, Eure Liebe sie sanft geleiten und ungestörte Eintracht, ungestörter Friede über Eurem Geschwisterbunde walten. Ueberlassen Sie die Kinder aber jetzt sich selbst liebe Cäcilie, damit sie mitsammen zwanglos ihre Abendkost einnehmen, und sein Sie unterdeß mein lieber Gast. Schwester Martha, die heute die Aufsicht über die kleinen führt, bedeckt auch die Ankömmlinge mit treuer Vorsorge und weißt ihnen später dann auch ihr Zimmer an, das — da nach der hier üblichen Einrichtung, immer zwei und zwei Mädchen unter dem Vorsitz einer unserer Schwestern, Genossen darin sind — Louison und Virginie auch fernerhin vereinigt.

Cäcilie las zwar in Virginiens erbleichenden Wangen, die tödtliche Angst, mit der sie der Gedanke, daß nun auch die Tante sie verlassen sollte, erfüllte, war aber dennoch gezwungen, mit freundlichem Nachtgruß an die Kinder allzumal, der Aufforderung der Aebtissin zu folgen. Thun wir ein Gleiches, und geleiten die Damen in die, zwar mit höchster Einfachheit, aber doch mit großer Sauberkeit und Bequemlichkeit, eingerichtete Zimmer der Domina, in denen sie bei einer Tasse Thee folgendes Gespräch führten:

Ich hoffe, Sie gönnen mir längere Zeit die Freude Ihres angenehmen Besuchs, um sich durch den Augenschein von dem Eindruck zu überzeugen, den diese Umgebungen auf Ihre lieben Pflegebefohlenen machen.

Wenige Tage möchte es mir noch vergönnt sein, von Ihrer gütigen Erlaubniß zu vortheilen, dann ruft es mich aber mächtig heim, denn meine Zeit ist auch gemessen, und jede Versäumniß rächt sich durch sich selbst.

Ja wohl! Treue in den einmal übernommenen Pflichten ist ein Haupterforderniß, daher mag ich, zumal um eignen Gewinnes Willen, kein überredendes Wort mehr hinzufügen, so sehr ich bedaure, daß die Umstände hier meinen Wünschen so entgegen sind.

Doch welchen Berufskreis haben Sie sich erwählt?

Gott hat ihn mir überwiesen; ich stehe ganz, ganz allein, und lebe nur mir selbst, und der Aufrechthaltung meiner kleinen Häuslichkeit.

Und Ihre Kraft, Ihre Thätigkeit, wem widmen Sie sie? welchen Lebensplan verfolgen Sie? fragte die Aebtissin mit Staunen in Ton und Blick.

Meine Kraft, durch schwere Schicksale gebrochen, reicht kaum so weit, um mit Pünktlichkeit und Genauigkeit, mein kleines Besitzthum zu verwalten, und aufrecht zu erhalten, und meine Thätigkeit findet vollauf dabei Beschäftigung; ich kenne keine Langeweile, und keinen müßigen Augenblick erwiederte Cäcilie etwas stutzig gemacht. Was jedoch das Verfolgen eines Lebensplans anbetrifft, nachdem Sie fragen, so habe ich schon in früher Jugend die Erfahrung gewonnen, daß das Plänemachen, ein eitel und trügerisch Ding ist. Der Mensch denkt und Gott lenkt! und Cäcilie seufzte schwer. Be-

fiehl dem Herrn deine Wege, ist seitdem mein Wahlspruch geworden.

Ich ehre das, versetzte die Aebtissin mit beifälligem Kopfneigen, doch sollte ich meinen, Gott spräche durch die Fähigkeiten und Anlagen, mit denen er jede Menschenseele wunderbar begabte, deutlich zu uns: Gehe hin und nütze der Welt mit dem dir anvertrauten Pfunde, d. h. suche dir das Feld, auf dem du nach Maaßgabe deiner Kraft deine Saaten streuen kannst.

Gottlob, der Welt, der thörichten, bin ich längst abgestorben, eiferte Cäcilie mit Bitterkeit, und es befremdet mich, aus Ihrem Munde eben die Weisung zu der falschen erbärmlichen hin zu empfangen.

Sondern Sie doch die Thorheit und die Erbärmlichkeit der Welt und ihrer falschen Freuden von den hohen, reinen, wahren Genüssen, die sie, sobald man sich ihr in gemessener Entfernung zuzählt, zu bereiten weiß. Der Lust der Welt habe ich, Sie wissen es ja, nach Wunsch, Pflicht und Beruf mit Freuden entsagt, vermögte aber nimmer die Verbindung mit der Welt, das Wirken für die Welt aufzugeben. Eine Isolirung, wie Sie sich erwählt, wäre mein Tod.

Und der meine ein Darangeben meiner Einsamkeit und häuslichen Ruhe.

Ein Leben ohne Pflichten, ohne Werke der Liebe und Treue, drückte mich mit seiner Last und Gehaltlosigkeit zu Boden.

Wer sagt Ihnen, daß meinem Leben keine Pflichten oblägen, wer Ihnen, daß ich nicht werkthätig sei, obschon

Liebe und Treue zu üben von mir nicht gefordert, ja mir sogar durch Verhältnisse unmöglich gemacht wurden, fügte Cäcilie bezugreich hinzu; und darf man, ohne ungerecht zu sein, überhaupt jemals Anderer Thun und Bedürfen nach dem eignen messen, das vielleicht durch völlig andere Lebenserfahrungen bedingt ist?

Nein behüte! erwiederte milde die Aebtissin, ich glaube aber auch nicht in die Fehler zu verfallen, wenn ich behaupte, daß nur Uebung der Pflichten für die Außenwelt, für die Mitbrüder dem Leben Gehalt, Weihe und Anziehungskraft giebt, während es schaal, öde und unwirthbar dahin fließt, wenn wir nur für uns selbst schaffen, wirken und leisten.

Ich staune ob dessen, was ich eben von Ihnen höre! gab Cäcilie zur Antwort; ich wähnte, einer Klosterschwester gingen die Pflichten gegen Gott über Alles, und der Umgang mit ihm, der die genaueste Selbstprüfung und Betrachtung erfordert und so gewissermaaßen ein Stillleben bedingt, machte es ihr unmöglich, den Gehalt und die Weihe des Lebens anderswo, als in dem alleinigen Anschluß an Ihn zu suchen.

Ich wiederhole es, ich begreife nicht, wie das Gelübde der Weltentsagung sich mit einer Lebensauffassung eint, wie Sie sie so eben aussprachen. Meiner bisherigen Ueberzeugung nach — ich gestehe es offen — gab es keine Außenwelt für die in selbstgewählter Einsamkeit ihr Leben beschließenden Klosterfrauen.

Sie lenken von dem eigentlichen Gegenstande unserer Unterhaltung ab und mühen sich, mich absichtlich

mißzuverstehen und meinen Worten einen Sinn zu geben, den ich nimmer hineingelegt, als ob Sie mich dadurch irre zu führen glaubten. Ich stehe mit meiner eben gemachten Auffassung aber auf zu sicherem Boden, als daß ich wanken könnte und so erwiedere ich Ihnen denn aus vollster Ueberzeugung: Wohl muß der Seele zumal, die sich dem alleinigen Dienst des Herrn geweiht, die Liebe zu ihm über Alles gehn, aber eben deshalb auch die Mitwelt ihre Ansprüche an sie geltend machen dürfen. Denn die Liebe zu dem Schöpfer ist nicht von der Liebe zu seinen Geschöpfen zu trennen; das Wirken für ihn und sein Reich nicht von den Sorgen und Mühen um seine Kinder und Erben zu sondern; ja, je mehr wir uns selbst in dem Wirken für unsere Brüder vergessen, desto würdiger machen wir uns, von dem Vater im Licht nicht vergessen zu sein. Dies lehrt mich meine Religion, in derem Verkündiger ich mein Vorbild sehe, meinen Herrn und meinen Gott anbete; kann die Ihre Ihnen etwas Anderes heißen?

Sie geben unserem einfachen Gedankenaustausch eine Wendung, versetzte verlegen ausweichend die Gefragte, die uns auf das Feld des religiösen Dispüts versetzt, von dem ich gern stillschweigend meinen Rückzug antrete. Es läuft meinem Gefühl zuwider, die heiligsten Empfindungen meines Herzens gleichsam zur Schau zu tragen, — und so wie ich in meinem Handeln stets mehr nach dem Beifall Gottes, als nach dem Beifall der Welt getrachtet, so verschmähte ich es auch stets, aus meinen Worten die Welt schließen zu lassen, ob ich Christin

sei, ob nicht. Bin ich mit mir selbst und mit Gott nur einig, so kümmert mich das Urtheil der Menge wenig, der ich meine Glaubensansichten nie Preis gegeben habe noch geben werde.

Sie sagen Glaubensansichten? Der gläubige Christ weiß nur von dem Glauben, aber nicht von Glaubensansichten zu reden und zu zeugen. Wo Ansichten und Meinungen vorherrschen, da ist der Glaube noch fern. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht, daß, das man hofft und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht', sagt die Schrift.

Das nicht Sehen ist leider ein weit verzweigtes Uebel; darum, was dem blöden Auge des Menschen fern erscheint, oft recht nahe, dagegen was er hochmüthig und siegesgewiß sein Besitzthum nennt, ihm oft sehr fern! warf Cäcilie nicht ohne spöttelnden Anflug hin.

Durch den Glauben werden die Blinden sehend und die Tauben hörend, erwiederte mit unerschütterlicher Ruhe die Aebtissin, nur da, wo er sich in Werken der Liebe zeigt, tritt er in seine volle Kraft; ich kann diesen schon vorhin gemachten Ausspruch nicht zurücknehmen, wenngleich Sie mich erst auch versichern wollten, daß nicht von einem Jeden Werke der Liebe und Treue gefordert, nicht einem Jeden sie zu üben möglich werde. Der todte Glaube stillt weder das Bedürfen des Herzens, das sich seiner getröstet, noch nützt er der Welt, für die durch uns Alle gewirkt werden soll, so lange es Tag ist; am wenigsten aber führt er der Gnadenquelle zu, aus der dem werkthätigen Glauben

Ströme des Friedenssegens fließen. Ich spreche aus Erfahrung und danke dem Himmel, der mich zu dieser Erkenntniß und durch sie zu dem Genuß wahrer Freuden geführt hat. Und ich bin es überzeugt, Sie würden, wollten Sie z. B. mein und meiner Mitschwestern Wirken an unseren Zöglingen einige Zeit theilnehmend beobachten, es auch ein gesegnetes nennen und aus Ueberzeugung aussprechen — hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen! —

Bewahre der Himmel, eiferte Cäcilie; so sehr ich auch die Vortrefflichkeit einer solchen Bildungsanstalt, als die hiesige, anerkenne, so wenig vermögte ich, meiner Individualität nach, mich ihr dauernd zu verbinden; meine Einsamkeit tauschte ich nicht gegen alle Schätze der Welt ein, geschweige denn gegen dies mühevolle Dasein, das ein Aufgehen in tausend andere Naturen verlangt, und das wohlthätige Gefühl des Selbstgenügens ausschließt, dem ich mich gern in stiller Beschaulichkeit überlasse. Sie glauben nicht, wie lieb mir der trauliche Verkehr mit dem eignen Ich geworden und wie wahrhaft zu Hause ich mich in jedem Winkelchen der eigenen Seele weiß, seit ich nur mir allein lebe.

Das Erste begreife ich wohl, da ich die thörichte Vorliebe des schwachen Menschenherzens für das eigene Ich kenne und eben deshalb viel gearbeitet habe, um von ihrer Herrschaft frei zu werden; das Letztere aber bezweifele ich, offen gesagt, da wir, meiner Ansicht und Erfahrung nach, nur in Andern uns selbst erkennen und uns durchschauen lernen. Ich meines Theils we-

nigstens dachte über mich selbst am meisten nach, seit ich mich in Andere hineinlebte; erkannte mich selbst, da ich Andere zu ergründen strebte, wurde mir selbst klar, da ich Andere aufzuklären suchte, gründete mir eine Heimath in dem eigenen Herzen, seit ich Andern darin Wohnung nehmen ließ.

Ich sehe, wir kommen einmal nicht zusammen, unterbrach Cäcilie, ungeduldig werdend, die von dem Gegenstande Erfüllte, obschon ich zuversichtlich hoffe, daß wir uns in einem Punkte doch wohl begegnen werden, das ist in der theilnehmenden Fürsorge für die mutterlosen Kleinen.

Das sein Sie überzeugt, betheuerte die Aebtissin; ein Mutterherz steht ihnen offen und ein Mutterauge wird seinen ganzen Scharfblick anwenden, um auch in diesen Gemüthern die Spreu von dem Weizen zu sondern. Der kleinste gute Keim soll liebend gepflegt, jedem Hälmchen Unkraut aber, so viel an mir ist, das Platzgreifen gewehrt werden.

Cäcilie knüpfte jetzt an diese ihr sehr willkommene Aeußerung die Schilderung des wunderbaren Charakters Louisons, und entäußerte sich zu ihrer eigenen Rechtfertigung, wie sie sagte, jeder Theilhabe an dieser Erziehung. Auch Virginiens Eigenthümlichkeiten wurden von ihr in das Licht gestellt, und Hortense's Einfluß auf sie in einer Weise berührt, wie es dem Bilde der ungekannten Stiefmutter eben nicht zur strahlenden Folie diente.

Und Herr von Dorset duldet das, und greift nicht zu den ihm zu Gebote stehenden Mitteln, um seinem

unterdrückten Kinde Schutz angedeihen zu lassen, fragte ungläubig die staunende Zuhörerin.

Mein Schwager hat seiner zweiten Gattin gegenüber, und Cäcilie betonte das scharf, keinen Willen.

Der Mann ist des Weibes Haupt und — „Er soll dein Herr sein" — sagt die Schrift; — und welche christliche Ehefrau würde sich diesem schlagenden Gebot widersetzen können? — welche christliche Ehefrau, so sie anders weiß, worin ihre wahre Würde besteht, ihrem Gatten die liebende Fügsamkeit und Ehrfurcht vorenthalten, die er zu fordern berechtigt? fuhr die Domina fragend fort.

Cäcilie lächelte ironisch und versetzte: Welche? Nun Hortense von Dorset. Mein Schwager verstand sich übrigens von jeher schlecht auf weiblichen Werth und weibliche Vorzüge, daher war dieser Fehlgriff bei ihm eben nicht auffällig. Er suchte stets die strahlende blendende Sonne in der Ferne und hatte kein Auge für stiller, friedlicher und sanfter leuchtende Sterne in der Nähe. Meine Schwester, die gute reine Seele, die er nicht zu würdigen wußte, führte an seiner Seite ein freudloses Dasein.

Und wie trug sie ihr trauriges Loos? fiel ablenkend die Aebtissin ein.

Mit gottergebenem, wahrhaft himmlischem Sinn, der keinen Laut der Klage oder des Vorwurfes über die Lippen kommen ließ.

Nun, dann wollen wir ihr nachfolgen, und den Schleier der Vergessenheit über die trübe Vergangenheit

breitend den Mann nicht tadeln und schmähen, der vielleicht um begangener Schuld im ersten Ehestande willen in dem zweiten büßend Leid tragen muß, erwiederte begütigend die Domina. Sein eigen Gewissen spricht am Ende deutlicher gegen ihn, als es unsere Anklage vermöchte.

Ich glaube es selbst, eiferte Cäcilie, wenn er anders als Mann Etwas von einem Gewissen weiß, oder es nicht schon in seiner Brust ertödtet hat.

Sie scherzen! lächelte die Aebtissin; sollte der von Gott mit weisem Bedacht in unser Herz gepflanzte Bürge unseres, über das Irdische erhabenen Seins, unserer hohen reinen Abstammung von dem Vater des Lichts, unserer himmlischen Berufung zu seinem Reich, in uns ersterben können? Nein! wohl erschlafft und zu Boden getreten zeigt er sich leider hier und da, überwuchert von Sinnenlust, Sünde und Thorheit der Welt, aber ertödten läßt er sich nimmer, und auch der verstockteste Verbrecher kennt sicher Stunden, in denen er dem innern strengen Richter Rede stehen muß, der gerechter und unbestechlicher, als es der äußere wohl ist.

Cäcilie, die Wahrheit dieser Worte im Herzen eingestehend, suchte ihre Beschämung hinter dem Einwand zu verbergen: Ich habe mit den flüchtig hingeworfenen Worten, die Sie jetzt so auf die Waage legen, dieser Ihrer Aufstellung gewißlich nicht zuwider sein wollen, eben so wie Sie mir nicht absprechen werden, daß das Leben und Bezeigen manches Mannes wirklich den An-

schein gewährt, als ob sein Gewissen in ewigen Schlaf gesunken.

Ich habe in den mir zunächst stehenden Männern, über deren Leben und Bezeigen ich allenfalls ein begründetes Urtheil fällen darf, nur durchaus hochachtungswerthe edle Individuen, die sich mit Recht dem starken Geschlecht zuzählen durften, kennen gelernt. Meinen Vater, meinen Bruder, und die mir theuren Verwandten und Freunde sah ich den Weg des Rechtes und der Pflicht unerschütterlich verfolgen, und sie mit Selbstaufopferung Beispiele hochherziger Gesinnung geben, die mich mit Bewunderung erfüllten. Diese Bilder hielt ich fest in Erinnerung; wollten dagegen meinem Gesichtskreise andere Erscheinungen nahe treten, welche die Welt meiner Ideale trüben konnten, so schloß ich das Auge und gedachte der Worte des Herrn: Wer unter Euch ohne Sünde, der werfe den ersten Stein auf sie.

Cäcilie erglühte. Es ist wahr, das männliche Geschlecht findet in Ihnen eine sehr warme Vertreterin, und hat Ursache, es zu beklagen, daß Sie Ihre Schutzherrschaft hinter Klostermauern bergen.

O, nicht doch! Ich bin Egoistin genug, um mir gegentheils mit dem Glauben zu schmeicheln, daß die Männerwelt Grund hat, sich meines Entschlusses zu freuen, da er mir die Gelegenheit gab, an Geist und Gemüth reiche, liebenswerthe weibliche Wesen zu erziehen, die würdig sind, in den Herzen des anderen Geschlechts zu thronen, und ihre Krone, ihr Stolz zu sein; wer weiß, wer

weiß, welcher Zukunft ich unter dem Schutze Gottes Ihre Schützlinge entgegenbilde.

Wollte der Himmel, einer lichten freudenreichen, seufzte Cäcilie.

In weitester Ausdehnung sicherlich! setzte die Aebtissin hinzu, indem der klare Blick ihres Auges das Bild des Gekreuzigten suchte, das, mit einem Kranz von Passionsblumen umgeben, von dem Betpult aus zu ihr hinübersah.

Und so endete das Zwiegespräch, das beide Frauen, wenn auch nicht einander näher führte, so doch deutlich erkennen ließ, mit wem sie es zu thun.

Die Kinder hatten unterdeß, je nach der Verschiedenheit ihrer Naturen, Bekanntschaft in ihrem neuen Familienkreise gemacht; Louison in mittheilender, Virginie in beobachtender Weise. Letztere empfand gleich im ersten Moment trotz der Beklommenheit, in die allemal eine neue Umgebung versetzt, eine ganz eigene wohlthuende Ansprache in den freundlich und zutraulich auf sie gerichteten Kinderblicken, aus denen so viel Fröhlichkeit und Gemüthlichkeit leuchtete, daß der Abglanz derselben sogar das bleiche Gesicht Schwester Martha's verklärte, die, von dem oberen Ende des Tisches aus in geschäftigem stillem Walten, ihrem Namen sein' Recht gebend, die kleine Schaar versorgte. Die hohe Gestalt in dem faltigen schwarzen Gewande und dem schwarzen, knapp anliegenden Schneppenhäubchen, nahm sich unter den ganz gleich in Grau gekleideten Kindern wahrhaft ehrfurchtgebietend, ja mütterlich, aus, und als sie nun, sich erhebend, die Abend-

tafel schloß, und mit wohltönender, zum Herzen dringender Stimme das Tischgebet sprach, da wurde Virginien, im Andenken an die Verstorbenen, unbeschreiblich wohl zu Muthe, und sie suchte die Nähe Derer, die ihr in diesem Augenblick wie eine Entsendete erschien. An der innig geküßten Hand der milden Schützerin folgte sie jetzt der fröhlichen Schaar, welche die erglühte Louison bereits in ihre Mitte genommen, in den paradiesisch schönen Klostergarten, dessen dunkle schattige Parthieen und versteckte Bosquets, denen die flötende Stimme der süßen Nachtigall, so wie stumm auf und ab wandelnde Nonnengestalten, Leben verlieh, Virginie eben so sehr anzog, als mit Schauer erfüllte; ihr war zu Muthe, als dürfe hier kein lautes Wort, es sei denn ein betendes und preisendes zu dem Schöpfer aller dieser Pracht und Herrlichkeit, gesprochen werden, und während sie in scheuer Ehrfurcht kaum den Boden zu berühren wagte, blickte sie mit Andacht zu den uralten, riesengroßen, von blassen Mondesstrahlen beleuchteten Bäumen empor, die mit geheimnißvollem Rauschen von längst verklungenen Jugendtagen zu erzählen schienen.

Ist es hier nicht schön, mein Herz? fragte jetzt Schwester Martha.

Zu schön, erwiederte flüsternd Virginie; so dachte ich es mir bisher nur im Paradiese bei meiner Mama, und sie küßte abermals brünstig der Nonne lilienweiße Hand.

O, es giebt hier noch bei weitem entzückendere Punkte, entgegnete Martha, bei deren Anblick das Herz

in Wahrheit dieser Welt entrückt wird. Da ist z. B. von jener Anhöhe die Aussicht auf unseren heimlichen Friedhof wunderschön; auch weiterhin der Blick von dem Kreuzberge aus auf die weite waldumkränzte Landschaft mit ihren Aeckern und Wiesen! Du wirst das Alles nach und nach kennen lernen; heute möchten wir die weitläuftigen Parthieen kaum zur Hälfte mehr durchstreifen können.

O bitte, bitte, zeige mir wenigstens die Aussicht auf den Friedhof heute noch, jetzt gleich, bat Virginie da innig; und gewährend schlug Martha eine breite Allee ein, deren Baumspitzen sich, wie von liebendem Zuge getrieben, zu einander geneigt, und so in ferner Höhe ein dichtes grünes Dach gebildet hatten, das völlige Dunkelheit über den Pfad der leise Dahinwandelnden gebreitet, wenn nicht da und dort durch das dichte Gezweige die falbe Mondsichel sich Bahn gebrochen. Am Ende der unabsehbar langen Allee führte eine terrassirte, mit Blumen und Ziersträuchern geschmückte, übergrasete Anhöhe, die oberhalb mit einem Halbkranz von flüsternden Silberpappeln eingefaßt, einen Steinsitz darbot, von welchem aus Virginie jetzt mit unaussprechlichen Gefühlen des Anblicks genoß, nach dem sie so verlangt. Wie in einem tiefen Kessel lag rings von hohen majestätischen Linden eingeschlossen der stille Friedhof vor ihr in den verschiedenartigsten Tinten von dem dunkelsten bis zu dem hellsten Licht schattirten die mannigfachen Baum- und Strauchgattungen verschiedenen Alters, die theils in Alleen, theils in freundlichen Gruppen von sorgsamer

Hand gepflegt. Die lichten Kiesgänge, die sich hier- und dahin schlängelten; die, mit dem frischesten Wiesengrün rund umher wie mit einem Teppich bedeckten, und inmitten reichlich Blumen tragende Hügel, deren jeder unter besonderer Umschattung irgend eines laubreichen Strauches oder Baumes gebracht — die weißen prunklosen, und doch weithin leuchtenden Kreuze, die mit ihrer goldigen Schrift verkündeten, welchen irdischen Namen der Pilger geführt, der auf seinem Wege zur Heimath hier die Ruhe gefunden; alles dies machte, von der Höhe herab gesehen und in der Beleuchtung des am fernen Horizont feurig erglänzenden Abendrothes, wie in dem wechselnden Lichte des von leise vorüber streifenden Wölkchen heimlich geküßten Mondes, einen mächtigen ergreifenden Eindruck auf das empfängliche Herz der kleinen Beschauerin. Sie drückte an das seltsam klopfende Herz die noch immer festgehaltene Hand Marthas und fragte mit bebender Stimme: dürfen wir da auch hinab? —

Einst gewiß! seufzte Martha kaum hörbar und fügte dann lauter hinzu: heute ist es schon spät, und man dürfte uns suchen; aber morgen führe ich dich gern zu dem meiner besonderen Obhut übergebenen Garten, dem köstlicherer Saamen von dem großen Gärtner im Himmel anvertraut ist, als ich ihm, diesem Erdreich, beizugeben im Stande. Ich pflanze nur die irdischen, Gott aber die himmlischen Blumen, die im strahlendsten Lichte der ewig warmen Sonne zu unvergänglicher Schöne freudig emporwachsen, während die meinen von dem eisigen Frosthauch der Erde gar bald geknickt werden.

Virginie, die den Sinn dieser Worte nicht verstanden, und nur mit Schauern der Andacht von Blumen gehört, die Gott auf diesem Friedhof pflanze, trat jetzt leise an den Rand der Anhöhe, und blickte sehnsuchtsvoll hinab, die Wunderblüthen zu suchen, die der Vater im Himmel sich hier erzog. Sieh her, flüsterte sie jetzt zu Martha zurück, diese sind's gewiß, von denen du sprachst; dies müssen Himmelsblumen sein, so licht und rein stehen sie vor allen anderen da. Und sie wies auf einen mit einem buschigten Rande von weißen Tausendschön, ober- wie unterhalb eingefaßten Hügel, um welchen in vollster Blüthe stehende weiße Centifolienstöcke ein unglaublich zartes Gehege bildeten, während das ganze Ruheplätzchen von einer Hängebirke überschattet war. Die weit herabfallenden Zweige derselben ließen das weiße, mit einem vollen Vergißmeinnichtkranz umschlungene Marmorkreuz leuchtend hervortreten, auf dem eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln den Weg sinnig andeutete, den die befreite Seele des hier Schlummernden genommen.

Martha schaute, gleichsam wie diesen Weg verfolgend, mit dem seelenvollsten Blick von der Stätte, zu der Virginie also wies, zum Aether empor, und sprach sanft: Wohl hast du Recht, mein Kind, hier hat Gottes Hand den Acker bestellt, und licht und rein vor allen anderen sind diese Blumen, weil licht und rein, wie selten eine, die Saat war, die hier gestreut.

Ach, nur einen Augenblick will ich die weißen Gottesblumen in der Nähe sehen und leise küssen, flehte Virginie, — und Martha, von der Zartheit des Kindesge-

müthes gerührt, stieg stumm die Rasentreppe hinab, die der, zu der Anhöhe hinauf leitenden entgegen, dem Friedhof zuführte. Virginie, der Voranschreitenden bebend folgend, wagte kaum zu athmen, und kniete, an dem Grabe angelangt, nicht nur dem Beispiel Martha's, sondern auch dem Verlangen des eigenen Herzens nachkommend, zu stillem Gebet nieder. Als sie dann aber das feuchte Auge erhob, durchzuckte es sie gewaltsam, denn von dem weißen Kreuz herab strahlte ihr in goldener Schrift der theure mütterliche Name „Margot“ entgegen. Je länger sie auf den süßen Namenszug blickte, desto sehnsüchtiger und weicher wurde ihr zu Sinne, und: o meine einzig liebe Mama lispelnd, barg sie die überströmenden Augen in die kleinen Hände. Die von der theilnehmenden Martha verlangte Auskunft über die Veranlassung zu diesem Schmerzensruf ward schluchzend gegeben, und die Nonne somit bald in die Stellung zu Virginien gesetzt, die ihr ihr Beruf anwies. Sie zog die Weinende sanft an sich und tröstete:

Ja klage, Gott erlaubt die Zähren, doch denk im Klagen auch zurück; ist denn das Glück, das wir begehren, für uns auch stets ein wahres Glück? Sieh nur, mein Kind, wenn dir deine geliebte Verstorbene nun am Leben erhalten wäre, und du hättest mit deinem gefühlvollen Herzen es ansehen müssen, daß Krankheit, Sorge, Erdenschmerz und bittere Thränen ihr Loos gewesen, würdest du dann weniger Leid empfunden haben? Gewiß nicht! Daher gönne der in dem Herrn Entschlafenen die himmlische Ruhe, in der sie für alle Stürme gesichert, und

glaube nur, daß sie in ungestörtem Frieden nun lächelnd auf die Wirrsal dieser Welt herabsieht, die auch ihr wohl oft um Trost hat bange sein lassen. Jetzt spricht sie wahrlich aus seliger Erfahrung, was dieser Margot freundliche Hoffnung war, und die Weinende zu der Rückseite des Marmorkreuzes ziehend, deutete sie auf die Inschrift desselben, die Virginie in den Worten entgegenglänzte: — Auf den Sturm folgt die Stille! —

Virginie, in den Tiefen ihrer Seele durch dies seltsame Zusammentreffen erschüttert, gedachte ihres Traumgesichts, und glaubte in diesem Augenblick abermals der geliebten Mutter beruhigenden Zuspruch zu empfangen, glaubte eine sichtbare Verknüpfung des Diesseits mit dem Jenseits, in dem eben Erlebten zu erschauen. So folgte sie denn, in diesem Gefühl erhoben und getröstet, der Aufforderung Marthas zu ungesäumtem Heimgange ohne Zaudern, nachdem sie nur noch leise und seelenvoll mit den rosigen Lippen die weißen Tausendschön andächtig berührt.

Stumm schritten die Gefährten selbander weiter, bis Virginie endlich anhob: Schade daß meine Louison diesen Genuß entbehrt hat, morgen nimmst du sie doch auch auf diesen Gang mit?

Doch ehe Martha noch Zeit zur bejahenden Erwiederung gefunden, erscholl in dem dichten Gebüsch überlaut die jubelnde Stimme und gleich darauf das hellste Gelächter des bereits im vergnüglichsten Spiel mit den kleinen Genossen begriffenen Mädchens, das jetzt, im schnellsten Lauf an Virginien vorüber eilend, dieser einen

Liebesschlag auf die Schulter gab, und, ohne ihren Schritten Einhalt zu gebieten, rief:

Du bist eine Thörin, daß du nicht bei uns geblieben, und mit uns gespielt hast; ich bin schon herzensfroh gewesen.

Viriginie, die sich in ihrer augenblicklichen Stimmung doppelt unangenehm berührt von den lauten Aeußerungen der Fröhlichkeit fühlte, mit denen die stillen, wie sie wähnte heiligen Räume des Klostergartens durch Louison erfüllt wurden, wollte eben, von ihrem Herzen getrieben, ein bittendes Fürwort für den lauten Freudenrausch der kleinen Freundin einlegen, da ertönte von dem Kloster her ein Glöcklein, das, wie Martha sagte, das Zeichen zur Nachtruhe für die Zöglinge gab. Im Nu waren dieselben sämmtlich wieder in dem Speisesaale, in welchem die harrenden Nonnen die Mädchen sofort in Empfang nahmen, und sie in ihre Gemächer führten. Martha, der die specielle Aufsicht über Virginie und Louison zugetheilt war, leitete die beiden Neulinge zu dem für sie traulich hergerichteten Stübchen, von dessen weißer getäfelter Wand — wer beschreibt Virginiens Entzücken! — das von Hortensen einst verwiesene Gemälde „Paul und Virginie" der Eintretenden entgegenlächelte. Dorset hatte in dem Gefühl auch seiner Verschuldung gegen das arme Kind diese Einrichtung mit zarter Berücksichtigung der Vorliebe Virginiens getroffen, indem er dem vorausgesendeten kleinen Besitzthum des Töchterchens dieses ihr Lieblingsstück beigegeben. Das weiche Herz der Erkenntlichen ließ sie bei diesem über-

raschenden Gruß aus der Heimath mit verdoppelter Innigkeit und Rührung ihrer Lieben gedenken, und mit leisem Weinen bald Louison, bald Martha umschlingen, welche Letztere mit großer Wehmuth den Schmerz des Kindes erwog. Louison dagegen, die Liebkosungen freundlich, wenn auch ohne tieferes Empfinden, erwiedernd, unterbrach endlich das ihr lästige Schweigen, indem sie unwillig sagte:

Das ist die Folge des träumerischen Mondscheinspazierganges, hättest du mit uns Blindekuh gespielt, du wärst so durch und durch fröhlich geworden, daß das Bild dir auch nicht eine Thräne erpreßt. Ich begreife übrigens weder, wie dich der Anblick dieser heiter lächelnden glücklichen Kinder so erweichen kann, noch wie es dir überhaupt nur möglich ist, so viel zu weinen.

Und ich nicht, wie du heute schon so viel und laut zu lachen vermochtest, entgegnete sanft Virginie, schnell die Augen trocknend.

Lustig gelebt und selig gestorben, heißt dem Teufel die Rechnung verdorben, versetzte Louison, ihr Kleidchen lüftend, indeß Martha, mißbilligend das Haupt schüttelnd, ernst erwiderte:

Kinder stehen unter dem Schutze freundlicher lichter Engel, und sollten billiger Weise, um sie nicht zu verscheuchen, den Namen böser Geister nie im Munde führen.

Du scherzest, lächelte Louison, als ob ich an Geister irgend welcher Art glauben sollte. Es giebt deren doch keine, nicht wahr? fügte sie sichtlich bestürzt hinzu.

Doch, doch, versetzte Martha; ihr Wehen und Walten ist oft recht fühlbar, und sichtbar der Einfluß.

Um's Himmelswillen! auch sichtbar sind sie hier? rief da Louison schaudernd; thue mir den einzigen Gefallen, herzliebe Nonne, und schweige, sonst sterbe ich vor Grauen in diesem alten Kloster.

O, gegen solche kindische Furcht weiß ich ein gutes Mittel — das Gebet — dessen Anwendung nie ohne Erfolg bleibt, belehrte Martha.

Das ist recht schön gesagt, gab Louison zurück, aber ewig beten kann ich doch nicht, und immerwährend grauen würde ich mich, wenn ich an das Umgehen von Geistern glauben müßte.

Beten, mein Kind, heißt Gott danken, sich unter seinem Schutz, seinem prüfenden Auge, an seinem Vaterherzen fühlen! und warum solltest du nicht dies Gefühl, dies Leben in und mit Gott, mit all deinem irdischen Thun und Lassen, mit jeder deiner irdischen Beschäftigungen am Morgen wie am Abend verbinden können? Wenn du meinst, daß die Geisterfurcht dich unabläßig begleiten wird, warum sollte denn die Gottesfurcht nicht ein Gleiches an dir thun?

Hu! schauerte Louison fröstelnd zusammen, und schlüpfte wie Schutz suchend in das weiche Bettchen. Ich will dir auch Alles zu Liebe thun, nur sprich mir nicht länger von den grausigen Gespenstern.

Von Gespenstern habe ich nie gesprochen, liebe Louison, sondern von guten Geistern und Engeln, die als friedliche Gottesboten dein Lager in dieser Nacht beschir-

men und freundlich Wacht an demselben halten mögen. Darum schlafe nur getrost.

Hier an meinem Lager sollen sie stehen? nein, du bist grausam, — da kann ich ja die ganze Nacht vor tödtlicher Angst kein Auge zuthun.

Aber Kind, sei doch nicht thöricht! faßt und verstehst du mich denn gar nicht? wenn nun z. B. der verklärte Geist deiner Mutter in Lichtgestalt deinen Schlummer bewachte, wie wohl sonst, müßtest du nicht doppelt ruhig und sanft träumen?

Bewahre! mag die liebe Mama nur lieber auch schlafen, ich will mich schon ohne sie behelfen, da ich sie doch nicht mehr immer haben kann; rufe sie daher mir nicht erst herbei, thue es mir zu Liebe!

Ach, wenn meine Mama Margot nur kommen wollte, seufzte Virginie, indeß Louison ärgerlich versetzte:

Aber Virginie, du hast deine Mama so brünstig lieb und willst ihr die Nachtruhe rauben? pfui, schäme dich. Martha lächelte ob der Schlauheit, hinter die sich des Kindes Angst flüchtete, und machte allem weitern Für und Wider ein Ende, indem sie zwischen die Weichgebetteten tretend, und die Hände faltend, in ihrem Namen also sprach:

Wir sind dein! drum unter deinem Segen
Der beschirmet uns so manche Nacht,
Wollen wir getrost uns niederlegen,
Hält ja doch auch hier dein Auge Wacht.

Fremdlinge sind wir, doch deine Nähe
Weht uns heimathlich und tröstend an,

Und daß uns auch hier kein Leid geschehe
Treten betend wir zu dir heran.

Sei uns Hüter heut in aller Wegen,
Sei uns Warner, sei uns Vater, Freund,
Daß wie wir dein Bild im Herzen hegen
Uns auch jede Regung dir vereint.

Dann nur sind wir würdig deiner Gnade,
Dann der Lieb' der fernen Theuern, die
Du beschützen wollest, daß kein Schade
Sie berühre — Vater! — segne sie!!

Und nun gute Nacht, meine Lieben; und sie küßte die Kinder herzlich und schickte sich, sie ihrem Nachdenken über diese Ansprache an den Herrn überlassend, leise an, gleich ihnen die Ruhe zu suchen. Virginie schluchzte in der Erinnerung an die theure Heimath noch eine Weile fort, Louison dagegen überdachte, nachdem sie sich sattsam überzeugt, daß weder ein guter noch ein böser Geist an ihrem Lager sei, die Freuden des morgenden Tages und rief endlich der das Kind in frommen Betrachtungen glaubenden Martha zu:

Höre einmal, müssen wir morgen wirklich auch die fatale graue Tracht anlegen, welche die anderen Mädchen tragen? mir will sie gar nicht zusagen; stimmt doch auch das ewige Einerlei des Traueranzuges so wenig zu meiner, den heitern Wechsel liebenden Natur.

Wie alle Zöglinge unserer Anstalt müßt auch Ihr Euch diese Einkleidung gefallen lassen, entgegnete die Gefragte abweisend, damit der Zweck sich auch an Euch

erfülle, damit Ihr selbst durch die kleinlichen äußeren Zeichen auf die Demuth, Bescheidenheit und häusliche Einfachheit gewiesen werdet, die Euch für alle Zeit die Liebe zu eitlem Welttande, zur Ueberhebung und zu den vergänglichen Gütern der Erde wehren soll.

Aber erhalten wir denn nicht wenigstens ein farbiges Fest- und Sonntagskleid, daran wir sehen, daß wir feiern dürfen?

In äußerem Schmuck besteht die wahre Festfeier nicht, sorgst du aber, daß zu ihr dein Herz gesäubert und gekehrt ist, und daß deine Seele ein zartes neues Kleid anlegt, dann begehst du eine würdigere Feier, stehst köstlicher geschmückt da, als tausend Andere.

O, darum ist mir gar nicht zu thun, betheuerte Louison; ich wollte mit der ganzen Welt gleich gekleidet gehen, wenn ich nur nicht das finstere Grau anlegen müßte. Warum habt Ihr nicht das frische Grün der Bäume, das reine Blau des Himmels, das Purpurroth der schönen Abendsonne, das leuchtende Gold der flimmernden Sternlein für eure Zöglinge gewählt.

Weil die wunderbare Pracht der Gottesschöpfung unerreichbar und einzig ist, und nur die unwissentliche Vermessenheit eines Kindes sich beikommen lassen kann, derartige Aufstellungen zu machen, entgegnete Martha sehr ernst. Die graue Farbe aber ist für Euch gewählt, weil sie prunklos ist, wie des Weibes Sinn sein soll, weil sie dunkel wie die Zukunft, zu der wir Euch heranbilden, und endlich weil die Mehrzahl unter Euch den Verlust des Theuersten zu betrauern hat.

So gut als wir im Herzen ein Festkleid anlegen sollen, wie du vorhin sagtest, könnten wir auch im Herzen ein Trauerkleid tragen und äußerlich doch nicht so fledermausartig erscheinen dürfen, versetzte lächelnd Louison, die nach ihrer Art nicht so bald zum Schweigen zu bringen war; und Martha, sich ihres Unvermögens, dieser Natur zu begegnen, bewußt werdend, erwiederte ablenkend:

Verachte die Fledermäuse nicht, sie sind gutartige und stille Geschöpfe, die keinem Menschen ein Leid zufügen; thue wie sie und laß diesen Vorsatz so heute dein letzter, wie morgen dein erster Gedanke sein.

Das kann ich nicht beschwören, murmelte Louison und drückte sich in die schwellenden Kissen zu süßen Träumen, die Virginie bereits längst umfangen.

Als die Kinder am Frühmorgen von Marthas liebfreundlicher Stimme geweckt wurden, lag die vielbesprochene graue Montur, die so ganz von der ersehnten Hugos verschieden, bereits ihrer harrend, und in dieser schlichten, wenig kleidsamen Umhüllung, über die Louison heimlich zu Virginien ihre Glossen machte, schritten die Kleinen bald dem Betsaal zur gemeinsamen Morgenandacht zu. Der Geistliche des Klosters, ein Mann in mittleren Jahren, mit ernsten, aber gewinnenden Zügen, sprach über die Christusworte: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht! — und seine erbaulichen, dem kindlichen Verständniß angepaßten Gedanken berührten selbst das nicht weich geschaffene Herzchen Louisons, also — daß es sich zarterer wehmüthige-

rer Regungen bewußt wurde, als je zuvor. Nachdem nun auch die Einführungsfeier durch die Aebtissin mit aller Weihe vollzogen und die beiden Mädchen nicht nur ihren Mitschülerinnen, die zum Theil bei älteren Jahren, sondern auch dem Kreise der Nonnen und Erzieherinnen zur liebevollsten Aufnahme nnd treuesten gewissenhaftesten Führung anempfohlen, ging es nun zur Prüfung, bei der Virginie mit großer Schüchternheit und Aengstlichkeit ganz an ihrem Platze, Louison dagegen in der heitersten unbefangensten Stimmung und mit lächelndster Miene Repräsentantin der Flüchtigkeit war, mit der sie seither die Wissenschaft behandelt. Cäcilie, die der Prüfung beiwohnte, gab durch mißbilligendes Kopfschütteln Louison des öftern ein Zeichen ihrer Unzufriedenheit und ihres Erstaunens, bis diese endlich, zum heimlichen Gelächter der ganzen Sitzung, zu ihr hinüberrief:

Tantchen, habe nur keine Angst, ich lerne, was ich jetzt nicht weiß, spielend nach, sobald ich nur erst will, das sagte mir schon immer meine gute Amie und sie hatte ganz Recht.

Nun, den Willen wollen wir dir schon kräftigen, unterbrach sie da die Aebtissin und damit beginnen, daß wir dich vorläufig mit Virginie, die dir jetzt, wie du siehst, bei Weitem überlegen, auf eine Klasse bringen und dir vier Wochen Zeit geben, ihr nachzustreben.

Und so waren denn äußerlich die für die Kleinen wichtigsten Beziehungen geordnet nnd ihr Tagewerk in dem Gange, in dem es sich nun noch eine Reihe von Jahren erhalten sollte. Cäcilie überzeugte sich nach ge-

nauem Einblick in die Klosterordnung und alle Verhältnisse immer mehr und mehr, daß für beide Mädchen viel von der Einwirkung dieses Instituts zu hoffen sei, dem es oblag, an Virginie seinen belebenden, wie an Louison seinen hemmenden Einfluß geltend zu machen und reiste, froher Erwartung voll, ab, indem sie wohlweislich den Ort umging, der ihr, in ihrer jetzigen Einsamkeit zumal, ein höchst unschicklicher Aufenthalt für sie erschien. Virginie hatte nicht genug Liebesworte und Küsse gehabt, um sie der heimkehrenden Tante für Dorset, Paul und Dorothea mitzugeben und ersetzte durch den überreichen Thränenschatz, den sie der Geschiedenen nachsandte, die zum Theil unausgesprochenen Zärtlichkeitsempfindungen, mit denen sie aller Liebe dankbar gedachte, die ihr, so lange sie lebte, von Cäcilien erwiesen. Louison dagegen war, nachdem sie mit Schelmerei viele Grüße für Miranda und allen Ernstes einen herzlichen Kuß für Hugo der Enteilenden aufgetragen, fröhlich wie zuvor und schmetterte auf dem geballten Händchen das Signal des die Tante entführenden Postillons so heiter nach, daß alle Gefährtinnen lachen mußten.

Das fröhliche Kind wurde mit seiner ungemessenen Munterkeit und seiner seltenen Erfindungsgabe, wenn es darauf ankam, irgend eine Neckerei zu ersinnen, irgend einen Possenstreich zu spielen, bald ebenso der Liebling aller Altersgenossen, wie der Gegenstand der Mißbilligung für die reiferen Mädchen und die Zielscheibe der schärfsten Beobachtung für das ganze Klosterpersonal. Louisons angeborner Humor ließ aber alle oft recht

scharfe Pfeile der Verleumdung und alle Anklagen des Tadels, die sie trafen, an sich abprallen und sie schlimmsten Falles bei Virginien Schutz suchen, die in schwärmerischer Liebe und Zuneigung sich bewogen fühlte, Gut und Blut für die wundersame Freundin dahin zu geben. Ja nicht selten nahm Virginie sogar das Versehen Louisons auf sich, und während sie niemals unterließ, auch bei den augenfälligsten Zeugnissen der Schuld Seitens der Leichtfertigen mildernde Beweisführungen aufzustellen und dringende Fürbitte einzulegen, war ihre seltne opferbereite Liebe es, die manches Unheil von Louison abwandte. Dafür dankte diese der Zärtlichen zwar innig und erwiederte ihre Treue mit Herzlichkeit, aber dennoch war ihre Liebe nicht groß genug, um daß sie es verschmäht hätte, die in Wahrheit stets pflichtgetreue Virginie zur Abwendung eigener Verlegenheiten der Gefahr und Unannehmlichkeit Preis gegeben zu sehen.

Du bist und bleibst doch schon mein Sündenbock, meine süße Virginie, sagte sie, die Freundin doppelt innig umschließend, einst, als diese wiederum die rettende Hand geboten; was wäre doch aus mir ohne dich geworden? Ewig Schade nur, fuhr sie launig fort, daß du nur zum Schein je zuweilen meine Tollheiten auf dich nimmst; ein Billion Theil davon würde dich wirklich vortrefflich kleiden und sehr zu deinem Vortheil sein, eben so wie ich durch ein Trillion Theilchen deines Ernstes und deiner Besonnenheit zweifelsohne gewinnen würde. Merke dir übrigens diese mit Sicherheit gemachte treffende Anwendung der Bill- und Trillionen und berichte nächstens

an Tante Cäcilie über meine glänzenden Fortschritte in der edlen Rechenkunst, in der sie gewiß Meister ist, da sie trotz der Flüchtigkeit unserer Bekanntschaft doch mein vollständiges Sündenregister in Form einer Kettenrechnung an die werthe Domina abzugeben wußte, wie ich unlängst erst auf Nebenwegen erfahren. Bedauerlich, daß sie kein Magister mit Zopf und Perücke geworden, sie würde bei ihrem pedantischen Zurückkommen auf ein und denselben Punkt, von dem aus sie ihre Vorschriftslinien und mir wirklich völlig unverständlichen Berechnungen und Beweisfälle aufstellt, vielleicht einen berühmten Mathematiker abgegeben haben. Cecil von Barkley, Professor der Mathematik zu Würzburg möchte ganz gut klingen. Nicht so?

O spotte der guten Tante nicht, die es so treu mit uns in ihren Ermahnungen meint, unterbrach die Pathetische da Virginie; jeder ihrer Briefe enthält so viel Freundliches und Gutes — — —

Und so viel Langweiliges und Pedantisches, ergänzte Louison, in ihrem muthwilligen Treiben fortfahrend; ich erkenne übrigens wahrhaftig der Tante schätzenswerthe Eigenschaften, bin ihr auch von ganzem Herzen gut, darum kann ich aber doch ein wenig Scherz mit ihren Eigenthümlichkeiten treiben. Denke dir allen Ernstes unseren Onkel Professor, von Miranda gefolgt, auf dem Würzburger Jungfernstieg nach den Schönen seines Alters lorgnettiren, müßte das nicht ein prächtiges Bild geben. —

Du fängst dich selbst in den Schlingen deiner

Spottsucht, da du den Jungfernstieg plötzlich von Hamburg nach Würzburg versetzt, entgegnete Virginie ruhig; wäre Tante Cäcilie wie du, so könnte die komische Scene jetzt leicht eine Aenderung erleiden.

Nun, nun, diese kleine augenblickliche Irrung meinerseits brauchst du ihr gerade nicht mitzutheilen, und wer kann überdies wissen, ob nicht, bis Tante die Professur erlangt, auch bei Würzburg ihr zu Ehren ein Jungfernstieg angelegt. Ja, sieh mich nur immerhin böse an, du mußt zuletzt doch lachen, denn meine kleinen Tollheiten und Späße lasse ich mir nun einmal nicht nehmen, die ja die einzige Würze dieses tristen einsiedlerischen Klosterlebens sind, aus dem es mich allgemach, mächtig hinaus verlangt. Denn wenn ich auch nicht läugnen kann, daß ich in den zwei Jahren meines Hierseins manche Freude genossen, daß das Zusammenleben mit der fröhlichen Jugend mich wirklich fesselt, daß du, meine einzige Virginie, mein Schutzgeist bist, der mir jede Stunde versüßt, so kann das Alles doch meiner Natur nicht genügen, da sie einem solchen Zwange, als er mir hier auferlegt ist, nun und nimmer gewachsen. Ich will frei sein, wie es der Vogel in der Luft ist, mich selbstständig bewegen und entwickeln können, will, mit einem Worte, der lästigen Klosterregeln entrückt sein — die abgelebten und der Welt abgestorbenen Geschöpfen gut und zuträglich, einem lebensfrischen, jugendlichen Wesen aber störend, zuwider, ja lächerlich erscheinen müssen.

Du irrst, entgegnete Virginie, ich betrachte mit wirk-

licher Ehrfurcht die strengen Klostergesetze und wollte, ich wäre so fromm als Schwester Martha, um mich nicht nur äußerlich in willigem Gehorsam, sondern auch mit vollem Herzen, ganzer Seele und aus Ueberzeugung dem hinzugeben, was du lästigen Zwang nennst.

Glaubst du wirklich, daß sie in Wahrheit in dem steten Umgange mit Gott Ersatz für Alles findet, was sie hier entbehrt? glaubst du wirklich, daß sie nie sehnsüchtig zu der Welt hinausverlangt, für die sie so gut als jedes andere Gottes Geschöpf ursprünglich bestimmt?

Ich glaube, daß ihre Seele Nichts von Entbehrungen weiß, trotz der Einförmigkeit ihres Berufslebens in Gott still vergnügt ist, und in treuer, gewissenhafter Uebung ihrer Pflichten, in der dankbaren Liebe ihrer Zöglinge das Glück findet, das ihr anderswo vielleicht nicht blühte.

Papperlapapp, das Glück blüht dem Zufriedenen überall, wenn er es nur zu finden weiß, und gedeiht allenthalben besser, als in Klostermauern, das glaube mir.

Wer weiß, versetzte träumerisch Virginie; indeß Louison fortfuhr: Nein, nicht um alle Schätze der Welt möchte ich an Martha's Statt sein und mich mit fremden Kindern Tag aus, Tag ein plagen, die günstigsten Falls meinen Lehren Aufmerksamkeit und mir Liebe schenken, um mich und alle mein Wirken und Schaffen an ihnen zu vergessen, sobald sie der Klosterzucht los und ledig. Danke schönstens für einen solchen Civilversorgungsposten! ich erhoffe mir denn doch

andere Lebensgenüsse und andere kleine Unterbrechungen des Einerleis, als wie sie Martha in Aussicht stehen.

Machst du dir wirklich schon Zukunftspläne? entgegnete Virginie; ich wage kaum über den gegenwärtigen Augenblick hinauszusehen; einmal weil ich ja doch nicht zu durchschauen im Stande, wie noch Alles werden wird, das andere Mal aber, weil ich besorgt bin, daß ich, wenn ich mich der Gegenwart noch mehr entziehe, als ich es in der Sehnsucht nach der theueren Heimath ohnedieß schon thue, meine Zeit nicht so nütze, als ich sie für Herz und Geist hier nützen soll. Die kurzen Lehrjahre sind nur zu bald entschwunden.

Zu bald? Ich finde, sie gehen Schneckenschritt, indeß ich sie gerne zum gestiefelten Kater machte.

Wie? du wünschtest der Kindheit Flügel? Ach, Louison, ich möchte sie ewig an meine Schritte bannen, wäre mit ihrem Entschwinden nicht die Rückkehr zu meinen Lieben verbunden! Mich kommt zuweilen die Furcht an, es blühe dem Kindesherzen am Ende wohl ein ungetrübteres Glück, als es den späteren Jahren aufbehalten?

Nein, mit welch fabelhaften Vorstellungen du deine Phantasie marterst, um dir auch noch das Körnchen Freude, das du auszuwittern weißt, zu vergällen. Hörte man wohl je seltsamere Ideen von einem eilfjährigen Mädchen? Ich bitte dich, heiße den Störenfried deines kindlichen Frohsinns weichen und traue nur deinem guten Glück.

Oder vielmehr der Vatergüte des lieben Gottes, entgegnete Virginie mild.

Wie es dir zusagt! ich will dir keine Fessel anlegen; wenn du nur zur ungetrübten Heiterkeit kommst, ist es mir gleich, auf welchem Wege.

Liebst du mich nicht viel zu wahrhaft, viel zu aufrichtig, um es mit Gleichgültigkeit anzusehen, ob ich mich als Gotteskind bewähre oder nicht?

Dafür ist mir gar nicht bange, mein Herz; du wirst eher die Erde über den Himmel, als den Himmel über die Erde vergessen lernen; denn wie es mir scheint, hast du schon mit der Muttermilch mehr als zu viel Himmelsmanna in dich aufgenommen, daher den Geschmack für die irdische Kost verdorben. Mich nährte eine fröhliche, heiter in die Welt blickende Amme, unseres Stadtfiedlers Tochter, daher jagt mir das Blut aber auch im Zwölf-Achtel-Takt durch die Adern, und ich laufe Gefahr, im Polkaschritt dem Ende der Tage entgegenzutänzeln. Sieh dich vor! sonst nehme ich dich an das Schlepptau mit.

Aber Louison, Gott hört uns! und findet sicher kein Wohlgefallen an solch leichtfertiger Rede, fürchtest du denn gar nicht sein Mißbehagen?

Furcht ist nicht in der Liebe, mein Schatz! so sagte heute der Herr Pater; ich merkte mir das für künftige Fälle; merkte es mir, wie es scheint, besser als du, und bin daher jetzt so frei, dich an den nicht zu verwerfenden Ausspruch zu mahnen.

O, ich erinnere mich seiner schon, aber ich finde ihn bei begangenem Unrecht nicht anwendbar.

Unrecht! und immer Unrecht! du wirst bald jeden unschuldigen Scherz blindlings ein Unrecht nennen; zeige mir ein wahres Vergehen und ich werde es bereuen und wieder gut machen. Ist es aber z. B. ein solches, wenn ich, wie eben erst geschehen, mit dem ehrlichen alten Philar — dem einzigen männlichen Geschöpf unseres hiesigen Umgangs — ein wenig plaudere und ihn zum Scherz mit der Schneppenhaube der Frau Domina versehe, die ihm, ich versichere dich, köstlich steht? ist es ein Unrecht, wenn ich, wie sich gestern ergab, Angesichts des mächtigen Plumpuddings unserer Tafel die Hände während des Tischgebets zu falten vergaß, obschon mir die Augen vor freudiger Rührung übergingen — und sie lächelte schelmisch Virginie an. Diese schüttelte mißbilligend das Köpfchen und wollte eben mit zartem Schmeichelwort die Gegenrede, die ihr sichtbar auf den Lippen schwebte, würzen, da lief Philar in seinem klösterlichen Schmuck an den Mädchen vorüber, und Louison, sich ihm mit kühnem Sprunge zur Reiterin anbietend, stürmte mit dem jetzt zwiefach Ueberbürdeten wie ein Blitz davon. In ähnlicher ungenügender Weise endete ein jedes ernste Gespräch, jeder Meinungsaustausch zwischen den Befreundeten, deren Herzen aber, unerachtet der sich mit jedem Jahre fast noch steigernden Verschiedenheit, dennoch gleich zwei Schwesterrosen emporblühten. Folgen wir denn der völligen Entwickelung dieser lieblichen Blumen des Klostergartens, wie sie uns nachstehende zerstreute Tagebuchblätter kundthun.

Aus Louisons Tagebuch.

1) Das war heute ein köstlicher Tag! ich wollte, es wäre immer Geburtstag! wie bedeutsam, ja wichtig steht man nicht an einem solchen Tage vor der ganzen Umgebung da, wie beeifert sich nicht Alles, dem Festkinde zu Willen zu leben und ihm Liebes zu erweisen; welch freieren Spielraum hat es in seinem Wünschen und Handeln. Mich kitzelte heute, Angesichts meiner hohen Würde, ordentlich der Hochmuth, und tausendmal kam mir die spaßhafte Idee bei, irgend eine Tollheit zu verlangen oder zu begehen, um nur der seltenen Lust unumschränkte Gebieterin zu sein, einmal mit vollen Zügen genießen zu können. Und nun alle die schönen Angebinde, die durch schlaue, seit Monden leicht hingeworfene Aeußerungen sich als der Zielpunkt des sehnenden Verlangens verrathen, nebst dem gar prächtigen Kuchen mit seinen flammenden Lichtchen, deren gottlob heute schon vierzehn waren! — O es giebt an solchen Ehrentagen des Ergötzlichen viel und ich werde noch lange des heutigen Festrausches gedenken. Apropos! auch die mannigfachen Glück- und Segenswünsche in aufsteigender Linie waren nicht zu verachten und theilweise ein wahrhaft künstlerischer Brei zu nennen, der, da er fast zu pikant gewürzt, mehr einer Arzenei, als einer Geburtstagskost ähnelte. Thut aber nichts, ich habe ihn glücklich verschluckt und gute Miene zum bösen Spiel gemacht. Wie thöricht, wollte ich mir das winzige Freudenbecherlein, das mir hier zu leeren vergönnt, auch nur im Minde-

sten durch solchen Beisatz vergällen lassen. Die hiesige Garküche ist nun doch schon einmal solch eine eigenthümliche Anstalt, in der viele Hände und Köche den Brei verderben, wie ein altes Sprichwort sagt. Virginie, die gute liebevolle Seele, hatte in der Vorfreude auf den heutigen Tag schon die ganze Nacht kein Auge zugethan, wie sie mich versichert. In der ersten Morgenfrühe weckte sie mich mit einem Kuß und so schmeichelnd süßer Bitte, ihr immerdar gut zu bleiben, ihr nie mein Vertrauen zu entziehen und unseren Schwesterbund für die Ewigkeit geschlossen bleiben zu lassen, daß mich diese sanfte, zarte Ansprache ordentlich erweichte und ich den Blick herzlichster Liebe und wahrhafter Dankbarkeit nicht von den bethränten Rosenwangen der lieben Gratulantin abzuwenden vermochte, so lockend auch das volle reizende Tausendschönkränzchen an ihrem Arm zu mir herüber sah.

Dies Album, in das Virginiens, zu Allem geschickte Hand, das Titelblatt geschmackvoll gezeichnet, fand ich als ihr Liebesangebinde unter meinen Geschenken vor; ich soll, so wünscht sie in flüchtiger Skizze, — täglich — darin die empfangenen Eindrücke aufheben, — täglich! hörst du Louison? — täglich! wird dir das auch möglich sein? Je nun, ich will es um Virginiens willen versuchen, wie ich denn auch allein ihr zu Ehren, heute diesen großartigen Beginn gemacht,

Das Tausendschönkränzchen, gab übrigens redendes Zeugniß von meines Engels gutem Geschmack; und stand

mir — nebenbei und ganz in der Stille gesagt, — vortrefflich.

2) Wie sich ein Mensch auf Gottes Erdboden aus freiem Antriebe der Krankenpflege widmen kann, verstehe ich doch nicht! ich habe die Schattenseiten, solchen — sogenannten — Liebeswerkes eben jetzt gnügend wahrgenommen, da unsre Martha seit vielen Wochen schwer krank war. Gottlob, daß ich sagen darf — war — denn trotz ihrer, mir zuweilen lästig werdenden Eigenthümlichkeiten und strengen Ansichten, bleibt sie doch noch immer, der Bessern, Mildern und Zugänglichern Eine; — und wer weiß, welch ein Exemplar, falls ihres Absterbens, an ihrer Statt, unsre Stuben- und Leidensgenossin geworden wäre. Nein, da beuge ich mich denn doch schon lieber unter das alte bekannte Scepter, das grade schwer genug auf mir lastet, als daß ich mich nicht für ein strengeres, bewahrt wünschen müßte! Darum gebe nur der Himmel, daß die Besserung fortschreitet und ich bald des zeitweisen Krankenwärteramtes überhoben bin, bei dem ich übrigens eben so wenig Ruhm geerntet, als viel tödtliches Grauen empfunden habe. Denn nicht allein, daß mir die Nähe eines Kranken etwas Widriges hat, sie beklemmt mir auch gewissermaßen angsthaft die Brust und nicht um alle Schätze der Welt, bleibe ich auch nur eine Stunde mit einem Kranken allein. Jeden seiner Seufzer sehe ich für einen Todesseufzer an, jedes seiner unschuldigen Worte gestaltet sich in meiner erregten Vorstellung zu einer wilden Phantasie; und die Phantasieen eines Kranken, — nein,

die sind mir grausiger und schreckhafter, als der leibhaftige Tod es immer nur sein kann. — Aber nun gar Marthas Phantasieen! man muß sie gehört haben, um sie zu würdigen! — Sie sah sich von lauter Engeln und abgeschiedenen Geistern umgeben, winkte bald aus dieser Ecke die längst entschlafene Mutter, aus jener ihre geliebte Margot heran, und gab mir mit den Flüstergesprächen, die sie dann in Begleitung lebhafter Gesten begann, bald den Tod. Ich glaube, sie hat in den vier Jahren unsres Aufenthalts hier, nicht so viel geredet, als in diesen Tagen. Alle Heiligen gingen bei ihr aus und ein; auch die Jungfrau Maria, die Schutzpatronin unsres, nach ihr benannten Marienklosters, glaubte sie einmal vor sich zu sehen, um ihr Rechnung über ihr Wirken und Schaffen legen zu müssen, wobei denn nicht undeutlich auch hier und da mein armer, von einem Seufzer begleiteter Name, erscholl, während ich gottlob! von der Conduite selbst nichts vernahm. Genug, ich hätte tausend Augen bedurft, um alle die Gäste gewahren zu können, die Martha bald aus dieser, bald aus jener Wand hervortreten sah; ja wären die Fieberträume Wahrheit geworden, ich hätte meinen Hang nach geselligen Verkehr zur Gnüge befriedigen können. Virginie war mir wieder räthselhaft und wahrhaft bewundernswürdig, sie hatte nur Sinn, Gedanken und Augen für die Kranke und erschien in ihrem gespensterhaft leisen; zarten, Walten und Mühen um sie, wirklich oft wie eine Lichtgestalt. Sie kniete stundenlang vor dem Schmerzenslager und beantwortete mit unermüdlicher Geduld,

die sich überstürzenden zusammenhanglosen Fragen der Fiebernden. Dabei ließ sie den Zeiger der alten, mich mit ihrem grauenhaft eintönigen Picken, halb zur Verzweiflung bringenden Wanduhr, nicht außer Augen und verfehlte so keine Minute, zu der diese oder jene medicinische Verordnung getroffen. Schlaf kam nie in ihre Augen, und hätte man sie nicht mit Gewalt zu Bette getrieben, sie wäre Martha weder am Tage, noch in der Nacht von der Seite gewichen, bis es am Ende auch von ihr geheißen: Und da saß sie eine Leiche — eines Morgens da — nach der Kranken noch das bleiche — stille Antlitz sah!

Eine schauderhafte Vorstellung, bei der ich, wollte ich ihr nachhängen, noch auf der Stelle die Flucht ergreifen könnte, die ich sicher eingeschlagen hätte, wenn mich ein Leben ohne Virginie hier bedroht. Einst werde ich sie zwar doch entbehren müssen, aber dann doch wenigstens einen andern Besitz dagegen eintauschen, und in ihren Briefen, (mit der Antwort wird es die Gute wohl nicht so genau nehmen), doch noch ihrer Nähe gewiß bleiben, in ihnen, doch noch ihre liebe Stimme, ihre, jeden Sturm beschwichtigenden Worte hören! —

3) Heute feierten wir Marthas Genesungsfest in aller Form; Morgengesang — besonders feierlicher Gottesdienst — Armenspeisung — Blumendecoration, wohin das Auge blickte — gemeinsames Festmahl — Toaste! — Alles half die festliche Stimmung der Klosterbewohner kund geben, oder sie doch da hervorrufen, wo sie noch nicht vorhanden. Kurzum, ein Gefühl, das herr-

liche, entzückende, der Freude, belebte Alle, wenn es auch in gar verschiedenen Anzeichen, bei jedem Einzelnen hervortrat. Die Frau Domina die auf Martha sehr viel hält, und sich in den Krankheitswochen, wirklich ernstlich um sie gegrämt, war wie umgewandelt, und zeigte nur Liebe und Milde, wo sie sonst Ernst und Strenge zur Schau trägt. Allen war sie zugänglich, Jedem sagte sie etwas Freundliches und dehnte überraschender Weise ihre Herablassung gar so weit aus, mich die schwarz angekleidete, vorlaute Louison zu beloben. Ich hatte nämlich ein kleines Arrangement ausgedacht, mit dem wir die ganze Versammlung am Abend überraschten. Higea — Virginie — trat mit Festesgrüßen an die Genesene heran, und führte ihr die Flora — meine Wenigkeit — zu, die in Martha, die langentbehrte Blumenfreundin und Pflegerin, aufs Neue in dem Erdengarten willkommen hieß, und ihr zu Ehren noch einmal, die schon lange schlafen gegangenen Frühlingskinder: Schneeglöckchen, Veilchen, Aurikel, Schlüsselblume, Tulpe, Rose u. s. w. — unsre Mitzöglinge — an das Licht rief, um mit frischen lebenswarmen Kränzen, das in Martha neu erwachte Dasein zu schmücken. Unsre Costümes waren zwar nicht die schönsten und treffendsten, aber das gefiel dem schlichten Sinn der Klosterschwester eben am besten, und half mindestens in ihren Augen, die effektvolle Wirkung des Ganzen verstärken. So kam es, daß ich, als Ordnerin, des Dankes und Lobes viel erntete, und dadurch so übermüthig wurde, daß ich in dem Jubel meines Herzens die Thorheit be-

ging, da ich zwei der alten Nönnchen dicht an einander gedrängt, mit Eifer die kleine, hier ganz neue derartige Scenerie verhandeln sah, die Sprecherinnen heimlich und unbemerkt, an einander zu nesteln; der Moment der gewaltsamen Trennung der Schwesterseelen — oder besser Schwesterroben, — war erschütternd, wenigstens für mein Zwerchfell, und die weitläuftigen Auseinandersetzungen, über die wundersame Verirrung der kleinen Stecknadel, wie die mancherlei abergläubischen Schlußfolgerungen, die sich darin knüpften, ergötzlich. Virginie, der ich später dies Räthsel löste, wollte mir schmollen, daß ich die ernste Feier des Tages so entweiht, und das Alter so wenig geehrt hätte, konnte ich aber die Ausführung der unschuldigen Schelmerei zurückhalten, nachdem ich schon den größten Theil des Tages mit Cermonieen hingebracht und allen Ernst, der mir zu Gebote stand, bereits hinlänglich erschöpft hatte? Ende gut, Alles gut! sagt ein altes treffliches Sprichwort; wie wäre also ein sattsam feierlich und gehalten durchlebter Tag besser, als mit einem heitern, unschuldigen Scherz zu beschließen gewesen, der Niemand wehe that. Denn der schwarze Wollenstoff, empfand ja nichts von den Wunden, die ihm beigebracht. Uebrigens wurde der Anstand auch nicht im Mindesten verletzt, und das Auge der sittsamen Schwestern keineswegs durch die Offenherzigkeit beleidigt, die die Roben nicht aber ihre Besitzerinnen, zur Schau trugen.

4) Was Virginie nur immer nach Hause zu schreiben hat? sie meint, wahre Liebe und Zärtlichkeit be-

dürfe die häufige ausführliche Aussprache ihres Empfindens, und leide keinen Gedanken in der Seele, der nicht Worte, den Geliebten des Herzens gegenüber, fände. Ich fasse das aber nicht so ganz, meine Gedanken sind stets so flüchtiger Art, daß ich sie unmöglich festhalten und aufbewahren kann, bis der Tag da, an dem ich an Papa schreiben muß; ich liebe den Guten, Einzigen gewiß, dessenungeachtet weiß ich aber, ehrlich gestanden, doch nie, was ich ihm eigentlich mittheilen soll. Daß ich ihm unbeschreiblich gut bin, weiß er — daß ich wohlauf, ersieht er aus meinem Schreiben —, daß hier so ziemlich ein Tag wie der andere verstreicht, ist ihm so gut bekannt als mir — daß ich endlich den Augenblick heiß ersehne, an welchem ich der Klosterzucht entlassen werde, habe ich schon hundert Mal gesagt — was bleibt nun also noch übrig? — ich weiß es nicht!! So viel aber steht fest, daß Louison von Bodmer die Welt nie mit einem — wirklich höchst interessanten Briefsteller für arme Klosterschüler — bereichern wird. Ich muß Virginie einmal auf die Idee bringen, ihr wäre die Ausführung ein Leichtes, da ihr die Gedanken ja im Sinne des Worts auf das Papier fliegen, während ich in verzweifelter Mühe stundenlang vergebens an der Feder kaue. Der Schreibekunst sollten sich eigentlich nur die Gelehrten bedienen, für die sie doch gewiß nur von dem alten — ja wie war doch schon sein dummer Name — erfunden. Daß wir armen Mädchen sie erlernen sollten, war sicher nicht seine Absicht, und nicht die des lieben Gottes, der Mann und Weib nicht so verschieden geschaffen, wenn

er gewollt, daß sie eine und dieselbe Handthierung treiben sollten.

Was ist aber gegen die verkehrten Begriffe der Welt zu thun, als äußerlich anscheinend ihrem Willen zu leben, und innerlich sich mit aller Kraft und ganzer Seele zu opponiren. Opposition in aller Güte und Liebe, ist doch schon eine Würze des Lebens.

5) Mein lieber Papa! welch schöne Weihnachtsgeschenke er mir geschickt hat, und wie gut und liebevoll er mich ermahnt, das neue Jahr mit dem Entschluß zu begrüßen, die kostbare Zeit immer nützlich anzuwenden, und so an Ernst, Besonnenheit und Verständigkeit zuzunehmen. Ob die Frau Domina wohl Anklägerin gegen mich gewesen? Ich will's nicht fürchten! ich halte sie wirklich für gut und denke, sie meint es ehrlich mit mir; meines Wissens hat sie mir auch nichts Wesentliches vorzuwerfen, denn daß ich gern ein wenig lange schlafe, und darüber zuweilen einen Thril der Morgenandacht versäume, daß ich dann und wann wegen allzubesetzter Zeit, in Rückstand mit der Lösung einer Aufgabe bleibe, daß ich, seit ich das vierzehnte Jahr erreicht, nur noch in sehr vereinzelten Fällen einmal eine Thorheit und Unvorsichtigkeit begehe, daß ich hier und da einmal lache, wenn meine ehrbare Umgebung seufzt oder weint, daß ich — ja nun wüßte ich nichts mehr zur Vervollständigung meines Sündenregisters hinzuzufügen, gehe also kühnen Muthes zu dem Schlußausspruch über — dies Alles zeiht mich doch keiner groben Fehler? — Nein sicher nicht! Zudem wußte ja auch die ehrwürdige Aeb-

tissin, als sie mich das erste Mal vor sich sah, daß sie in mir keine Großmutter an Gesinnung aufnahm, also kann sie sich durch meine kindischen Schwächen und Eigenthümlichkeiten auch nicht in Erstaunen versetzt sehen. Freilich! wenn ich auf Virginien blicke, dann übrigt mir noch viel, um so zu sein wie sie; den Vergleich werde ich aber, ob ich auch Methusalems Alter erreichte, doch nie überstehen. Virginie ist eine zu selten überirdische Erscheinung, die mir fast zu zart für diese Welt däucht, und dennoch, welche Willenskraft besitzt sie, wie vermag sie sich selbst zu beherrschen, wenn es die Befolgung ihrer besseren Ueberzeugung gilt, und wie unermüdet thätig kann sie sein, um Andern Freude zu bereiten, — hat sie doch seit Monaten jede Freistunde benutzt, damit sie am morgenden Festabend alle ihre Mitschüler beschenken könne! — und welch prächtige Gaben hat sie ihren Eltern, ihrem geliebten Paul und der alten Dörthe selbst gesendet! — Ach ich schämte mich recht, als ich die allerliebsten Sächelchen verpacken half; denn was habe ich, unterdessen sie sich mühte, zu Tage gebracht? Nichts und wieder nichts! — Und mein guter Papa, der meiner so gütig gedacht! — Nein, ich will, ich muß ihm auch Etwas senden! — Wenn ich heute, morgen und die beiden Feiertage recht emsig, und nicht die alte träge Louison bin, dann könnte ich wohl noch die zur Weihnachtsgabe ursprünglich bestimmten Morgenschuhe vollenden, — oder doch wenigstens das Hauskäppchen, mit dem ich zum Geburtstage verspätete! — Darum frisch an das Werk! Ich muß auch einmal zeigen, daß ich Entschlos-

senheit besitze, und kann, was ich will. Hu! da steht das leidende Wort nun schwarz auf weiß, unumstößlich mit unbeweglichen Lettern da, — darum schreibe es dir jetzt noch schnell mit Fracturschrift in das Herz Louison, und dann verliere keinen Augenblick, damit du nicht wortbrüchig werdest!

6) Nun ja, so muß es mir doch immer gehen, kaum habe ich einen guten Entschluß fest gefaßt, so ist es als ob zehn Teu...! Ach nein! so soll ich ja nicht sprechen, — nun, als ob alle Mächte der Höl... Pfui! nein, eine Hölle ist ja ein Unding! — Nun, wie drücke ich mich denn geschwinde aus?? — genug! — als ob ich mit Gewalt an der Ausführung des Guten gehindert werden sollte. Bekam ich doch letzthin, als ich kaum diese Blätter bei Seite gelegt, und meine Arbeit eifrig begonnen hatte, ein solch ertödtendes Kopfweh, daß ich fühlte, ich müsse in der frischen Abendkühle noch an die Luft, und dann recht zeitig in das Bett, wolle ich nicht ernstlich erkranken. Virginie, die hinter dem verhüllenden Lichtschirm noch ein schönes Gebetbuchzeichen für Martha vollendete, suchte mich zu überreden, gleich ihr, ein Stündchen Schlaf zu opfern, um das am Abend Versäumte einzuholen; ich wollte Angesichts ihres Beispiels, meine Müdigkeit auch gerne bezwingen, aber als ich mir Alles behaglich zurecht, und das Fußbänkchen unter den Tisch gestellt, stieß ich unversehens mit dem armen kranken Kopf an die Lampe, und sieh da! — sie fiel zertrümmert zur Erde. Vorbei war es nun mit dem ganzen Spaß! mich dauerte nur Vir-

ginie, die sicher über mein störenfriedliches Thun geweint, — wenn nicht die unsanft aus dem ersten Schlaf erwachende Martha, mir in den Worten gezürnt hätte: Das kommt von dem unpraktischen Wesen her!

Tags darauf, am heiligen Christtag, da dauerte die Morgenandacht schon länger als gewöhnlich; dann kamen von nah und fern für die frommen Schwestern sowohl, als auch für die anderen Zöglinge geheimnißvolle Kästchen und Päckchen, von deren Inhalt nichts zu erfahren, der weiblichen Neugier doch unausdenkbar schien. Später zog der liebliche Duft der mannigfachen Festtagsbäckereien das wirthliche Mädchen mit magischer Kraft in die Souterains, dann berief wieder die Frau Aebtissin dienstwillige geschickte Hände — unter denen meine, vor ungeduldiger Spannung zitternden, des guten Beispiels halber, natürlich nicht fehlen durften — zur Ausschmückung des herrlichen Weihnachtsbaumes in den großen Saal, und so ging es bis zum Abend, dessen Einbruch ich kaum erwarten konnte, tumultuarisch fort. Die armen Morgenschuhe mögen sich in ihrer Verlassenheit sehr gelangweilt haben, aber — war ihnen denn zu helfen?? — Morgen, dacht ich, wird's besser werden; doch der Mensch denkt und Gott lenkt; die Festpredigt währte sehr lange, die von den Klosterschwestern und uns mühsam eingeübte Schlußcantate desselbigengleichen; — dann folgte die gemeinsame nochmalige Betrachtung der Festangebinde, von der sich auszuschließen den Anschein von Undankbarkeit gegeben, dann ging's zum festüblichen, und heute vorzugsweise delicaten Ge-

sammtmahl, und als ich nun nach Tische mich eben zur Arbeit gesetzt, während Virginie, der gute Engel, mir zur Förderung der Stickerei, Krummachers Parabeln, die ihr der heilige Christ gebracht, vorzulesen begann, bringt mein Unstern unsere jüngere Freundinnen auf die Idee, abermals lebende Bilder aufzustellen, bei denen ich nun mitwirken, und meine Virginie sammt ihren schönen Parabeln verlassen mußte, trotz des ernsten Sträubens, das ich anzuwenden entschlossen gewesen wäre, wenn ich nicht vornherein gewußt, daß die Majorität über mich siegen, und ich dann doch mit meinen Grundsätzen blamirt sein würde. Nun frage ich, ob das nicht Unglück ist? Noch hoffte ich auf den zweiten Feiertag; aber der Morgen verstrich wie der vorhergehende; am Nachmittage: Bescherung für die armen Kinder der Diöcese; Abends meinem pikanten Einfall zu Folge: Verlosung der von den Knickern ersparten Süßigkeiten, für welche ich die vortrefflichste Vorrathskammer kannte, — und da mein *wirklich* unpraktisches Wesen sich doch nicht zum zweiten Mal in Fehde mit der kaum genesenen Lampe einlassen konnte, — so mußte früh gesuchte Nachtruhe abermals den Tag beschließen, und auch meinen unglücklichen Pantoffeln den Schlaf gönnen. Heute haben nun wieder die Unterrichtsstunden ihren Anfang genommen, und mich so genöthigt, eben meinen guten Papa mit meinem herzlichsten Kindesdank für seine Treue, ganz kleinlaut zu gestehen, daß ich *wiederum* mit meiner Festarbeit für ihn nicht fertig geworden.

Künftiges Jahr will ich aber auch sicher einmal

recht bei Zeiten anfangen, damit ich nicht wieder wortbrüchig zu werden gezwungen. Es war auch recht unbedacht von mir, ein Vornehmen zu fassen, und in so entschiedenen Worten niederzuschreiben, dessen Ausführung bei ruhiger Ueberlegung vornherein unmöglich erschien. Ja, ja! das kommt von dem unpraktischen flüchtigen Wesen her, sagt Martha ganz mit Recht.

7) Was heißt doch eigentlich unpraktisch sein? — Wiederum erhielt ich heute den alten Vorwurf, da ich ich bei heißen Umschlägen, die ich auf den bösen Fuß unserer kleinen Brigitte machen sollte, die arme Kranke beinahe verbrüht hätte. Wie konnte ich denn nun aber wissen, welcher Grad der Hitze ihren Leiden gerade zuträglich war. Du wirst dein Lebtage ein schlechter Arzt bleiben, äußerte Martha — als ob die als vortrefflich gepriesenen Doctoren nicht auch zuweilen aus mangelnder Sachkenntniß irrten, und die unrichtigen Mittel anwendeten! Meine liebe Martha, verzeihe gütigst, die Schlußfolgerung war nicht zutreffend, obschon ich fest entschlossen bin, mich nie auf das Studium der Medicin zu legen! — Was heißt aber nun eigentlich der so häufig gebrauchte Ausdruck unpraktisch?? — Virginie, die ich in so viel als möglich den Zweck verhüllenden Worten heute darnach fragte, damit ihre Antwort eine völlig unbefangene sei, erwiederte nach einigem Sinnen:

Praktisch ist meiner Ansicht nach eine Sache, die brauchbar, anwendbar, tauglich für das Leben ist. — Da blieb ich nun wieder in der alten Unklarheit, denn Virginiens Belehrung muß unrichtig sein. Unbrauchbar

bin ich nicht! sonst könnte nicht bei jeder Gelegenheit Louison! gerufen werden; hilf uns doch bei der Ausführung dieses oder jenes Unternehmens; sinne dir doch dies oder jenes aus, mache doch hierauf einen passenden Reim oder Vergleich, gieb schnell einen Witz zum Besten, und so fort! Und untauglich für das Leben sollte ich sein?? — Ach du lieber Himmel, wer wäre dann wohl tauglich für den Genuß der irdischen Freuden und Güter, wenn ich es nicht sein sollte. Ich erfasse das Leben ja mit allen Kräften und Trieben meines Herzens und meiner Seele, ich bin ja froh wie ein Gott schon bei dem kleinsten Freudenstrahl, der auf mein einförmiges Dasein fällt, und jauchze den Tagen innerlich entgegen, die mir auch die bis jetzt noch verborgen gehaltenen Schätze der Welt zur seligen Besitznahme zuführen werden. Und wofür sollte ich denn tauglich sein, wenn nicht für dies irdische Leben? Doch nicht etwa für den Himmel? Ach, der würde sich gewaltig in mir täuschen, der das vermeinen sollte! Meine Sympathieen für das irdische Leben sind wahrlich größer, als sie für das himmlische bei meinem Natürell je in mir reifen können!!

8) Ich fand Virginien heute in Thränen gebadet über der Lesung eines Briefes ihres Paul, der ihr, einen lange gehegten Wunsch erfüllend, sein allerliebstes Daguerrotypbildchen sendet. Die kindlichen Liebesworte waren reizend, der Junge selbst ist aber noch reizender, während ich, ehrlich gestanden, nie geglaubt, daß dies bäuerisch dicke Vollmondsgesicht je so hübsch werden sollte. Nachdem ich das herzige Mädchen tüchtig abgeküßt, wo=

bei Virginie unbegreiflicher Weise noch heftiger weinte, fragte ich sie: Sage mir doch einmal, weshalb du das edle Naß der Thränen so verschwenderisch verschüttest und deinen hübschen Augen muthwillig Schaden thust, anstatt dich des lieben Geschenkes zu freuen und darüber zu jubeln?

Ich freue mich ja unaussprechlich, übermäßig, antwortete sie, mich fest umschlingend, und eben deshalb weine ich, meine Louison.

Wie, du weinst auch in dem Jubel? Hast du denn nur die eine Aeußerung für die verschiedenartigsten Empfindungen Deiner Brust? fragte ich erstaunt. Weiß ich doch selbst nicht, wie es kommt, entgegnete sie, das thränenvolle Angesicht zu mir emporhebend, daß Alles, was mich mächtig ergreift und erregt, mir die Augen feuchtet. — Feuchtet? gab ich ihr scherzend zurück! Liebchen, läutere Deine Begriffe über den Sinn dieses Wortes besser, oder gieb zu, daß das Weltmeer auch nur eine feuchte Steppe sei. Virginie lächelte durch Thränen und sagte: Ach, Louison, ich wollte, du liebtest eine Seele so innig und heiß, als ich meinen Paul liebe, dann würdest du die Thränen der Freude sowohl, als die Thränen der Sehnsucht und Bangigkeit verstehen, und sie nicht verspotten!

Denkst du denn, ich sei der Liebe unfähig? o, ich liebe die ganze Welt warm und brünstig, meinen Papa und dich aber zumeist! — Nein, ach nein, erwiederte sie, das Lockenköpfchen träumerisch schüttelnd, deine Art zu lieben ist eine andere, als ich sie meine! — Du kannst

nur hier und da manchem Herzen gut sein, kannst es lieb haben und werth halten, aber nicht es lieben!! — mehr als das eigene Leben, lieben wie ich meinen Paul, — und sie drückte unter neuen Thränen Bildchen und Brief an Herz und Lippen.

Ich mochte der unnatürlichen Weichheit nicht neue Nahrung geben und brach deshalb das Gespräch ab; wissen möchte ich indeß doch, wie sie es meint, wenn sie behauptet, ich hätte nur lieb, aber liebte nicht! Freilich einen Paul habe ich nicht, sollte ich aber, wenn z. B. Hugo mein Bruder wäre, ihn nicht ebenso, wenn auch vielleicht thränenlos zu lieben verstehen? —

9) Musik ist die Sprache der Seele und wehe dem Herzen, das sich nicht auf sie versteht, und in dessen Tiefen sie keinen Nachhall findet, sagte gestern unsere Frau Aebtissin rügenden Tones, da ich mir erlaubt hatte, nur ein klein wenig zu lächeln, als ich während des Choralgesanges in unserem kleinen Concert zufällig der Grimmassen ansichtig wurde, die unsere neue kleine Klostergenossin Sophie bei dem Gesange machte; nein! worin meine guten Erzieherinnen aber nicht auch alles einen Vorwurf für mich finden wollen! Ist es denn meine Schuld, daß ich kein Talent für die Musik habe? Ich würde mich ja selbst freuen, wenn ich gleich Virginien anziehend phantasieren und lieblich singen könnte, mich wie sie auf die Sprache der Seelen — wie die Frau Aebtissin sagt — verstünde, und so keinen Weheruf über mich ergehen lassen dürfte. Wie soll ich es aber machen, den Nachhall in den Tiefen meines Herzens zu

erwecken, da mir der Himmel die schöne angenehme Gabe einmal versagt, durch die man in der Welt leicht beliebt werden kann. Ich erinnere mich noch sehr wohl wie Mama, wenn bei uns Gesellschaft war, dieselbe oftmals durch Musik unterhielt und erheiterte, und sehe im Geiste noch die tanzenden Paare an mir vorüber schweben, die durch ihre entzückenden Walzer à la Strauß und Polka's à la Lanner unwillkürlich in Bewegung gesetzt wurden! — Es ist jammerschade, daß es hier keinen Tanzunterricht giebt, ja daß der Tanz überhaupt hier verpönt ist; wie schön und herrlich könnten wir jungen Geschöpfe uns zuweilen, wäre es auch nur bei einer sittsamen Menuette, vergnügen, wir spielend erlernen, was uns später bei unserem Eintritt in die Welt Mühe und Scham die Menge kosten wird. Ein funfzehnjähriges Mädchen, das noch nie den Fuß hüpfend bewegt, und daher aller Grazie ermangelt, deren sie bedarf, wenn sie sich in den Salons der großen Welt nicht lächerlich machen will, ist eine beklagenswerthe Erscheinung.

10) Wer ist eine beklagenswerthe Erscheinung? fragte mich letzthin Virginie, da sie, über meine Schulter blickend, die eben geschriebenen Schlußworte gewahrte. Ich las ihr den letzten Satz meiner Gedankenspäne unbefangen vor, und als ich Zustimmung erwartend aufblicke, sehe ich sie gleich einer Tuberrose erglüht. Du erröthest schon vor der Zeit über unsere Unwissenheit, die ich hier berührt, sagte ich, in der zuversichtlichen Meinung, daß sie sich von meinem Bilde getroffen fühle.

Bewahre! entgegnete sie abwehrend und erschreckt, ich erröthe höchstens in dem Gefühl, wie viel wichtigere, unentbehrlichere Eigenschaften, als die von dir erwähnte, nur noch abgehen, und wollte dich bitten, fuhr sie zögernd fort, in Zukunft dergleichen Gedanken, wenn du sie schon hast, doch wenigstens nicht zu Papier zu bringen, und dich also in sie mehr und mehr zu vertiefen. Denn sieh nur — und sie blickte mir mit unglaublich tiefem Ernst in die Augen — meiner Ueberzeugung nach knüpfen sich grade für uns beide so hochwichtige, ernste und wehmüthige Gedanken an die Rückkehr in das Vaterhaus und den Eintritt in die Welt, daß es mich allzuleicht — ja ich möchte sagen sündhaft — bedünken will, den kleinlichen Dingen, deren du erwähnst, auch nur einen Augenblick der Ueberlegung zu schenken. Du kannst doch aber nicht läugnen, daß ich in meiner Aufstellung Recht habe und „mangelnde Grazie" eine schlechte Rubrik in dem Signalement eines jungen Mädchens ist, fragte ich zurück. — Das Signalement — um deine Worte zu gebrauchen — das mir die Welt ausstellte, sollte mich wenig kümmern, so lange ich mir nur bewußt bin, mich des göttlichen Geleitsbriefes zur Reise in die Heimath nicht unwerth gezeigt zu haben, erwiederte sie mit seelenvollem Ausdruck; auch bin ich der Ansicht, daß wahre Grazie, oder die Eigenschaft wenigstens, die ich als solche bezeichne, angeboren ist, und nimmer erlernt werden kann. Und es ist ärgerlich, aber doch wahr, daß Virginie schon wieder Recht hat; denn da ich durch ihren Ausspruch aufmerksam geworden, prüfend in

unserem Kreise umgeschaut, habe ich wirklich die Bemerkung gemacht, wie Einzelne unter uns in Wahrheit eine ganz eigene Anmuth besitzen. Vorzugsweise ruht aber auf Virginien, was mir früher ganz entgangen, ein nicht gewöhnliches Maaß der Lieblichkeit in jeder Bewegung, so daß ihr angeborene Grazie durchaus nicht abzusprechen. Warum vereint sich in dem Mädchen doch so viel, um sie liebenswürdig hinzustellen! Ich könnte sie beneiden, wenn ich sie nicht so liebte, oder — um ihre Worte zu gebrauchen — ihr nicht so gut wäre! —

11) Martha, deren schwächlicher Körper heute vorzugsweise erschöpft war, da sie die Nachtwache bei einer mit dem Tode ringenden Kranken in der Stadt gehabt, bat, daß ich an ihrer Statt heute die Gräber versorgen und tränken möchte; ich versprach es ihr zu Liebe gern, obgleich mich der Auftrag beängstigend berührte, zur Abendstunde auf den unheimlichen düstern Kirchhof gehen zu sollen, und hoffte auf Virginiens hülfreiche Begleitung. Aber mein Schutzgeist war entflohen und nirgends zu finden; doch als ich nun scheuen Fußes die Rasentreppe hinabhuschen und im Sinne Martha's zuerst den Weg nach Margots Grabe einschlagen will, erblicke ich an demselben die Gesuchte in knieender Stellung. Ich schleiche näher, in grenzenlosem Erstaunen über Virginiens derartiges Bezeigen an der Ruhestätte einer völlig Unbekannten, da höre ich die zärtlichsten Liebesergüsse flüsternd von ihren Lippen strömen, und muß mich überzeugen, daß sie, so unglaublich und schauerlich es auch erscheint, sich mit der Todten wirklich unterredet. Ich

mochte sie nicht stören und begann, durch ihre Nähe sehr beruhigt und gesichert, schnell mein Amt, hatte es aber vollführt und wollte, naß wie eine Wasserpflanze, der mich meine Ungeschicklichkeit ähnlich gemacht, schon wieder der Kirchhofsnacht entsteigen, da erhob sich auch erst Virginie, und war sichtlich erstaunt, mich hier zu sehen; — so wenig hatte sie sich um die Außenwelt gekümmert. Auf meine Frage, was sie denn getrieben, während ich unbeholfen Gärtnerin gespielt, sagte sie: ich unterredete mich mit meiner Mama, was ich oft an dieser Stelle thue, da mich hier, mehr als sonst irgendwo, das Gefühl ihrer Nähe beschleicht. Nun gottlob, daß das Gefühl nicht Gesicht wird, erwiderte ich, mich innerlich schaudernd. O doch, doch! entgegnete sie verklärt lächelnd, das Auge der Seele gewahrt die Theure schon. Ich staunte, daß die Seele nicht nur Sprache, sondern auch Augen haben sollte, obwohl ich mir deutlich bewußt war, wie m e i n e Seele des Vorzugs baar sei — beschleunigte aber meine Schritte und dankte Gott, daß er mich nicht mit einer solch übermäßig reichen Phantasie begabt, die der Erde und dem kalten Gestein selbst Leben einhaucht.

Virginiens Natur bleibt mir doch in manchen Punkten eine räthselhafte, und zuweilen will es mich bedünken, sie gehöre mehr dem Himmel als der Erde an, so daß ich kaum begreife, wie sie mich irdisch gesinntes Geschöpf mit solcher Liebe umfangen kann. Ja, ich glaube ich könnte jedes, selbst das größte Opfer von ihr verlangen, und sicher sein, daß sie es mir zu gut selbst mit

den unterirdischen Mächten aufnehmen würde, falls mir diese einmal zu nahe treten sollten.

Uebrigens hat sich das Grauen, das als eine mir eigenthümliche Schwäche bei dem Eintritt in das Kloster noch durch Martha's Geisterbezeugung verstärkt wurde, schon bedeutend gelegt, da ich, dem Himmel sei Dank, nun doch in den fünf Jahren auch nicht eine Spur von dem Umgehen guter oder böser Geister gewahrt habe, mit denen man mir hier, wie es schien, drohen wollte. Ist doch solche Furcht auch zu kindischer Art, als daß sie die werdende Jungfrau länger hegen dürfte.

12) Heute wurden wieder vier von unseren Mitschülerinnen eingesegnet, um demnach das Kloster zu verlassen; es war ein besonders schöner und feierlicher Akt, der diesmal auch in mir vorzugsweise weiche Gefühle wach rief; denn wie lange wird es dauern, so stehen Virginie und ich an demselben Altar, und überschreiten die Grenzscheide, die uns von der Kindheit zu der Jugend, von der Abgeschiedenheit zu der Welt Freude führt. Ich hatte mich in den Gedanken so vertieft, daß ich gar nicht merkte, als der Moment gekommen, da unser Chorgesang einfallen und auch ich mich zu dem Ende erheben sollte. Martha stieß mich etwas unsanft an und machte mich dadurch vor Schreck so fassungslos, daß das unselige, wirklich zuweilen krampfhafte Lachen mich überkam, das in solchem Augenblick tödtlich beängstigend, mich völlig unfähig machte, in das Hallelujah mit einzustimmen. Einer Strafpredigt war ich gewiß, daß sie aber vor versammeltem Klosterpersonal gehalten werden sollte, hätte

ich nicht gedacht. Es war eine schlechte Festfeier für mich, die, so sehr der Schein auch gegen mich zeugte, mir doch zu unschuldig und unversehens geworden, als daß ich nicht innerlich darob hätte ergrimmen sollen. Aeußerlich mußte natürlich die arme Sündermiene aufgesetzt werden, denn was thut man nicht um des lieben Friedens und des noch geliebtern Ichs Willen; ein paar Thränen wären mir selbst ganz willkommen gewesen; aber Virginie, die mir gut aus Verlegenheit helfen gekonnt, hatte sich schon ihres ganzen Vorraths entledigt, wie ich glauben mußte, denn sie stand bleich und starr wie eine Leiche, aber thränenlos vor mir, der Büßerin. Die mitfühlende Seele litt, wette ich, mehr noch als ich; ihr Herzchen empfand wenigstens das Verletzende des obergerichtlichen Thuns auf eine andere Weise, als das meine, das sich krampfhaft unter dem eisernen Druck zusammenzog, unter welchem die unschuldigsten, herrlichsten und belebendsten Kräfte der von Gott weise geordneten Organe des menschlichen Körpers unthätig gemacht werden sollen. Nein, es ist zu arg, und mein Verlangen nach endlicher Freiheit wird immer gerechtfertigter. O, daß ich jetzt wirklich die Fledermaus wäre, zu der mich meine Tracht stempeln möchte, wie angsterregend wollte ich die bemosten Häupter noch einmal alle umschwirren, und dann ein Dutzend ihrer Schneppenhauben räuberisch entführend, hinaus in die Welt ziehen, daß sie mich auch äußerlich wieder zum Menschen mache. Wie ganz anders sahen die gestern eingesegneten Mädchen in ihrem an Schnitt und Stoff der

Sitte entsprechenden Costüm, den weißen saubern Kleidern aus, welche die ganzen Erscheinungen noch um eins so freundlich und zusagend hinstellten. Ich glaube, ich werde mich selbst nicht wiedererkennen und von meinem eigenen Aussehen geblendet sein, wenn ich erst wieder gleich anderen Mädchen einhergehen darf. Ein Wunder wäre es freilich, wenn ich mich noch mit Geschmack zu kleiden verstehen und namentlich den Farbenunterschied noch nicht verlernt haben sollte, da ich seit Jahren nur das eintönige Schwarz in seinen Abschattirungen vor Augen gehabt, und in diesem Punkte wenigstens mit Gewißheit keine vielseitige Bildung genossen habe. Ich hoffe indeß, daß das Leben und die Erfahrung diese und andere Erziehungsmängel ausgleichen, und sich als eine bessere Schule wie die von Tante Cäcilie gepriesene Klosterschule bewähren wird.

13) Fragt mich nur ohne Scheu, sobald Euch in meinen Worten Etwas unklar bleibt, sagte Pater Gervinus, als Virginie und ich die erste Religionsstunde bei ihm hatten und wiederholte es seitdem des öfteren; sobald ich aber mit einer Rückfrage aufzutreten wage, wird er ungeduldig, um nicht zu sagen unwillig. Kann ich aber wohl eine Lehre in mich aufnehmen und beschwören, die mir nicht in jeder Beziehung faßlich ist? Ich lasse mich zwar, da ich mich in meinem guten Recht weiß, durchaus nicht irre machen und frage immer zu, ohne daß mir jedoch das viele Hin- und Herreden über dunkle Punkte das gewünschte Licht verschafft. Mit Zweiflern und Klüglern mag Gott sein himmlisches Reich

nicht bevölkern, er will Gläubige zu Bewohnern desselben haben, und nur solchen ist der Eingang zur ewigen Seligkeit zugesagt! gab mir der Herr Pater letzthin recht vorwurfsvoll zur Antwort, als wir uns über das Leben nach dem Tode durchaus nicht verständigen konnten. Mich verletzte es, daß er mir so entschieden den Zutritt zu den himmlischen Freuden wehren wollte, und ich erwiderte: Herr Pater, ich will ja gern eine Gläubige werden, machen Sie mich durch überzeugende Lehren nur dazu, und ich werde Ihnen für Zeit und Ewigkeit danken. Mein Kind, du hast Mose und die Propheten, erwidere ich dir, mit den Worten des Heilandes, überzeugen sie dich nicht, wie werde ich schwacher Mensch dir Glauben einflößen können. Ich muß fürchten, an dir nie einen Hörer, geschweige denn einen Thäter des Wortes zu gewinnen, und kann nichts thun, als dich der Barmherzigkeit Gottes anempfehlen, die allein an dir wirksam werden kann! erscholl es da abweisend. Ein andermal wollte mir die Lehre von der Dreieinigkeit nicht verständlich werden, und als ich nun mehrmals mit einem Einwand hervorgetreten, wie ihn meine, wie ich zugebe, vielleicht etwas schwerfällige Fassungskraft, erheischte, fuhr der Herr Pater auf: Nun laß es endlich einmal des Fragens genug sein und erspare dir das Weitere, bis du einst von dem Herrn im Himmel dir nähere Erläuterung erbitten kannst. Denn daß du auch Ihn vielfach zu befragen haben und dich selbst Ihm, dem höchsten Priester gegenüber, nicht von schuldiger Ehrfurcht zu gläubigem Schweigen gedrungen fühlen

wirst, das muß ich leider von dir überzeugt sein. Sie wollen mir Mißbilligung und Ungüte zeigen, erwiderte ich, und erweisen mir gegentheils, vielleicht ohne es zu wissen, Barmherzigkeit, da Sie mir in dem eben Gesagten doch wiederum die Hoffnung für die himmlische Seligkeit geben, der Sie mich in einer früheren Lehrstunde verlustig erklärten. Glaubte ich zwar, aufrichtig gestanden, auch damals gleich nicht sonderlich an den Ernst Ihrer strafenden Worte, die mit dem Ausspruch des Herrn — Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen — so wenig in Einklang stehen, so thut es mir doch wohl, aus Ihrem eigenen Munde die Bestätigung meiner Hoffnung zu vernehmen, und läßt mich über der Süßigkeit dieses Trostes den scharfen Stachel vergessen, mit dem Sie Ihre Rede in mein Herz schreiben. Wollte Gott, Letzteres wäre mir gelungen! entgegnete der Pater, indeß Virginie angstvoll und bittend zu mir herüberschauend, in stummer Verzweiflung über meine Kühnheit die Hände rang.

Nach den Unterrichtsstunden, da sie mich beschwor, mit meiner Art und Weise, die dem Schüler gegen den Lehrer durchaus nicht zustehe, inne zu halten, fragte ich sie auf ihr Gewissen, ob sie nur aus Scheu oder aus Ueberzeugung schweige. Festen, sichern Blickes, der jeden Zweifel an der Wahrheit ihrer Worte unmöglich machte, sagte sie: Aus Ueberzeugung! ich habe Gott oft und brünstig gebeten und bitte ihn noch täglich, mich eine gläubige Christin werden zu lassen und jedes Fünkchen

Unglauben, das sich etwa in mir regen wollte, auszurotten. Ihm danke ich es, daß mir jedes Wort unseres lieben Lehrers verständlich wird und jede Religionsstunde mich klarer, auch das Verhüllte und Dunkle, in der Lehre von den himmlischen Dingen erfassen läßt. Das Glaubens-Auge durchdringt auch das Unerforschliche, meine Louison. Ja, ich fühle es ordentlich, fuhr sie begeistert fort, wie mein Glaube im Wachsen ist und wie vertraut ich nach und nach mit dem wahren kostbaren Gehalt der Bilder und Aussprüche unseres Heilands werde, die ich anfänglich betrachtete und beprüfte, ohne sie zu würdigen. Jetzt weiß ich, daß kein anderer Name den Menschen gegeben, in dem sie sollen selig werden, als der Name Jesu; jetzt weiß ich, daß es ohne ihn kein Glück giebt, daß der Glaube an ihn, der reine fromme Kindesglaube, das unschätzbarste Gut der Welt ist. O theile mir von deinem Reichthum Etwas mit, bat ich, bezwungen von der himmlischen Befriedigung, die aus jedem der Worte Virginiens sprach. O nicht, daß ich es schon ergriffen hätte, aber ich jage ihm nach! entgegnete sie. Bitte und bete aber auch du, so wirst auch du nehmen, daß deine Freude vollkommen sei. Ich war ganz gerührt von der Innigkeit, mit der sie für meine Freude Sorge trug, und gelobte mir im Stillen, ihres schwesterlichen Rathes unvergessen zu bleiben. Wird es mir gelingen? werde ich den Willen zur That machen und so vollkommener Freude theilhaft sein?

Freude! entzückendes, göttliches Wort, hell leuchtender Stern an dem Himmel des Lebens, verdunkle

dich mir **nie** und lasse all' mein Fühlen und Empfinden ein Abglanz **deiner** Schöne, **deiner** Süßigkeit sein und bleiben! —

14) Alle Menschen sind besser, als ihre Aufwallungen — als ihre schlimmen nämlich — denn alle sind auch schlechter, als ihre edeln, las ich neulich in Martha's köstlichem Album, und fühlte mich schmerzlich von der Wahrheit dieses Ausspruchs getroffen; denn ist es mit mir seit jener Zeit, da ich mir von Virginien die Hülfsmittel zur endlichen Erlangung der Gläubigkeit angeben ließ, ein Anderes geworden, habe ich zugenommen, so wie an Alter, so auch an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen? — Ach nein, mein Gemüth ist einmal nicht geschaffen, sich in das Büßergewand zu hüllen und hat wohl momentanes Wollen, findet aber kein Vollbringen. Meine flüchtige Natur widerstrebt der stillen Einkehr in das eigene Selbst, und da ich die mir dargereichte Lehre nicht fasse, so entschlage ich mich am Liebsten allen Nachdenkens, um nur jeden Zweifels überhoben zu sein. Martha, mit der ich darüber sprach und der ich klagte, daß es Virginien im Vergleich zu mir so leicht gemacht sei, klar zu sehen, und selbst auch die mir undurchschauliche Lehre von den Wundern und der Erbsünde zu fassen und anzunehmen, erwiderte sehr ernst: Virginie ist dir an Glaubenskraft überlegen, weil sie mit dem **Herzen** dem Gotteswort lauscht, du aber entweder mit dem Ohr oder mit dem **Verstande** hörst. **Verstandesmenschen** bringen es niemals weit im Glauben, und nur der **Demuth** gelingt es, ihm drinnen im Her-

zen eine Stätte zu bereiten. Nur wenn du *deine* Weisheit daran giebst, kannst du die göttliche erfassen, nur wenn du aufhörst, *eigenwillig* zu sein, den Willen des *Herrn* verstehen lernen! — Lieber Gott, wenn ich hier, wo mir täglich meine mangelnde Einsicht vorgehalten, mich noch stets zu klug dünke, wenn ich hier, wo mein Eigenwille vorsätzlich und planmäßig unterdrückt, ihm doch noch immer zu viel Herrschaft einräume, dann werden meine Fehler wohl unverbesserlich sein und Thomasgesinnungen in mir vorherrschend bleiben. Nun wir sind ja allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen; der eine in *dieser*, der andere in *jener* Beziehung! und so getröste ich mich denn doch der Hoffnung, daß ich noch nicht der räudigen Schafe *räudigstes* sein werde. Die gute Martha möchte zwar wieder in dieser Hoffnung die mir angepriesene Demuth vermissen, aber ich schreibe ja nicht für sie, sondern nur für mein eigen sündhaftes Auge, dem der Staar noch nicht gestochen sein mag, ich will es ja gern glauben. Doch da steht schon wieder das bedeutsame, daß ich nicht sage, verhängnißvolle Wort, das mir so viel Kopfbrechen macht. Darum muß ich nur, um nicht auf neue Scrupel zu stoßen, schnell abbrechen und zum *Schauen* übergehen und an das Schlüsselloch der Thüre des Empfangzimmers eilen, wo, wie mir Brigittchen in dankbarer Anerkennung meines dereinst besten Willens, sie zu verbrühen, eben berichten kommt, zwei fremde elegante Damen eingelassen, die Conferenz mit der Frau Domina begehren. Fremde Leute zu sehen und

zu hören, ist aber, seit es mir nur so selten geboten wird, mein Hauptgaudium; weshalb sollte ich also nicht ungesäumt der unschuldigen Kurzweil genießen.

15) Der Horcher an der Wand hört seine eigene Schand! sagt ein altes kluges Sprichwort, und ich habe seine Wahrheit letzthin erfahren, da ich meiner Neugierde den Zügel schießen ließ. Die eleganten Damen waren nämlich keine anderen als meine leibhaftigen reichen Tanten, die auf der Reise in das Bad den Umweg nicht gescheut, um persönliche Kunde über das Ergehen ihrer geliebten Nichte einzuholen. Ich muß gestehen, daß ich ihnen diese Nachfrage gern erlassen hätte, denn da sie sich meiner in sechs Jahren, nicht einmal in den Tagen erinnert, an denen doch sonst wohl honette Tanten nach üblicher Weise ihren Nichten ein Lebenszeichen geben, so war dieser Liebesanflug auch von Uebel. Mit Erstaunen erlauschte ich, daß sie an mir schon in frühester Kindheit verderbliche Charaktereigenschaften zu entdecken geglaubt, die sie dringend haben wünschen lassen, daß ich in strenger Zucht, und aus der allzulangmüthigen Leitung Vetter Bodmers hinauskäme. Nun der Wunsch wäre ihnen unstreitig durch feine Machinationen für den Zweck erfüllt; mögen sie sich denn bald an den Früchten erlaben! — Die Frau Aebtissin war übrigens zart und rücksichtsvoll genug, um in der Nichte die respectabeln Tanten gebührend zu ehren; sie sprach Manches zu meinem Lobe, legte mir so manche nichtssagende Eigenschaften bei, über die ich daher eben nicht in Scham zu erröthen brauchte, bis der ebenfalls gegenwär-

tige Herr Pater seine Stimme erhob, und denn doch meinte, daß ich die Einzige seiner Schülerinnen sei, die ihm wahrhaft Sorgen mache, und ihm sein Lehramt sauer, ja oft zur Last werden lasse, so daß er nur im Gebet für meiner Seele Heil und ihre endliche Erleuchtung, — Trost und Stärkung finden könne. Was die guten Menschen sich doch alle um mich quälen und mühen; sie erscheinen mir in Ansehung ihrer vielen brünstigen Fürbitten für mich, wahrhafte Himmelsstürmer, und werden es bei der welterschütternden Kraft, die sie ihrem Gebet zutrauen, noch dahin bringen, daß ich unversehens ein Ansehen im Himmel erlange, welches dem der Frau Aebtissin auf Erden gleich kommt. Nein, lieber doch ganz allein und unbeachtet dastehen, als so auf Schritten und Tritten beobachtet, und mit sogenannten mütterlichen und väterlichen Liebesblicken betrachtet zu werden.

Mein Begegnen mit den Tanten war übrigens nach dem Vorerwähnten ziemlich frostig; sie fanden mich sehr groß, ich sie sehr alt geworden; sie priesen den reizenden Klosteraufenthalt, ich stellte seine Schattenseiten in das Licht; sie meinten, ich werde den nächsten Sommer auf ihren Hochberg in gemüthlicher Stille und Thätigkeit zubringen, ich äußerte, daß ich es vorerst mit dem Stadtleben zu versuchen gedächte, und so ging es fort, ohne daß ein wärmeres Gefühl die Herzen erfaßt. So viel ist gewiß, daß ich ihr Lustschloß nicht oft heimsuchen, und gegen sie hinfort nur die Höflichkeitsformen beobachten werde. Was soll das Alter auch mit der Jugend

beginnen, wie sich die Jugend in das Alter und seine Launen schicken. Ob mein Alter doch auch dereinst so reich an Schroffheiten und Seltsamkeiten sein wird, als das der meisten bejahrten Personen meiner Bekanntschaft. Ich hoffe nein! denn ich gedenke mir ein frisches frohes Herz zu erhalten, das dem Schnee, der auch auf mein Haupt fallen wird, kräftigen Widerstand leisten und gebietend zurufen soll — bis hieher und nicht weiter! — Gleich wie die schöne Ninon de Leuctos sich äußeren Reiz und äußere Frische zu erhalten wußte, so will ich die Jugend des Herzens mir bis ins späteste Alter unverkürzt wahren, will das Leben nie durch die trübe oder gar schwarze Brille des Alters ansehen, sondern es durch das rosenrothe Glas der Freude und Liebe, und das grünschimmernde der Hoffnung betrachten.

Zerstreute Blätter aus Virginien's Tagebuch.

1) Nie hätte ich doch geglaubt, daß man sich bei der entsetzlichen Empfindung der Sehnsucht und Bangigkeit nach dem Geliebtesten auf Erden, doch wiederum in anderer Beziehung so wohl fühlen könnte, wie sollte ich aber nicht angesprochen von dem Geist des Friedens sein, der mich hier umweht, und der wohlthuend auch auf den schmerzlichen Rückblick meiner Seele in die ferne Heimath einwirkt; o warum konnte es dort nicht so still und geräuschlos zugehen, warum mußte dort stürmisches Treiben und unstetes Hin- und Herirren die himmlischen Blumen knicken, die nur im friedlichen Gehege der engen

Häuslichkeit gedeihen! Ach, ich fühlte es zuvor nie so klar als jetzt, daß mein armer Vater unbefriedigt, daß er unglücklich in dem Gewirre, das ihn umgiebt, sein muß; einst war der Zuschnitt seines Hauses ein anderer, ob aber die Genien der Zufriedenheit, der Eintracht, der Liebe endlich, dort Wache hielten und jeden Störenfried abwehrten, — ich weiß es nicht! — will es nicht wissen! — Nur des Gedankens, der mich an Margots Grabe so oft beschleicht, will ich mir bewußt bleiben, daß es gut für meine Engelsmama war, daß sie zur Ruhe eingehen durfte; zöge sie nur die liebe Dorothea auch bald nach sich, sie fühlt sich so verlassen und vereinsamt, und sehnt sich nach Erlösung. Wer würde ihr aber wohl jetzt die guten treuen Augen zudrücken, wer ihr den Liebesdienst erweisen und sie zur Ruhe geleiten, wer ihr die Blume zum letzten Kranz winden, da Virginie fern ist? — Darum warte du müde Seele noch bis ich wieder bei dir bin; dann rückt dir meine Hand leise das Kopfkissen zurecht, dann sagt dir mein Mund das letzte Liebeswort, dann drücke ich mit einem zärtlichen Kindeskuß deine lieben stets so wachsamen Augen zu, dann hülle ich dich in Blumen und schließe den — nein nicht den Sarg, — ich schließe dich lieber an mein Herz, und erwecke dich mit meinen Schmeichelreden zu neuem Leben. Bin ich nur erst wieder bei dir, dann willst du auch nicht mehr sterben, dann willst du leben, leben für deine Virginie und deinen Paul! O wie der Klang des süßen Namens mein Herz durchbebt!! mein einzig lieber Paul, mein Bruder, wann werde ich dich

wiedersehen? wann wahrnehmen dürfen, daß du mich eben so warm, so innig, so unbegrenzt liebst, als ich dich und als dein Namensbruder seine Virginie liebte.

2) Wie schön hat Gott doch die Welt gemacht! Ich komme eben von der göttlichen Höhe des Klostergartens, von welcher man die weiteste Fernsicht über die Mauer hinweg auf die üppigen Felder und Wiesen hat, die in dem verschiedenartigsten Farbenspiel prangen, uud das lechzende Auge ebenso entzücken als laben. Der über dem ganzen, von dem fernen Laubwalde anmuthig bekränzten Gemälde sich lagernde Himmel, war heute von einer so dunklen Bläue, wie ich ihn nie gesehen, und lachte mit Augen an, die ebenso heiter strahlten wie die meines Paul, und so in die meinen Thränen gar gemischten Empfindens lockten. Daß sich Auge und Herz doch niemals an der Natur satt sieht, und die nämlichen Erdschollen, die sich in jedem Jahr auf die nämliche Weise, mit dem nämlichen Gewande, dem nämlichen Blüthenschmuck ziert, uns immer wieder auf's Neue mit Zauberkraft zu fesseln weiß. Wie oft habe ich doch schon von diesem Punkte aus des Anblicks des grünen Paradieses genossen, und noch erscheint es mir in demselben ungeschwächten Reiz als damals, da ich es vor vier Jahren zum ersten Mal vor mir sah. Es mag wohl so sein, weil Gottes Hauch aus Gräsern und Blüthen, aus Hain und Flur uns anweht, und seine so unendlich liebe Vaterstimme eben aus der Natur zu uns spricht, daß man ihr ewig lauschen, und unter ihren sanften Anklängen an die Herzenssaiten der eigenen Brust ster-

ben möchte. O legt mich nicht in das dunkle Grab, legt mich unter Gras und Blumen hinab! mußte ich heute laut seufzen, so duftig und weich erschien mir das jugendlich frische Grün, an dem ich mein Auge weidete. Ob der Frühling und die Blüthenzeit des Lebens wohl ebenso schön sein mag, als die Frühlings- und Blüthenpracht in der Natur??

3) O Gott ich danke dir! du hast die Bitte vieler Herzen erhört, hast auch mein Mühen in schwacher Kraft um unsere gute sanfte Martha gesegnet und sie genesen lassen zu unserm und vieler Bedürftigen Heil! wie still und ergeben zeigte sie sich in der schweren Krankheit, wie kam keine Klage, kein unzufriedenes Wort über ihre Lippen, und wie fromm und erhebend waren selbst die Gedanken, mit denen sie sich in ihren wirren Phantasien beschäftigte. — Jene Margot muß doch ihrem Herzen sehr nahe gestanden haben und dies vermehrt noch die Liebe, die ich für die unbekannte Namensschwester meiner entschlafenen Mama hege; denn was Martha werth und theuer ist, kann nicht anders als gut, edel und rein wie sie sein. Ja welch ein Gemüth ist sicher hinter der ernsten Schweigsamkeit geborgen, in der Martha ihrem Pflichtenkreise lebt, und um wie viel beredter scheint mir jetzt, nun ich sie besser zu durchschauen glaube, selbst der Blick ihres sanften Auges, der in stummer Dankbarkeit so oft auf mir geruht, wenn ich mich mühte, ihr irgendwie dienstbar zu werden. O es liegt in der Pflege eines hülfsbedürftigen Kranken doch eine unendliche Befriedigung, ja ein gewisses Wohlgefühl.

Welche Süßigkeit muß es nun nicht erst dem liebenden und liebedürftigen Herzen gewähren, sein Theuerstes auf der Welt hegen und pflegen zu dürfen; seinen Schlummer zu bewachen, auf seine Athemzüge zu lauschen, ihm jeden Wunsch in den Augen zu lesen, ja in selbst vergessendster Hinopferung in den Leiden der geliebten Seele aufzugehen und die eigene Ermattung und Abspannung der Kräfte für Nichts zu achten, wenn dadurch das Herz des Herzens nur weicher gebettet wird. Mein einziger Papa, mein süßer, geliebter, kleiner Paul! wenn die vermessensten Wünsche, die ich in Augenblicken der Verblendung während Marthas Krankheit wirklich hegte, sich einstmals schrecklich erfüllen sollten, wie liebend wollte ich euch pflegen und euch so den redendsten Beweis meiner unaussprechlichen Zärtlichkeit geben, wie jede Ermüdung und Anstrengung bewältigen, um euch nur keinen Moment außer Acht zu lassen, — denn eine treue sorgsame Pflege kann nicht anders, als mit Opfern geleistet werden; das habe ich jetzt erkannt und mit dankbarem Rückblick der guten Tante Cäcilie gedacht, deren liebevolles Walten um mich in schwerer Krankheit ich nun erst zu würdigen weiß. O könnte ich ihr vergelten, was sie mir Gutes gethan, könnte ich freudebringend und versöhnend auch in ihr Leben eingreifen! Denn wie wenig ist doch ihre aufopfernde Güte für mich durch meine Liebe gelohnt!

4) Ob ich wohl Recht daran thue, daß ich mich Louison so innig und fast ausschließlich zuneige und ihr selbst gegen meine Ueberzeugung bei jeder Gelegenheit

das Wort rede? Ich bin nicht blind gegen ihre Fehler, ich erkenne, daß sie einen unendlichen Leichtsinn besitzt, der sie jeden ernstern Nachdenkens unfähig macht; daß ihr Tiefe des Gemüths fehlt, die ihre große Herzensgüte nicht ersetzen kann, höre und sehe es mit Schmerz, daß sie Scherz treibt, wo sie Ehrfurcht und Ernst erfüllen, daß sie lacht, wo sie wehmüthig erregt sein sollte, daß sie wenig Sinn für die höchsten, heiligsten Empfindungen des Menschenherzens hat; aber dennoch treibt es mich unabläßig, ihr viel Liebe zu erweisen, weil sie ja eine arme mutterlose Waise gleich mir ist, weil sie so allein und verlassen dastehen würde, wenn ich mich ihr nicht verbündete, — weil unsere Mütter in herzlichster Freundschaft lebten und weil endlich meine Louison, — unerachtet Alles dessen, was gegen sie zeugt, doch ein zu anziehendes liebenswürdiges Wesen ist, als daß man ihr gram sein könnte. Ja, so eigenthümlich es auch erscheint, so bleibt es doch wahr, daß gerade Louisons Fehler sie reizend kleiden und eben in den Momenten, in denen man sie tadeln möchte, ihre gutmüthige Schelmerei und ihre unbefangene Natürlichkeit ihr Herzen gewinnen müssen. Ach, daß sich ihr doch Viele liebend anschlössen, und, die zarteren Saiten ihres Empfindens berührend, sie erkennen ließen, daß auch sie einen Liebesschatz im Herzen trägt, der des Hebens werth. Vielleicht ist es meiner ausdauernden, beharrlichen Zärtlichkeit beschieden, in ihr doch endlich eine gleiche Wärme hervorzurufen und ihr ein Verständniß nicht nur für mein Gefühl, sondern auch für die Liebe überhaupt zu erwecken,

ohne welche sie — trotz ihres Reichthums an Witz und heiterer Laune — sich doch ewig arm fühlen wird. Und das soll, das darf sie nicht, meine theure Louison, wenn meine heißen Wünsche für ihr Glück und Wohlergehen sich unter Gottes Schutz erfüllen dürfen.

5) Wir leben in der schönen, freudenverheißenden Adventzeit, deren Zauber sich noch niemals meinem Herzen so eingeprägt, als in diesem Jahre, da die herrlichen Vorträge des lieben Herrn Paters so vorzugsweise erregend der frohen Erwartung gedenken, mit der wir der seligsten Gabe hoffend entgegensehen dürfen, die den Erdenkindern beschieden. Auch der guten Martha Abendsegen deutet jetzt stets auf das Kommen des Herrn hin, der, weil er unseres Entgegenkommens harren darf, will, daß wir kein Mittel ungenützt lassen, um uns würdig für seinen würdigen Empfang vorzubereiten. Mir ist so eigen weihevoll und sehnsüchtig dabei zu Muthe, ich fühle es, der Frühling im Reiche Gottes ist vor der Thür und stimme deshalb mit voller Seele in das — Freuet Euch! — ein, das jetzt das Losungswort aller Herzen sein muß. Wie sinnig und schön ist doch der Gebrauch der allgemeinen irdischen Weihnachtsbescheerung von dem himmlischen Weihgeschenk abgeleitet, das der gute ewige Vater allen seinen Kindern in der heiligen Christgabe zum Liebesopfer bringt. Erst hier ist mir dieser Sinn und diese Bedeutung der irdischen Weihnachtsangebinde klar geworden, erst hier erkannte ich das heilige Licht, das durch das Christkind über die Welt gekommen, in den tausend Flämmchen des Weihnachts-

baumes dürftig wiedergegeben. Deshalb lebt aber auch mein Herz in sehnsüchtiger Erwartung dem Abglanz des goldnen Himmelslichts entgegen, deshalb finde ich eine selige Freude darin, auch meinerseits viele Liebesspenden vorzubereiten, deshalb möchte ich nicht nur als dankbar Empfangende, sondern auch als liebend Gebende vor der ganzen Welt dastehen. Dem Vater im Himmel freilich, der mir mit der aufopferndsten Liebesgabe naht, ihm kann ich leider nichts dafür darbringen, als mein kindlich dankbares, ihm ergebenes, seinem ewigen Sohn entgegen jauchzendes Herz. O, daß er Wohlgefallen daran fände und mit der Hand der Schonung und Milde die Fehler deckte, durch die es noch unwerth bleibt, ein kleines Bethlehem zu werden. Ja Herr! nimm von mir, was nicht kommt von dir; Herr gieb du mir, was mich führt zu dir! Herr nimm mich selber mir, und gieb mich ganz zu eigen dir!

6) Bleib Kind, bleib immer fest im Glauben, an deinem Gotte halte fest; laß dir den Himmelstrost nicht rauben, der nicht zu Schanden werden läßt, den Himmelstrost, vor Gott zu treten, wenn Erdennoth die Seele drückt, wer beten kann, von Herzen beten, der kann auch tragen, was Gott ihm schickt! — lautet der schöne Vers der Tante Cäcilie, mir in das längst ersehnte, mich wahrhaft entzückende Stammbuch geschrieben, das sie mir zum Weihnachtsangebinde gesandt. Ich will die treu gemeinten Worte in mein Herz prägen, obgleich meine, gewiß noch vielseitig unklaren Begriffe es nicht fassen, daß ich, daß überhaupt irgend eine denkfähige Menschenseele die-

ser Mahnung bedürfen solle. Denn ist ein Leben ohne Gott, ohne den Himmelstrost des Glaubens an ihn möglich, kann es ein Herz geben, das nicht zu beten, zu dem lieben Vater, unserm Vater im Himmel, zu beten verstände. Ach nein! ich vermag es nicht auszudenken, obschon die gute Martha, mit der ich deshalb Rücksprache nahm, mir sehr ernst erwiederte: du irrst, mein Kind, der Glaube, jener erkenntnißvolle und bekenntnißtreue, ist nicht Jedermanns Ding, und beten, wahrhaftig und im Namen Jesu beten, keine Kleinigkeit? Wie soll ich mir das deuten? Martha hat mich gar nachdenklich und besorglich durch ihre mir unverständliche Rede gemacht, zu der ich gerne die Erläuterung hätte, die sie selbst mir zu geben nicht Willens scheint; denn da ich sie ängstlich umfaßte und sie bat, mich recht glauben, mich recht beten zu lehren, mich zu führen und zu schützen, wo mir Glaubens- und Gebetskraft geraubt werden solle, wie es in jenem Verse heißt, da fuhr sie in demselben abwehrenden Tone fort: baue nicht auf Menschen, sondern auf Gott in dir und über dir! O, wenn meine fromme Mama noch lebte, sie würde mir schon Aufklärung geben, sie wußte sich mir ja stets verständlich zu machen! Es ist doch traurig, so allein zu stehen und keine Seele sich nahe zu wissen, gegen die man ohne Scheu und in völligster Rückhaltlosigkeit aussprechen kann, was das Herz bewegt und belastet.

7) Welch eine Süssigkeit liegt doch in dem Anblick treuer Zeilen von geliebter Hand, die es uns aufs Neue und für das jubelnde Herz nie zu oft verkünden, daß

wir in liebender Erinnerung behalten sind. Ich mag wohl vorzugsweise schwach und thöricht darin sein, aber mich will sogar leicht der Gedanke beschleichen, daß die Theuern meiner Seele mich vergessen haben, und da verlangt es mich dann stets mit unaussprechlicher Sehnsucht, nach solch einem sichtbaren Gegenbeweis, als ich ihn eben jetzt, in der vor Freude bebenden Hand halte. Dank dir mein guter treuer Papa, Dank dir mein Herzensbrüderchen, dir meine Dorothea; dir meine geliebte Tante, für die trauten herzerwärmenden Worte, die ein Labsal meiner mit Bangigkeit erfüllten Seele geworden sind; ich weiß es jetzt wieder, Ihr habt mich noch lieb, Ihr denket mein, seid mir im Geiste nah, und mehr bedarf es nicht, um mich selig, froh zu machen. Ich begreife es selbst nicht wie es kommt, daß die, über alle Zweifel siegende Gewißheit Eurer Liebe, so bald wieder ihren hellen Schein verliert, und neuen schmerzlichen Besorgnissen Platz räumt. Denn ob ich auch jedes Mal nach dem Empfang so beglückender Zeilen, den festen Vorsatz fasse, nicht wiederum wankelmüthig und unruhvoll zu werden, sondern das lichte Bild festzuhalten, das mir Eure treue liebevolle Erinnerung vor die Seele führt, ich vermag den Willen nicht zur That zu machen, und sehe zuletzt doch unter tausend Thränen, den Glauben an die Beständigkeit Eures tiefinnersten Andenkens, eines, von warmer Liebe für Eure ferne Virginie, bedingten geistigen Zusammenlebens mit ihr, mehr und mehr entschwinden. In solchen schweren Zeiten tröstet mich einzig das Gebet, zu meinem und Eurem Gott, und der

Aufblick zu dem weiten Himmel, der sich als Einigungsband über mir und über Euch wölbt. Ihm kann ich meine ungerechten Klagen und Seufzern schon vertrauen, da er allein es weiß, wie ich unter der Selbstqual leide und wie wahrhaft die Reue ist, mit der ich bei zurückgekehrtem Frieden, meiner Verschuldung gegen Euch gedenke. Freilich muß der wahrhaften Reue, die Besserung als heilsame Frucht folgen, o ich weiß es wohl, aber wie jede Vervollkommnung im Guten, nur stufenweise geschieht, so hoffe auch ich, nach und nach abzulegen, was mich heute noch Eurer Vergebung unwerth macht. Louison lächelt stets über mich, wenn sie mein Hangen und Bangen, nach Kunde aus der theuren Heimath wahrnimmt, und meint ich solle gleich ihr, jeden sorgen- und sehnsuchtsvollen Gedanken vertändelnd, nur der Gegenwart allein, meine Aufmerksamkeit schenken. Sie spricht aber wohl nur so, weil sie ein Gleiches empfand, und die Schmerzen und Thränen eines sehnsüchtigen liebeverlangenden Herzens, nicht kennt. Denn würde sie sonst wohl so kalt und gleichgültig über die Wonne brieflichen Gedankenaustausches urtheilen? würde sie unbekannt mit der zitternden Hast sein, mit der man jedes auch das kleinste unwichtigste Erlebniß, fernen Theuern mitzutheilen eilt? würden nicht auch ihr die Worte und Gedanken gleichsam übermäßig zuströmen, und ihr höchstens Sammlung fehlen, um sie in geordneter Weise zu Papier zu bringen? — Ach ja! wer recht warm und innig zu lieben weiß, der findet allezeit, Bild und Ausdrucksweise für das, was er nicht in dem eignen Her-

zensraum verschließen kann, wenn es nicht die pochende Brust zersprengen soll.

8) Warum nur Louison einen solchen Schauder vor dem Kirchhof empfinden, und welche Begriffe sie überhaupt, mit der Bezeichnung — Grauen, — verbinden mag? Bin ich nicht überall unter dem Auge Gottes, deckt und schirmt mich sein Schutz nicht auf allen Wegen? — wofür sollte mir denn bange sein? Und unser lieber heimlicher Friedhof ist doch wahrhaftig kein Ort, der unheimliche Gedanken erzeugen könnte! — Ich habe gegentheils die Erfahrung gemacht, daß die tiefe Stille, das sanfte Säuseln der dichtlaubigen Bäume, das leise Streifen des Windes über die einzelnen Hälmchen des Rasens, meine Wehmuth und Sehnsucht in Schlaf singt, und mir Frieden, Gottesfrieden zuwehend, die lieblichsten Bilder tröstend vor die Seele führt. So ahne ich, — muß den hier Ruhenden ewig zu Sinne, so für ewige Zeiten ihr Seufzen und Bangen gestillt, und ihre Thränen getrocknet sein! — Darum will ich denn auch nicht zittern und zagen, im Angedenken des Todes, und will nicht in die dunkeln Gräber, sondern über sie hinaussehen. Sterben, um auf einem schönern Stern, im Arm der Liebe zu erwachen, kann nicht schwer, nicht schreckbar sein. Die Klarheit des Himmels zu schauen, seine Wonnen zu athmen, den verklärten Geistern in eigner Verklärung und Vergeistigung nahen, in ihrer Mitte zu Gott und dem ihm zur Rechten erhöheten Heiland treten zu dürfen, die reine Seligkeit überwiegt doch sicher die Schrecken des Todes, die Louison sich so furcht-

bar auszumalen bestrebt. O wenn sie nur mit recht offnem lauschendem Ohr und Herzen, einmal das schöne Gellertsche Lied — nach einer Prüfung kurzer Tage — lesen wollte, das schon in frühster Jugend unaussprechliches, ahnungsvolles Empfinden in mir weckte, sie würde anders über des Grabes Dunkelheit urtheilen, die doch so herrlich zum Licht hinaus, theuern Vorangegangenen entgegenführt und Getrenntes liebend vereint!

9) Glückliche Seelen, die ihr in Tönen zu reden wißt! Euer Loos preise ich ein göttliches, das euch hier schon zu des Himmels Wonne führt. O wie entzückend muß es sein das volle Herz in dieser reinsten wohlthuendsten aller Sprachen zu ergießen, zu der der Geweihete keines Dictionairs bedarf; wie beseligend dadurch, in gleichgestimmter Brust schlummernde Gefühle zu beleben, die lange des Erweckungsrufes harrten, wie wohlthätig und heilend, in dem unermeßlichen Meer der Töne die Seele zu baden, die hier oft vergebens nach einem Labsal sucht, und welche die Welt ihres übermächtigen wortlosen Gefühls zu dem Licht tragen möchte, zu dem Alles aus Gott geboren wieder heim verlangt. O wie arm, wie elend sind die Menschen, denen gleich den Taubstummen, Ohr und Sprache für solch schönste, redendste, zarteste Ausdrucksweise mangelt. Denn auf der Leiter der Töne, vermag alles Gute, Edle und Schöne, jeder reine Gedanke der Menschenbrust, vermag selbst das Gebet leichter zum Himmel zu dringen; und wenn es schon wonnevoll ist, diese Leiter begeisterten Ohres zu erklimmen, wie über Alles befriedigend und berauschend, muß

es nicht erst sein, solche Leiter sich selbst und andere Hinaufstrebenden zu erbauen, von dem Empfinden, zu dem Erfinden überzugehen. Ja, wie harmonisch muß es in der Brust, eines Gottbegeisterten Musikers ausschauen, wie muß sich für ihn jeder Mißlaut in Wohlklang auflösen, wie klar und licht sein Denken, wie warm und lebendig sein Fühlen, wie rein sein Wollen sein. Denn er wandelt ja stets im Licht, und bleibt unberührt von dem Erdenstaube, dem ihn sein geflügelter Genius enthebt. Er hat für diese Welt nur einen Seufzer, und auch diesen haucht er in Melodien aus, die selbst den Klagelaut heiligen und verklären, — denn die Musik ist wohl der heiligsten Abstammung! — Daher kann sie aber auch nur das Gute und Reine malen, nur reine und süße Empfindungen hervorrufen; zwar beengt sie oft, in wunderbarem, unverstandenem Weh das Herz, aber dies Weh bleibt ein schmerzlich süßes; zwar verdoppelt sie traurige sehnsüchtige Empfindungen, aber sie giebt ihnen den Balsam lindernder Thränen. O komme du Himmelstochter, senke dich auf mich herab, daß ich durch dich die Sprache finde, nach der meine dürstende Seele verlangt!

10) Welch einer wohlthuenden, herzbefriedigenden Beschäftigung giebt sich Martha in ihren Erholungsstunden hin, ja wie zart und der vom Himmel stammenden Menschenseele würdig, ist doch überhaupt die Neigung für die liebliche Blumenwelt! Den Unschuldskindern, die der warme Strahl der Himmelssonne in's Leben rief, die nur unter ihrem Einfluß gedeihen, die sich ihr lie-

bend zuwenden, auf welchen Boden man sie auch verpflanzen möchte, die, nach ihrem hellen Licht verlangend, Herz und Blicke richten, deren ganzes Leben nur ein Lob und Preis des großen Gottes ist, den Unschuldskindern, meine ich, kann nur ein reines Herz sich verbinden. Denn wer vermöchte die Blumen nur als solche zu lieben, wer müßte in ihnen nicht unwillkürlich den wunderbaren Bildner ihrer Schöne, den zarten Pinsel des großen Meisters verehren, der allein so Vollendetes erschaffen konnte. Ist es möglich, lange in die frische duftumhauchte Blätterpracht einer Centifolie, auf die zarte Sammetweiche einer lieblichen Camelie, in den schlanken Kelch einer Lilie, auf die sanft geschwellte Knospe einer Myrthe, auf die himmlische Zeichnung eines Stiefmütterchens, auf das Thränentröpfchen einer Asclepiablüthe zu schauen, ohne in tiefer Herzens-Bewegung in den Blumen Seele und in den Seelen das Auge Gottes zu entdecken, aus dem es spricht: Siehe und erkenne, daß ich Gott bin! — empfange den Gruß meiner Vaterliebe aus diesen Blüthen, die ich dir zur Freude geschaffen, und lerne von den unschuldigen Blumen, im Aufblick zu mir, still und geräuschlos Segen spenden, so lange du lebst! O, ich denke, Dies oder doch Aehnliches liest und erkennt ein jedes, auch das gefühlloseste Herz bei der Schau auf die Blumenwelt, und je öfter, je länger und je ungestörter sich ein Mensch also dieser Betrachtung hingiebt, desto deutlicheres Zeugniß legt er meiner Ansicht nach davon ab, daß er den ewigen Gott nicht zu scheuen habe, und seinen Liebesmahnungen gern das Ohr leiht. —

Martha sieht in den Blumen in Wahrheit ihre Familie und die Stärkung und Heilung eines schwachen Pflänzchens, das Gedeihen eines jugendlichen, vom Mutterstamm getrennten Reises, das sorgfältige Vernichten jedes wilden Schößlings ist für sie von einer Wichtigkeit, daß man daran erkennt, wie verwachsen ihr eigenes Leben mit der Pflanzenwelt ist. Vermöchte man an Seelenwanderung zu glauben, man könnte wähnen, Martha wäre ehedem eine der holden Blumen gewesen und brächte in diesem rückerinnerenden Bewußtsein ihren ehemaligen Schwestern noch einen Liebeszoll dar. Doch Martha, die auch in dem kleinsten Stäubchen einen Theil des großen Schöpfungswerkes achtet, einen Hauch aus Gott sieht, thut wohl aus liebender Ehrfurcht gegen ihn also, und pflegt und wartet seiner in Blumen, Blüthen und Kraut. Louison belächelt das und nennt die Pflanzen nur die Erzeugnisse der durch menschliche Mühe und Anstrengung kräftig und fruchtbar gemachten Erde, aber sie treibt mit solchen Aeußerungen wohl nur leichten Scherz nach ihrer Art, da sie nicht ahnt, wie wehe sie mir damit thut. Ich mag es ihr nicht sagen, sie würde bei ihrem guten Herzen Schmerz in der Ueberzeugung empfinden, mich so oft verwundet zu haben und ihr, der Geliebten, solchen Schmerz wissentlich bereiten, hieße doch schlechtes Zeugniß von meiner Anhänglichkeit für sie ablegen. Oft denke ich, die stumme Thräne werde zu ihrem Herzen sprechen, aber es scheint, als ob sie sie nicht verstehe, und ich ihr in solchem Augenblick eben so räthselhaft bliebe, als sie mir. Gestern, da die

von ihr wirklich sorgsam gepflegte Convolvola die erste Prachtblüthe entfaltet hatte, trat sie in knabenhaft stürmischer Verfolgung eines Eichkätzchens die ganze schöne Staude achtlos zur Erde, und da ich schmerzlich erregt die geknickten Blüthen aufhob, und mich des wunderbar zarten Farbenhauches der in Jugendfülle Getödteten erfreute, da gedachte ich der letzten Predigtworte des lieben Herrn Paters: Gott grüßt den Menschen wohl, wenn der Mensch ihm nur danken wollte! — und ich mußte weinen, heiß weinen ob der tiefen, mir in diesem Augenblick erst zu Herzen gehenden Wahrheit dieses schönen Satzes.

11) Wenn ich nur wüßte, weshalb wir Mädchen gar Nichts von der Astronomie lernen? Ich stelle es mir so entzückend vor, mit den Bahnen der freundlichen Sterne recht vertraut zu sein, die lieben Himmelslichter alle bei Namen nennen und sie von jedem Winkel der Erde aus aufsuchen zu können. Und nun gar den milden, Frieden und Ruhe in jedes Herz strahlenden Mond, den trauten Gefährten der ohne ihn einsam und freudelos dahinwandelnden Nacht! — Den Reinen, Stillen, den ich so unaussprechlich liebe, und den ich meinen Freund nennen möchte, wenn solch irdische Bezeichnung dem himmlischen gegenüber zulässig. Wie gerne wäre ich von seinem Wesen, seiner Beschaffenheit, seinen Kräften recht unterrichtet und, daß ich so sage, in ihm ganz zu Hause; wie gern er- und durchforschte ich ihn mit allem Eifer und machte es zu meinem Lieblingsstudium, seine Tiefen und Höhen zu ergründen,

gleich wie man wohl Tiefen und Höhen eines irdischen Freundesherzens erspäht und mit dem Blick der Liebe durchmißt. Ist es nicht wunderbar, das Ringen und Trachten der Menschen, die Erde in den weitesten Umkreisen zu durchforschen, während die Regionen des Himmels ihnen fremd bleiben, und in ihnen auch keine Sehnsucht nach innigerer Gemeinschaft hervorrufen? Und doch ist der Himmel unsere wahre Heimath, nach der wir also ein größeres Verlangen und einen tieferen, von dem Herzen ausströmenden Zug empfinden sollten, als nach dem kleinen Erdball, auf dem wir doch ewig als Fremdlinge umherpilgern müssen. Fühlt nicht das Kind, das dem heimathlichen Boden, dem theuern Elternhause entrissen, ewig eine Sehnsucht dorthin; empfindet nicht der seinem Vaterlande ferne Mann in dem, an seiner Seele zehrenden Heimweh, daß die Wurzeln seines Herzens sich der vaterländischen Erde nie entwinden können; trauert und welkt nicht selbst die Blume, die man dem Mutterboden enthebt, ob man sie auch noch so schön in fremder Erde bettete? — Ist es also nicht das natürlichste Gefühl von der Welt, das mich, ob Louison mich auch eine Träumerin darob schilt, nach dem Eindringen in des Himmelsgewölbes Geheimnisse verlangen läßt? So lange ich sie nicht ergründet, so lange ich in den Gestirnen noch Körper sehe, deren Beschaffenheit und Bestimmung mir fremd, so lange bleibt etwas Störendes zwischen mir und den trauten Himmelsräumen, denen ich mich doch in anderer Beziehung durch die süßesten und heiligsten Bande vereinigt fühle. Denn ach! wie lieb und bekannt

mir über Alles lockend und vertraut winkt uns nicht das Land, in dem eine theure Seele lebt, die Gegend, wo wir sie mit unseren Gedanken suchen können; die Mauern, die sie umschließen, die Pforten, die sie uns verbirgt! O Sehnsucht, kleines Wort, wie wenig bezeichnest du doch die unaussprechliche, unermessene Tiefe der Empfindung, der schmerzlichen, marternden, verzehrenden, die du ausdrücken willst. Meine einzige theure Mama, wann sehe ich dich wieder!

12) Der frommen Schwestern Concertgesang fiel heute herrlich aus; die Chöre waren von Innigkeit und Seele durchdrungen und ergriffen mich bis in den Grund des Herzens. Ich war ganz Ohr und glaubte schon dieser Welt entrückt zu sein, und die himmlischen Heerschaaren zu vernehmen. Ich fühle überhaupt zu meiner Freude mein Verständniß für die Musik wachsen und höre mit Entzücken das Lob, das meinen Fortschritten wird. O, wenn ich doch erst Martha's himmlisches Lied: Judäa, hochgelobtes Land — singen, es so wie sie singen könnte. Es rührt jederzeit das tiefste, seligste Empfinden meiner Seele an, und jede Fiber meines Herzens spricht mit dem frommen Dichter: O, daß ich damals gelebt auf Erden, sein Jünger hätt' ich mögen werden! Dieser Gedanke durchzuckt mich auch oft in des Herrn Paters Vorträgen über die Bibelhistorie, und wohl schon tausendmal habe ich bei der Betrachtung der sinnigen Darstellung der beiden Lazarusschwestern ersehnt, daß der Ausspruch des Heilandes — Maria hat das beste Theil erwählt! — mir gegolten haben möchte. Ja,

das Gefühl, dem Erlöser im Glauben uud in der Liebe unauflöslich verbunden zu sein, ist schön und beseligend, die Gewißheit seiner geistigen Nähe tröstend und erhebend; aber ihm auch körperlich zu Füßen liegen, ihm die Segenshand küssen, sein Gewand berühren zu können, von seinen Lippen Lehre und Ermahnnng entgegen nehmen zu dürfen, müßte über alle Vorstellung hinausgehende Himmelswonne bringen. So lange wir im irdischen Leibe wallen, genügt die rein geistige Anschauung denke ich nicht — um damit wir dem anbetenden gläubigen Aufblick zu dem Weltenheiland auch die unbegrenzte, Alles besiegende Liebe hinzufügen, die er fordern darf; denn ob wir auch viel zu lieben glauben, so ist viel in diesem Punkt doch immer noch wenig im Vergleich zu der Unendlichkeit, mit der er uns geliebt. Ein Sehen und Genießen mit leiblichem Auge ruft in den Kindern der Erde, weil es ihrer schwachen irdischen Auffassungsart besser genügt, auch sicher einen höheren Grad liebenden Gedenkens und treuerer Herzenshingabe wach, und daher nimmt es mich nicht Wunder, daß zur Zeit der ersten Christen größere, erhabenere Beispiele von Glaubenstreue und Liebeseifer an den Tag gelegt wurden, als die Jetztzeit sie aufzuweisen hat. Denn was hilft's, daß ich heute noch mit Begeisterung aus der Seele Tiefe singe — wenn alle untreu werden — so bleib' ich dir doch treu; — daß ich mit innig empfundener Rührung und Ergriffenheit fortfahre: — Oft muß ich bitter weinen, daß du gestorben bist, und mancher von den deinen, dich lebenslang vergißt! — Ob ich aber,

wenn Lehre, Beispiel und Ermahnung von mir zurückweichen werden, dennoch fest im Glauben stehe, dennoch unverbrüchliche Liebe dem Herrn durch das Leben bewahren werde, wie sie ihm die frommen Frauen, die gewürdigt waren, ihn von Angesicht zu Angesicht zu schauen, bewiesen, ich weiß es ja nicht, und kann es wünschen, glauben, hoffen, aber nicht mit Vermessenheit behaupten.

13) Der gute Herr Pater Gervinus weiß doch für jeden Zweifel Rath und auf jede Frage des geängsteten Herzens tröstliche Antwort zu geben. Ich sprach mit ihm über den Neid meiner Seele gegen diejenigen meiner Brüder und Schwestern, die des Vorzuges genossen, in der unmittelbaren Nähe und dem sichtbaren Umgange mit dem Erlöser zu leben, und sagte ihm ungefähr dasselbe, was ich letzthin aus den Tiefen meiner Brust hier niederschrieb. Der fromme Mann blickte mich ernst und doch väterlich milde an, und entgegnete mir mit einer Ueberzeugung, die ich fast Begeisterung nennen möchte, und die mich so mächtig gefangen nahm, daß ich Wortlaut und Eindruck mein Leben lang nicht vergessen werde: Wir sehen sein freundliches Angesicht, voll Huld und Klarheit, zwar lieblich nicht, aber die Liebe kann's schon bewahren, er kann sich fühlbar genug offenbaren, auch ungesehen!! — Und meine noch zuvor zagende und nun erhobene Seele gewahrte ihn in diesem großen Augenblicke wirklich, und er offenbarte sich ihr fühlbar und so deutlich und klar, daß ich gleich jener Maria meinen Namen von seinen Lippen genannt hörte und

mich halten mußte, um nicht gleich ihr mit dem antwortenden „Rabbuni“ zu seinen Füßen zu sinken. Ja, ich bin überwunden und erkenne, daß das Haben und Besitzen nicht von dem Sehen mit leiblichem Auge abhängig ist, ja ich beginne jetzt auch zu verstehen, was Martha meint, wenn sie sagt: Daß das reinste, geistigste, seelenverklärendste und schmerzentfremdetste Umgangsverhältniß erst da stattfinden kann, wo die körperliche Ferne eine um so innigere, ungestörtere geistige Nähe bedingt. Und doch bleibt die körperliche Nähe ein so unabweisbares sehnsüchtiges Verlangen des liebenden Herzens, doch giebt es keine Wonne, die der Seligkeit gleich käme, im Uebermaß des Gefühls an die befreundete Brust sinken zu dürfen, das treue, lebenswarme Herz eines Theuern an dem eigenen schlagen zu hören, und das geliebte Auge, aus dem wir als dem Spiegel der Seele das Verständniß unseres Empfindens herauslesen möchten, in feuchtem Glanze auf uns ruhen zu sehen. Ach, die acht unscheinbaren Lettern, die das Wörtchen Trennung bilden, werden in ihm von großer, unendlicher Bedeutung, und fallen schwer in das Gewicht! Man muß ihren ganzen belastenden Druck gefühlt haben, wie ich, um das zu verstehen und zu fassen!

14) Wie es doch zugeht, daß zuweilen das nämliche Wort, das wir schon oft gleichsam achtlos gehört oder gelesen haben, plötzlich einen so gewaltsamen, erschütternden Eindruck auf uns macht; ich erlebte heute solches auf's Neue, da Martha, die mir schon seit lange in hoher Gewissenhaftigkeit ein Geschenk dafür verspro-

chen, daß ich ihr bei der Verfertigung einer Betpultdecke für die Frau Domina hülfreich geworden, mich mit dem Prachtgemälde des gekreuzigten Erlösers überraschte. Die trauernden Seinen umstehen schmerzlich versenkt das Marterholz, und der gebrochene, auf Maria ruhende Liebesblick spricht es aus, was die Unterschrift als seinen mildtröstlichen Scheidegruß für die Geliebte bezeichnet — „Weib, siehe, das ist dein Sohn!" — Welch seltene Treue, welch' hohe, reine Liebe geht aus diesem bittenden, mahnenden Zuspruch hervor. Er drang mir tief, tief zu Herzen, und ich fühlte es recht schmerzlich, daß so zu lieben und Treue zu üben wohl nur dem Gottessohne möglich war. Irdische Liebe, wie sie der schwachgeborene Menschensohn zu empfinden und darzubringen im Stande, ist gewiß stets mit Selbstsucht gepaart, die — frage ich mein Herz — es nicht über sich vermag, willig den Platz zu räumen, der bis daher eigenes Besitzthum war. Ja wie klein, wie tadelnswerth erschien mir plötzlich unter dem Kreuz des Herrn die Liebe, die ich meinen Theuern entgegen trage und bewahre! — Denn konnte ich meinem einzigen Vater eine andere Tochter, meinem über Alles liebenden Paul eine andere Schwester mit dem reinen, ungeschmückten Wunsche zuführen: Liebt sie, so wie Ihr mich geliebt! — Nein, nimmermehr! ich würde selbst im Tode noch um ihre schmerzliche, thränenreiche Erinnerung geizen, und schwach und selbstsüchtig genug sein, zu wünschen, daß ewig, ewig! — die Herzen mein bleiben, die mir einst gehört, und nie, niemals ein Ersatz meinen Verlust bei

ihnen vergessen mache. O, darum will ich von heute ab unabläßig bitten, daß der Herr die irdische, tadelnswerthe, eigensüchtige kleine Liebe in meiner Brust zu seiner himmlischen, selbstlosen, großen verkläre, und so den Augenblick an mir segne, da ich seinen bisher nicht genugsam gewürdigten Liebesruf in seiner wahren Bedeutung vernommen — Weib, siehe, das ist dein Sohn! —

Ob Maria aber wohl im Stande gewesen, den Neugeschenkten mit Mutterwärme an ihr Herz zu schließen, ob sie den fremden Sohn gleich dem eigenen zu lieben vermocht?

Nein! ach nein! sicher nicht; es widerstrebt zu sehr aller Natur. Ein Mutterherz, auch wenn es in dem Schmerzenskinde nicht so Reines, Hohes, Edles, Vollendetes als Maria umfaßt — es kann sicher keinen Ersatz für das Entrissene finden, — — und auch das Kind — in der Fremden — nie die Mutter sehen — ob auch die Stimme des Herrn ihm wie Johannes ertöne: Siehe, das ist deine Mutter! — Auch mir erscholl einst diese Stimme in einem furchtbaren Augenblick, da auch ich einsam, verlassen und trauernd wie Johannes mein Geliebtestes beweinte. Habe ich stets beachtet, daß der Herr es war, der damals zu mir sprach, und mir seinen Liebeswillen verkündete? Ich fürchte nein, und will diesen anklagenden Gedanken, in meiner Seele bewegend, von heute ab gewissenhafter und treuer dem Mutterherzen mich zuneigen, an das Gottes Gebot mich wies — aber dabei auch nie die verneinenden Empfindungen außer Acht lassen, die heute die Betrachtung

der Worte — Weib, siehe, das ist dein Sohn — in mir hervorgerufen. Dann werde ich nie Vergleiche anstellen, dann nie zu viel Liebe und Aufopferung beanspruchen, dann fühlen, daß ich Güte, Nachsicht, Treue, aber — nie Mutterliebe — im Sinn des hohen, umfassenden Wortes zu fordern habe. Mein Paul, mein Bruder, mein Leben, hat alleinigen Anspruch darauf; er mag sie empfangen, sie genießen, sich ihrer erfreuen. Sein Glück ist ja auch das meine!

15) Es giebt einen Zustand des Gemüthes, der nur mit dem Ausdruck Seligkeit bezeichnet werden kann. Ein solcher Zustand überkommt mich jetzt des öftern, nun ich mich immer demüthiger und dankbarer in das Werk der Erlösung versenke, und mir immer mehr der hohen Würde des Christenstandes bewußt werde, zu der auch ich gelangen soll. Ja es fällt mir oft inmitten meines gläubig stillen Nachdenkens wie Schuppen von den Augen und ich glaube dann in den geöffneten Himmel zu schauen. Zuweilen will mir zwar auch bange in Betracht der schweren Verpflichtungen werden, die mir die Gemeinschaft mit dem reinen Erlöser auferlegt, und die eine Heiligung meines Lebens, Denkens und Wollens gebietet, bei der der alte sündhafte Mensch ganz in mir ertödtet werden muß. Höre ich dann aber wieder so zuversichtlich und tröstlich meinen lieben und herrlichen Lehrer sprechen: Stellt euch nur im lebendigen Glauben unter das Kreuz des Herrn, beugt euch glaubensvoll vor seiner Größe, versenkt euch glaubensvoll in seine erbarmende Liebe, erhebt euch glaubensvoll auf den Flü-

geln des Gebetes, so werden sich Himmelskräfte zu der allerseligsten Beruhigung über euch ausbreiten — dann weicht jede Sorge und Beklemmung, und jedes Zagen meiner Seele löst sich in kindliche Zuversicht und stillen Frieden auf. O daß dieser Friede mein Theil bliebe, daß ich ihn mir in den Kämpfen des Lebens, die auch mir nicht fehlen werden, zu erhalten wissen, daß ich geduldig mein Kreuz dem Herrn nachtragen, und ihm folgen möchte.

6.

Der Tag nahte heran, an dem die beiden zu lieblichen Jungfrauen erblühten Mädchen die priesterliche Weihe empfangen sollten. Mit welch verschiedenen Empfindungen sahen sie dem festlichen aber entgegen; denn während Virginie ganz Andacht und Glaubensfreudigkeit gleich einer Verklärten einherwandelte, seufzte Louison heimlich über die sich jetzt häufenden Religionsstunden, in denen doch immer nur das Alte zur Sprache komme, klagte über die bevorstehende öffentliche Prüfung und die voraussichtliche Unmöglichkeit, ihrerseits auch nur eine zufriedenstellende Antwort zu geben; während Virginie, um sich auch nicht mit einer Faser ihres Herzens von der würdigen Vorbereitung zu dem ernsten hochwichtigen Zweck abzuwenden, sogar den Zauberge-

danken an die ihr verheißene baldige Heimkehr in das Vaterhaus zurückwies, lebte Louison nur noch in ihr und hielt sich wachend und träumend die lachendsten Wonnebilder vor, mit denen sie das Weltpanorama sich zu Gute geschmückt glaubte. Den sinnenden schwärmerischen Ernst, der über Virginiens Züge und ihr ganzes Wesen gebreitet, vertrat bei Louison der strahlendste Freudenblick und die lächelnde Miene, mit der die in der Zukunft Lebende gegen ihre Gewohnheit jetzt oft still vor sich hin sah, verrieth dem Beobachter leicht, daß die jugendlich lebhaften Wünsche, die Hoffnungen eines Weltkindes ihren Wirbeltanz hier bereits begonnen. Nur wenn Virginie mit wortloser Bitte zu der Freundin trat und, keines Wortes mächtig, mit einem innigen vielsagenden Kusse die heitere Stirn berührt, umzog das feurige Auge der also Geliebkosten ein feuchter Glanz und spiegelte wehmüthig die Vorstellung zurück, daß die Trennung vom treuen Schwesterherzen nun bald schlage, dem Herzen, das nie müde und lässig gewesen, wenn es galt, liebend und helfend beizustehen.

Wenn ich dich mit mir nehmen könnte, meine sanfte Virginie, dann wäre ich noch um Eins so glücklich bei dem Gedanken an die nächste Zukunft, äußerte in solchem Moment Louison einst; ich werde dich sehr, ja unendlich vermissen. Wem soll ich nun meine kleinen Leiden und Freuden, wem meine Thorheiten mittheilen, wer wird solch Mitgefühl, solche Nachsicht für mich haben als du? —

Ein Jeder, meine Louison, dem du die liebens-

werthen Anlagen deines Herzens, deine große Güte, deinen kindlich frohen Sinn, deine heitere Natürlichkeit entgegenbringst. Dein Hang zu kleinen Spöttereien und unvorsichtigen Schelmereien, der dir hier zuweilen Feindschaft zugezogen, wird sich immer mehr und mehr legen, du wirst in der Uebernahme mancher ernsten Pflichten in deinem einsamen Vaterhausr an Besonnenheit und Einsicht gewinnen und . . .

Ich bitte dich, wo denkst du hin! Du glaubst doch nicht etwa, daß Papa sich in mir eine Wirthschaftsführerin erzogen, deren Freuden und Wünsche in einer gefüllten Vorrathsstube aufgehen sollen? Behüte, du siehst mich gegentheils entschlossen, dem Guten vornhinein zu sagen, daß ich mit wahrster Freude Gesellschafterin, Kassen=, Wort=, auch allenfalls Buchführerin, kurz, daß ich das belebende Prinzip seines Hauses sein, aber niemals Vorstand der wirthschaftlichen Beziehungen werden kann. Mein ganzes Natürell widerstrebt dieser unerfreulichen, viele Umsicht erfordernden Lebensaufgabe, die sich Diejenigen setzen mögen, die, daß ich so sage, unter den Hühnern und Gänsen groß geworden. Und was du da von dem einsamen Vaterhause sprichst, das soll, wie ich hoffe, auf das meine auch ferner keine Anwendung finden. Papa wird mich schon schadlos halten für Alles, was ich hier seit nun bald sieben Jahren entbehrt, und der Freude, der Heiterkeit und der geselligen Lustbarkeit wieder Thor und Thür öffnen.

Aber Louison, hälst du denn Lustbarkeit und Genüsse für des Lebens Zweck, und glaubst du durch sie deine

Bestimmung zu erreichen? Du bist zudem mutterlos, fuhr Virginie schnell fort, da sie Louisons Lächeln gewahrte, wer soll die Gäste bitten und empfangen, wer soll die Honneurs machen, wie Tante Cäcilie immer sagt?

Das belebende Princip, mein Herz, meine Wenigkeit! Meinst du, was Hänschen nicht lernte, lernt Hans nimmer? O, wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand! Das Loos einer mutterlosen Waise wäre ja nicht zu ertragen, wenn es sie von den unschuldigen Jugendgenüssen und geselliger Lust ausschlösse! Bedenke doch einmal, was haben wir beide denn wohl von der Welt und den Menschen gesehen? Wir halten es in diesem Punkt doch wahrhaft noch mit der Einfalt, die der Herr Pater uns immer anempfiehlt, die uns aber nimmer für das Leben gut sein kann.

Louison, ich beschwöre dich um deiner selbst willen, taste wenigstens keines der frommen Worte unseres würdigen Lehrers an, und wage es nicht, ihnen einen herabsetzenden Sinn unterzulegen. Wolltest du den schönsten Schmuck des Christen, die Herzenseinfalt lästern, du könntest nicht mit freiem Aufblick zu dem, der nur den Einfältigen Gnade verheißen hat, ein Bekenntniß ablegen, das dich zu seiner Jüngerin weiht.

Ein hingeworfener Scherz stempelt mich doch noch nicht zur Sünderin?

Es giebt Dinge, deren Heiligkeit nie durch ein scherzhaftes Wort entweiht werden sollte, und daß du das nicht fühlst, das schmerzt mich eben! Ach, Louison, du glaubst es nicht, wie wehe du mir oft mit deinen

leichtfertigen Aeußerungen thust. Ich glaube gern und bin es sogar überzeugt, daß solche Worte nicht aus der Tiefe deiner Brust kommen, hoffe auch zu Gott, daß er, der Herzenskundiger, dich nicht nach eben diesen Worten richtet! Sieht denn aber ein Jeder so wie Er in dein Inneres? Kennt dich ein Jeder so wie ich? Welchen falschen Urtheilen würdest du in der Welt, nach der dich so verlangt, nothwendig ausgesetzt sein, wenn du nicht über dich wachen lerntest, und bedenke es wohl, meine Louison, welch ein Beispiel würdest du endlich den jugendlichen Wesen geben, die vielleicht mit dir in nähere, innigere Beziehungen treten werden. Du könntest eine schwere Verantwortung auf dich ziehen! O, gieb mir die Hand, versprich es mir, daß du, meiner Bitte eingedenk, auf deiner Huth sein, und so wie in deinem Fühlen und Handeln so auch in deinen Worten dich als Christin bezeigen willst. —

Louison ergriff lächelnd die Dargereichte und entgegnete: Kinder, ich glaube, Ihr versteht mich Alle nicht, obschon ich doch wahrhaftig eine durchschauliche Natur bin.

O ich verstehe dich schon, meine Louison, und kenne dich vielleicht besser, als du dich selbst, weil ich dich liebe. Ich liebe auch deinen heiteren Scherz und erachte ihn als eine Würze der Unterhaltung, als eine Freude des Lebens, fühle aber doch, daß er mindestens nicht überall an seinem Platze ist, und dir — lasse uns die Sache nur aus dem mildesten Gesichtspunkte betrachten — mehr Feinde als Freunde machen muß.

Wer meinen Scherz nicht vertragen will, braucht auch nicht mein Freund zu sein! aber sei nur getrost, liebe Seele, dir zu Liebe will ich fein auf meine Zunge Acht geben und dir stets getreuliches Bekenntniß ablegen, wie es mir auf der Weltbühne ergangen.

O schreibe mir Alles, entgegnete Virginie mit Innigkeit, was du fühlst, was du denkst; erschließe mir dein inneres Leben, gleicherweise als das äußere.

Du sollst es erleben! habe ich das doch auch schon in meinen Briefen an Papa so gehalten, dem ich stets ohne Rückhalt jeden Gedanken mitgetheilt; noch in meiner letzten Zuschrift gestand ich ihm offen, daß, wenn der Herr Pater von den Wonnen des Himmels spricht, ich sie unwillkürlich den Freuden, die meiner in der irdischen Heimath warten, gleich stelle; und wenn er uns die Qualen der Hölle ausmalt, unwillkürlich unserer Klosterpein gedenken muß; siehst du, so aufrichtig bin ich!

Virginie sah mit einem unaussprechlich wehmüthigen Blick zu Louison auf und erwiderte: Unsere klösterlichen Wohlthäter haben wohl etwas Anderes um uns verdient, als daß wir ihrem lieben frommen Kreise ein solches Schreckbild zur Seite setzen; und wenn die ewige Seligkeit auch zu hoch und erhaben ist, als daß ein solch profaner Vergleich sie anzutasten im Stande wäre, so möchte dir doch zu rathen sein, das irdische Leben nicht mit allzugroßen Erwartungen zu betrachten und dich bei Zeiten einer Vorstellung zu entäußern, die sich über lang oder kurz doch als eine trügerische erweisen muß. Wer seine Begriffe und Hoffnungen zu hoch spannt, den wird

gewiß bald Unbefriedigung und Leere umgeben! Wenn ich dir daher einen Vorschlag machen dürfte, so wäre es der, vorläufig der Zukunft gar nicht zu gedenken und dagegen die bedeutsame Gegenwart mit den Anforderungen, die sie an uns macht, recht ernst in das Auge zu fassen. Mir ist so zu Muthe, als durchlebten wir jetzt Tage, wie sie einflußreicher für uns nie wiederkehrten. Ach, Louison, der Wendepunkt, an dem wir stehen, ist gewiß wichtiger, als wir es noch fassen, und macht mir oft recht bange, ja, die Kindheitsseligkeit erscheint mir noch um Eins so groß, wie ich sie dahingeben soll!

Nein! du seltsames Mädchen, ewig können wir doch nicht in der Kinderstube bleiben! gelüstet's dich aber nach ihr, so darfst du ja nur deines Pauls Gefährtin werden, der eine solche Spielkameradin gerne annehmen wird.

O, das soll er auch, ich habe ihm schon oft geschrieben, wie wir ein Herz und eine Seele sein und uns nie wieder trennen wollen, und er versichert mich in jedem seiner kleinen Briefe auf's Neue, daß er die Zeit schon nicht mehr erwarten könne, die ihn mit mir vereinen soll. Du, meine arme Louison, kannst mich wohl beneiden um den Besitz des lieben Bruderherzens meines Paul!

Ja doch, ja! Tauschen möchte ich aber doch nicht mit dir, denn das stete Zusammensein mit deiner werthen Mama würde mein Herzblut gefrieren und jeden Scherz auf meiner Lippe verstummen machen. Ich glaube, die Frau könnte die Erste sein, die mich zu unterjochen im

Stande; solch einen heiligen Respect flößte sie mir damals wenigstens ein, und in so fern erscheint mir deine Stellung durchaus keine wünschenswerthe für mich.

Virginie fuhr mit der Hand über die Augen, um die hervorquellenden Thränen zu verbergen und entgegnete: Mama ist gewiß sehr gut und Paul soll mich lehren, sie recht zu lieben, wenn ich nur erst wieder um sie bin.

Du meine Güte! Du bist durch das immerwährende Lernen allgemach so eingeschult, daß du nun auch sogar Unterricht im Lieben nehmen willst. Wenn der erste Cursus vollendet, schicke mir doch dein Zeugniß, ich möchte gar zu gerne wissen, ob deine Bildungsfähigkeit dir auch hier zu Riesenfortschritten verhilft. Ist das, so mußt du die erste Ferienzeit, die dir dein Lehrmeister giebt, bei mir zubringen und die erlangten Kenntnisse auf mich verpflanzen; es kann wirklich interessant sein, darin unterwiesen zu werden — wie man es anfange, sich selbst zu überreden, daß das Abschreckende liebenswerth sei.

Abschreckend? pfui, Louison, ist meine Mama nicht schön? versetzte sichtbar geängstet Virginie.

Für mich ist sie eben so wenig schön, als sie für dich liebenswerth ist! sage selbst, du wahrheitsgetreue Seele!

Virginie verschloß hastig mit einem Kuß der schelmischen Fragerin Rosenlippen, und der Freundin neckisch drohenden Finger in ihre beiden Hände bergend, sagte sie, indem eine Purpurglut ihr Gesicht überdeckte: Mama

muß wohl liebenswerth sein, sonst wäre sie nicht Papas Frau, und nun frage nicht mehr.

Bewahre! nachdem du so schlagende Beweisgründe für deine Behauptung aufgestellt, muß ich wohl besiegt verstummen. So beuge ich denn in Demuth mein Haupt und erkenne die Vollgültigkeit des Geschmacks deines Papas im Namen der ganzen Welt an. Nun sei aber auch wieder gut, mein Herz und stehe mir mit deinem Rathe bei, damit ich mit meinem Bekenntniß zu Stande komme; ich weiß in Wahrheit nicht, wie ich die Sache anfassen und vollführen soll.

Und Virginie, froh, des sie beklemmenden Gesprächs überhoben zu sein, that wiederum, wie Louison wünschte.

Am Vorabend des weihevollen Tages, da die beiden Mädchen im Kreise ihrer Gespielinnen mit dem Winden von Kränzen zum Schmuck des Gotteshauses beschäftigt waren, eilte Martha, zwei Briefe in der hoch erhobenen Hand haltend, zu den Emsigen.

Seht her, Ihr lieben Festkinder, was ich Euch bringe, rief sie schon von weitem. Grüßende Segenswünsche aus der trauten Heimath!

Virginie flammend erröthend und hastig den Blumen- und Blätterschmuck zur Erde werfend, sprang jauchzend Martha entgegen, indem sie ihr Eigenthum in Empfang nahm und mit tausend Küssen bedeckte. Louison indeß verharrte in ihrer sitzenden Stellung, und das Herankommen Martha's ruhig erwartend, flüsterte sie, zu den Uebrigen gewendet:

Gebe Gott, daß es der letzte Brief ist, den ich hier em-

pfangen darf! und ein unterdrücktes beifälliges Lachen scholl antwortend zurück.

Doch die Heiterkeit des jugendlichen Kreises machte bald anderen Empfindungen Platz, da Virginiens jähes Erbleichen die Theilnahme Aller wachrief.

Hortense berichtete ihr nämlich in wenigen flüchtigen Zeilen, daß Dorset schwer erkrankt und so an dem festen Vornehmen behindert sei, durch seine persönliche Gegenwart der liebenden Tochter den morgenden Festtag doppelt werth zu machen. Sie knüpfte des darob betrübten Vaters Segenswünsche an die ihrigen und wies in Betreff der näheren Bezeichnung des Krankheitsverlaufs an Paul, dessen zahlreiche Thränenspuren tragendes Briefblättchen Zeugniß davon gab, wie der theuere Kranke sehr besorglich darnieder liege. Virginiens Schmerz war maßlos und machte sie sowohl für Martha's, als auch der Aebtissin liebreiche aufrichtende Zusprache unzugänglich. Louison trotz ihrer Gutmüthigkeit dennoch der Gabe entbehrend, ihrer Theilnahme dem Leidenden gegenüber Worte leihen zu können, war in wahrer Herzensangst um die jammernde Freundin bemüht, und berief endlich den Pater Gervinus, dessen Macht über Virginie ihr oft bemerkbar geworden. Der würdige Mann ließ die Klagende eine Weile gewähren und erwiderte dann — weit entfernt, ihr gleich den andern Trostspendern Hoffnung zu geben:

Mein theures Kind, du, die du mir bisher nur Freude, *wahre* Herzensfreude bereitetest, machst mir jetzt den ersten Schmerz! Habe ich *deshalb* mit aller Treue

und Gewissenhaftigkeit deine Seele zu ihrer Bestimmung herangebildet, deshalb dich den Weg gewiesen, den du hinfort zu wandeln, deshalb dein Auge geöffnet und deinen Glauben geweckt und gestärkt, deshalb deine Berufung in Christo dir vorgehalten, damit du in der ersten Anfechtung unterliegen solltest? Ist das die Bewährung deiner Treue, deines Glaubens, die du mir oft zugesagt und die du morgen beschwören willst? O prüfe dich, ob du so dich würdig des Segens zeigst, der morgen auf dich hernieder sinken, und dein ganzes künftiges Leben verklären und beseligen soll, ob du dich so würdig des Christennamen machst, den die der morgige Tag erst in seiner ganzen Bedeutung beilegen soll? Christen, mein Kind du weißt es, machen sich auf Alles gefaßt in dieser Welt, wissen sich in Alles zu finden, über Alles zu trösten; darum lasse, nachdem du der Liebe für deinen irdischen Vater ihr Recht gegönnt, nun auch wieder den Glauben an die wunderbaren Weisheitswege des himmlischen Vaters, Geltung in deiner Seele finden. Dazu segne dich der Herr, meine Tochter, er lasse sein Angesicht über dir leuchten, und gebe dir seinen Frieden. Virginie, die gleich einer geknickten Lilie bei dem Beginn der ersten Mahnworte dagesessen, richtete sich während des Verlaufs derselben nach und nach empor, und als der geliebte Lehrer geendet, verhieß ihm ein inniger dankbarer Handkuß, daß er verstanden sei. Du sollst mit mir zufrieden sein! sprach der in Thränen strahlende Blick, der ergriffenen Zuhörerin, und dieser Zusage trauend, verließ der väterliche Freund sie beruhigt.

Virginie hielt Wort, sie rang und betete im einsamen Kämmerlein zu Gott um Kraft und Muth, befahl ihm das theuere Leben, und wunderbare Stärkung träufelte auf sie hernieder, also daß sie in stiller würdiger Fassung und Ergebung den Festmorgen begrüßen konnte. Nicht sowohl aus eigener Ergriffenheit, sondern hauptsächlich aus theilnehmender Liebe für Virginie, die gleich einer Himmelsbraut in ihrer Schmerzverklärung anzuschauen, war auch Louison heute ernst und schweigsam, konnte indeß doch ein recht weltliches zufriedenes Lächeln nicht unterdrücken, als nach beendetem Festschmuck der dienstwillige Spiegel ihr das eigene gar liebliche Bild zurückstrahlte, und ihr die Bestätigung der längst gehegten Hoffnung gab, daß sie sich über eine Vernachlässigung der Natur nicht zu beklagen. Sie blickte ob des selbstgefälligen eiteln Gedankens erröthend, scheu zu Virginien hinüber, an deren Brust Martha so eben sinnig weiße Centifolien von Margots Grabe steckte, und flog mit einem innigen Kuß an das Schwesterherz, da sie gewahrte, daß zwei glänzende Tropfen aus den lieben Augen in den zarten Kelch der Blüthen fielen. Fest und wortlos hielten sich die Freundinnen umschlungen, da beugte sich auch die bewegte Martha zu ihnen, und die Hände segnend auf die jugendlichen Häupter legend, flüsterte sie über die Mutterlosen ein leises Gebet. Jetzt begannen die Kirchenglocken mit ernstem Ruf zum Aufbruch zu mahnen; die Mädchen bebten von heiligem Schauer durchweht zusammen, Martha berührte mit weihendem selenvollem Kuß Beider Stirn, und in liebender

Treue ihr bis hieher an den Verschwisterten geübtes Führeramt fortsetzend, ergriff sie ihre zitternden Hände und zog die Bewegten zum Tempel des Herrn.

Nach schöner ergreifender Festfeier, die in den Herzen aller Theilnehmer regen Anklang fand, wurden sich die jungen Christen, in den Armen der sie liebend begrüßenden Schwestern, erst ganz dessen bewußt, was an ihnen geschehen; Virginie namentlich, die in unsagbarer Bewegung und Begeisterung ihr Gelübde abgelegt, und den Segen aus der Höhe dafür hingenommen, bedurfte solch einer irdischen Mahnung, um gewiß zu werden, daß sie nicht schon der Erde enthoben sei. In ihren Zügen spiegelte sich die himmlische Freudigkeit und Ergebung ab, die ihren heißen Schmerz heiligend berührt, seit des frommen Paters schön gewählte Texteswortе: — Ich lasse dich nicht, Herr du segnest mich denn! — mit siegender Allgewalt ihr Ohr und Herz getroffen, und sei es mit dem Geistesauge gesehen, wie freundlich und gewährend sich der Herr dem also Bittenden zuneigt, und seine Friedenshände über ihn breitet.

Die übermäßigen geistigen Anregungen letzter Zeit, denen ihre zarte Organisation nicht anpassend, und denen der letzte tödtliche Schreck und die gewaltsam niedergekämpften Schmerzensausbrüche ihrer leidenschaftlichen Natur, noch beiständig geworden, ließen Virginie schon in der dem Festtage folgenden Nacht schwer erkranken. Ein beängstigender nervöser Zustand gab Zeugniß von der Ueberreizung ihrer Kräfte, und ließ sie in unbewußten Ausrufungen bekunden, in welcher Herzensangst sie

um den theuren Kranken sei, dessen Schmerzensbild allen ihren Fieberträumen inne wohnte. Louison litt nicht allein in der liebenden Sorge um die sanfte Freundin, sondern auch in der uns schon bekannten eigenen unüberwindlichen Scheu für jeden Kranken mit, und tadelte so zwiefach das sich selbst aufreibende ihr unbegreifliche Gemüth Virginiens. Nein, flüsterte sie zu der treu Wache haltenden Martha Ohr geneigt, ich habe stets den Eindruck von Virginiens Art und Weise zu fühlen und zu denken empfangen, daß sie sich unausbleiblichen Schaden thut, und abgesehen davon, sich auch das Bischen Leben verkümmert. Uebermäßige Freude und übermäßiger Schmerz sind gewiß ebenso wenig den Körper und der Seele heilsam, als übermäßige Liebe, eine Liebe, wie sie Virginie für die Ihren erfüllt, heilsam für unsere irdischen Verbindungen ist. Ich danke in Wahrheit den Himmel, daß er mich anders organisirt, und mich alle Gefühlserschütterungen, sie haben Namen, welche sie wollen, immer nur als Beimischung meines angeborenen natürlichen gleichmäßigen Wesens empfinden läßt, dessen Fundament, so Gott will, nun schon die Heiterkeit und der fröhliche Scherz bleiben soll.

Ueberschätze die Eigenthümlichkeit deines Charakters nicht auf Kosten der allerdings oft zu weich fühlenden und zu heftig auffassenden Virginie; halte dich lieber an Jean Pauls trefflichen Ausspruch: Wer nicht zuweilen zu viel und zu weich empfindet, empfindet gewiß immer zu wenig, — gab Martha bezüglich zurück, indeß Louison den Vorwurf von sich ablenkend, gleichmüthig

erwiderte: In dem vorliegenden Punkte ist das zu wenig gewiß besser und wünschenswerther als das zu viel, mindestens bewahrt es vor so schrecklichen Nervenzufällen, und erhält Körper- und Geisteskraft frisch und thätig. Erlaube daher schon, daß ich bei meiner Ansicht verbleibe.

Wie sollte ich nicht, da ich dich ja kenne und weiß, wie schwer du zu überzeugen bist! mag dich denn das Leben und die Erfahrung von deinen Irrthümern befreien, und dich lehren, daß wir unsere Aufgabe verfehlen, wenn wir wähnen, daß wir nur zum fröhlichen Genuß in die Welt gesetzt, entgegnete Martha ernst.

Als Virginie unter der liebevollsten Körper- und Geistespflege genesen, hatte Dorset Hortense zur reichen blühenden Wittwe, und seine Kinder zu Waisen gemacht. Er war der Unbefriedigung, die er sich selbst bereitet, leicht und schnell enthoben, und schlief unter dem kühlen grünen Rasen weich gebettet, unbeirrt von der Mühsal, die ihn in der lieblosen Nähe Hortenses oft angefochten, den Schlaf des Friedens. Seine jetzt ganz vereinsamte Tochter, die nur nach und nach mit dem Verlust, den sie erlitten, bekannt gemacht werden durfte, sandte dem Theuren heiße schmerzliche Thränen nach, und hatte nur den einen Wunsch, bald an dem geliebten Grabe für die Ruhe des Todten beten zu können.

Doch dies fromme Verlangen, dem sie gegen Paul Worte gab, sollte ihr noch nicht erfüllt werden. Hortense schrieb ihr in wohltönenden Jeremiaden, wie das unendliche Weh ihres Herzens über den Verlust des ge-

liebten Gatten zu groß, als daß sie es für den Augenblick über sich vermöchte, an der Stätte seines Leidens und Sterbens zu verbleiben und sie daher entschlossen sei, zu ihrer Erholung und Kräftigung mit Paul eine Reise nach dem Süden anzutreten. Es freue sie, Virginie unterdeß in so liebevoller Umgebung zu wissen, die gewiß Alles aufbieten werde, auch ihren Schmerz zu lindern und zu sänftigen und sie in dem Willen zu erhalten, ihren Kindesdank für die empfangenen Opfer durch treue Nutzanwendung der Zeit und Gelegenheit zur Fortbildung darzubringen. Paul, ohne sich nach Kinder Art auf die ihm bevorstehenden neuen Reiseeindrücke zu freuen, fügte hinzu, daß es ihm unendlich leid sei, Virginiens Rückkehr nun noch hinausgerückt und so doch den Wunsch ihrer Kindesliebe vorläufig unerfüllt bleiben zu sehen. Er legte ihr eine von seinem Lehrer gefertigte Zeichnung der väterlichen Ruhestätte bei, die bezeugte, daß der Tod die Hüllen Derer vereint, deren Seelen sich im Leben so ferne gestanden. Und wie Cäcilie es gewagt, dem Sterbenden bei der Empfangnahme der letzten Segensgrüße für Virginie diesen Wunsch auf die Lippen zu geben, so war sie es auch, die im Verein mit der gramgebeugten Dorothea die zwiefach geheiligte Grabstätte nun zu versorgen versprach. Virginie trug ihr Weh mit gläubiger Ergebung, aber sie fühlte ihre Waisenschaft bis in die Tiefe des gebrochenen Herzens und wußte mit stummen Seufzern alle ihre Lebenshoffnungen zerstört. Martha, die sie ganz verstand, hegte und pflegte den Liebling ihrer Seele mit zarter aufopfernder Treue und

wußte mit leiser Hand manche von dem Schmerz in der Leidenden zu Boden getretene Freudenblume sanft wieder zu erheben, sie leise nach und nach dem Leben und seinen Anforderungen wiederzugeben.

Es bedurfte ganz der neidlosen Seele Virginiens, um daß sie der regsamen Zurüstung Louisons zur baldigen Abreise mit theilnehmender Freude zusehen konnte. Ihre Selbstlosigkeit fand es natürlich, daß Louisons erwartungsvolles fröhliches Herz wenig des Abschiedswehes zu gedenken im Stande, und ließ sich geduldig immer wieder aufs Neue die Träume ausmalen, mit denen der Entzückten lebhafte Phantasie die Zukunft schmückte.

Früher, als man ihn erwartet, langte Herr von Bodmer an, um sein jungfräuliches Töchterchen heimzuholen. Seine Ankunft und die jubelnde Begrüßung, die ihm von der überraschten Louison wurde, erregte in Virginiens Brust mit dem unnennbarsten Weh die schmerzlichste Erinnerung an ihre Verlassenheit und leise flüchtete sie hinaus, um die eigensüchtige Regung, deren sie sich schämte, im stillen Gebet niederzukämpfen. Doch Herr von Bodmer wünschte dem Kloster-Gesammtverbande vorgestellt zu sein und so wurde denn Jung und Alt in das Empfangszimmer beschieden, in dem Louison mit der geschäftigsten Zunge, wenn auch nicht in üblicher Form, die Präsentationen machte.

Verehrtes Klostercomité, dies mein Papa, der Landrath von Bodmer, ein vortrefflicher, einziger Mann, der seither sehr viel nachahmungswürdige Geduld mit mir gehabt. Ob er in den 7 Jahren der Trennung von

mir auch bedeutend gealtert, ob seine Löckchen zu meinem Schreck sich auch schon da und dort licht zu färben beginnen, so lehrt der Feuerblick seines freundlichen Auges doch dem Physiognomiker, wem eine gewisse Louison die ihr eigenthümliche Schelmerei zu danken. Daß das Herz, das unter dieser Gottlob nicht verfallenen Hülle schlägt, die Lebensfreuden noch nicht abgeschworen, wird selbst der Ungläubigste nicht leugnen können und mir so beistimmen, wie mit Gewißheit zu erwarten steht, daß dieser herzige Mann, — der Kronjuwel! — sich an der fröhlichen Lust seines glücklichen Kindes selber noch wieder verjüngen und Strahlen werfen wird. Und sie küßte siegesgewiß die Rechte des, in väterlicher Schwäche und Eitelkeit ob seines reizenden Töchterchens ganz entzückten Bodmers.

Die werthe Frau Aebtissin und Domina unseres Klosters, Papa! fuhr Louison jetzt fort, die, mit gewiß nothwendiger Strenge, unter der zuchtlosen Jugend Recht und Ordnung aufrecht hält und dem übermüthigen Frevler eine harte Strafe dictirt, der das einmal gegebene Gesetz kühn zu überschreiten wagt. Ihre Schuld ist es nicht, wenn du in mir kein völlig bekehrtes Geschöpf, keine reumüthige Sünderin findest!

Unsere sanfte, gute Martha! — meine Stief- oder besser Pflegemutter, setzte sie hinzu, da sie Martha's Erröthen bemerkte. Dieselbe, die einst so schauerliche Phantasien hatte und mich damit so ängstigte. Ich nenne sie Blumenfee, weil ihr über- oder unterirdischer Einfluß auf die holden Kinder zu wunderbarer Art ist.

Schwester Maria! mir stets deshalb besonders interessant, weil sie es war, die uns die Klosterpforte zum Einzuge öffnete und ich sie damals in dem unüberwindlichen Grauen, mit dem ich das dunkle Gebäude betrachtete, für einen abgeschiedenen, dem Grabe entstiegenen Geist ansah, an den ihre abgezehrte, verkümmerte Gestalt wirklich gemahnte.

Diese ihre kleine Nachbarin ist unser jüngster schüchterner Sprößling und zugleich Grimassier des Klosters; es ist die nämliche Kleine, die einstmals bei dem Concert meine Lachlust durch ihre flatterhaften Gesichtsmuskeln erregte und mir dadurch mehr als eine Nase zuzog, weshalb sie Ursache hatte, mich zu beneiden, da ihr unscheinbares, von der Natur dürftig begabtes Stumpfnäschen, wie du siehst, eines solchen Zuwachses werther als die meine.

Dies hier ist Brigittchen, deren strotzende Gesundheitsfülle beweist, daß meine schlechte Krankenpflege nicht ganz ohne gute Wirkung geblieben. Und in diesem Tone ging es trotz einiger dankbar begrüßenden Worte Bodmers an jeden Einzelnen fort, bis endlich nur noch Virginie überblieb, die sich mit ihren verweinten Augen und ihrem durch den tollen Uebermuth der Freundin verletzten Zartgefühl in die fernste Saalecke zurückgezogen hatte. Louison winkte die rosig Erröthende jetzt näher und sagte zu Bodmer gewendet:

Hier ist denn nun endlich auch das A und O meines bisherigen Lebens, meine Virginie, mein Schatz, meine Perle! Du weißt, was sie mir gewesen und noch

ist, — Freundin, Beratherin, Helferin und Schützerin! mit einem Wort, und sie neigte sich dicht an Bodmers Ohr, — mein Sündenbock — der deshalb auch so gar gebeugt vor dir steht. Doch Scherz bei Seite, fuhr sie fort, Virginie umschlingend, nach dir ist sie mir das Theuerste auf der Welt und könnte ich das Ende meiner Erziehungszeit beklagen, so wäre es einzig in Berücksichtigung der Trennung von der engelguten, die mir in Freud und Leid ein wahres Vorbild gewesen, dem ich leider stets zu wenig nachgestrebt. Die also Belobte barg noch heftiger erglühend ihr Gesichtchen an der Freundin Brust und weinte einem gemischten Empfinden schmerzliche Thränen.

Bodmer ergriff gerührt ihre Hand und sprach: Haben Sie Dank für die seltne Liebe und Treue, die Sie meiner Louison bei jeder Gelegenheit bewiesen, lassen Sie aber das herzliche Freundschaftsband, das Sie bis heute mit ihr verknüpft, nicht nur für die kurze Spanne Zeit weniger Jahre gewährt haben, sondern schenken Sie ihr auch fernerhin eine theilnehmende schwesterliche Erinnerung, wie sich Ihre Zukunft auch gestalten und mit welch neuen Ansprüchen sich die Welt auch an Ihr liebewarmes Herz drängen möchte.

Die Welt? entgegnete Virginie mit schmerzlichem Lächeln, ich bleibe wohl noch lange, vielleicht für immer in dieser stillen Abgeschiedenheit.

Und weshalb? was könnte diesen unnatürlichen Entschluß in Ihnen hervorrufen?

Ich werde nach Louisons Abreise auf unserer guten Domina Rath zu meiner Erheiterung und Zerstreuung, wie zu meiner Fortbildung einige Lehrstunden übernehmen, entgegnete Virginie ausweichend, werde meinem einsamen Leben so neuen Reiz zu geben versuchen, werde unter Schwester Marthas Aufsicht, Leitung und gütiger Weisung endlich auch Kranke zu pflegen beginnen.

Und Ihre Mutter? sollte sie sich jetzt nicht zwiefach nach der lieben Tochter sehnen?

Mama geht zur Kräftigung ihrer, durch die Erschütterungen der letzten Zeit bedrohten Gesundheit, mit meinem Bruder einstweilen nach dem Süden, um dort die schmerzlichen Erinnerungen an die Vergangenheit, und den Gedanken an ihren unersetzlichen Verlust, niederzukämpfen.

Und wünschte sie auf der Erholungsreise nicht Ihre Begleitung? auch Sie scheinen angegriffen und leidend?

Virginiens Lippen zuckten schmerzlich bei dieser Erwähnung, — doch in dem kindlich treuen Wunsch, Hortenses Thun gnügend zu rechtfertigen, erwiederte sie milde: Mama ahnte wohl, daß ich in meiner jetzigen Gemüthsverfassung nicht unter Menschen tauge, und zur Heilung meines wunden Herzens, gewiß eher hier in diesen trauten heimlichen Umgebungen, als anderswo gelangen werde.

Stille mein Liebchen, unterbrach sie da Louison, hüte dich, in deinem Wohlmeinen Unheil anzurichten und durch deine zart umhüllte Antwort die Frage hervorzurufen, ob denn der Gemüthszustand deiner Mama,

ein minder betrübter und ihr Herz ein minder wundes sei? Die Sache könnte dem schwachen Menschenverstande, bei unbefangener Anschauung leicht etwas problematisch erscheinen, daher hebe den verhüllenden Schleier lieber nicht von diesem Familiendrama — — —

Sondern lerne von Louison klüglich rückhalten und verschweigen, — fiel da die Aebtissin, lächelnd mit Rücksicht auf Bodmer ein, um dem unangenehmen Gespräch eine andre Wendung zu geben, und den, sich an der Laune seines vorlauten Töchterchens sichtbar weidenden Vater, gleicher Zeit auf ein Thema zu bringen, dessen gründliche Bearbeitung sie sich zu Louisons Bestem, für spätere Stunden, im Verein mit dem Pater vorgesetzt.

So war denn Bodmer, als er endlich, die einem Manne stets lästige Stufenleiter des Lebewohlsagens als Augenzeuge herabgestiegen, und Ermahnungen, Bitten und Thränen mit in den Kauf nehmend, versprechen gemußt, ein strenger Hüter der mannigfachen Gelöbnisse zu sein, die in der Trennungsstunde von Louison gefordert und überaus bereitwillig gegeben wurden, vollständig orientirt über die Mängel und Schattenseiten seines einzigen Kindes, dem er in Betracht dieser Eigenschaft aber, eben kein strenger Richter werden zu wollen schien. Louison erschaute das wohl, und flüsterte darum auch zu der in Thränen gebadeten Virginie im Augenblick der Trennung:

Sei ruhig, meine einzige süße Schwester, du sollst

bald und fleißig von mir hören, und dich meines Glückes freuen; alle meine Wonnen wirst und mußt du theilen!!

7.

Durch Tag und Nacht setzte der, an solche Eiltouren gewöhnte Bodmer, seine Heimreise fort, auf der die redeselige Louison ihm die Stunden eben so sehr kürzte, als würzte. Eine scherzhafte Mittheilung, eine launige Darstellung löste die andre ab, und je mehr sie im Erkennen des väterlichen Gefallens daran die Pfeile ihres Witzes schärfte, desto mehr befestigte sie in Bodmer die Ansicht, daß er ein geistig höchst begabtes und vielseitig gebildetes, gar charmantes anziehendes Mädchen seine Tochter nenne. Als man sich der Stadt K. näherte, die unsrer Louison noch wohl erinnerlich war, hob sie schlau an:

Herzpapa! in K. müssen wir Halt machen, dort lebt Tante Cäciliens Jugendfreund, der Oberst la Motte, der uns bei der Herreise sogleich aufsuchte und uns köstliche Stunden bereitete, und — ich dürfte wahrlich nicht daran denken, vor der peinlichen Tante zu erscheinen, hätte ich versäumt, schuldigen Rapport von des Obersts Ergehen, hier einzuholen. Bodmer zögerte noch mit der Bestimmung, da fuhr Louison fort: Ist dir's aber nicht

Recht, so lassen wir's, suchen dann aber auch nicht Tante Cäcilie auf, um ihr die Bekränkung zu ersparen. Nicht?

Bodmer belobte die rücksichtsvolle Ueberlegung Louisons, und entschied in Erwägung der triftigen Gründe, für einen Ruhepunkt in K. Der nämliche, Louison noch wohl bekannte Gasthof, nahm die Reisenden auf, und da, nach daselbst eingezogener Erkundigung der Oberst la Motto noch im Orte garnisonirte, so wurde ein Diener mit der meldenden Karte voraus gesendet: Landrath von Bodmer und seine Tochter Louison auf ihrer Heimreise aus dem Marienkloster. Der Oberst sei mit seiner Gattin in ein Bad gegangen, lautete die Antwort, die der Diener den ihm auf dem Fuße Folgenden überbrachte, — wodurch Louison in nicht geringen Unmuth versetzt wurde.

Was doch die Leute heut zu Tage reiselustig sind, eiferte sie; bekleidet der Mann nun einen Oberstenposten und läßt sein schönes prächtiges Regiment mit der herrlichen Musik, gegen die der gepriesene Gesang unsrer Nonnen Nichts ist, im Stich. Da hätte er doch lieber Landrath werden und mit dir tauschen können, Papa.

Meinst du? du würdest mich wohl sehr gern vor der Front eines Regiments sehen, damit auch auf dich, Etwas von der äußern Ehre abfiele, die mir wiederführe?

Ja, ich leugne es nicht, denn ob ich nur erst einmal, in meinem 17jährigen Leben, einen militairischen Aufzug und zwar hier im Orte gesehen, hat mich der Anblick förmlich begeistert. Ich möchte selbst des Kö-

nigs Rock anziehen, wenn mich diese Zwangstracht nicht in etwas, an die graue Sträflingshülle mahnte, der ich kaum entsprungen.

Wie? schreckt dich, das zarte Mädchen, nicht die Grausamkeit des Kriegerhandwerks, nicht die Todesgefahr, die der Soldat verachten lernen muß?

O, wir leben ja seit einer Reihe von Jahren im tiefen Frieden, Papa! kommt denn auch zuweilen einmal ein Scharmützelchen zur angenehmen Abwechslung, so tödtet ja nicht jede Kugel. Nein, ich billige es sehr, daß Hugo Soldat geworden.

Wer ist Hugo? fragte Bodmer.

Der Sohn des Obersten, gab Louison zurück, darob erröthend, daß sie sich verrathen; er war damals Kind wie ich, aber ein prächtiger Junge, dem seine Cadettenuniform gar gut stand. Gegen seinen Geschmack war überhaupt nichts einzuwenden, fuhr sie geschwätzig fort, denn die Düte Bonbons die er mir anpries, war delicieuse; ich kostete seitdem nichts Aehnliches.

Nun willst du versuchen, ob wir die gepriesene Sorte hier, anstatt Hugos finden, scherzte Bodmer, auf die geschmackvoll decorirte Conditorhalle weisend, der man unterdeß näher gekommen.

Mit Entzücken! erwiederte Louison und hüpfte an Bodmers Arm hinein. Papa! Papa! da sind sie, rief sie laut, als sie kaum die Schwelle überschritten.

Wer denn mein Kind! Hugos Bonbons? erwiederte der Louisons Naivetät belächelnde Bodmer.

Ach nein, meine Husaren! des Obersten Husaren,

rief Louison, indem sie auf ein Kabinet wies, in dem mehrere junge Militairs in behaglichster Ruhe des tiefen Friedens Seligkeit bei einem Glase Wein genossen.

Ei sieh! wie wohl mir das Glück hinsichtlich der interessanten Bekanntschaften will, scherzte der Vater und bot dem Töchterchen nebst einem Stuhle ein Glas Vanilleneis, das Louisons Ansicht von der Vortrefflichkeit der K. . schen Conditorei rechtfertigte. Das von dem Reiz der Neuheit ganz gefangen genommene Mädchen, konnte sich nicht satt sehen an der Eleganz die in diesen Räumen herrschte und erregte, obschon Bodmer des öftern zur Gelassenheit leise ermahnte, durch ihre Entzückensausbrüche eben so große Aufmerksamkeit, als durch ihre liebliche Persönlichkeit. Man suchte Vater und Tochter, da man sie als Fremde erkannte, bald in ein Gespräch zu ziehen, das Louison mit unbefangenster Natürlichkeit fortzuführen geneigt schien; immer dichter wurde der Kreis der sie Umstehenden, und Bodmer als Mann wohl wissend, welcher Beurtheilung ein derartiges Benehmen eines jungen Mädchens leicht unterworfen, begann unruhig zu werden und wartete, in Befangenheit völlig verstummt, nur einen Augenblick ab, in dem auch die Tochter eine Pause machen würde, als Louison sich plötzlich mitten im Gespräch erhob, und einem eben näher tretenden jungen Mann, der ein Schälchen mit Naschwerk trug, flüchtigen Fußes entgegen hüpfend mit rosig lächelnder Miene sprach:

Ach bitte, bitte schön, einen Augenblick nur! und ihm das Schälchen ohne Umstände aus der Hand neh-

mend, jauchzte sie: Papa, siehst du, da sind Hugo's Bonbons. Hier die weißen schmecken köstlich, sie sind mit Creme gefüllt, und diese gelben Hütchen enthalten Liqueur; warte einmal, nun müssen auch noch rothe Kügelchen sein, die ich nach dem schlechten Witz Hugo's für Pistolenkugeln ansehe und daher nicht berühren sollte. Ich glaubte es natürlich gleich nicht, denn ob ich damals auch noch sehr jung und unwissend war, so hänseln ließ ich mich doch nicht mehr — und sie bemühte sich, während dieser, ringsum mit Lächeln aufgenommenen und den gequälten Vater tödtlich ängstigenden Worte, mit dem niedlichen Finger zierliche Nachsuchung unter den Confitüren zu halten.

Nun laß es deiner kindischen Freude genug sein, mein Töchterchen, fiel jetzt Bodmer ein, und rüste dich zum Heimgange! — und somit langte er nach dem Schälchen, um es seinem Eigenthümer dankbar zurückzustellen. Doch Louison hatte den Erstaunten bereits näher gewinkt und, ihm mit sichtbarem Zögern das Geraubte darreichend, fragte sie:

Sind diese reizenden Sächelchen wirklich alle hiesiges Fabrikat?

Ja wohl! und wenn Sie dort in das Verkaufslokal treten wollten, würden Sie noch viel andere zierlichere Zuckersachen sehen, die in Wahrheit der Bewunderung werth.

Papa, hörst du, da muß ich hin!

Später, mein Kind, beruhigte Bodmer, um nur erst zu entkommen, jetzt drängt die Zeit. Und Louisons Arm

in den seinen legend, zog er, nach verlegenem Abschiedsgruße rund umher, die Widerstrebende der Thüre zu. In derselben trat ihnen jedoch jener junge Mann noch einmal in den Weg, und der vor Freude erröthenden Louison eine gar geschmackvolle elegante Düte darbietend, deren Oeffnung die ersehnten Pistolenkügelchen zeigte, fragte er verbindlich:

Sind dies die rechten?

Sie sind's, sie sind's, gab Louison zurück, und war, sie wußte selbst nicht wie, in dem Besitz der ihr zugedachten, huldigenden Gabe. Bodmer dadurch auf das höchste gepeinigt, sah sich noch einmal zu einem Aufenthalt genöthigt und sagte zu dem jungen Mann gewendet:

Sie fröhnen der kindischen Lust meiner Tochter in zu gütiger Weise, und der schwache Vater ist darob einerseits eben so dankbar, als ihm anderseits die Worte fehlen, Ihnen auszudrücken, wie peinvoll Sie ihn dadurch verpflichten. Meiner Tochter Jugend und ihre völlige Unbekanntschaft mit der Welt mögen ihre Fürsprecher in Betreff ihres vorherigen Freimuths sein.

Ich liebe und ehre einen solchen in jedem Verhältniß des Lebens, entgegnete der Fremde, und nenne ihn in unserer heutigen Formenwelt, welche die Unnatur zur Natur zu stempeln sich vergebens bemüht, den schönsten Schmuck, auch selbst des weiblichen Geschlechts. Sehen Sie daher ein kühnes Wagniß nur als einen Beweis meiner aufrichtigen Huldigung an, und sprechen Sie

nicht von Verpflichtungen, da ich mich gegentheils in Ihrer Schuld weiß.

Man reichte sich freundschaftlich die Hände und trennte sich.

Meinen besten Dank für Ihre Güte, lispelte die beschämte Louison noch zurück, und eilte an des Vaters Seite dem Gasthofe zu. Kaum hatte Bodmer mit aller Zartheit und vielen Umschweifen seinem Kinde eröffnet, daß es in Zukunft bedächtiger und schweigsamer sein müsse, um falschen Urtheilen vorzubeugen, als sich Lieutenant La Motte melden ließ; er wollte es sich nicht nehmen lassen, in Stelle seiner Eltern von dem ihnen zugedachten Besuch zu vortheilen, und das um so weniger, als ihm ein junger Kamerad berichtet, welch eine reizende naive junge Fremde von ihrem Vater heut in die Conditorhalle geführt. Diese Nachricht mit der vorhergegangenen Meldung in Verbindung zu bringen, hieß ihn ein unbestimmtes Gefühl, und so hatte er denn schnell das sauber aufbewahrte trockene Vergißmeinnichtsträußchen zu sich gesteckt, und war dem Augenblick des ihm anmuthig winkenden Wiedersehens entgegengeeilt.

Nichts würzt und belebt eine gesellige Vereinigung mehr, und neigt schneller das Fremde dem Fremden zu, als die Erinnerung an gemeinsam genossene Kinder- und Jugendlust, und in solcher Rückschau, obschon diese sich hier nur auf den kurzen Raum einiger mitsammen verlebten Minuten drängte, war unser Kleeblatt denn auch bald vertraut mit einander. Louison und Hugo plauderten wie die Kinder, und überboten sich in scherzhaf-

ten Mittheilungen über die Leiden und Freuden der beiden Erziehungsanstalten, die sie gebildet.

Wie viel Jahre sind es denn aber, die zwischen dem gegenwärtigen und dem Augenblick unserer ersten Bekanntschaft liegen, fragte endlich Louison.

Volle lange sieben Jahre; ob sie sich aber auch zu sieben mal sieben ausgedehnt, ich hätte doch die gewisse Hoffnung des Wiedersehens festgehalten, so tief hatte sie sich meinem Herzen eingeprägt, so deutlich sagten es mir diese trockenen Blumen, die mit ihrer Lebensfrische doch die Sprache, die beredete Sprache nicht eingebüßt. Und Hugo zog das Sträußchen hervor, und zeigte es mit triumphirendem Blick der freudig aufschauenden Louison.

Also doch aufbewahrt, sagte sie lächelnd, das muß ich doch Virginien schreiben, die es durchaus nicht glauben wollte, und mir zum ersten und letzten Mal, denke ich — darin widersprach.

Wie? Sie hatten vermuthet, daß ich das Sträußchen aus dem Knaben- in das Jünglingsalter mit hinübernehmen würde?? ich wähnte mit einigem Stolz diesen redenden Beweis meiner treuen Erinnerung an jenen flüchtigen Moment, der mir die liebe Gabe zuführte, vorzeigen zu können, ich wähnte die Anerkennung einer rühmlichen Auszeichnung meinerseits vor anderen vierzehnjährigen, achtlos dahingehenden Knaben zu erhalten, und darf ich fragen, weshalb Sie diese überaus gütige Voraussetzung von mir hegten?

Einen Grund für diesen meinen guten Glauben

an Sie weiß ich nicht anzugeben, entgegnete Louison erröthend, genug ich hegte ihn, und faßte aus eben der Ansicht auch den Entschluß, die Düte — Notabene die leere Düte — die ich von Ihnen empfangen, zu bewahren.

Wirklich, Sie haben die Gabe des einfältigen Knaben also gewürdigt, sie für spätere Jahre aufzuheben? versetzte Hugo freudig.

Das nun eben nicht, erwiderte noch höher erglühend Louison — es war mein Vorsatz, sie bis zur Stunde des Wiedersehens zu behüten; in Wahrheit brachte ich den Willen aber nicht zur Ausführung, da ich in der Unachtsamkeit, sie bald nach meiner Ankunft im Kloster zu Haarwickeln zerriß, und ihr so ein tragisches Ende bereitete; was soll ich's leugnen. Diesmal will ich es aber besser machen, setzte sie gleichsam tröstend hinzu; diese Düte, zumal sie wunderlieblich gemalt, will ich für die Ewigkeit bewahren! und sie langte nach der heut empfangenen, und bot die geöffnete mit bezaubernder Anmuth Hugo dar. Erkennen Sie wohl die Conterfei's Ihres damaligen Angebindes? fragte sie scherzend, auch die Pistolenkugeln, vor denen Sie mich warnen wollten?

Wie sollte ich nicht, entgegnete Hugo; darf ich hoffen, daß in der freundlichen Erinnerung an jenen kindischen Scherz eben diese Auswahl von Ihnen getroffen?

Von mir gerade nicht, gab Louison unbefangen zurück — obschon des Vaters mißbilligende Miene die

weitere Mittheilung zu verhindern suchte — ein sehr artiger junger Fremder war heute in der Conditorei für mein Süßmaul bedacht, da er von meiner Vorliebe für dergleichen hörte.

Hugo blickte mit prüfendem Auge auf Bodmer, der verlegen fortfuhr:

Meiner Louison lautes Entzücken über Alles, was sie sah, mußte den jungen Mann glauben lassen, daß ihre Jahre dem kindlichen Sinn anpassend seien, während sie ihm doch um ein Vieles voraus geeilt. Ich mochte beiden jungen Leuten gleiche unangenehme Verlegenheit, als sie über mich durch diese wundersame Gabe kam, ersparen, und daher umging ich alle weiteren Erörterungen, so sehr sie sonst auch an ihrem Platz gewesen.

Ach, Papa, um meinetwillen hättest du erörtern können, so viel du gewollt; in Verlegenheit würde es mich nicht gesetzt haben. Verlegenheit ist gottlob eine Krankheit, die ich nicht kenne, obgleich unsere Domina sie mir wunderbarer Weise oft angewünscht. Ich halte dies beängstigende Gefühl, unter dem ich namentlich Virginie oft so unendlich leiden sehe, wirklich für eine Aeußerung krankhafter Nerven, von denen ich, dem Himmel sei Dank, nichts weiß.

Der junge Mann aber, dem Niemand das Zugeständniß versagen kann, daß er eine allerliebste Galanterie ausgeübt, hatte doch aber deine Worte gewiß nicht zu scheuen, und konnte ihnen dreist die Stirne bieten.

Da bin ich nicht Ihrer Ansicht, sagte Hugo lebhaft, ich nenne das Thun jenes jungen Mannes eine

unerhörte Anmaßung, die ich an Ihrer Statt, wenn Sie die Kühnheit, mit der ich es auszusprechen wage, vergeben, als solche zurückgewiesen.

Wenn ich närrisch gewesen, schaltete Louison ein.

Bitte um Entschuldigung, daß ich also corrigire: Wenn Sie dem Zudringlichen hätten einen Denkzettel geben wollen, der ihn hinfort von derartigen Unzulässigkeiten zurückgehalten.

Das überlasse ich gern anderen Leuten, die gleich Ihnen corrupt denken, entgegnete Louison, scheu nach Bodmer blickend, der mit einem eben empfangenen Briefe in das Fenster getreten.

Diese Löwen des Tages, die sich in ihrer Selbstgefälligkeit mit ihren prahlerischen Huldigungen unwiderstehlich dünken, können nicht früh genug belehrt werden, fuhr Hugo immer eifriger fort. Es wäre ein wahrhaftes Verdienst um die Menschheit, diesen Unbedeutenden über ihre Stellung die Augen zu öffnen, und sie in ihre Schranken zurückzuführen. Es giebt hier leider eine ganze Pflanzschule solcher junger Laffen, die unmittelbar von der Schulbank auf die Parquets gelangt, sich mit dem Abiturientenexamen die Würdenträger des Staats und zu den höchsten Aemtern berufen glauben; daher ihre Kühnheit und Anmaßung, denen gesteuert werden muß.

Und wozu dies Alles? wozu diese nutzlose Ereiferung auf Kosten eines ganzen Standes, fragte Louison neckisch.

Weil die Arroganz, deren Sie zu Anfang dieses

Gespräches erwähnten, nur in diesen Kreis hinein gehören kann.

Ei, wenn Sie nun in Ihrer Sicherheit irrten, wenn keiner jener jungen Civilisten, die Sie so unerlaubt angreifen, — wenn einer Ihrer Herrn Kameraden der Kriminalverbrecher gewesen?

Ich bin meiner Kameraden gewiß, unterbrach Hugo.

Und wenn sich dieser artige Frevler auf das Beispiel, das er einst vor Jahren von einem jungen — Hugo von La Motte — empfangen, beriefe?

Hugo war damals ein Kind und auch die junge Dame, der er dummdreist genug ein Geschenk zu bieten sich erlaubte, hatte die Kinderschuhe noch lange nicht ausgezogen; daher steht dieses verjährte Kinderspiel außer allem Vergleich mit der vorliegenden Angelegenheit, Gnädigste, versetzte Hugo siegesgewiß.

Sonderbar! als ob jene junge Dame, wie Sie zu sagen belieben, trotz der Last der Jahre, die auf ihren Schultern ruht, nicht die nämliche Louison wäre. Nein, auf solche Finessen der großen Welt verstehe ich mich nicht! meiner Ansicht nach befindet sich jene Louison heute gerade noch in derselben Stellung als damals, und muß es daher höchst ergötzlich finden, sich plötzlich von dem Jugendfreund mit dem formellen: Gnädigste! angeredet zu hören, während sie es attestlich bezeugen kann, daß ihr dieser Name keineswegs in der Taufe beigelegt wurde.

Hugo lächelte und versetzte: Wohl ist es wahr, daß

die Formen der Welt manchen Zwang auferlegen; doch kann und darf sich der Einzelne ihnen nicht widersetzen.

Doch wohl nur weil er nicht will! wer sollte den freigeschaffenen Menschen hindern, sich frei zu erhalten von der Kette, die man ihm auferlegen will?

Wem wollt Ihr denn da in Ketten schmieden, fragte der zu den eifrig Disputirenden jetzt rückkehrende Vater?

— Ich, Niemand Papa!

Und grade weil Sie es nicht wollen thun Sie es doch ohne es zu wissen, warf Hugo ein.

Ich thäte das? entgegnete Louison, und blickte ihn mit den großen Augen verwundert an, ich thäte es ohne es zu wissen? Danke schönstens für das Compliment, Sie haben, wie es scheint, die Briefe unserer Domina gefunden, die auch stets behauptete, ich wäre gedankenlos, und wüßte nicht was ich thäte. Man kann zuweilen unbesonnen handeln, ohne darum doch stets wie ein armer Geistesabwesender dahinzugehen. Indeß kommen wir aber von unserem Thema ab; Papa entscheide du, wir sprachen soeben von den Formen der Welt, die, wie unser lieber Gast zugestand, oft sehr drückend seien; habe ich nun nicht Recht, wenn ich den Einwurf mache, warum man sich denn ihrer nicht entäußert. — Wäre das Leben nicht noch bei weitem anziehender und interessanter als es jetzt schon ist, wenn die tausend und aber tausend verschiedenartigen Naturells, sich in zwangloser Ungebundenheit auf dem Erdball bewegen, und sich je nach Geschmack und Neigung eigene Gesetze und Lebens-

prinzipe schaffen möchten. Welch neue ergötzliche Eindrücke würde man denn auf jeden Schritt empfangen, während nun, wie ich es mir vorstelle, stets dasselbe und wieder dasselbe an jedem Glied der menschlichen Gesellschaft wahrzunehmen sein muß, da Jeder in demselben Geleise als der Andere zu gehen verpflichtet. Erfreut es schon das Auge, dieselben Gegenstände hier und da in anderer neuer Form dem betrachtenden Blick entgegengeführt zu sehen, reizt es den Gaumen, dieselbe Speise, denselben Teig heute in dieser, morgen in jener Gestalt hergestellt zu erhalten, wie müßte es nicht erst Geist und Herz beleben und ermuntern, sich nach allen Richtungen hin auf verschiedene Weise angesprochen sich von den wechselndsten Gestalten umgeben, sich die abweichendsten Manieren und Ausdrucksweisen zur Beobachtung vorgeführt zu sehen. Ich möchte es eine Verkennung des uns von Gott so köstlich gegebenen Geschenks der Willensfreiheit nennen, daß wir uns gleich Drathpuppen jede Bewegung der gewaltigen Maschinistin der Mode oder dem Gebrauch, wie soll ich sie nennen, vorzeichnen lassen, und glaube sicher, daß manche gute und schöne Keime dadurch untergraben werden; denn so wie die Blume sich am schönsten und lieblichsten entfaltet, die sich frei und zwanglos in der ihr eigenthümlichen Art entwickeln, und sich in dem kräftigenden Boden der Natur, der Unnatur einer Treibhausatmosphäre fern halten durfte, so entwickelt sich gewiß auch der Mensch am vortheilhaftesten und erfreulichsten, um den keine hemmende Schranke gezogen, und welcher der in ihm

gelegten Individualität frei und zwanglos folgen darf. Dann kann ja Menschengeist, Menschenwille und Menschenvorschrift etwas reineres, schöneres und edleres hervorbringen, als was der hocherhabene Gottesgeist als eigenthümliche Charakteranlage jedem seiner Kinder beigegeben?

Du vergißt, mein Kind, in dem Eifer deiner Reflexion, daß, was du von Gott beigegebene Charakteranlage nennst, oft und in den meisten Fällen allein Frucht der Erziehung, Verhältnisse und äußerer Umstände, und daher weit von der Reinheit und Unschuld der Kindesnatur entfernt ist, die Gott in jede Menschenbrust gelegt, du vergißt, daß Form, Gesetze und Vorschriften einer jeden menschlichen Verbindung, sie habe Namen welchen sie wolle, beigegeben sein müssen, wenn nicht die verderblichen Folgen schrankenloser Willkür unausbleiblichen Untergang hervorbringen sollen.

Ich glaube an solchen Untergang nicht eher, als bis ich ihn gesehen, eben so wenig als an das Schauervolle der Welt, von dem unser Herr Pater so viel zu verkünden weiß. Ich will Beweise und nicht Aufstellungen von hart an Unwahrscheinlichkeit grenzenden Möglichkeiten!

Es ist wahr, Sie sprechen das — ich will! — so entschieden aus, sagte lächelnd Hugo, daß man in Ihnen kaum die unterdrückte Zöglingin der Klosterschule vermuthet, als welche Sie sich vorhin so launig zu schildern versuchten.

Ich habe lange genug meinen Nacken gebeugt und

nach Anderer Pfeife getanzt, wie jenes Aeffchen dort, entgegnete Louison, indem sie auf den, sich unter ihrem Fenster sammelnden Menschenschwarm deutete, in dessen Mitte ein kleiner Joko jetzt nach Trommel und Pfeife seines Herrn seine Productionen begann.

O, des Affen Leistungen sind ausgezeichnet, erwiederte Hugo und werth, daß sie ihnen Ihre Aufmerksamkeit schenken. Es ist in Wahrheit erstaunlich, was hier menschliche Ausdauer über thierischen Unverstand vermag. Und er trat zu Louison, die, das Fenster öffnend, bald mit fröhlicher Lust den gar zierlich ausgeführten Tänzen und Manövern des armen Thieres folgte und die lauteste Freude darüber bezeigte. Eine Weile ließ Hugo die Liebliche gewähren, dann begann er neckisch: Aber Fräulein, wie können Sie nur Lust an solcher Unnatur finden; ja, hätte der Affe frei und zwanglos in der ihm eigenthümlichen Natur sich entwickeln dürfen, dann wäre er eine liebliche Erscheinung, nun er sich aber gleich einer Drahtpuppe jede Bewegung durch den gewaltigsten Maschinisten, die Ruthe, vorschreiben läßt, nun sollte er doch höchstens ein Gegenstand Ihres Mitleids sein.

O pfui, sie sind unausstehlich und wenn Sie nicht mein Jugendfreund wären, so sollten Sie mir den Spott theuer bezahlen.

Lassen Sie uns nur vorerst darauf denken, den müden Tänzer zu bezahlen, entgegnete Hugo, er nascht gar gern. Louison hüpfte flink wie ein Reh, den benöthigten Zucker herbeizuholen, als Hugo, nach der holden Erscheinung hinblickend, die verhaßte Düte gewahrte und mit Hast

nach ihr greifend, von der Besitzerin unbemerkt zum großmüthigen Spender dem Affen gegenüber wurde. Dieser machte die lächerlichsten Grimassen um die Schlag auf Schlag ihm zugeworfenen Glücksgaben in Empfang zu nehmen und erregte so der ahnungslosen Louison die kindischste Freude. O sehen Sie doch, das Thier ist wirklich charmant, rief sie jetzt zu Hugo gewendet, sehen Sie, wie es mit abgenommenem defecten Hütchen sich bedankt.

So gönnen Sie ihm ein neues, das ihm besser stehen wird, und mit diesen Worten flog die zierliche, goldberänderte, blumenbemalte Düte dem gequälten Thiere zu, das sich dieselbe augenblicklich aufstülpte und gravitätisch auf- und abschritt.

Aber ums Himmels Willen, was thun Sie, rief unterdeß Louison, meine kostbare Düte, wer stellte sie zu Ihrer Verfügung? und die Röthe des Unwillens überzog ihr liebliches Gesichtchen.

Ist sie nicht gut und ehrenvoll genug aufgehoben, und die Kunstleistung des gelehrigen Thieres dies Opfer aus Ihrer Hand werth?

Daß die Ihre es ihm spendete, war jedenfalls ein Mißgriff! —

Den ich anerkenne und wieder gut machen will, fiel Hugo der Schmollenden ins Wort und eilte der Thür zu.

Wo wollen Sie denn hin? fragte Bodmer, der an dem zweiten Fenster lehnte.

Dem Affenführer nach, rief Hugo, und stürzte hinaus.

Louison, was hat La Motte?

Einen sehr anmaßenden Sinn, Papa!

Und was will er jetzt?

Sich sehr verrechnen.

Bodmer lächelte der lakonischen Antworten der sichtlich auf Hugo Zürnenden und ermahnte: Vergiß nur nicht, daß das Einst nicht mehr Jetzt ist, und ihr beide inzwischen zu verständigen Leuten geworden seid, die wohl scherzen, aber nicht mehr Kindereien treiben dürfen, und dabei verließ er das Zimmer.

Hugo kehrte indeß im Nu zurück und überreichte mit huldigender Kniebeugung und freudestrahlendem Gesicht Louison den schlau von ihr vorausgesehenen Ersatz.

Was soll das? fragte sie, gedenken Sie die unerhörte Anmaßung, die heute hiesigen Orts schon einmal vollführt, in Duplo darzustellen? Ich will es nicht hoffen! —

Ich dagegen nicht fürchten, daß Sie mir die Nachsicht und Huld versagen werden, die Sie einem Unbekannten zollten!

Warum haben Sie mich belehrt, daß man in solchen Fällen verpflichtet sei, dem Zudringlichen einen Denkzettel zu geben, der ihm hinfort derartige Unzulässigkeiten verleidet.

Sie scherzen? —

Ganz und gar nicht! denn ich will mir gern ein Verdienst um die Menschheit erwerben, will gern Andern die Augen öffnen, wo ich nur kann, um jeder Anmaßung zu steuern. Auch möchte ich den jungen Mann Ihres Regiments, der heute mit Pathos versicherte: Ich bin

meiner Kameraden gewiß! — nicht gern auf die komischste Weise einer Unwahrheit zeihen.

Schmollen und spotten Sie nur immer zu, endlich wird es doch der Züchtigung genug — —

Und Zeit sein, daß Sie sich erheben! —

Spricht man so mit einem Jugendfreund?

Eine — Gnädigste — hat keinen Jugendfreund.

Louison!!

Und Louison lächelte schelmisch zurück und überließ die kleine Hand den stürmischen Küssen des Reuigen.

Da trat Bodmer herein; kommen Sie, kommen Sie, zur Unterzeichnung des Friedenstractates, rief der entzückte Hugo.

Mein Gott, ich weiß ja noch nicht einmal Etwas von einer Kriegserklärung.

Ja, die haben die beiden Großmächte ganz in der Stille mit sich herumgetragen und so die wahre Politik gezeigt, sagte Louison.

Es spricht aber wenig für den Muth beider Parteien, daß sie ohne Schwerdtstreich zum Friedensabschluß übergehen, scherzte Bodmer.

O, es hat ein ordentliches Gewehrfeuer gegeben, in dem sich Fräulein Louison als kunstgeübter Schütze bewährt.

Wie viel Todte zählt man? entgegnete Bodmer.

Nur einen Verwundeten, versetzte Hugo leuchtenden Blickes.

Schade, daß unser Kloster so weit, sonst könnte der Blessirte dorthin geschafft werden, fiel Louison in das

Wort; da würde er gewiß genesen, wenn er nicht vor Langeweile stürbe.

O es giebt Zeiten, in denen man fühlt, man könne eben jetzt — selbst nicht in dem Marienkloster sterben, erwiederte Hugo.

Ach, wenn die Zeiten doch ewig währen möchten, seufzte Louison; die Gewißheit, nicht sterben zu können, müßte goldeswerth sein.

Ich kenne doch einen Punkt, in dem wunschbefriedigende Gewißheit noch beseligender wäre.

Und der ist?

Ich nenne ihn Ihnen bei unserem nächsten Wiedersehen.

Sie wollen mich in der Geduld üben, denn auf ein Wiedersehen ernstlich zu rechnen, ist doch kaum möglich.

Und warum nicht? ich bin ein Freund der Naturschönheiten; Ihr Wohnort bietet dergleichen nach verschiedenen Richtungen hin dar, und da könnte es leicht kommen, daß ich ihn einmal aufsuchte und mit Ihrer und Ihres Herrn Vaters Erlaubniß auch bei Ihnen vorspräche.

Ach thun Sie das nicht! unsere Stadt hat berühmte Schulanstalten und daher viele Jünglinge unter ihren Bewohnern, die das Abiturienten-Examen gemacht und sich so zu Staatsämtern vorbereitet haben. Ihnen würde daher viel Aergerniß werden, denn jene Jünglinge sind zudem auch voll ritterlicher Galanterien.

Dann werde ich mit ihnen Freundschaft schließen, denn ich liebe das Ritterthum.

Wie es scheint aber nur bei Kameraden, deren Sie gewiß sein können; solche giebt es in unserem St.... aber nicht, daher sparen Sie die nutzlosen Reisekosten, für die Sie nicht den mindesten Ersatz finden werden.

O doch, doch! Wer Engel sucht in dieses Lebens Gründen, der findet nie, was ihm genügt; wer Menschen sucht, der wird den Engel finden, der sich an seine Seele schmiegt.

Ach, schön und empfindungsvoll gesagt; meines Glückwunsches zu dem seltenen Funde seien Sie gewiß.

Wie Sie das meinen, für Ihre fernste Zukunft.

Ach, verstehen Sie sich nicht ein wenig auf Wahrsagerei? Ich möchte so gerne wissen, welch ein Loos mir winkt.

Das freudenreichste, so Gott will, und meine heißen Wünsche und Hoffnungen sich erfüllen.

Also auf Wiedersehen, auf baldiges Wiedersehen! Mit diesem fröhlichen Abschiedsgruß schied man, da der Postillon seinen mahnenden Ruf ertönen ließ.

Cäcilie empfing die unerwarteten Gäste mit unverholener Freude, obschon es sie einigermaßen in Verlegenheit setzte, daß Sopha, Stühle und Fauteils überzogen, und die gestickten Kissen und Polster gar unhöflicher Weise ihre Kehrseite zeigten. Louison, die diesen Uebelstand mit einem Blick bemerkt, suchte mit heiterem Scherz die pedantische Tante über diesen Schmerz hinwegzuführen, und es gelang. Cäcilie fand bald des Fragens, namentlich in Bezug auf Virginie, kein Ende, und freute sich eben so sehr über die innige Zuneigung, die aus

Louisons Worten für die Freundin hervorging, als Bodmer seinen Stolz an dem ersichtlichen Wohlgefallen hatte, mit dem Cäcilie sein plauderndes Töchterchen betrachtete.

Sie ist noch ganz die alte, ließ sie, zu Bodmer gewendet, sich endlich mild freundlich vernehmen; man möchte ihr ob ihrer Tollheiten zürnen, und muß ihr doch gut sein. Nun, Gott behüte sie und gebe Ihnen dauernde Freuden an dem geliebten Kinde, dessen Geschick mich stets mit dem lebhaftesten Interesse erfüllen wird.

O, das ist hübsch von dir, mein Tantchen, daß du auch ein wenig gespannt bist, wie meine Tage sich gestalten werden, ich glaubte schon nur allein dieser Neugierde zu unterliegen, fiel der verehrten Sprecherin da Louison kosend in das Wort. Doch Hugo verhieß mir ja gestern eine freudenreiche Zukunft, da ich ihn bat, mir das Horoskop zu stellen, und ihm wollen wir trauen. —

Wie? noch immer solch unbedachte Fragen, noch immer die trauliche Benennung mein Töchterchen, erwiederte sie mit einem Seitenblick auf Bodmer; dürfte da für die Folgezeit eine Aenderung nicht zweckmäßig sein?

Ach nein, ganz und gar nicht!

Und es muß doch geschehen, liebe Louison, denn die Tante hat mit Frauen- und Forscherblick ganz Recht: Es würde und müßte der Welt einfältig erscheinen, wenn die Klosterjungfrau solche Freundschaft geschlossen zu haben, bekundete, setzte Bodmer scherzhaften Tones hinzu, indem er, zu Cäcilie gewendet, fortfuhr: Der

junge La Motte, der uns gestern seinen Besuch machte, ist übrigens ein gar angenehmer Mann, der es mich bedauern ließ, seinen Vater verfehlt zu haben. Ich hätte mich doppelt dieser Bekanntschaft gefreut, um Ihnen Kunde von dem Ergehen des Jugendfreundes bringen zu können, dem Sie, wie Louison mir sagt, noch immer ein treues Andenken bewahrt.

Cäcilie rang mit ihres Herzens Aengsten, indem sie sich von der Geschwätzigen verspottet glaubte, und entgegnete fest: Sie irren, lieber Bodmer, Herr von La Motte ist meinem Herzen ebenso entrückt, als meinem Gesichtskreis, und die Erinnerung meiner einstigen Begegnung mit ihm gemahnt mich nur noch wie ein Traum aus der Kinderzeit. Louison hat in gewohnter Schelmerei mit ihrer Mittheilung daher nur Scherz getrieben, und ihre Empfindungsgabe wiederum gezeigt.

Bodmer, der an Cäciliens Befangenheit ihre sogenannte Jugendfreundschaft würdigen zu lernen begann, blickte, Aufklärung suchend, nach Louison; doch diese, sich auf ihren schlauen Umwegen ertappt glaubend, wollte dem Gespräch eine andere Wendung geben, und begann schnell: Aus der Kinderzeit, sagst du, Tante; weist du denn noch Etwas aus deiner Kinderzeit? Da must du ja ein enormes Gedächtniß haben. — Wie alt bist du wohl? —

Zweiundfunfzig in Prüfungen mancher Art durchlebte Jahre haben mir die Erfahrung gebracht, daß die Träume der Kindheit die trügerischsten, aber auch die schönsten der Erdenwallfahrt sind; darum habe

ich sie treu in Erinnerung durch manches Jahrzehend bewahrt.

Armes Tantchen, also schon ein halbes Jahrhundert, pilgerst du so allein auf Erden herum, und begnügst dich an Mirandas Liebe?

Cäcilie kämpfte mühsam die bittere Wallung ihres Herzens über die unzarte Aeußerung nieder, und entgegnete mit bebender Stimme: Auch ich war in Arkadien geboren, auch mir hat die Natur an ihrer Wiege Freuden zugeschworen! Liebe Louison, darum glaube nicht, daß ich stets so allein dagestanden, als ich jetzt den gebietenden Verhältnissen nach, die sich Gottlob aber dem Verlangen und Bedürfen meines Herzens einten, stehe. An Mirandas Liebe lasse ich mir genügen, nicht etwa, weil sie das einzige Geschöpf, das ich mein nennen könnte, sondern weil ich jede andere Zuneigung als trügerisch und schmerzbringend erkannt. Miranda gehört dem Geschlechte an, dem man eine falsche, bösartige, hinterlistige Natur beigegeben glaubt; sie hat sich mir aber treuer und anhänglicher bewährt, als manche Menschenseele es gethan, das versichere ich dich.

Sie hat zwar zuweilen deine Sahnentöpfchen und Bretzelkörbchen den Garaus gemacht, mein Tantchen —

Konnte doch aber niemals meinem Herzen zu nahe treten, und ihm wehe thun; dies Recht behielten sich die Menschen ausschließlich vor.

Die Jugend, fiel Bodmer hier begütigend in das Wort, begreift es eben so wenig, daß man in stillster, zurückgezogenster Häuslichkeit glücklich sein könne, als sie

eine Vorstellung davon hat, wie trübe Lebenserfahrungen und Täuschungen des Herzens das Vertrauen auf die Mitwelt zu verdächtigen und die Einsamkeit zum liebsten Gefährten zu machen im Stande. Lassen wir ihr den seligen Traum, dem oft nur allzu frühe das Erwachen folgt. —

Das Erwachen kommt mir nicht nur oft, nein stets zu früh, Papa, entgegnete Louison traurig, um der ernsten Richtung dieses Gespräches Einhalt zu thun; der holde Schlaf mit seinen lieblichen Traumgeweben ist doch gar zu köstlich. Meine Vorliebe für ihn hatte mir im ganzen Kloster den Beinamen Siebenschläfer gegeben, und daß ich mich auch fernerhin bemühen werde, diesem Namen Ehre zu machen, glaube ich mit Gewißheit versprechen zu können.

Ich hätte dir einen edleren, würdigeren Beinamen gewünscht, meine Tochter, versetzte Bodmer lächelnd.

Einen Namen, der gegentheils von deiner Wachsamkeit gezeigt, die dir beigestanden, mit Selbstüberwindung deine Schwäche zu besiegen, ergänzte Cäcilie.

O ich glaub's euch, Ihr Lieben, entgegnete Louison gutmüthig, ich weiß ja, wie treu Ihr es mit mir meint; und zwischen beide tretend, und sie heftig umschlingend, zog sie die vergebens Widerstrebenden so enge zu einander, daß Cäcilie in jähem Schreck vergehen zu müssen glaubte, da sich plötzlich leise die Thür öffnete und die auf Virginiens Fürbitte herbeigerufene altersschwache Dorothea hereintrat. Diese zog den zögernden Fuß bescheiden zurück, da sie das seltsame Bild gewahrte, das sich

ihren Blicken darstellte, und erhöhte so die peinliche Verlegenheit, in die sich die stets so gemessene Cäcilie durch Louisons kindische Schelmerei versetzt sah.

Bleiben Sie, meine liebe Dorothea, bleiben Sie, rief sie, nach jetzt endlich mühevoll erlangter Freiheit tief Athem schöpfend, und sehen Sie vorweg, wie der nämliche unbändige Wildfang wiedergekehrt, den ich vor 7 Jahren zur Zügelung dem Kloster zuführte. Louison hat, wie es scheint, noch immer keinen Begriff davon, fuhr sie fort, indem sie die feingefältelte Halskrause und die schneeige Mousselin-Schleife, die das saubere Häubchen unter dem Kinn zusammenfaßte, glatt zupfte, daß man bescheidener Weise allen ehrsamen Personen in anderer Art begegnet, als ihresgleichen, und foppt sicher in aller Gutmüthigkeit auch Sie, sobald Sie ihr nur erst in die Nähe kommen. Darum sehen Sie sich vor!

Dorotheens lebhaftes Interesse an den beredten Mittheilungen Louisons über Virginiens Leben und Treiben gönnte Cäcilien Zeit, sich von dem gehabten Schreck zu erholen und den Gedanken an das sonderbare Licht einigermaßen zu verscheuchen, in dem sie vor der alten Dienerin erschienen zu sein glaubte. Absichtlich formelles Bezeigen zu Bodmer, half, wie sie wähnte, den mißlichen Eindruck schwächen, und als es ihr nun noch gar gelang, vor Dorotheens Augen dem stattlichen Wittwer den Abschiedshandkuß zu verweigern, da kehrte mit der äußeren auch die innere Ruhe für Cäcilie zurück, als die weidlich bewirtheten Gäste sich jetzt entfernten.

8.

Die jugendliche Landrathstochter machte durch den anspruchslosen Reiz ihrer Individualität in dem väterlichen Wohnort, wie natürlich, Eclat. Feste reihten sich an Feste, deren Mittelpunkt die kindlich fröhliche Louison war, und obschon diese Wahrnehmung das Vaterherz schmeichelnd berührte, das sich nicht verhehlen konnte, wie die Tochter in ihrer Naivetät wirklich eine selten fesselnde Erscheinung sei, so fürchtete er doch bald, es möchte des Troubels zu viel und Louison dadurch untauglich für den Beruf werden, den die Natur ihr angewiesen. Das glückliche Mädchen dagegen schwelgte in Seligkeit und wußte mit bezaubernder Anmuth den sich immer häufiger einfindenden Gästen des Vaterhauses eine so liebenswürdige Wirthin vorzuführen, daß bald das ungemessenste Lob weit und breit der ....schen Klostererziehung gewidmet wurde. Auch Bodmer erstaunte oft über die sich täglich mehr wie aus sich selbst entwickelnden Anlagen Louisons für den geselligen Ton. Ja er belächelte nicht selten im Stillen die Würde und Hoheit, mit der die Siebzehnjährige am Gesellschaftstage die Dame des Hauses zu repräsentiren und sich den Anschein zu geben wußte, als ob sie mit einem Blick das Uhrwerk der Häuslichkeit im Gange halte und das bei geselligen Vereinen leider nur allzugewichtige: Tischchen, decke dich! zu sprechen vermöchte. Ihre unbefangene,

zwanglose Natürlichkeit ließ sie in jede Unterhaltung eingehen, ihre Lebhaftigkeit und ihr schlagender Witz jedem Gespräch eine heitere, fesselnde Richtung geben, und nicht selten sah man sie mit blitzenden Augen und glühenden Wangen über Gegenstände disputiren, die ihr völlig fremd waren und über die der Moment ihr eine, oft natürlich sehr unrichtige Ansicht geschaffen, die sie dann aber doch durchzuführen verstand, unbekümmert darum, wer ihr Gegner sei. Die weniger begabten, zum Theil kleinstädtisch oder ländlich erzogenen Frauen ihres Kreises mieden deshalb die längere Unterhaltung mit der Hochgebildeten, wie sie wähnten, eben so sehr, als die Männer sie suchten, die in bekannter leichter Bestechlichkeit den tollen Einfällen und oft sehr widernatürlichen Behauptungen und Aufstellungen des lieblichen Geschöpfs gar williges Ohr liehen.

Obschon Louison, zu ihrem Lobe sei's gesagt, auf den von der Natur empfangenen Empfehlungsbrief eben kein allzuhohes Gewicht legte, so mußte sie aus den, täglich sich mehrenden Wahrnehmungen doch bald das Bewußtsein ihrer Unwiderstehlichkeit, der Männerwelt gegenüber, schöpfen, und welches Mädchen hätte in solcher Gewißheit die zarte Sitte bewahrt, welche die echte Unschuldsnatur einer Sensitive zur Seite stellt. Der schelmische, neckische Ton, den Louison eben so gern anstimmte, als sie ihn duldete und in ihn einging, begann bald die Grenze zu verlassen, die von der Welt nicht ungestraft, durch ein Weib überschritten wird, und so bildeten sich in näheren und entfernteren Kreisen nach und nach Ur-

theile über die ahnungslos Dahingehende, die sie als eine leichtfertige Kokette bezeichneten, die ihren ganzen Ruhm darin setze, ein Heer von Bewunderern und Anbetern an ihren Triumphwagen zu fesseln. So kam es denn, daß Louison, unerachtet sie mancher Altersgenossin in herzlichem Wohlwollen sich inniger zuzuneigen versuchte, um der Freundschaft, für die Virginiens zarte Treue sie empfänglich gemacht, auch anderweit theilhaft zu werden, doch traulichern Frauenumgangs entbehren mußte und nur in den oberflächlichsten gesellschaftlichen Beziehungen zu ihrem Geschlechte stand. Virginie blieb also nach wie vor ihre einzige Vertraute, der sie, wenn auch nur selten und bruchstückweise, die Erlebnisse und Freuden ihrer Tage mit Wärme schilderte, in der Gewißheit des regen Antheils der Freundlichen. Dieser konnte es bei ihrem Ernst nicht verborgen bleiben, daß Louisons Lebensweise einen Gang genommen, der für die Eigenthümlichkeit ihres Wesens gefahrdrohend und schlummernde Keime zu wecken im Stande, die den leichten Charakter dann verderblich überwuchern möchten. Sie machte mit Zartheit leise Andeutungen dieserhalb, die aber, da sie nur gleich einem leichten Hauch ihr zärtlich eingehendes Briefwort überflogen, von Louison unverstanden blieben, deren Freuderausch sie in gefährliche Sicherheit gewiegt.

Die Winterlustbarkeiten waren beendet und der mächtige Einbruch des rosigen Frühlings, der mit seinen warmen Sonnenstrahlen die durchkältete Frosterde zu neuem Lebens- und Liebesodem zu kräftigen begann,

lockte mächtig in's Freie. Da gemahnte es Louison an die lange versäumte Pflicht, den bis heute nur mit einer formellen Visite abgespeisten Tanten den verheißenen Besuch auf ihrem nahe gelegenen Landgut endlich zu machen. Bodmer begleitete sein mit dem lichten Frühling um die Strahlenglorie der Jugend wetteiferndes Kind und erlabte sich an den Ausbrüchen seiner jubelnden Lust über Alles, was es gewahrte.

Papa! rief Louison entzückt, mit tiefen Athemzügen die duftigen Himmelslüfte einsaugend, das Frühlingswehen macht mir das Herz so weit und so groß, daß ich die ganze Welt liebend darin bergen könnte; ich muß in diesem Sommer recht, recht oft hinaus über Berg und Thal.

Ich dachte Angesichts deines Wohlgefühls eben daran, die Tanten zu bitten, einige Zeit Mutterstelle an dir zu vertreten, damit du der kräftigenden, erfrischenden Landluft einmal wieder froh werden kannst, erwiderte Bodmer; ich besuche dich dann ab und zu und erfreue mich deines blühenden Aussehens.

Behüte! es würde sich bald in ein geisterhaftes wandeln, wenn ich in stetem Verkehr mit den grämlichen Tanten, abgeschnitten von geselligen Freuden und Genüssen, leben sollte, entgegnete Louison. Wir wollen schon auf interessante gemeinsame Ausflüge sinnen, Papa! Landpartieen en gros müssen himmlisch sein; du gönnst deinen Acten mir zu Liebe schon zuweilen die Ruhe, und eilst mit mir durch Flur und Feld! nicht wahr? und sie streichelte des Gewähr Lächelnden Wange.

Das Eilen möchte meine Corpulenz doch wohl verhindern, zudem bedingt der Sommer manche Geschäftsreise.

Auf der ich dich begleite!

Ich mache meine Touren ja größtentheils zu Pferde.

Das thut nichts, so reite ich auch! ich hegte längst den Wunsch, einmal ein Roß zu tummeln, und würde eine gelehrige Schülerin sein, wenn du mich nur unterweisen wolltest.

Ich denke, du hast das Studiren satt!

Ja, den alten, aufgewärmten Brei, aber diesen neuen Zweig der Wissenschaft würde ich mit Lust und Eifer erfassen; versuche es nur.

In größeren Städten ist das Reiten der Frauen freilich keine Seltenheit, aber in unserem kleinen St..... würde es Aufsehen machen, und das möchte ich dir zu Gute vermeiden.

Und warum das, Papa? mögen die Leute doch heute, morgen und übermorgen von dem welthistorischen Ereigniß plaudern und die Köpfe zusammenstecken; das wird auch seine Endschaft erreichen und gegentheils die reitende Landrathstochter bald ein Gegenstand des Neides und der Nachahmung werden.

Das glaube ich kaum!

Nun, desto besser, dann habe ich ein Privatvergnügen, das mein ausschließliches Eigenthum. Ich taufe meinen Vierfuß Pegasus, und ein solcher läßt sich wie bekannt nicht von einem Jeden tummeln, Papa! Wie wäre es um den Schimmel des Amtsraths, den sein

Sohn, der Assessor, zuweilen reitet, der würde mir ganz nach Wunsch sein.

Wer? der Schimmel oder der Assessor?

O pfui ein Assessor der Inbegriff meiner Wünsche! Papa, der Schimmel.

Er wird dem Amtsrath nicht feil sein.

Es käme doch auf die Frage an!

Nun, nun, wir wollen sehen!

An dem Kaffeetisch, an welchem Louison auf Wunsch der Tanten, einigen anderweiten Nachbarsgästen gegenüber, die freundliche Wirthin machte, erzählte sie bereits mit völliger Bestimmtheit, Papa werde ihr jetzt Reitstunden geben und sähe sich demzufolge nun, nach einem passenden Pferde um; die beiden Tanten warfen sich bedeutsame Blicke zu, sahen nach Bodmer, der ein gemüthliches Pfeifchen schmauchend, bei einer Parthie Schach saß und auf Louisons Plaudereien weiter nicht geachtet hatte, und suchten dann den Plan ins Scherzhafte, wo nicht Lächerliche auszumalen. Das reizte aber Louisons Begierde noch mehr an, und sie entgegnete entschiedenen Tones: Es thut mir leid, wenn Euch oder irgend Jemand Anderm unser unschuldiges Project nicht gefällt! Dessenungeachtet behält es aber doch seine Richtigkeit damit, und schon mein nächster Besuch hier soll Euch den redenden Beweis vor Augen führen. Ihr seht mich nie, oder hoch zu Rosse wieder! schloß sie mit komischem Pathos.

Ich bedaure in der Seele die Frau Aebtissin, daß das Marienkloster viele Tagereisen entfernt, sonst könntest du

der würdigen Dame eine angenehme Ueberraschung durch einen Besuch der Art machen! sagte spöttisch eine der Tanten, —

und sie zu ihrer Freude belehren, daß sie nicht nur sittsame Jungfrauen, sondern auch Amazonen zu erziehen im Stande — die andere.

Ist es mir während sieben Jahren nicht gelungen, ihre Zufriedenheit durch meine Handlungsweise zu erreichen, so verzichte ich auch jetzt darauf, warf Louison leicht hin, erröthete aber doch flüchtig, da sie bei der Erinnerung an das Kloster unwillkürlich Virginiens gedenken mußte. Würde die Zarte, Schüchterne, mit dem männlich kühnen Bezeigen einverstanden sein?

Doch dies leise Bedenken war vergessen, als bei der, zu später Abendstunde erfolgenden Heimkehr, anstatt des harrenden Dieners, Hugo den Wagenschlag öffnete. Die Begrüßung des Dreiklees, war herzlich und warm, und bis in die tiefe Nacht hinein währte das heitre Gespräch, bei dem es an Neckereien aller Art, und manchem Witzwort nicht fehlte. Gesellige Freuden und ländliche Vergnügungen, wie sie Louison angeblich um des lieben Gastes willen ersann, führten diesen bald in den Kreis ein, in welchem das ihn so unbeschreiblich anziehende Mädchen, ihrer Jugendlust genoß, und ließen ihn bald erkennen, daß er es mit manchem Nebenbuhler um der Lieblichen Gunst zu thun. Zwar durfte er sich ohne Verblendung gestehen, daß ihm eine ersichtliche vorzugsweise Beachtung, und er daher mit Recht von manchem neidischen Blick getroffen wurde; zwar hörte er sich nach

wie vor, da und dort, als Jugendfreund vorstellen, zwar erlauschte sein entzücktes Ohr je zuweilen die trauliche Benennung — Hugo! — aber dennoch gewahrte er mit Mißbehagen und Unruhe, die eigenthümliche Stellung, die Louison dem ganzen Männerkreise gegenüber, einnahm, und ihr fast unerlaubt zwangloses Bezeigen. Ihn verdrossen die mancherlei Galanterien, die er ihr dargebracht sah, ihn verstimmte die Aufmunterung, die durch das erkennbare Wohlgefallen Louisons daran, den huldigenden Spendern wurde; er hätte allein die freundlichen Blicke und Worte des geliebten Mädchens erhaschen, allein des Vorrechts genießen mögen, ihren leisesten Wünschen Erfüllung bringen zu dürfen, und fühle so tief die Stacheln der Eifersucht in seinem Herzen. Doch war er wohl auf seiner Huth, seine Empfindungen vor Louison klar zu machen, da sie nicht geneigt schien, ihm auch nur die mindeste Schwäche schonend nachzusehen, sondern gegentheils erbarmungslos in ihren Stichelreden war, sobald sie ihn auf einer solchen ertappte. So hatte sie wohl schon hundertmal auf verschiedene Weise und Form, die Dütengeschichte zum Besten gegeben, schon hundertmal ihn mit der Emphase geneckt, mit der er seinen Kameraden das Wort geredet, und fast einer jeden neuen Herrenbekanntschaft die ihm in St. . . wurde, die schäkernde Bemerkung flüsternd beigegeben: mit dem Abiturientenexamen, und der Aussicht auf die höchsten Staatsämter, von der Schule entlassen! — Wollte Hugo in solchen Momenten schmollen, dann wußte Louison durch tausend Possen, erhöhte Lieblichkeit

und gesteigerte Traulichkeit in ihrem Bezeigen, die Wolken des Unmuths von seiner Stirn bald wieder zu verscheuchen, und äußerlich den Frieden leicht herzustellen, den sie innerlich den sogenannten Jugendfreunde, ohne es zu ahnen, immer mehr und mehr raubte; denn ob er auch in stiller Nachtstunde, die zwiespältigen Eindrücke jeden letztverflossenen Tages überdenkend, sich immer aufs Neue fragte, worin der unaussprechliche Zauber geborgen, durch den ihn die mit der Glut des ersten heiligen Empfindens Umfaßte gefangen hielt, und weshalb er ihr gegenüber zum gefügigen willenlosen Kinde werde, ja ein Sclave ihrer tollen, ihn so oft verletzenden Laune sei, — er mußte sich die Antwort schuldig bleiben, und nur still bekennen, daß ein Entkommen aus den Liebesbanden, in die er sich verstrickt sah, unmöglich.

Eine Landparthie, bei der ein Theil der Herren, unter denen auch der Assessor Morning, die Wagen der Damen zu Pferde umkreisten, brachten in Louison, die seit einigen Tagen in Vergessen gerathene Idee des Reitens wiederum in Anregung. Sie theilte Hugo, der als ritterlicher Beschützer einer Damenschaar, neben ihr in einem Landauer saß, ihren Wunsch mit, und erbot sich, trotz innern Widerstrebens, bereitwillig, ihr bei den nöthigen Kunstgriffen belehrend zur Seite zu stehen. Sie reichte ihm freundlich nickend zum Dank die zarte Linke, und winkte mit der Rechten, Morning, einen ihrer eifrigsten Huldiger, näher: Bester Assessor, rief sie ihm entgegen, Papa Amtsräthchen reitet selbst wohl wenig mehr; mir scheint der alte Schimmel

der Bürde eines Reiters entwöhnt, und unter der seltnen Last zu keuchen.

Mein Vater hält seine Reitpferde eigentlich nur noch mir zu Liebe, wie er sagt, doch möchte ich fast glauben, er würde auch ohne meine Vorliebe für die Reitkunst, sich aus Pietät nicht von den alten Thieren trennen, sondern ihnen das Gnadenbrod bis an sein Lebensende geben.

Daß ein noch thätiges Thier, wie dieser Schimmel, vor der Zeit steif und unbrauchbar gemacht wird, ist aber doch traurig. Das Pferd hat zu wenig Bewegung! erhalten Sie es mehr in Uebung, und Sie werden ihm Wohlthäter sein! oder noch eins, treten Sie es mir bisweilen ab; ich gedenke von morgen ab Reitstunde zu nehmen, und möchte mich dem ruhigen sichern Thier, lieber anvertrauen als Papas Rappen.

Der Schimmel scheint durchaus kein Damenpferd, fiel ihr der erglühende Hugo in das Wort.

Im Gegentheil, versetzte Morning, er ist außerordentlich fromm und ruhig, es würde mich daher unendlich glücklich machen, wenn Sie ihn so süßer Bürde, unter der das vorerwähnte Keuchen ihm wohl nicht in den Sinn kommen möchte, — zuweilen würdigen wollten. Er steht zu jeder Zeit zu Ihrem Befehl.

Das sagen Sie! was sagt aber Papa Amtsrath dazu?

Alte Herren pflegen sehr eigen mit ihren Pferden zu sein, warf Hugo immer unruhiger werdend, dazwischen.

Auf meinen Vater findet das keine Anwendung; er huldigt trotz seines Alters zu ritterlich hochachtungsvoll dem weiblichen Geschlecht, als daß er von dem bittenden Vorstellen einer Dame an ihn, sich nicht jederzeit geschmeichelt fühlen sollte, versetzte Morning; zu dem vermögen meine Wünsche Alles über ihn.

Ach, wenn dem so ist, dann könnten Sie Ihre freundliche Bereitwilligkeit immer noch weiter ausdehnen, bester Assessor, und versuchen, ob es Ihren Ueberredungen nicht gelingen möchte, Ihren herzensguten Alten dafür zu gewinnen, mir den Schimmel ganz und gar abzutreten. Papa zahlt sicher gern jeden Preis dafür. Das hübsche Thier soll Göttertage bei mir leben, und mit Nektar und Ambrosia gefüttert werden.

Das bedarf nicht erst der Versicherung, gab Morning zurück. Ihre Hand vermag nur Himmelsspeise zu bieten.

Gut, daß Sie anstatt des bieten nicht bereiten setzten, erwiderte schelmisch die geschmeichelte Louison, sonst hätte ich Ihnen um der Wahrheitsliebe willen widersprechen müssen. Denn bereitet habe ich Zeit meines Lebens weder irdische noch himmlische Kost.

Letztere würde auch wahrscheinlich eben so wenig der alte Schimmel als sein jetziger Besitzer zu würdigen wissen, stichelte Hugo.

Gemach, gemach! Herr von La Motte, berief Louison, wissen Sie nur vorerst die hohe Bevorzugung zu würdigen, die Ihnen heute den Platz in der Damen

Mitte eingeräumt. Sonst könnten Sie Eins, Zwei, Drei über Bord gehen.

Befehlen die Damen etwa, daß ich einem Verdienstvolleren das Feld räume, so sehe ich mich schuldigermaßen bereit, solchem Befehl augenblicklich nachzukommen. Assessor Morning würde, falls er der Erwählte wäre, gewiß gern das bewunderte und ersehnte Pferd mir für die uns noch übrigende Strecke Weges gönnen.

Halt! wo denken Sie hin, der Schimmel ist nicht mehr sein alleiniges Eigenthum, und mithin der Assessor fürder nicht selbstständiger Disponent über diesen seinen Schatz, der einem Husaren anzuvertrauen zudem gewagt wäre. Ich lasse Ihnen allenfalls im nächsten Dorfe als Landrathstochter einen Klepper stellen, wenn Sie sich Ihres Ehrenplatzes verlustig machen den Sie übrigens so lange wahren können, bis Sie Stimmenmehrheit von uns verbannt. Die Wahl Ihres Nachfolgers überlassen Sie uns aber nur *selbst*, vielleicht, daß wir durch Erfahrung klug werden, vorzögen, Ihre Stelle erledigt zu lassen. Nicht so meine Damen?

Die also Gefragten lächelten beistimmend, und bald war wieder heitere Gesammtunterhaltung im Gange, an der Hugo indeß wenig Antheil nahm. Er kämpfte so gut es ging seinen Unmuth nieder, um nur den Seitenblicken zu entgehen, die ersichtlich ihn und seine holde Nachbarin trafen, fühlte sich aber doch unfähig, den Scherzenden unter den Scherzenden zu spielen, während das hochklopfende Herz von sehr ernsten Gedanken erfüllt war.

Ein Tanz im Freien brachte den Gepeinigten gezwungen Louison wiederum näher, und da diese bei dieser Gelegenheit Veranlassung nahm, ihm einige Scherzworte über Mornings seltsame Pas zuzuflüstern, so glättete sich die gefurchte Stirn des Eifersüchtigen bald wieder. Ja, als nach später Heimkehr Bodmer seinen lieben jungen Gast eine gute Nacht bot, und Louison neckend hinzufügte:

Ja, Ihnen eine sanfte, Ihrer Laune aber die ewige Ruhe, da küßte er mit stummer Vergebung flehender Bitte die kleine Hand, und der zärtliche Druck, den diese spendete, besiegelte die stillschweigend geschlossene Versöhnung.

Morning, theils um Louisons Wünsche zu krönen, theils um seinen Nebenbuhler zu ignoriren, theils aber auch um vor der Welt das Zeugniß zu geben, wie mächtig sein Einfluß auf den Vater, trug diesen noch an dem nämlichen Abend sein Anliegen vor, und da er es auf die gewisse Hoffnung gründete, die Häuser Bodmer und Morning bald durch die innigsten Bande mit einander vereint zu sehen, so war der schwache Amtsrath leicht für die schmeichelnde Bitte des einzigen Sohnes gewonnen. Schon der nächste Frühmorgen brachte dem langgedienten treuen Lieblingsgferde den wehmüthigen Abschiedskuß seines alten Herrn und Louison, mit einem freundlichen fast väterlichen Blick, den erstrebten Pegasus, der von dem jubelnden Mädchen im Triumph dem ganzen Hause als ihr neu erlangtes Besitzthum zugeführt wurde. Bodmer schüttelte anfangs bedenklich den Kopf,

Louisons Küsse erstickten aber jede seiner Einwendungen, und ließen ihm endlich die Zustimmung geben, für deren Versagung La Motte ein Paar Lebensjahre eingesetzt.

Die Reitstunden, von zwei gleich eifrigen Lehrern geleitet, nahmen von da ab rüstigen Fortgang, und noch Tags vor Hugo's Abreise, die, wie er in ernster Beprüfung erkannt, noch kein Endresultat seiner wechselnden Wünsche geben durfte, sahen St . . . . s erstaunte Bewohner die kühne Reiterin, von Bodmer und Hugo beschützt, ihre erste Kunstproduction liefern; denn gleichwie zu einer solchen strömten die Zuschauer aller Gattung herbei und belebten die Straßen, durch die der Paradezug ging, der einen Bubentroß als vivatrufenden Nachtrab hatte. Louison in dem knappen grünen Reitanzuge, das runde Hütchen mit dem wehenden Schleier auf dem dunkelglänzenden Scheitel gedrückt, saß in zwiefacher Hinsicht siegesgewiß fest im Sattel, und lächelte holdselig auf die schaulustige Menge herab. Hugo hatte in ängstlicher Sorge um das geliebte Mädchen, dessen Reiz ihn zudem heute mehr als je blendete, nur Augen für jede ihrer Bewegungen, und bemerkte so kaum, was um ihn vorging, als aber auf Louisons Wunsch der Weg nach des Amtsraths Hause eingeschlagen werden mußte, und Hugo einen lieblich freundlichen, ja traulichen Gruß zu Vater und Sohn emporgeschickt sah, da ergrimmte er innerlich, und sah mit so stechendem Blick in das ihm unbefangen anlächelnde Auge der Geliebten, daß diese mit Purpurgluth übergossen wurde. Zu Hause

angelangt, reichte Louison mit unaussprechlicher Anmuth Hugo beide Hände und sprach:

Nun sage ich Ihnen den besten, wärmsten Dank, daß Sie mir so freundlich beigestanden, mir das entzükkende Vergnügen zu bereiten, mein höchster Wunsch ist dadurch erreicht.

Ihr höchster Wunsch?

Nun sagen Sie selbst, was sollte mir zu meiner Glückserhöhung wohl noch mangeln?

Wie könnte ich wissen, was Sie zu Ihrem Wohlgefühl und Genüge bedürfen?

Nun Sie haben doch unsere Lebensweise kennen gelernt und gesehen, welche Freuden mir lächeln, begreifen Sie also nicht, daß ich jedes in Betracht kommenden Wunsches baar sein muß.

In Bezug auf Ihr äußeres Leben gewiß, ob aber Ihr inneres Leben von gleicher Befriedigung erfüllt ist, vermag ich nicht, vermag wohl kein schwacher Sterblicher zu durchschauen.

Wenn das äußere Leben glücklich, friedlich und freudenreich dahinfließt, sagen Sie, was sollte denn das innere trüben?

Ich dächte äußerer Besitz einte sich oft mit dem Gefühl innerer Leere, und erstickte eines vollen warmen Herzens sehnsuchtstvolle Seufzer nicht.

Sehnsuchtsvolle Seufzer? wenn das Wünschen und Verlangen des jugendlichen Sinnes vollkommene Befriedigung gefunden?

Befriedigung in einem Leben, dem ungeachtet aller Freuden, die es Ihnen bietet, doch die Lichtseiten fehlen.

Und die wären?

Der innige Gedankenaustausch mit einer gleich geschaffenen Seele, der zartere Anschluß an eine gleichfühlende Brust! Sie haben keine Freundin!

Virginie steht meinem Herzen auch in der Ferne nah, und liebt mich mehr als ich es verdiene.

Ihnen fehlt der mütterlich treue Schutz!

Den mir Papa in überschwänglicher Zärtlichkeit ersetzt.

Des Mannes ernsteres, rauheres Empfinden vermag wohl nicht immer die weichen Gefühle des Frauenherzens zu würdigen und ihnen die Nahrung zu geben, deren sie zu heilsamer Entwickelung — in jugendlichen Gemüthern zumal — bedürfen.

Ihr seltsamen Männer! Ihr verlangt doch, daß Eure Frauen an Euch, Eurem Besitz, Eurem Umgang ein vollkommenes Genüge finden sollen, würdet es höchst unerlaubt nennen, wenn ihre Herzen in sehnsuchtsvollen Seufzern nach anderweitem Gedankenaustausch, nach zarterem Anschluß an eine gleichfühlende Frauenbrust sich ergehen, und meinen wollten, daß Ihr die Empfindungen ihrer Seele nicht zu würdigen wüßtet! warum soll nun eine glückliche Tochter nicht in dem Besitz eines liebend fürsorgenden Vaters sich ebenfalls völlig befriedigt fühlen?

Weil, abgesehen von allem Uebrigen, schon allein der Abstand der Jahre zwischen Vater und Tochter, alle-

mal auch eine Kluft zwischen ihren Gefühlen, Lebensansichten und Auffassungen herstellt, wie sie die Herzen der Ehegatten, der Ehegatten, welche die Sympathie der Seelen, das Geheiß der Liebe zusammengeführt, nie fühlbar werden kann.

Mein Vater hat, wie Sie bemerkt haben werden, für seine Jahre eine sehr lebhafte Auffassungsart, einen sehr lebensfrischen heitern Blick, eine sehr fröhliche Weltanschauung; ich dagegen bin — und Louison lächelte schelmisch — wie Ihnen ebenfalls bekannt sein wird, für meine Jahre vorzugsweise ernst, gesetzt und verständig, und so kommt es, daß wir herrlich zusammen stimmen, und kein Conflikt die gemüthliche Traulichkeit und Einigkeit unseres Verkehrs stört.

Wer hätte denn daran gezweifelt?

Sie, mein lieber La Motte; ob Sie aber auch noch so ungläubig die Stirne runzeln möchten, ich bleibe bei meiner Behauptung, daß ich der Glücklichsten Eine bin, von Leere und Unbefriedigung nichts in mir fühle, und kaum einen Wunsch mein nennen könnte; es müßte denn der eines baldigen Wiedersehens mit Ihnen sein, setzte sie mit bezaubernder Anmuth hinzu.

Hugo's Wange röthete sich höher, und den Blick fest in Louisons strahlendes Auge gesenkt, fragte er:

Und würde es Sie schmerzen, wenn dieser Wunsch ein unerfüllter bliebe?

Sind Sie von den Naturschönheiten unseres Ortes schon befriedigt? entgegnete die Gefragte ausweichend.

Ich könnte es sein, wenn Sie meine vorherige

Frage mit einem entschiedenen Nein! — beantworten müßten.

Dann will ich die Sache doch in ernste Ueberlegung ziehen, und gleich Ihnen mir die schuldige Antwort bis zum nächsten Wiedersehen aufheben. Auch Ihnen wird ein auferlegtes Geduldspröbchen gut sein.

Gleich mir? was soll das heißen?

Ist es Ihnen schon entfallen, daß Sie mir noch eine Antwort von unserem K....schen Beisammensein schulden? Sie entschlüpften mir über der von mir geforderten Bezeichnung eines Punktes, indem Sie — wunschbefriedigende Gewißheit vor Allem beseligend nannten.

Ich erinnere mich schon; nun denn, lassen Sie uns einen Vertrag schließen, bei dem nächsten Wiedersehen Antwort um Antwort einzutauschen. Sind Sie's zufrieden?

Ich bin's! doch vergessen Sie nicht, daß meine Rechte die älteren! Damen haben stets den Vortritt und das erste Wort.

Die böse Welt will uns ja sonst das Behagen an dem letzten aufbürden.

Ich will mit der bösen Welt Streitigkeiten meiden, und widerspreche ihr daher in solcher Aufstellung nicht.

Auf Unkosten der Frauen schweigen Sie.

Was kann der Einzelne im Kampfe gegen ein wohlgerüstetes Heer ausrichten?

Er kann sein Leben in die Schanze schlagen.

Ma vie à la patrie! versetzte Hugo mit Feuer.

Sie vertheidigen das Vaterland, wenn Sie seine Töchter vertheidigen!

O, die vertheidigen sich schon selbst, nahm hier der dazutretende Bodmer, zu Hugo gewendet, launig das Wort. — Der Kugelregen ihrer Worte richtet bei dem Feinde eben solchen Schaden an, als Eure Bomben und Haubitzen.

Schlimm genug, daß wir selbst zu den Waffen greifen müssen, weil die uns von Gott gesetzten Schirmherren, den Degen in der Scheide, uns ruhig schmähen lassen.

Das ächte Weib, das seine angeborene Würde sich bewahrt, das Weib, wie es sein sollte, wird keine Schmähung treffen, oder doch über jede derartige erhaben sein können; das Weib, wie es ist, wenigstens oft ist! muß zuweilen angefochten werden, und leidet dann auch gerecht, sagte Hugo ernst, indem eine hohe Glut seine Wangen übergoß.

Man setze den Frauen stets würdige Männer zu Richtern, Männer, wie sie sein sollten, und nicht, wie sie oft sind, versetzte Louison mit Eifer, und wir werden uns dem über uns ergehenden Urtheilsspruch eben so beugen, als wir ihm jetzt das Zeugniß der Unreife geben müssen.

Um dies Zeugniß aus den Händen der Empfänger dann oftmals wiederum zurückzuerhalten, schloß mit unwilligem Kopfschütteln Bodmer, beschämend für Louison, die sich rauh anlassende Debatte, deren Nachhall in beider betheiligten Herzen noch lange fortwirkte.

Louison empfand nach Hugo's Abreise eine merkliche Leere, was sie auch unternahm, welche Zerstreuung sie auch genoß, des liebenswürdigen Gesellschafters heitere, belebende Nähe fehlte ihr überall, und zum ersten Mal fühlte sie einen leisen Anflug von Bangigkeit. Das schrieb sie auch Virginien mit der gleichzeitigen Mittheilung, was Hugo ihr in so scharfen Ausdrücken über weibliche Würde gesagt, woran sie das Bekenntniß knüpfte, daß bei Erinnerung an diese seine Worte Virginiens Erscheinung ihr immer und immer wieder im hellstrahlendsten Lichte als Vorbild vor die Seele trete. Gegen dich würde Hugo, ich fühle es, nie einen solch bittern verletzenden Ausspruch gethan haben, schloß sie diese Eröffnung, die noch in manchem hin- und wiederlaufenden Briefwort zwischen den Befreundeten erörtert wurde.

Hugo durchseufzte unterdeß in peinlicher Unruhe die Tage; das letzte Gespräch mit Louison hatte ihn, so mußte er fürchten, äußerlich dem Ziele seiner Sehnsucht ferner gerückt, und dennoch sagte es ihm jeder Pulsschlag seines unter den Wonnen und Qualen der Liebe blutenden Herzens, daß er es erreichen oder untergehen müsse. Er machte sich die marterndsten Vorstellungen, wie namentlich Morning, seit er ihn, den unwillkommenen Nebenbuhler, fern wisse, ernstere Schritte auf der Bewerbungsbahn thun werde, auf der ihn zuvorzukommen ein eben so tollkühnes als zweifelhaftes Unternehmen schien, und lieferte so in diesem Hangen und Bangen seinen spottsüchtigen Kameraden zur größten Belu-

stigung ganz das Bild eines armen Liebesiechen. Was die qualvollsten, wirrsten Gedanken am Tage, das thaten die phantastischten Träume bei Nacht, um ihm jede Ruhe zu rauben, und wenn ihm dann inmitten seiner Zweifel und Sorgen sein böser Geist die Frage in das Ohr raunte, wiewohl Louison unterdeß des fernen Freundes gedenken, und der Erinnerung an ihn pflegen möge, wie sie wohllebe, während er leide, dann fühlte er es gleich tausend Dolchen in der wunden Brust, und wußte keine tröstliche Erwiederung für die ernst mahnende Stimme.

Ein in der nicht weit von St. . . . gelegenen Hauptstadt veranstaltetes Pferderennen gab Hugo erwünschte Gelegenheit zu einem abermaligen Urlaubsgesuch; so eilte er denn mit stürmischer Hast dieselbe Straße wieder entlang, auf der er vor kaum zwei Monaten der gefährlichen Nähe entronnen war. Der scherzhaften Warnung seiner Kameraden, des Weges gar nicht zu verfehlen, wie der väterlichen, ernst bedeutsamen Aeußerung eingedenk — wie das Verlangen der Betheiligung an solchem Wettkampf in jungen tollkühnen Gemüthern oft die Prüfung unterdrücke, ob der Preis auch des Wagnisses werth — ließ Hugo seinen eigentlichen Plan, das vorgeschützte Pferderennen gänzlich zu umgehen, wirklich männlich besiegen. Aber sein heldenmüthiges Thun ward glänzend belohnt, denn schon bei dem ersten Blick auf die, die Rennbahn umgebende Tribüne, von der herab manches liebliche und in froher Erwartung erglänzende Frauenbild herabschaute, erkannte er seine geliebte Louison.

Auch ihr Auge traf das seine, und strahlend wie die Morgenröthe brach für beide jugendliche Herzen ein neuer, lichter, freudevoller Tag an.

Wer kennt nicht das verklärende Licht, das die Anwesenheit eines geliebten Menschen über eine ganze, an sich gleichgültige Versammlung breitet, wer nicht die Süßigkeit, Blick um Blick, von der Menge unverstanden, mit dem Auge, in dem unsere Welt geborgen, lauschen zu können, wer nicht die sinnvolle Deutung, die das liebende Herz jedem geahnten Seufzer der befreundeten Brust, jedem unverstandenen Laut von der theuren Lippe, jeder Bewegung des geliebten, von fern beobachtenden Gegenstandes zu geben weiß, dessen Gegenwart gleich der allbelebenden Sonne, die uns vorher farb=, licht= und freudlos erscheinende Umgebung, mit in Himmelsglut getauchtem Pinsel zu einem goldig erglänzenden Gemälde umschafft, in welchem laut und heftig pulsirendes Leben an die Stelle früherer Schlaffheit und Ausdruckslosigkeit tritt.

Das erlebte jetzt auch Hugo, der, während er mit freudestrahlendem Blick der ihn umwogenden Menschenmenge entgegentrat, doch nur zwei liebe Augen in ihr sah, der, während er die den Rennern vorgesteckte Bahn und ihr Ziel mit Antheil zu durchmustern schien, doch in Wahrheit nur den Raum maß, der ihn von der Geliebten, dem Ziel seines Sehnens, trennte. Endlich theilte sich das Gewühl, denn die von ihm mit Ungeduld erwartete Beendigung des Schauspiels war erreicht, und Hugo, dessen bebende Lippen noch kurz zuvor den Ge=

fühlsstrom, der ihnen entquillen wollte, nicht länger bändigen zu können vermeinte, stand wortlos vor Louison. Das glühende Roth der freudegemischten Befangenheit übergoß ihr liebliches Gesichtchen, indeß auch ihre sonst so beredten Lippen stumm blieben und Bodmer diesmal den Vortritt gönnten, der mit wahrer unverholener Freude den jungen Freund seines Hauses bewillkommnete und ihm einen Platz in seinem Wagen anbot. Das unerwartete Zusammentreffen, das für alle Theile gleicherweise überraschend als erwünscht, — der gemeinsame Zweck, der Schaulustige von nah und fern nach der Hauptstadt geführt, — Verlust und Gewinn der Einzelnen, an dem Rennen Betheiligte gaben genügenden Stoff zu einer Unterhaltung, die das junge Paar leicht und unvermerkt über die erste Befangenheit hinwegführte. Louison trug bald in alter neckischer Art einen Scherz nach dem andern vor und bezeigte ein so kindliches Entzücken an dem heute Erlebten, war so erfüllt von der Großartigkeit der Hauptstadt, daß Bodmer ihr zu Gute beschloß, den Sehenswürdigkeiten der Stadt heute noch den Nachmittag und der Oper den Abend zu gönnen. Hugo war mit von der Partie und in so ungetrübt heiterer Laune, da ihm, ihm ganz allein ja jetzt jeder Blick und jedes Wort des lieben Mädchens galt, daß er die Sorgen und Qualen der Letztzeit, wie in dichte Nebel gehüllt, immer weiter und weiter verschwinden sah und heitrer, klarer, blauer Himmel sich wie über die Gegenwart, so auch über die Vergangenheit und Zukunft breitete. Er glaubte Louison nie so liebenswürdig und an-

ziehend je zuvor gesehen zu haben, und weidete sich in verzeihlichem Stolz an den flüsternden Bemerkungen, die hie und da über den seltnen Liebreiz der jugendlichen Erscheinung gemacht wurden, deren eigenthümliche Frische und Lebendigkeit namentlich bei der Männerwelt nothwendig Wohlgefallen erregen mußte. Die sehr gelungene Aufführung der Bellinischen Oper Romeo und Julie fachte das Liebesfeuer in Hugos Jünglingsbrust immer stärker an, und bebend in Wonne und Weh, wie die Liebes-Lust und Leid athmenden Töne, die gleich singenden Schwänen auf dem wogenden See seines Empfindens hin und wieder zogen, saß er zur Seite der hocherglühten Louison, deren blitzendes, unverwandt der Bühne zugewandtes Auge bezeigte, daß dasselbe geschäftiger, als eben ihr Ohr. Der erschütternde Schlußakt, der in dem gedrängt vollen Hause rund umher tausend Thränentücher in Bewegung gesetzt, war beendet, und ein stürmisches, allgemeines Verlangen versuchte den Darstellern der beiden Hauptrollen den Zoll der verdienten Anerkennung darzubringen. Der kaum herabgefallene Vorhang rauschte wieder empor und das noch eben im Tode vereint gewesene unglückliche Paar erschien nach dem üblichen lächerlichen Gebrauch trotz der mit Todesfarbe geschminkten Wangen lebensfrisch, und legte in dankender Verbeugung die Werthschätzung des ihrem Leisten gewordenen Lobes an den Tag. Da richtete Louison den in einer Thräne erglänzenden Blick auf Hugo und lispelte mit einem tiefen Seufzer: Gottlob, sie leben!

Ja, sie leben, wie die Liebe in ihnen, gab Hugo

schwärmerisch zurück, sich ganz in des lieben Auges nie gesehenen feuchten und milden Glanz versenkend.

Mein Herz bebte ordentlich fröstelnd, fuhr das bewegte Mädchen fort, als der kalte Tod die Liebenden trennen wollte und während es schon freier athmete, da wenigstens ein gemeinsames Ende den Treuen ward, schlägt es jetzt erst wieder völlig frei und leicht, nun ich sie wiederum lebend vereint sah.

Ja die Liebe ist stärker als der Tod, entgegnete Hugo, Welt und Menschen um sich her vergessend. Die Liebe ist das Leben und bringt das Leben! Sie birgt Odem und Wärme in sich, sengt mit dem Gluthstrahl ihres zündenden Lichtes auch in das Erstorbene neue Kraft, und nur außer ihrem Bereich wohnt, nur ohne sie ist der Tod.

Louison schauerte, Bodmers Arm erfassend, zusammen und versetzte, das Auge zu Boden schlagend: Möge sie denn Allen, die hier versammelt sind, dazu helfen, uns dem Leben recht fest und dauernd zu verbinden, das Angesichts der schauerlichen Todtengruft wohl Allen lockender denn je erschienen.

Vor Hugo's erhitzter Phantasie standen noch lange die Bilder Romeo's und Julie's, die unvermerkt ihre Gestalt in nahe liegender Weise wechselten, bis die Zaubermelodien Bellini's, welche immer und immer wieder im kreisenden Wechselspiel sein Ohr umtanzten, den wachend Träumenden in süßen erquicklichen Schlummer wiegten. Dieser Wunsch führte ihm zu klar und licht als Wahrheit vor die Seele, was leider für jetzt nur

noch Wunsch und Hoffnung war, um nicht jeden Gedanken an die väterlich leise Warnung und den aus ihr entkeimenden Entschluß aus seiner Brust zu bannen, und so folgte er denn fast willenlos der, von einem zauberisch freundlichen Blicke Louisons begleiteten Einladung Bodmers, und eilte, nach einem flüchtig entworfenen Urlaubsverlängerungsgesuch, mit Vater und Tochter dem Paradiese entgegen, das ihm in der Geliebten Heimath winkte. —

9.

Morning, der mit zarter Galanterie die Heimkehrenden empfing, war nicht wenig bestürzt, den fern geglaubten La Motte als Begleiter zu gewahren und wenig geneigt, dem vorzugsweise freundschaftlichen Willkommen Seitens desselben in gleicher Art zu begegnen. Er ließ sich, indeß Bodmer und Louison sich des Reisestaubes entledigten, gegen Hugo in manchen Sarkasmen über die schweren Dienstobliegenheiten der Herren Militairs vernehmen, die dennoch wunderbarer Weise schnell auf einander folgende Vergnügungsreisen gestatteten, während im Civilfach von derlei Erheiterungen gar nicht die Rede sein dürfe. Ich selbst, schloß er mit wichtiger Miene, hätte bei meiner Pferdeliebhaberei eben jetzt mit wahrer Leidenschaft dem Rennen beigewohnt. Der königliche

Dienst gebot aber ein anderes, und so mochte ich denn die Verantwortlichkeit nicht auf mich laden, durch mein Fernbleiben aus demselben dem Gesammtinteresse hinderlich zu werden, das überdem dem wahren Menschenfreunde höher als das eigene stehen muß.

Hugo belächelte in seiner Herzensseligkeit diese und ähnliche dünkelvolle Angriffe seines Nebenbuhlers und entgegnete ruhig: Ich stimme Ihnen bei, der Militairstand ist in Wahrheit ein bevorzugter und in seinen Dienstverpflichtungen bei weitem nicht so überbürdet, als Sie so eben das Civilverhältniß schildern. Ich preise mich daher glücklich, nicht an Ihrer Stelle unter meinem Joch zu seufzen, daß mich von dem Genuß der Lebensfreuden ausschließt.

Diese Ihre Versicherung belehrt mich, daß ich zeither in einem groben Irrthum gelebt; ich habe wirklich zu Momenten geglaubt, daß Sie sehnlichst wünschten, in gleichem Verhältniß zu stehen als ich.

Nichts desto weniger! ich bin in meiner Stellung in jeder Beziehung glücklich und blicke völlig neidlos auf Sie; möchten Sie stets ein Gleiches empfinden und thun! Denn es bleibt immer unerwünscht, in irgend welcher Beziehung mit Mißgunst betrachtet zu werden.

Sein Sie ohne Sorge! versetzte Morning mit Sicherheit, Mißgunst vermöchte ich, wenn überhaupt — nur gegen den etwa zu empfinden, der Veranlassung einer Zurücksetzung für meine Person würde. Sie avanciren ja aber auf einem anderen Felde als ich und werden mir somit nicht in das Gehege kommen. Sie wür-

den, selbst wenn Sie mein Verhältniß lockte, doch jedenfalls zu spät Schritte auf dieser Bahn thun, um mir da den Weg vertreten zu können. Sehen Sie, fuhr er mit zweideutigem Lächeln fort, es bedarf dabei doch einer gewissen Routine, die dem jungen Anfänger abgehen möchte. Ich behaupte meine Stellung hier nun schon ein Jahr mit entschiedenem Glück, behielt daher doch allemal einige Pas vor Ihnen voraus, die mich zu dem Ziele doch jedenfalls schneller als Sie führten.

Und welches Ziel ist es, was Sie sich in Aussicht stellen, fragte Hugo, seinen Gegner scharf fixirend.

Nimmer das Große erlangt, wer nach dem Höchsten nicht strebt! entgegnete Morning ausweichend; einem Assessor steht ja die Welt offen, nur muß er Mitbewerber nicht scheuen und es mit ihnen aufzunehmen wissen. Mein Gott, so lange es Menschheit auf Erden giebt, wird sie sich in ihren einzelnen Gliedern den Rang streitig machen; warum sollte man also scheel sehen, wenn man Gleiches als Andre erfährt! Es sind nicht die schlechtesten Würden, nach denen Viele Verlangen tragen und am Ende findet doch ein Jeder sein Tribunal, bei dem er erster Rath wird! und er rieb sich mit geheimnißvollem Anstrich die Hände.

Hugo verbiß seinen Ingrimm und begann ablenkend: Das Pferderennen hatte doch mehr Theilnahme gefunden, als ich vermuthet, und namentlich zeigten die Damen ein lebhaftes Interesse dafür; vielfache Wetten haben sie während der einzelnen Rennen entrirt, in der Unkenntniß darüber, daß bei solchen Gelegenheiten der

erste Anschein fast immer trügt und nur der letzte Moment Entscheidung bringt.

Unter den Wettenden stand Fräulein Louison gewiß oben an; sie hat eine wahre Leidenschaft dafür und mir schon oftmals durch solche übereilte Offerten zum glücklichsten Gewinnst ausgeholfen. Ich bedinge mir jedesmal beim Abschluß der Wette aus Caprice ein selbstgefertigtes Kunstwerk und habe nachher meinen göttlichen Scherz, wenn ich sie über der mühevollen Arbeit seufzen und jammern höre. Hugo erblaßte und Morning fuhr geschwätzig fort: Auch jetzt hat das Fräulein mit mir darauf gewettet, daß der Vollbluthengst des Baron Vollmirstädt gewinnen werde und mir ein Schlummerkissen mit der Stickerei eines selbstentworfenen Selam versprochen. Ich hoffe, mein Glücksstern hat mich wiederum siegen und den Hengst ausbrechen lassen. Nicht so?

Ich erinnere mich wirklich nicht, versetzte Hugo mit erzwungener Ruhe, das Schicksal des Vollmirstädtschen Hengstes bemerkt zu haben. Hätte ich gewußt, in welcher Beziehung es zu Ihnen stand, ich wäre aufmerksamer gewesen.

Sie sind sehr gütig, so warmes Interesse an mir zu nehmen!

Ich hoffe, Sie erwiedern es.

Gewiß! und will Ihnen bei geeigneter Gelegenheit auch zu einer Wette und zu einem Angebinde von Fräulein Louison verhelfen. Rauchen Sie? Wie wäre es dann um eine Cigarrentasche in Mosaik? und er zog eine solche hervor. Sehen Sie diese kunstvolle Arbeit, so

Etwas wird doch nur im Kloster erlernt, in denen diese überaus zierlichen Schöpfungen allein zu Hause.

Hugo warf kaum einen Blick auf die Dargereichte und erwiederte: Ich bin Ihnen sehr verbunden, Gunstbezeugungen der Art möchte ich nur mir selbst, am wenigsten aber Ihrer Verwendung zu danken haben. Sollten mir jedoch solche jemals von zarter Hand zu Theil werden, so würde ich sie zu hoch und in Ehren zu halten wissen, um ihren Werth durch prahlende Mittheilung meines erlangten Besitzes an Andere herabzusetzen.

Der Hinzutritt der liebenswürdigen Wirthe beendete glücklich genug die Unterhaltung, und glättete äußerlich zur spiegelklaren Fläche, was innerlich als wogendes Gedankenmeer in Hugo tobte, und ein entschlossenes Handeln mächtig forderte.

Noch in der Stille der Nacht schrieb er, ohne die Zweifel zu verhehlen, die sein Herz bestürmten, mit überwallendem Gefühl an Bodmer, und bat ihn um väterlich gütige Fürsprache, und demgemäß um Entscheidung in dieser wichtigsten Angelegenheit seines Lebens. Nachdem er am Frühmorgen diesen inhaltschweren Brief dem Diner zur pünktlichen Besorgung übergeben, ließ er Louisons Pegasus satteln, und ritt mit Umwegen nach Hochburg, wo, wie er beschlossen, ihn sein Schicksal ereilen sollte. Bodmer sandte die ersehnte Kunde in unerfreulicher Art; er sprach von der großen Jugend Louisons, von der Unkenntniß des eigenen Herzens, ihrem noch so unsteten Sinne, von seinem Wunsch und der Nothwendigkeit, das flüchtige Kind noch lange in seiner Näh

zu behalten, und suchte so die glühenden Empfindungen des Liebenden einstweilen noch zur Ruhe zu sprechen, indem er ihm das Gefahrdrohende der Uebereilung in solch ernsten entscheidenden Dingen vorhielt, und nicht undeutlich den Glauben spüren ließ, daß eine unedle Regung in Betreff Mornings wohl die Haupttriebfeder zu einer so frühzeitigen Aussprache gewesen sein möge. — Uebrigens lud er Hugo ein, zurückzukehren und im unbefangenen Genuß der ihm noch übrigen Urlaubstage fernerweit ruhig zu erwägen, ob sein freundschaftliches Bündniß mit dem Hause Bodmer sich zu einem unauflöslichen gestalten dürfe.

Hugo, der in einer, den beiden Hochburger Damen unerklärlichen Zerstreutheit, Unruhe und Rücksichtslosigkeit zu jeder Unterhaltung untauglich war, und in aller Beziehung die bei einer Visite üblichen Formen verfehlte, sehnte sich nach Empfang dieser Zeilen mächtig nach Einsamkeit, und so trug ihn denn der gehaßte Pegasus am Nachmittage angeblich wieder nach der Stadt zurück in Wahrheit aber feldeinwärts dem dunkeln Walde zu, wo er auf rauhen ungebahnten Wegen plan- und ziellos umherirrend sich dumpfem Hinbrüten ergab, und nur dann und wann erbarmungslos dem erschöpften Thiere entgelten ließ, was ihn im Angedenken der Spöttereien des triumphirenden Mornings mit Ingrimm erfüllte. — Plötzlich machte der müde Lastträger Halt, denn ein breiter, tiefer, mit Dorngestrüpp umzogener Graben hemmte den Weg. Hugo war aber in jugendlichem Trotz nicht gewilligt, sich heute zum zweiten Mal Zügel anlegen zu

lassen und spornte mit Heftigkeit die wunden Seiten des Musenpferdes, das, an solch rauhe Behandlung nicht gewöhnt, seinen ganzen längst entschwundenen Jugendmuth noch einmal heraufbeschwor, und mit mächtigem wildem Aufbäumen seinen Tyrannen ab- in das Dorngesträuch warf. Noch ehe der Ge- und Bestürzte wieder zur Besinnung gekommen, hatte der alte Schimmel die richtige Straße ausgewittert, und trabte auf derselben gemüthlich der Heimath zu. Seine einsame Rückkunft, der durchrissene Zügel, die blutigen Weichen und die völlige Erschöpfung des Thieres versetzte Bodmer, wie auch die ahnungslose Louison in großen Schreck, welche letztere vergebens darnach geforscht, was Hugo wohl veranlaßt haben möge, die unliebenswürdigen Tanten, die er nur einmal gesehen, und, ihrem Beispiel folgend, damals ziemlich unbeachtet gelassen, heute aus dem Stegreif familiär zu besuchen.

Des sonst so besonnenen Bodmers ersichtliche Bestürzung und sein augenblicklicher Befehl, sein eignes Pferd zu satteln, vermehrte noch ihre Besorgniß, und so beschwor sie ihn denn, baldig rückkehrend, ihr sichere Kunde über Hugo zu bringen.

Bodmer hatte indeß kaum die Hälfte des Weges nach Hochburg zurückgelegt, da kam Hugo, dessen bei dem jähen Sturz arg gequetschter Fuß ihn zum Lazarus gemacht, auf einem Strohwägelchen des Försters, dessen Haus er mit Mühe erreicht, heim; doch so gut er sich auch in die zu spielende Rolle hineingedacht, und welch schlaue Erzählung er über den Grund seines Mißge-

schickes auch ausgesonnen, das ganze Vornehmen war vernichtet, als Louison ihm verstörten Angesichts entgegen stürzte, und in maßlosem Jubel über seine glückliche Rückkehr so deutlich die empfundene Seelenangst bezeugte, daß er mit der Leichtgläubigkeit eines liebenden Herzens neuen seligen Hoffnungen Raum gab. Er hörte es mit Entzücken, daß die Geliebte betheuerte, wie sie das garstige Pferd, das ihr solch eine Angst, und ihm so viel Schmerz gemacht, nie mehr vor Augen sehen, noch weniger reiten wolle, und duldete es in namenloser Wonne daß sie in theilnehmender Sorge um den kranken Fuß Umschläge anordnete, bei denen ihr die im Marienkloster erlangten medicinischen Kenntnisse zu Hülfe kommen sollten. Ja, er fühlte im seligen Anschauen der lieblichen Samariterin keinen Schmerz mehr, sich aber durch Bodmers ihn gleicher Weise rührende als beglückende Abwesenheit so ermuthigt, daß er endlich mit hochklopfender Brust ohne Hehl die Vorgänge des heutigen Tages zur prüfenden Entscheidung der verstummenden Louison an das Herz legte. Sie lächelte hold, blickte eine Weile vor sich hin, und sagte dann mit unbeschreiblicher Naivetät wie zu sich selbst:

Warum mir aber Papa die ganze Sache nur verschwiegen haben mag?

Weil er vielleicht einen Ausspruch mir zu Gunsten fürchtete, erwiederte Hugo befangener als die holde Fragerin.

Und weshalb sollte er das fürchten? Sind Sie nicht brav und gut?

Da lag Hugo zu der Geliebten Füßen; sie aber sprang schnell empor und in die fernste Fensterecke flüchtend, rief sie:

Um's Himmelswillen, stehen Sie auf! Wenn das Tante Cäcilie sähe, sie ließe mir durch Miranda die Augen auskratzen. Zudem bedarf auch Ihr Fuß der Schonung; weiß ich doch auch wahrlich nicht, fuhr sie fort, was es mit der Emphase soll, was Sie eigentlich von mir begehren? Sie haben ja Papa's Antwort, und bei ihr muß es bis auf Weiteres sein Bewenden behalten. Warum trugen Sie der Tochter Interessen dem Vater vor? — Uebrigens leidet der Aermste, unter uns gesagt, ganz verdienter Maßen um Sie und Ihr Schicksal Angst und Plage, setzte sie Hugo's Entgegnung abschneidend hinzu, indeß sie in den dunkeln Abendhimmel hinausblickte. — Weshalb das achtzehnjährige Mädchen unmündig machen wollen, das, ob es auch noch lange nicht das ist, was es als Weib sein sollte, — und sie drohte Hugo lächelnd mit dem Finger — doch so wie es ist schon recht wohl weiß, was es will!

Bodmers Heimkehr und seine unverkennbare Freude über Hugo's unerwartete Anwesenheit gab diesem den Muth, schnell noch einmal mit soldatischer Entschlossenheit an jenes Briefwort, in Zusammenstellung mit dem Ausspruch Louisons, daß er brav und gut sei, anzuknüpfen, und so sprach der schwache Vater, von dem Augenblick gedrängt, denn das stürmisch verlangte und jubelnd aufgenommene Ja und Amen, das Louisons rosig verklärte Miene längst gesprochen.

Nachdem der erste Freudenrausch vorüber, und die junge Braut, aus des Verlobten Armen sich erhebend, dem besorgten Vaterblick begegnete, fragte sie erstaunt: Väterchen, warum siehst du so trüben Angesichts auf mich? Ich bleibe ja noch lange bei dir!

Deine Jugend, dein kindischer Sinn machten mir bange, entgegnete Bodmer ernst, du hast noch nicht die Reife des Urtheils, um eine Wahl für das Leben treffen zu können; so fürchte ich!

Aber soll ich denn darüber eine alte Jungfer, wie Tante Cäcilie, werden? und sie rang abwehrend die kleinen Hände, das kann doch nimmer deine Absicht sein?

Bodmer lächelte des komischen Affects und das geliebte Kind dem überglücklichen Hugo abermals zuführend, sprach er:

Nun, so versuchen Sie es denn mit dem Wildfang! sagen Sie mir aber nie, ich hätte Ihnen die Gefahr vorenthalten, die möglicher Weise aus dieser meiner Willfährigkeit in Ihre Wünsche hervorgehen könnte!

An Louisons Seite nehme ich es mit jeder Gefahr, selbst mit der Hölle auf, betheuerte Hugo.

Auch mit Morning und seines Gleichen, flüsterte ihm Bodmer leise in das Ohr.

Hugo vermochte zwar nicht zu dem Frager aufzublicken, erwiderte aber doch nach flüchtigem Nachdenken fest und entschlossen: auch mit ihm!

Möchten Sie dieses Ausspruchs stets eingedenk sein, nahm Bodmer noch einmal das Wort, und so bewähren, daß Ihrer Liebe auch Vertrauen zur Seite geht.

Ja, Vertrauen möchte ich mir doch auch erbitten, fiel da Louison mit erhobener Stimme ein. Jeder Anflug von Mißtrauen, jede lächerliche Eifersüchtelei sei aus unserem Bunde verbannt, während wir uns das Versprechen geben wollen, es aneinander abzustrafen, wenn der genannte oder ein anderer häßlicher Fehler hier und da erkennbar werden sollte. Auf Treue und Glauben, nöthigenfalls aber auch Buße und Besserung! Schlagen Sie ein!

Hugo ergriff die dargereichte geliebte Hand und gab im Rausche der Leidenschaft das geforderte Versprechen.

Die auf Wunsch des jungen Paares sofort verkündigte Verlobung machte allgemeine Sensation und wurde natürlich Veranlassung zu einer Menge Gratulationsvisiten, welche Louison ein unerhörtes Vergnügen bereiteten. Sie las aus der Miene jedes Einzelnen einen dem in Formen gehüllten Glückwunsch entgegen lautenden Commentar seiner Redefloskeln und äffte unter tausend Possen bald Diesem, bald Jenem nach, da ihr die himmlische Freudigkeit und still verklärende Wonne fremd, die ein im Sinne des Worts bräutlich empfindendes Herz so erkennbar in Blick und Ausdruck erfüllt. O wie bedeutungslos hätten ihr die kleinlichen Beziehungen des geselligen Lebens, der nichtige Tand der Außenwelt, das leere Wortgepränge der Menge sein müssen, wenn sie für den Ernst und die Weihe des Augenblicks ein Verständniß, wenn sie für die Liebe empfänglich, die nicht nur Blick um Blick, Kuß um Kuß, nein, die Herz um

Herz und Seele um Seele, Gedanken um Gedanken tauscht, die durch Wonnethränen spricht, und während sie auf Erden all ihr Glück gefunden, doch gen Himmel blickt, während sie den irdischen Freund umschlungen hält, doch des himmlischen sehnend und liebend gedenkt, auf daß er der Dritte in ihrem Bunde werde.

Als Schlußstein der mehrfachen, Hugo unangenehm berührenden, unbedachten Fragen Louisons: Was nur die Mornings zu unserm Verlöbniß sagen werden? erschien endlich auch Morning, der Sohn, in erkünstelter Haltung. Er trug gleich einem Hochzeitbitter einen prächtigen Strauß, den er Louison in wohlgesetzter huldigender Glückwunschrede überreichte und spann diese um so mehr in die Länge, als er mit heimlicher Lust die Folterqualen gewahrte, die Hugo unterdeß erduldete. Uebrigens betheuerte er, keineswegs überrascht zu sein und lange schon mit Papa seinen Scherz darüber gehabt zu haben, wie versteckt das junge Paar seinen Liebesroman zu spielen glaube. Auch meine letzthin gemachten scherzhaften Andeutungen über ein Angebinde von Fräulein Louison, das ich Ihnen in Bälde verheißen, so wandte er sich an La Motte, zielten auf diese meine Kenntniß ihres gegenseitigen Einvernehmens hin, und herzlich mußte ich den Eifer belächeln, mit dem Sie meinen nicht übel gemeinten Scherz von der Hand wiesen, als ob Sie mich durchaus nicht verstehen wollten. Daß Sie aber sehen, wie wahrhaft freundschaftlich ich es mit Ihnen meine, so gebe ich diese zierlichen Finger, und er neigte sich zum Kuß auf Louisons Hand aus der Haft,

in der ich sie Betreff des Schlummerkissens halte, einstweilen noch frei. Des Verlobten Ansprüche gehen denen des zärtlich ergebenen Freundes zuvor. Die verschlungenen Namenszüge Louison und Hugo in Haaren gestickt, werden sich, von einem Rosenkranz umgeben, etwa auf einer zierlichen Mappe zur Aufbewahrung des süßesten aller Briefgeheimnisse prächtig ausnehmen, und nur erst, wenn dies Kunstwerk vollendet, mahne ich wieder an den empfangenen bindenden Handschlag und das durch ihn verpfändete Versprechen, für meinen Schlummer gütigst besorgt sein zu wollen.

Ich denke unterdeß auf den verheißenen Selam zur Grundidee der Stickerei, fiel dem eifrigen Sprecher hier Hugo spöttisch in das Wort, und helfe so, das Sie .... das sinnige Werk fördern, endete er, sich schnell abwendend.

Sehr gütig, entgegnete Morning; ich revangire mich gebührend und liefere den Hochzeitscarmen in gleicher Sinnigkeit.

Louison hatte indeß mit verschränkten Armen dagesessen und lächelnder Miene bald auf Hugo, bald auf Morning geblickt; jetzt begann sie:

Die Männer spielen doch gar zu gern die Gebieter, wie Figura zeigt. Der Eine will mir vorschreiben, mit welcher Gabe und in welcher Frist ich den Verlobten anbinden soll; der Andere legt sich ohne Weiteres das Amt eines Mitarbeiters an der Auslösung meiner Wette bei; heißt das nicht wirklich meine Geduld auf die Probe stellen? Jetzt ist sie erschöpft! — Daher

mache ich denn von meinem guten Recht, das ich mir, Sie wissen es Beide, in keiner Beziehung nehmen lasse, Gebrauch, und bitte freundlichst, die Sorge für meine Angelegenheit auch mir selbst zu überlassen. Bedarf ich des Rathes oder Beistandes, so werde ich ihn schon einholen.

Guter Rath ist, wenn wir seiner am bedürftigsten sind, oft theuer, versetzte Hugo nicht ohne einen Anflug von Bitterkeit.

Mir hat er dennoch niemals gefehlt, schloß Louison das unerfreuliche Thema und brachte mit Gewandtheit eine andere Unterhaltung in den Gang, die das seltsame Triumvirat bald in bessere Stimmung versetzte.

Wie auf Windesflügeln eilten den Glücklichen die kurzen Tage des Beisammenseins vorüber, nach deren Verlauf Bodmer durch die Zusage, die Tochter bald dem neuen Elternhause zuzuführen, Hugo so viel als möglich Trost einsprechen mußte, da dieser trotz des Ankämpfens gegen die unmännliche Schwäche, dennoch dem Weh des Abschiedes fast erlag.

Sind wir nicht wie die thörichten Kinder, erinnerte endlich die gefaßtere Louison, indem sie die bethränte Wange des Geliebten mit einem Kusse trocknete. Noch sind es kaum zwei Monate her, da sagten wir uns mit Lächeln, selbst auf die unbestimmte Aussicht des Wiedersehens, Lebewohl, und heute wollen wir in der Gewißheit baldiger Wiedervereinigung den häßlichen Thränen Geltung geben. Pfui, schämen wir uns dieses ganz unstatthaften und nutzlosen Gefühlsergusses und leben in

freudigem Rückblick auf die vergangenen köstlichen Tage der frohen Hoffnung auf die zukünftigen. Nicht wahr, mein Hugo, so soll es sein? flüsterte sie an des Bewegten Brust geneigt ihm zu; das ist des ernsten Kriegers, das ist der Soldatenbraut würdig. Und nun grüßen Sie Ihren einzigen, herzigen Papa, fuhr sie in dem alten schalkhaften Ton einlenkend fort, bitten Sie ihn um dieselbe Nachsicht und Geduld für mich, die er einst mit der kleinen Pythia hatte, und sagen Sie ihm von meinem Stolz auf meine beiden Prachtväter —

Deren gelungene Abbilder ich jetzt vor mir sehe, fiel da Bodmer mit gemüthlichem Scherz in das Wort, und die bebende Sohneshand kräftig drückend, drängte er den Widerstrebenden der Thüre zu, durch die tausend Küsse Louisons dem Enteilenden den Gruß der Liebe nachtrugen.

Mit dem vollen und doch auch wiederum öden Herzen flog die verlassene Braut bald nach Hugo's Abreise zu Virginien; es zog sie mächtig, der Befreundeten, der sie seit lange Kunde schuldete, Mittheilung von der unerwarteten Wendung ihres Geschicks zu machen, und so schrieb sie denn:

Meine geliebte Virginie! meine süße Schwester!

Da bin ich nach langem, unverantwortlich langem Schweigen wieder bei Dir, um in alter traulicher Art, mit Dir zu plaudern. Ach, was habe ich Dir nicht Alles mitzutheilen, was habe ich nicht Alles erlebt! mir schwindelt es fast im Kopfe, wenn ich es überdenken und ordnen will; darum lasse ich es denn lieber bleiben

und fasse das Ganze, Unermeßliche, nur in drei kurze Worte, die Dir Alles sagen und klar machen: Virginie ich bin Braut! Deine Louison, die kleine unbändige Klosterschülerin, der Wildfang der Manchem ein Näschen gedreht, ist urplötzlich zu Amt und Würden gelangt, und gemahnt sich in seinem neuen Vrrhältniß wie eine verzauberte Prinzessin; Wie das Alles so gekommen und wie es möglich geworden, Papas Bedenklichkeiten in Betreff meiner Jugend und Flüchtigkeit, so schnell zu besiegen, ich weiß es nicht! genug der kurze Zeitraum von wenigen Stunden gnügte, um mich aus einem unbedeutenden kindischen Mädchen, das die Weiblein hiesigen Orts, gern über die Achsel ansahen, zu einer vorzugsweise beachteten, beknixten und beneideten Dame zu machen. Des Neides bin ich aber auch werth, denn mein Verlobter, unser Hugo, den Du ja kennst und von dem ich Dir schon viel gesprochen, hat neben einem vorzugsweise liebenswürdigen, empfehlenswerthen Aeußern, wie es schon den Knaben zierte, auch ganz charmante gesellige Formen, tanzt als ob er der Sohn Terpsichornes wäre, und besitzt ein prächtiges, biedres liebereiches Herz, das freilich nur ich, in seinem vollem Werthe kenne. Ein wenig heftiger aufbrausender Natur, will er zwar zuweilen mit militairischer Kürze und Entschiedenheit, Eingriff in meine Rechte thun, doch wie gesagt, er will es nur, und duldet es schon gefügig, wenn der Geist des Widerspruchs, sich in aller Liebe in mir regt. Er schmollt dann freilich eine Weile, und rollt mit den lieben prächtigen Augen so fürchterlich, als ob er irgend

einen tief verborgenen künstlichen Mechanismus in Bewegung setzen wollte, doch ich thue dann so unbefangen als möglich, tändle und scherze und habe meine stille Freude darüber, wie nach und nach unter manchem schaurig tiefen Seufzer, das unheimliche Feuer in seinem Blick erlischt. Eine Untugend, die aber freilich bei den vielen Vorzügen, die ihn schmücken, garnicht in Betracht kommt, ist seine bedeutende Anlage zur Eifersucht; er sähe es gerne, wenn ich keinem Manne einen Blick, keinem ein Wort gönnte, und in geselligen Kreisen, gleich einer Trappistin mich bewegte. Ein unschuldiger, vielleicht unbedachter Scherz, der über meine Lippen kommt, entlockt ihm ein mädchenhaftes Erröthen, und mein mir so eigenthümlicher Hang zum Lachen, erregt ihm sichtbarlich zuweilen Beklemmung. Das Weib sollte nur lächeln, nie lachen, wenn es seinen Vortheil kennte, äußerte er z. B. sehr bezüglich, da bei einem ländlichen Fest, das Väterchen uns zu Ehren veranstaltete, die muthwillige Fröhlichkeit der jungen Welt, sich in mancherlei Weise kund gab. Ich verstand die zarte gelegentliche Andeutung zwar wohl, fand das Urtheil aber doch etwas zu schroff und abstrakt, als daß ich es bis in den Grund der Seele zu senken, vermocht hätte. Ich theile Dir diese kleinen Notizen übrigens nur mit, damit Du Dir wenigstens ein dunkles Bild, von meines Hugo Wesen und Denken machen, und mit mir erstaunen kannst, daß ich es war, die sein Herz ohne es zu wollen im Sturmschritt eingenommen.

Dein Vergißmeinnichtsträußchen hat den Grundstein

zu unserm Glücksgebäude gelegt, und zuweilen will mein ganzer Brautstand mich nur wie ein neckischer Traum bedünken, und das um so mehr, als Hugo mich seit gestern verlassen, und der tödtlichsten Einsamkeit dahin gegeben hat. Die Trennung wurde uns Beiden seht schwer, und ich danke dem Schöpfer, daß sie überwunden, denn beinahe wäre ich, Angesichts der perlenden Thränen des Trauten, zu gleicher Rührbarkeit geführt worden. Daß ich außer Papa und Dir, noch Jemand so lieben könnte, als ich Hugo wirklich liebe, — und nicht lieb habe!! — hätte ich nicht geglaubt; mich durchströmt ein ganz eigen wonniges Gefühl, wenn ich mir sein liebes Bild vergegenwärtige und mir leise sage: und dieser einzige prächtige Mann liebt Dich; liebt Dich mehr als sein Leben, nennt Dich sein Ein und Alles, und weint um Dich heiße Thränen. O Virginie, wärst Du doch auch erst Braut, dann wüßtest Du das Maas meines Glückes zu würdigen und mitzufühlen; aber freilich, da Dich außer dem Herrn Pater kein männlich Wesen zu Gesichte bekommt, so mußt Du gleich dem Haideröschen einsam, ungekannt und unbewundert verblühen. Es ist entsetzlich! Doch warte nur, wenn sich Niemand Deiner annimmt, mein sanftes Taubenherz, will ich es thun. Ist mein Brautstand nur erst beendet, bin ich Frau von La Motte, dann nehme ich Dich zu mir, nach dem hübschen K. . . und führe Dich in die Welt. Nun, und dann müßte es doch wunderbar zugehen, wenn ich in Dir nicht bald, ein holdes Bräutchen erschauen sollte. Aber zwei Jahre mußt Du we-

nigstens noch warten, das hat Papa entschieden, und bin ich damit um so einverstandener, als ich den seligen Brautstand gern recht genießen, und ausbeuten, wie nebenbei noch an Ernst, Einsicht und Verständigkeit gewinnen möchte, bevor ich in den ehrsamen Kreis der Frauen trete. Denke Dir, Hugo verlangt, daß ich als Frau nicht mehr reiten soll; ist das nicht spaßhaft?

Tausend Dinge hätte ich Dir noch zu sagen, und zu erzählen, aber mein Hugo gegebenes Versprechen, ihm heute schon zu schreiben, treibt mich zum Schluß. Weißt Du, daß es mir ordentlich ein beklemmender Gedanke ist, daß ich nun so oft und so viel schreiben soll? Hätte ich Dich hier, Du müßtest mir gleich zu einer schicklichen Einleitung zu diesem ersten Brautbriefe verhelfen. Ich habe ein goldumrändertes Blättchen mit einer reizenden Vignette gewählt, auf dem zwei Täubchen sich schnäbeln. Hugo hat mir eine elegante Papiterie zum Geschenk gemacht, die ich durch diese erste Anwendung ehren will. Gottlob das Blättchen ist klein, und meine Handschrift groß, und so wird das viel umfassende: Ich liebe Dich, und vermisse Dich, ich denke Dein und freue mich des Wiedersehens, in alt herkömmlicher Schnörkelumgebung, als Grundton der mich peinigenden Zeilen wohl ausreichend sein. Wie leicht, wie unbefangen, ja wie köstlich plaudert und tändelt es sich doch, mit den Lieben des Herzens, Auge im Auge; wie perlen und rollen die Worte gleich den im Sonnenlicht glitzernden Wellchen eines Baches dahin. Die lieblichen Fischlein die aus des Baches Grund hier und dort auftauchen, und welche

die Wellchen sich rascher kräuseln und bewegen, und kreisförmig tanzen heißen, sie vergleiche ich mit den hier und da auftauchenden Witz- und Scherzworten, neuen frappirenden Gedankenspänen und Einwürfen, die der Unterhaltung neues Leben, neue kräuselnde Bewegung, neuen flüchtig tänzelnden Gang geben. Wie schwerfällig und matt, tritt dagegen das geschriebene Wort in das Leben, wie einseitig und hölzern ist sein Klingklang, wie mangelt ihm Geist, Licht, Satz und Feuer, da ihm die Einsprache von außen her und so jedes interessante Wechselspiel fehlt. Gleich der Walze einer alten Spieluhr, dreht es sich gemächlich und wohlgefällig knarrend um seine Axe, und steht still, wenn seine schwache Triebkraft erschöpft, bis es unbarmherzig aufs Neue zum sauren Tagewerk gezwungen wird. Und das leere, todte, eintönige, sollte den Reiz des füllreichen von Munde zu Munde gehenden Wortes, ersetzen können. Das wäre so als ob man Dich, und Tante Wilhelme aus Hochburg vergleichen wollte.

Nun lebe mir wohl mein geliebtes Herz, sage mir bald, wie Du Dich meines Glückes freust, und ob Du Dir die trübe Gegenwart mit den lieblichen Bildern zu schmücken weißt, die ich Dir in Aussicht gestellt. O glaube es nur, auch Dein Glück ist gemacht, sobald Du nur erst bei mir, in meiner fürsorgenden Obhut bist, und mit den schwarzgrauen Gewändern, auch die düstre Klosterstimmung abgelegt hast, die in meiner Gesellschaft nicht aufkommen darf. In die Rosenfarbe der Liebe, mit der für mich jetzt die ganze Welt geschmückt ist,

kleide ich dann auch Dich mein Engel, und erfreut durch die liebliche Harmonie Deines Innern und Aeußern, wird fortan jeder Blick der Dich trifft, Dir sagen: Virginie, Du die verkörperte Liebe, thue die verriegelte Pforte Deines Herzens auf, und lasse ein zweites zu seliger Vereinigung ein! Auch Hugo, dem ich viel von Dir erzählt, und ihn so ganz gespannt auf das Wiedersehn mit Dir gemacht, wird Dich sicher mit offnen Armen empfangen. Nota bene, in so fern sich dies, einer züchtigen Klosterjungfrau gegenüber schickt; und in so fern Du mir versprechen willst, der Pflichten der Freundschaft gegen mich, über der Liebenswürdigkeit meines Herzensmännchens nicht zu vergessen. Apropos, hilf mir doch auf ein passendes Angebinde für Hugo sinnen; aber nur keine mühevolle Arbeit, sonst beende ich sie nicht.

Deine selige Louison."

„Meine Louison!

Schon seit mehreren Stunden halte ich Deinen lieben Brief in Händen, und noch tröpfelt unaufhaltsam Thräne auf Thräne der freudigen innig theilnehmenden Erregung, in die mich sein überraschender Inhalt versetzt. Meine Louison, meine geliebte Freundin, meine theure Schwester! wie soll ich es Dir ausdrücken, was mich bewegt, was mir die Sprache raubt. Ein unnennbar wonniges und doch wehmüthiges Empfinden, hat von meinem pochenden Herzen Besitz genommen und mich so wunderbar erweicht, daß ich selbst nicht weiß, ob mein treuliebendes Andenken an Dich, Mitfreude, Vorsorge oder Gebet heißt. Nimm mich denn wie ich da b

auch mit der unverständlichen und vielleicht zum Theil auch unverständigen zitternden Sprache eines erregten Gefühls an Dein bräutliches Herz, und erkenne aus dem Klopfen des meinen die heißen, unaussprechlich heißen Wünsche für Dein Glück, das jetzt wohl in seiner schönsten reichsten Blüthe steht. Oft habe ich es mir ausgemalt, wie wohl Dein liebes Gemüth im Sonnenstrahl der Liebe sich gestalten möchte, habe die Gottgesendete in ihrer höchsten Bedeutung, die als sichere Schutzwehr gegen die mancherlei Feinde des Friedens, mit denen wir Alle zu kämpfen, vom Himmel erfleht, und habe darüber gedacht, ob Du mir wohl Dein herziges Vertrauen bewahren würdest, wenn Du Dich einer geliebten Seele anschlössest; nun aber, da der Augenblick, der alle diese Fragen und Zweifel lösen, diese Bitten erfüllen soll, wirklich eingetreten, nun ist mir Alles so neu und überraschend, daß ich mich in dem Chaos der mich umfluthenden Gedanken nicht zurecht finden kann. Auch Du selbst, meine Louison, bist Dir in der Neuheit Deines Brautstandes noch nicht klar, wie Du sagst, und ich glaube es, da Du geblendet von dem Alles überstrahlenden Freudenlicht sein mußt, das so urplötzlich in Dein Dasein gefallen. Du kannst deshalb wohl im trunkenen Zustande von seinem Glanz und seinem goldigen Schimmer singen, aber Du bist der unvergleichlich friedlichen Stimmung beraubt, mit der ein nach und nach sicht- und fühlbar sich auf uns hernieder senkendes Glück, nach dem wir lange in sprachloser Sehnsucht die Arme gebreitet, uns erfüllen muß. Dir ist, daß ich so sage,

der Vollgenuß Deiner Wonne durch die Schnelligkeit in der sie über Dich gekommen, gewidmet, Du hast nicht mit Bewußtsein vor der Seligkeitspforte gestanden, die sich Dir plötzlich aufgethan. Siehst Du, in der Beziehung scheinst Du mir unerachtet Deines Freudentaumels doch zu darben, und deshalb hätte ich Dir — o wie drücke ich es nur aus, daß ich mich verständlich mache — ein Hangen und Bangen, ein stilles heimliches Versenken in Deines Herzens seliges Ahnen, ein waches Träumen gewünscht, hätte Dich gern von Fragen und Zweifeln erfüllt, Deine Brust von Seufzern gehoben, Dein Auge in einer unbewußten Thräne erglänzen gesehen, bevor Du den Triumph der Liebe gefeiert, und sprechen gekonnt: Ich bin Braut!! — O Louison, vermöchte ich Dir doch zu schildern, wie mich die drei Worte Deines Briefes elektrisch durchzuckten, ich mußte mir das Herz halten, als ob es zerspringen wollte, und fühlte mich, indem ich das Auge schloß, so lebhaft in Dein Empfinden hinein, daß ich einen Augenblick gar Du selbst zu sein glaubte, und an Deiner Statt den ernsten bedeutsamen Sinn dieser Worte zu prüfen begann. Denn ohne Prüfung, nicht wahr meine geliebte Schwester, ohne zuvor genaue ernst angestellte Prüfung, kann und darf kein bindendes Wort gesprochen, kein Gelübde abgelegt werden, so sagte uns ja wohl unserer theurer gemeinsamer Lehrer und Freund, da er uns für jede Handlung im Rausche leidenschaftlicher Aufwallung warnte, und uns väterlich bat, nicht unbedingt den Eingebungen unseres thörichten Herzens, sondern nur der

Stimme zu folgen, durch welche der himmlische Vater unsere flehenden Anfragen an ihn, in entscheidenden Lebensaugenblicken Antwort giebt. Und hat diese Stimme Dir gesagt: Werde des Herzens, das sich Dir in Liebe naht, ergreife vertrauend die schützende Hand des Geliebten, schliesse den Bund für das Leben, den Bund, den mein Segen aus der Höhe weihen will; dann, meine Louison, kannst Du ja wohl ohne Zagen und Zweifel in die Zukunft blicken, und auch die liebende Sorge meiner Schwesterseele tröstlich zur Ruhe sprechen. Mißkenne mich ja nicht in dem hier Gesagten, mein Herz, und glaube mir, daß allein das liebevollste Erfassen des hochwichtigen Gegenstandes, die freudenreichste Theilnahme an der Wendung Deines Geschicks mich so sprechen läßt. Mit dieser freudenreichen Theilnahme bin ich denn aber auch der flüchtigen Charakterschilderungen Deines mir nur noch sehr dunkel erinnerlichen Hugo gefolgt, und habe mir so ein Bild von ihm geschaffen, das ganz der Vortrefflichkeit entspricht, der ich Dich gern zur Seite gestellt sähe. Die reine Liebe will nur geben, und durch glücklich machen glücklich sein, meine Louison; darum setze in Erwägung der vielen Vorzüge, die, wie Du selbst sagst, Deinen Verlobten schmücken, den Eigenthümlichkeiten seines Wesens, auch wo sie Dich etwa beklemmten, schonende, rücksichtsvolle, liebende Beachtung, niemals aber auch nur scheinbare Gleichgültigkeit entgegen! Ehre durch stille, freundliche, liebende Fügsamkeit, die himmelweit von der Dir so widrigen Unterwürfigkeit verschieden, die Wünsche und Ansichten,

die er in seiner größeren Weltkenntniß gegen Dich ausspricht, und bleibe stets eingedenk, daß ein prächtiges, biederes, liebereiches Herz, wie Du das seine nennst, als seltener Schatz der Anerkennung werth, und daß einem solchen Herzen ein Weh irgend welcher Art zu bereiten, ihm Seufzer zu erpressen, dem eigenen Herzensfrieden hinderlich sein muß. Einer wahrhaft von Liebe erfüllten Seele kann und darf aber der himmlische Frieden nie fehlen, denn wie sagt unser Hölderlin so wahr und so schön: Eine Sonne ist der Mensch, allsehend, allverklärend, wenn er liebt, und liebt er nicht, so ist er eine dunkle Wohnung, wo ein rauchend Lämpchen brennt! — O bleibe denn diese allverklärende heilige Sonnennatur Dir, Deinem Herzensfreunde, Deiner ganzen Umgebung zu Gute, strahle Licht, Friede, Freude und Wohlgefühl in sie hinein, und sei Deiner Welt ganz das, was die Himmelskönigin als Segenspenderin dem ganzen All ist. Dann wirst Du nach späten Jahren aus Deines Hugo Munde die Zurücknahme jenes Dich einst so bekränkenden Ausspruchs erfahren, und die beseligende Anerkennung hören: Louison, Du bist ein Weib wie es sein soll.

O das wird über alle Maßen gehende Wonne für Dein Herz sein, und das liebende und daher allsehende und allverklärende, Angesichts eines dunklen Hüttchens leben lassen, in dem Mangel und Entbehrung zu Hause, in dem das Darben an dem höchsten Gut des Lebens nur ein rauchend Lämpchen anzünden läßt. Denn das Darben an Liebe trägt wohl nur der, der ihren Vollgenuß nie schmeckte, und mit tödtlicher lichtloser Einsam-

keit vertraut ist! Die Deine, obschon sie Dich schwer fällt, ist sicher ein Segen für Dich, nun wirst du Zeit und Muße haben, Deine Stellung so recht zu begreifen und aufzufassen, das Dir gesendete Glück so recht in das Herz aufzunehmen, mit dem dankerfüllten zu dem Geber alles Guten zu eilen, und an seine Vaterbrust einen Liebesbund heiligen und verklären zu lassen, der nicht nur für diese Erdenwelt geschlossen; nun kannst Du in dem fleißigen Schriftverkehr, ob Du ihm auch noch heute so gar abhold bist, doch bald eine Quelle höchster Freude und Befriedigung finden, kannst Deinem Hugo, der Dir in manchen Stücken wohl noch fremd, durch brieflichen Gedankenaustausch immer näher und näher treten, bis daß Du in ihm aufgehst, und kannst Du Dich endlich so in ihm hineinleben, so heimisch in ihm werden, daß keine Frage in ihm ohne Antwort in Dir bleiben darf. Und das, meine Louison, das ist, so meine und fühle ich, der Höhepunkt der Liebe, der erreicht sein muß, bevor die ernsten Gattenpflichten übernommen werden. Daher freue ich mich der Bestimmung Deines Papa, daß Dein Brautstand ein mehrjähriger werden soll, freue mich von Herzen, obschon Du in Deiner rührenden Seelengüte mich glauben machen willst, daß mein Glück mit dem Beginn Deines Ehestandes in genauester Verbindung stände. Meine geliebte Freundin, wie danke ich Dir diese liebende Vorsorge, obschon ich sie in der Weise, als Du sie mir verheißest, nie beanspruchen und annehmen werde. Ist mir irdisches Glück beschieden, so wird es mich ereilen, wo ich auch sei — und nicht Klo-

stermauern, nicht schwarzgraue Gewänder mich ihm entziehen können.

Uebrigens bin ich weit entfernt, mein Leben hier ein freudeloses zu nennen, im Gegentheil, ich genieße manche wahrhaft selige Stunde, und finde heilsame Nahrung für mein liebebedürftiges Herz in der Anhänglichkeit der Kleinen, denen ich als Lehrerin beigegeben. Auch sammle ich in der Heilkunde und Krankenpflege unter der guten Martha Leitung manche Kenntnisse, und habe durch Gottes Hülfe schon manchem Leidenden selbstständig hülfreich werden können. Diese Wahrnehmung des göttlichen Segens, der auf meinem schwachen Thun ruht, erfüllt mich mit größter Befriedigung, und läßt mich in dem Gebet zu ihm, dem besten, treuesten Freunde, Trost für jeden Seufzer meines jugendlichen Herzens finden. Ja, meine Louison, das Gebet ist die duftige, Herz und Seele erfrischende Au, auf der sich Ruhe und Erholung Bedürftige lagern und kräftigen können; das Gebet die nie versiegende Quelle, die in jeder Einöde sprudelt, und dem schmachtenden Wanderer Erquickung beut. An dieser Quelle werde ich hinfort auch Deiner und Deines Hugo liebend gedenken, in der seligen Hoffnung, Dir und ihm allda oft geistig zu begegnen; o, wie schön, wie göttlich ist nicht die Berührung der Seelen, die sich auf ihrem Wege zur Gottheit begegnen; Ein Blick, und sie haben sich erkannt, ob sie sich auch nie zuvor sahen; ein stummer Seufzer, und sie haben sich verstanden, und fühlen gleichsam den Bruderkuß auf der betenden Lippe. Verbrüderung der Geister ist aber sicher der Beginn zur

Erreichung unserer höchsten Lebensaufgabe, denn allein vermögen wir nichts, oder doch nur sehr unvollständiges.

Von meinem Paul habe ich oft und immer die befriedigendste Nachricht; er schreibt für sein Alter ganz entzückende gemüthreiche Briefe, deren jedesmaliger Empfang mein Herz mit der unaussprechlichsten Sehnsucht nach dem theuern Fernen erfüllt, dem einzigen Wesen, das mir Armen auf Erden durch die Weihe der Natur angehört. Paul ist der Leitung eines Hofmeisters übergeben, dem des lieben Bruders körperliches wie geistiges Wohl sehr am Herzen zu liegen scheint. Gott lohne es ihm, was er an dem Vaterlosen thut! Mama Hortense hat über die Zeit ihrer Rückkehr noch keine Feststellung getroffen; ich fürchte, daß sie, da sie nichts an den heimischen Boden fesselt, ihm für immer fern, und so die lange gehoffte Wiedervereinigung mit Paul ein seliger Traum meines Schwesterherzens bleibt. Auch Paul scheint das zu besorgen, denn er theilt mir heimlich mit, daß sein Gouverneur, der ein Kind unseres Vaterlandes, in dem ihm noch Eltern leben — von der Absicht spricht, die Geliebten einmal wieder aufzusuchen; Paul denkt es sich nun in kindlicher Leichtgläubigkeit als möglich, in diesem Falle sein Reisebegleiter werden zu dürfen, und schließt diese seine liebevolle Eröffnung mit den Worten: Mithin umarme ich Dich, meine süße, einzige, über Alles geliebte Schwester, wenn nicht eher, so doch sicher in dem Zeitraume der nächsten Jahre, und empfinde schon jetzt in dem Gedanken daran eine so unbeschreibliche Freude, wie sie sich nicht in Worten aus-

drücken läßt. Ich bilde mir ein, daß ich, obschon ich in Wahrheit natürlich keine Ahnung von Deinen lieben Gesichtszügen habe, dennoch um den Ausdruck derselben aus Deinen Briefen wissen muß, und in Dir die treue, zärtliche Schwester augenblicklich erkennen werde, die mich schon liebte, ehe ich noch war. Der liebe Gott, der diese Liebe in Dein Herz gegeben, und uns so für einander geschaffen, er wird nicht zulassen, daß wir ewig getrennt bleiben, und Du sollst es nur sehen, bald und für immer vereinigen. Dann will ich Dir durch treue Zärtlichkeit vergelten, was Du an mir gethan, mein Schwesterchen, und einst als Mann der Liebe werth sein, mit der Du das Kind und den Knaben so reich beschenkt.

Ergötze Dich mit mir an dieser brüderlichen Herzenssprache, meine Louison, und nenne mich, wenn Du sie richtig würdigen willst, fortan nicht mehr mit schmeichelndem, und mir doch so wehmüthigem Laut: — ein Haideröschen, das einsam und ungekannt verblühen muß. An meine gute Dorothea schreibe ich noch heute, um ihr unsere Louison als Braut vorzustellen; sie muß erfahren, welche Rolle ihr Vergißmeinnichtsträußchen gespielt, und wie sie, die alte treue Seele, durch dasselbe mittelbar den Liebesknoten schürzen geholfen. Die Freude darüber hat mich auf den Gedanken gebracht, daß besagtes Sträußchen in dem Angebinde, das Du Deinem Hugo zudenkst, durchaus nicht fehlen darf. Daher möchte ich — du zeichnetest ja hier schon recht hübsch, und hast dich darin wohl noch vervollkommnet — zu einer bild-

lichen Darstellung Eurer ersten Begegnung rathen. Der uniformirte hübsche Knabe mit dem Vergißmeinnichtstrauß, und das nicht minder hübsche kleine Mädchen mit der Düte in der Hand, müßte ein niedlich Bildchen herstellen, das Deinem Hugo in sauberer Ausführung gewiß eine gar freundliche Erinnerung an die Vergangenheit sein würde. Was meinst Du dazu? Ich höre es wohl bald, und empfange dann erneut die Versicherung, daß Du so glücklich und selig bist, als es Dir mein anhängliches und für Deine Liebe dankbares Herz erfleht. Ja, möge der Freudenstern, der Deiner Gegenwart lächelt, Dir niemals untergehn, und düstere Wolken dem Himmel Deiner Tage für alle Zukunft fern bleiben. Das gebe Gott!! Virginie."

Die liebe Schwärmerin hat da wieder einmal recht herzig phantasirt, sagte Louison, nachdem sie zu Ende gelesen; ob sie sich aber selbst wohl in alle dem verstanden, was sie hier Hübsches und Erbauliches gesagt, und mit so reichlichen Thränen bethaut hat — und sie berührte mit flüchtigem Kuß die verlöschten Schriftstellen — und fuhr dann fort:

Wie erfüllt aber die Liebe von meinem Brautstande ist, und wie überrascht und erstaunt. Ja, ja, mein Täubchen, aus Kindern werden Leute, aus Mädchen werden Bräute; das ahnte dir aber freilich zuvor noch nicht, da du stets in einer andern Welt lebst, als wir übrigen schwachen Erdenkinder, und somit die Dinge nie ansiehst, wie sie wirklich sind. Daher erscheinen dir meine Pfuscherzeichnungen auch gelungene Werke, daher

nährtest du den fabelhaften Glauben, ich setzte meine von dir erträumten Zeichenkünste noch fort! Behüte der Himmel!

Bodmers Ansicht, daß es einer Braut nicht anstehe, in Abwesenheit des Verlobten von Fest zu Fest zu eilen, hemmte in etwas die Fluth der Zerstreuungen, denen Louison sich bisher überlassen; die Leere und Langeweile, die sie in der Trennung von La Motte empfand, erreichte aber dadurch ihren Höhepunkt, und ließ sie mehrere geschmackvolle Kunstarbeiten mit Eifer beginnen, die sich um den Preis streiten sollten, in Hugo's Besitz zu gelangen. Aber alle diese Kinder ihrer Laune krankten am zurückbleibenden Wachsthum, und welkten in der Blüthe ihres Lebens dem frühen Grabe zu, das ihnen in der großmütterlichen Truhe winkte, deren weite Räume noch manche nach Vollendung strebende Schöpfung bergen sollten. Morning, der, um sich in keiner Weise das Ansehen eines verdrängten Bewerbers zu geben, nach wie vor als begünstigter Hausfreund bei der Bodmer'schen Familie fleißig Zutritt suchte, hatte in Rücksicht auf das bewußte Ruhekissen den langsamen Fortschritt des Liebeswerkes mit mancher Spötterei beobachtet. Das verdroß Louison, und so wies sie denn einst eine abermalige Nachfrage seinerseits mit der unbesonnenen Aeußerung zurück:

Ersparen Sie sich Ihre Forschungen, ich mache es wie Penelope, um der Erfüllung des Ihnen voreilig gegebenen Versprechens überhoben zu sein.

Eine für Freund Morning sehr schmeichelhafte Er-

klärung! nahm hier der gleichfalls anwesende Vollmirstädt das Wort, da sie beweist, daß in Ihrem dereinstigen Versprechen ein Sinn geborgen, der mit Ihren gegenwärtigen Verhältnissen nicht vereinbar.

Das habe ich nicht gesagt, versetzte Louison verwirrt und beschämt; Penelope . . . .

War die Gattin des Ulysses und Mutter des Telemach, setzte Morning pathetisch hinzu, sich an Louisons Verlegenheit weidend.

Und eine so überaus tugendhafte, treue Ehefrau, daß sie in jedem Manne, der ihr nahte, einen Freier sah, ergänzte Vollmirstädt lächelnd, indeß Louison im heftigsten Unwillen fast mit ihren Thränen kämpfte, und bebender Stimme noch einmal anhob:

Penelope war eine Frau, deren Schlauheit männliche Eitelkeit und Leichtgläubigkeit noch übertraf, und deren Klugheit jedes Mittel anwenden hieß, um der Anmaßung des andern Geschlechts zu wehren.

Seit wann steht aber die Männerwelt bei Ihnen so in Mißcredit, meine Gnädige? fragte Morning im Tone des Staunens.

Seit ich erkannt, daß unter vieler Spreu nur gar wenig Weizen zu finden, versetzte Louison kurz und fest entschlossen, ihren Gegnern Stand zu halten.

Glückliche Spreu, auf der Ihr Auge suchend geweilt, näselte Vollmirstädt mit ironischem Lächeln; ein Auge, das fand, weil es suchte! Nur ist das Suchen nicht Jedermanns Sache!

Wie es nicht Jedermanns Art ist, ein durch Hand-

schlag besiegeltes Versprechen aufheben zu wollen, fiel hier Morning wiederum ein. Meine Gewissenhaftigkeit z. B. litte ein so unstatthaftes Verfahren durchaus nicht, und wollte mir selbst der Pabst Absolution dafür ertheilen. Ich halte mein Wort stets, nehme mir deshalb aber auch die Freiheit, von Andern ein Gleiches zu fordern, und namentlich Ihnen, Fräulein Louison, als unablässiger Mahner entgegen zu treten, obschon Sie mich dauern, da ich erkenne, wie gebunden und bestimmt Sie durch den maßgebenden Willen Ihres Herzens-Tyrannen sind.

O, ganz und gar nicht, fuhr Louison da auf; La Motte wird jederzeit meine Freiheit ungefährdet lassen. Er weiß, daß ich nicht zur Knechtschaft geboren.

Die Herren Militairs knechten, wie bekannt, gern Alles, was in ihre Nähe kommt, und dehnen ihre Zwingherrschaft oft über die Gebühr aus; im Verbande mit ihnen bleibt selten die Freiheit ungefährdet! stichelte Morning.

Mir die meine zu erhalten, lassen Sie mich nur thätig sein, und Ihnen davon in Bälde die sichtbare Beweisführung geben, entgegnete Louison und entschlüpfte.

10.

Der Eintritt in das neue Elternhaus und das mit ihm verbundene Wiedersehen mit Hugo wurde der Glücklichen zu einer Quelle neuer Lust. La Motte, der Vater, freute sich seines lieblichen Töchterchens innig und bezeigte sich ihr in so biederer Treuherzigkeit und so sprechendem Wohlwollen, daß sie ihre Liebesbeweise zwischen Vater, Schwiegervater und Verlobten theilte, und flüchtig wie ein Reh bald diesen, bald jenen anhüpfend, gegen Alle die unwiderstehliche Louison war, die einen wahren Triumph darin fand, mit dem liebenswürdigen Triumvirat aller Orten in K . . . . zu erscheinen. Drei Mal hatte sie nun diese freundliche Stadt und immer in entscheidenden Momenten, ja gleichsam an Wendepunkten ihres Lebens, betreten, schien sie daher doch auch jedes Haus traut und bekannt zu grüßen, und ihr von den Wonnetagen zu sprechen, die ihrer warteten, wenn sie zum vierten Mal und dann wohl zur Heirathsbegründung hier einkehren, und als junge Gattin eine nicht unbedeutende Rolle in den höheren Kreisen spielen werde, die sich jetzt schon dem bräutlichen Mädchen so willig öffneten. In ihnen gewahrte Louison auch jenen galanten Dütenspender, den Referendarius von Brunner wieder, und die Art der gegenseitigen Begrüßung ließ darüber keinen Zweifel, daß man einander lebhaftes Andenken bewahrt. Hugo war durch diese Entdeckung eben

nicht erfreut und obschon er mit schlauer Gewandtheit den verschiedentlichen Annäherungsversuchen Brunners hemmend zu begegnen wußte, so durfte er sich doch nicht verhehlen, daß der junge Mann dessenungeachtet von Louisons Liebreiz berauscht schien, und sein Interesse an ihr in einer Weise zur Schau trug, die der betheiligten keinen Zweifel über die Art des Eindrucks ließ, den sie gemacht. Diese Wahrnehmung trieb Hugo das wallende Blut zum Herzen und ließ ihn nicht ungern den Tag heranrücken sehen, der die ängstlich Bewachte aus seinen Armen riß. Von tausend Qualen gefoltert bat er noch in der Stunde des Scheidens: Lasse mir diese Locke deines lichtbraunen Haares zum Erinnerungspfande an die durchlebten seligen Tage, meine Louison.

Mit tausend Freuden, Herzlieber! antwortete sie, die erbetene aus ihrem Schwesternkreise mit scharfem flüchtigem Schnitt lostrennend; bin ich doch ohnehin noch in deiner Schuld; aber habe nur Geduld; ich löse sie schon mit Ehren glänzend ein.

Das bin ich überzeugt, da ich ja Beweise deiner Kunstfertigkeit in Händen gehabt. Mornings Cigarrentasche —

Ach, der fatale Morning, unterbrach ihn Louison; er hat mich gezwungen! und sie wollte eben unbefangen bekennen, daß das Schlummerkissen bereits in Arbeit, da fiel ihr Hugo in die Rede:

Dem Zwange hättest du unterlegen, da du Morning dermaleinst mit deiner lieben Hände Werk beschenktest? Meine Louison, täusche dich nicht! Der Mensch

ist frei geschaffen, ist frei, und wäre er in Ketten geboren. Doch lassen wir das. Die Herrschaft, die damals Gewalt über dich übte, als du Morning Gunstbezeigungen ertheiltest, hat gottlob und hoffentlich für immer ihren Einfluß auf dich verloren, und dafür preise ich das Geschick, abgesehen davon, daß ich der beglückte Antheilhaber an dieser Wandlung bin. Morning wird über deiner stillschweigenden Vorenthaltung des bewußten Schlummerkissens übrigens zur Genüge entnehmen, wie du jetzt über solche Jugendunbesonnenheiten denkst, und fernerhin nicht mehr wagen, den Ton anzustimmen, den das Ohr einer Braut nicht dulden darf — — — und wird! setzte er mit erkünstelter Ruhe und Festigkeit hinzu, die schöne Stirn der Verlobten mit einem innigen Kuß berührend.

Louison wagte nicht aufzublicken und flüsterte abwehrend:

Still, still! die verneinende Seite des Brautstandes ist, wenn man oft an sie gemahnt, eben nicht die schönste; sprich es daher nicht wiederum aus, das versagende Wort, das ich jetzt so oft hören muß, und als den Zauber der lachenden Flur, die mir winkt, verhüllend, mich mit einer Mauer umgeben zu wollen scheint, die den freien Athem wehrt. Es im Herzen zu fühlen: du bist Braut! ist köstlich; es sich aber ewig in das Ohr flüstern zu lassen, als ob man sonst Gefahr liefe, es zu vergessen, wirkt ertödtend.

Ein tiefer Seufzer rang sich aus Hugo's gepreßter Brust, und hätte in einem zarter empfindenden Herzen

als dem Louisons, wehmüthigen Nachhall finden müssen. Das ihre indeß fühlte sich durch diesen Schlußaccord des ihr unbequemen Gespräches recht erleichtert, und ahnte von den Kämpfen nicht das Mindeste, die es in dem einsam zurückbleibenden des Freundes erweckt.

Monate waren vergangen, Louison hatte das von Morning ertrotzte, Mohn überrankte Schlummerkissen längst zu eigener Beschwichtigung in Duplo angefertigt, und der ahnungslose, liebebethörte Hugo, eine zarte und stillschweigende Abbitte darin gesehen, daß ihm und nicht Morning jenes, wie er wähnte, einzige Exemplar des vielbesprochenen Ruhemediums geworden, das er Sturm beschwörend auf die, durch Louisons oft sehr flüchtige Zeilen erregte Gedanken einwirken ließ, da wurde er unsanft aus seinen hoffenden Träumen durch die Nachricht aufgeschreckt, daß Brunner nach St . . . versetzt. — Ein angsthaftes Gefühl beschlich ihn, denn Brunner war ganz der Mann, der durch die Liebenswürdigkeit seiner Erscheinung und seines Wesens Siege über Siege bei der Damenwelt erringen mußte, deren entschiedener Liebling er war. Louison nannte den Namen des heiteren Gesellschafters bald oft und immer öfter in ihren Briefen, und machte kein Hehl daraus, daß Brunner allgemeinsten Beifall habe, und auch ihr um so anziehender erscheine, als er viel von dem Geliebten zu sprechen und sie so wohlthuend anzuregen wisse. Die geschäftige Fama, die im Dienste der klatschhaften Menge die Dinge stets durch ein Vergrößerungsglas beschaut, trug indeß bald Gerüchte zu Hugo, die den Gequälten an Vorahnungen glauben

ließen; eben war er mit dem lange überdachten Plan in's Reine gekommen, durch ein plötzliches überraschendes Erscheinen vor Louison Trug von Wahrheit, sondern, und im zweifellosen Lichte die Handlungsweise der heiß Geliebten erschauen zu wollen, — da traf ihn ein Verzweiflungsruf aus dem theuren Munde, der alle früheren Eindrücke vergessen und ein neues Schreckbild vor seinem Auge erstehen machte. Bodmer war nicht mehr!

Auf der Heimkehr von einer Geschäftsreise, die er zu Ehren eines Balles, zu welchem Louison als Königin des Festes bereits die interessantesten, vielseitigsten Engagements geworden, sehr beschleunigt, hatte er, trotz der an ihn ergangenen Warnung, den kürzeren bei dem mächtig scheidenden Winter schon sehr unsicheren Weg zu Eise gewählt und war von dem dichtesten wirbelndsten Schneegestöber irre geleitet, statt an der sehnsuchtsvoll harrenden, lieblich geschmückten und Blumen umkränzten Tochter warm und fröhlich klopfendes Herz in die eiskalten Arme der gefühllosen Fluth gesunken. Sie gab ihren Raub nicht mehr zurück und führte den dem Leben und der Welt heiteren Freuden mit allen seinen Trieben und Neigungen Zugehörigen und nach der irdischen Heimath Verlangenden ohne Erbarmen der fernen himmlischen Heimath zu.

Louisons Schmerz, der erste ihres Lebens, grenzte an Wahnsinn; sie nannte sich in den heftigsten Ausdrücken die Mörderin des theueren Vaters, wollte kein Trostwort hören, keine Theilnehmenden sehen, verschmähte jede Erquickung und rief in solchen Jammertönen auch

für sich den Tod herbei, daß ernstlich für sie zu fürchten war. Dabei erfüllte sie die Nähe der väterlichen entstellten Ueberreste mit einem unüberwindlichen Grauen; sie vermochte es nicht über sich, auch nur eine Handreichung als letzten Liebesdienst für den theueren Geschiedenen zu thun und irgend welche Bestimmung in Hinsicht seiner Bestattung zu treffen. Fremde Sorge mußte an die Stelle der kindlichen treten, fremde Hand ihn betten, fremde Lippe über der eingesargten Hülle beten, indeß die jammernde, gedanken- und fassungslose Tochter hinter Schloß und Riegel bei dem leisesten Geräusch erbebte, und ein Gegenstand höchsten Mitleids, den wandelnden Geistern, die sie ringsum erahnte, selbst ähnlich anzuschauen war. Hugo's Ankunft weckte die Unglückliche aus ihrer starren Verzweiflung; an seiner treuen Brust fand sie die ersten wahrhaften Wehmuthsthränen und auf seinen im schmerzlichsten Mitgefühl zuckenden Lippen den Balsam, dessen die Wunden ihres Herzens bedurften. Gestärkt von seiner Zusprache, geschützt von seinem Liebesarm, vermochte sie es auch über sich, an dem geschlossenen Sarge für die eigene und die Ruhe des Schlummernden zu beten und das letzte Lebewohl dem aufopfernd Zärtlichen zu bringen, von dem sie sich auf ewig getrennt glaubte; für sie gab es keinen Himmel, keine Seligkeit, keine Verbindung des Diesseits mit dem Jenseits, kein geistiges unzerstörbares Band, das Liebe mit Liebe auch über Grab und Tod vereint; kein Wiedersehen in ewigen Höhen; für sie war der Tod nur das drohende Schreckbild, das Verwüstung und Vernich-

tung heraufführende, das er der glaubenslosen Seele sein muß, deren Kraft eben daher auch an der Bahre eines Geliebten in Erschöpfung bricht. Das beseligende und erhebende Triumphwort: Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg! blieb für sie klanglos und todt; todt, wie die starre Hülle, die das liebendste Vaterherz geborgen. Für die trostvolle Verheißung des Heilands: Ich gehe hin, Euch die Stätte zu bereiten! und seine Liebesbitte: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast u. s. w., hatte sie kein Ohr und kein Verständniß, gleich wie sie, da sie nur mit leiblichen, nicht aber mit Glaubensaugen zu den Wohnungen des Friedens emporblickte, in ihnen auch keine gastlich geöffnete und friedliche Ruhe winkende Herberge für irdische Pilgrimme erschaute. Daher war denn aber auch das Gebet der Verwaisten eher ein Schmerzens- und Verzweiflungsschrei, als eine sturmbeschwichtigende, erhörungsgewisse, kindliche Annäherung an Gott, den Vater aller Väter; daher gewahrte sie die Liebeshand nicht, die er ihr darreichte, um die Schutzlose und doch so Schutzbedürftige sicher zu halten und zu führen in dem Dunkel, in dem sie umherirrte. Wehe aber dem, der, wenn ihm irdisch gebrechliche Stützen wanken, nicht desto verlangender nach der starken, urewigen, himmlischen greift, der in Erdenverlassenheit und Herzenseinsamkeit nicht Trost in festem Himmelsanschluß sucht!

Die Hochburger Tanten, die in großer Peinlichkeit einen Schicklichkeitsverstoß darin finden, wollten, wenn Louison der herzlichen Einladung der Eltern La Motte's

folgend, das Trauerjahr in ihrem Hause und so in der täglichen Verbindung mit den Verlobten durchlebte, zeigten sich mit stillen Seufzern dazu bereit, als nächste Anverwandte der Verbliebenen den Verpflichtungen nachzukommen, welche die bittere Nothwendigkeit ihnen auferlegte, und so folgte das willenlose Mädchen, das für jetzt noch in dumpfem Schmerz allein dem Gedanken an ihr trübes Geschick nachhing, den Ungeliebten und oft Verspotteten nach dem düstern alterthümlichen Hochburg. Der Geist der Ruhe und Stille, wenn auch nicht des Friedens, der sie hier umwehte, that für den Augenblick ihrem umdüsterten freudeleeren Gemüth wohl; sie glaubte Welt und Menschen zu hassen und daher ewig fliehen zu wollen, und sah somit die ländliche Abgeschiedenheit für den Augenblick gern. Auch war es ihr eben so angenehm als überraschend, daß die Tanten sich, wie es schien, aller Vormundschaft über sie entäußerten, und die an Selbstständigkeit Gewöhnte in allen Stücken gewähren ließen, so unschön und widrig den Gemessenen und ruhig Gehaltenen auch die Leidenschaftlichkeit des Empfindens die wilden Ausbrüche des Schmerzes und die launenhaften Ausgeburten eines verstimmten Gemüths erschienen, die sie an Louison gewahrten. Die Langeweile, eine der unheimlichsten Begleiter des Menschen durch das Leben, ging der Verwaisten gleich ihrem Schatten zur Seite und förderte den wundersam schnellen Wechsel des Bezeigens, unter dem ihre Umgebungen leiden mußten. Hugo entnahm aus der krankhaften brieflichen Sprache, wie traurig es um die Geliebte bestellt;

er sann mit liebewarmem Herzen auf Hülfe und richtete dabei sein Augenmerk auf Virginie, die ihm von Louison stets als ein Engel des Friedens geschildert. Einem solchen mußte ja die Trost- und Hülfsbedürftigkeit einer armen verlassenen Waise Grund genug sein, um willfahrend einer herzlichen Fürbitte zu begegnen, und so sprach er es denn zutrauensvoll aus, das dringende Flehen, das Virginie nach Hochburg führen sollte.

Die sanfte, theilnehmende Seele, die durch der Freundin eigene Klagelaute schon längst zu mitfühlender Trauer und zu brieflicher Trostspendung geführt, war tief erschüttert und hatte, obschon sie in banger Furcht vor dem Gedanken erbebte, ihre stille klösterliche Heimath mit der fremden Welt tauschen zu sollen, in ihrem Herzen doch bereits zweifellos entschieden, als sie mit La Motte's Briefe zu ihrer mütterlichen Schützerin der Domina trat. Diese bestärkte in menschenfreundlichem Sinne und wahrer Trauer um die leidende Louison Virginie in ihrem liebevollen Entschluß, und schon der nächste Morgen sah die fromme Jungfrau unter den Segenswünschen des ganzen Klosterverbandes dem christlichen Liebeswerk zuschreiten.

Ueberaus schmerzlich waren die Empfindungen, mit denen die schwesterlichen Freundinnen das unter anderen Umständen so entzückende Wiedersehen feierten, und heiß die Thränen, die Beide weinten, indeß die Lippen stumm blieben. Der ergreifende Anblick, die verwaisten Jungfrauen in der engen Umschlingung, und ihre zarten blühenden Gestalten in den düstern Trauergewändern vor

sich zu sehen, übte selbst auf die ruhigen und gleichmüthigen Tanten bewegenden Einfluß, und mit feuchten Blicken die Schmerzensgruppe betrachtend, hießen sie im Herzen den jungen unerwarteten Gast um Louisons willen freundlich willkommen.

Doch als nun gar Virginiens zarte Schüchternheit in der sanften Bitte um gütige Vergebung und freundliche Aufnahme laut wurde, da wandelten sie das stumme Willkommen in eine huldvolle Umarmung und wehrten so dem kindlich ergebenen Handkuß, mit dem sich die durch die fremde Umgebung Befangene in schuldiger Ehrfurcht vor dem reifen Alter neigen zu müssen glaubte.

Bald war Virginie mit ihrer anspruchslosen Bescheidenheit und ihrem sanften und stillen Geist der Liebling der Hochburger Damen, und obschon ihr die gewohnte nützliche Thätigkeit sehr fehlte, und der im Ganzen ungemüthliche Kreis, in dem sie sich hier bewegte, sie beklemmte, so gab sie aus Liebe für Louison doch gern das verlangte Versprechen, so lange in Hochburg bleiben zu wollen, bis die Badereise, die Tanten und Nichte im Werke hatten, es diesen möglich machte, Virginien bis K... das Rückgeleit zu geben. Die schmerzgebeugte und so ihrer eigenthümlichen Natur entrückte Louison erlabte und stärkte sich sichtbar an dem gottergebnen Sinn, der friedlichen Klarheit und dem milden Ernst Virginiens, die ihrerseits Alles aufbot, um sich selbstvergessen der leidenden Freundin dienstbar und recht zugänglich zu machen, in ihre Klagen einzugehen und ihr überall liebende Duldung entgegen zu bringen. Daher wirkte sie

denn aber auch sichtlich, sturmbeschwörend, wie es nur diejenigen vermögen, denen das Gemüth, diese Perle auf dem Grunde der bewegten Herzensfluth, nicht fehlt, diese zart besaitete Harfe, die leise mittönt bei Allem, was im Kampfe des Lebens rauschend sie berührt; diese sanfte, seelenvolle Poesie in der schalen gewaltigen Prosa des Lebens.

Doch als nun nach und nach Louisons krampfhaft zusammengezogenes anscheinend erstorbenes Herz an dem warm und lieblich schlagenden Virginiens zu neuem Leben erwachte, da begann auch der umflorte Blick in altem Feuer zu erglänzen, das rosige Lächeln den lieblichen Mund wie ehedem zu umspielen und heitrer Scherz entströmte wieder den Lippen, über die so viel bittre, anklagende, gottvergessene Seufzer gegangen, welche der frommen Schwester Herz rauh und empfindlich berührt. So wichen der Vergangenheit trübe Schauerbilder in immer tiefere Schatten zurück; die Gegenwart nahm wieder von ihren alten Rechten Besitz, und Virginie mußte mit stummem Schmerze gewahren, daß selbst die sanfte, stille, segenbringende Rückerinnerung an das höchste Weh ihres Lebens in Louison nicht zu fesseln sei, da ihr flüchtiger, nur allzu leichter Sinn, ihr schwer zu behandelnder Charakter jede zarte Mahnung an ihre Waisenschaft unbeachtet ließ. Bald wußte sie, angeblich um Virginien willen, durch wiederum angeknüpfte städtische Verbindungen leichte Abwechslung in das Einerlei des Hochburger Lebens zu bringen, und wie sie in den nöthigen Reisearrangements häufige Veranlassung suchte, sich nach dem

Orte ihrer Lust und ihres Leidens — ihrer Vaterstadt — zu begeben, so suchten auch gegentheils ihre sogenannten Freunde die Gelegenheit, die Nähe des einst so vereinsamten und unbekannten Hochburgs wahrzunehmen.

Auch Assessor Brunner ließ seiner ersten Visite bald unaufgefordert reichliche Besuche nachfolgen, und da er sowohl, als auch Morning und Vollmirstädt, die zuweilen mit ihm zusammentrafen, beide junge Mädchen in gleicher Weise zu beachten schienen, überdem auf Veranstaltung Louisons im Verein mit ihr und Virginie der Nähe der alten Damen oft zu entschlüpfen wußten, so wurde, wenn auch ungern, ahnungslos geduldet, was Virginie mit tödtlicher Angst uud heißem Schmerz erfüllte. Denn ihr richtiger Takt sagte ihr gar bald die Schlußfolgerungen, die der beobachtende Blick aus dem Bezeigen Louisons machen müsse, das, wenn schon mit zarter Weiblichkeit überhaupt unvereinbar, doch zwiefach verletzend an einer Braut und trauernden Tochter in das Auge fiel. Brunner, der aus seiner Leidenschaft für Louison kein Geheimniß mehr machte, erkannte sehr wohl, welchen Feind seiner Wünsche und Pläne er in Virginie vor sich sah; mit dem entfernten Verlobten glaubte er es in eitler Selbstgefälligkeit schon aufnehmen zu dürfen und wenn er diesem auch äußerlich stets hohe Anerkennung und seiner Liebenswürdigkeit reiches Lob zollte, — da er die Absichtlichkeit, mit der Virginie bei jeder Gelegenheit La Motte erwähnte, durchschaute — so dünkte er sich doch innerlich zu weit erhaben über den glücklichen Nebenbuhler, um nicht triumphirenden Blicks in

die Zukunft zu sehn. Er verdoppelte in siegesgewissem Glauben an seine Unwiderstehlichkeit seine huldigenden Aufmerksamkeiten auch gegen Virginie, in mangelndem Verständniß von der stillen Hoheit und Größe ihrer reinen Seele und gedachte Gunst zu ertrotzen, wo ihm Ungunst entschieden entgegentrat. In der schmucklosen Einfalt ihres Sinnes das Entwürdigende solcher Begegnung fühlend, wußte sich Virginie eben so beschämt als verletzt von der Verkennung, die ihr ward; sie gab ihrem bekränkten weiblichen Stolz gegen Louison Worte, und versuchte dabei mit aller Zartheit, gleiche Gefühle in ihr anzuregen. Louison aber belächelte den Ernst, mit dem die Freundin sprach und entgegnete:

Sieh dich nur erst eine Weile in der Welt um, du schüchterner Klostervogel, so wirst du erkennen, daß es auf ihr durchaus kein Unding, wenn ein junger, liebenswürdiger Mann jungen eben nicht unliebenswürdigen Mädchen den Hof macht.

Auch der liebenswürdigste Mann büßt in meinen Augen diese Eigenschaft ein, wenn er sich so lästig, so überflüssig zeigt, wie Brunner, versetzte Virginie fest.

Ich gewahre in seinem Bezeigen durchaus nichts Belästigendes, erwiederte Louison, ich finde sein Wesen eben so angenehm, als seine Persönlichkeit; seine Unterhaltung eben so anziehend, als sein sichtliches Streben, uns zu gefallen.

Wie Louison, du billigst ein vorherrschendes erkennbares Streben nach Beifall? ein eitles, selbstgefälliges Geizen nach den Blicken der Welt?

Wie sollte ich an dem Manne tadeln, was jedem Weibe angeboren und daher von vorn herein erlaubt.

Erlaubt? — du scherzest! Erlaubt kannst du nichts nennen, was uns zu einem Spielball des Augenblicks, zu einem Menschenknecht macht; was unserm Wesen den stillen ruhigen Gleichmuth raubt, was uns vor uns selbst herabsetzt. Und angeboren sollte uns Frauen gar diese Untugend sein, unauflöslich mit unserer Natur verbunden, die Eitelkeit und Gefallsucht, die uns gewiß allemal zur Erringung wahren Wohlgefallens und Wohlwollens hinderlich ist und uns gerade da als unüberwindlichster Feind entgegentritt, wo uns der Sieg von höchstem Gewicht? — angeboren das unzarte Streben, das die Schale unsers sittlichen Werths in der Hand der ewigen Gerechtigkeit sinken läßt?

Wie du nur gleich wieder phantasirst und von dem kleinlichen Ausgangspunkt unseres Gesprächs ablenkst! komm lieber auf den unschuldigen Brunner zurück und erkläre dich deutlicher und unumwundener, weshalb du ihn schmähst und ihn ganz gegen die Zartheit und Sanftmuth deines Charakters oft so unerklärlich und abstoßend begegnest; ich fragte dich schon oft danach, ohne daß du mir bestimmte Gründe für dein Bezeigen, geschweige denn rechtfertigende Gründe anzugeben wußtest.

Mußte es mir deshalb an Gründen, an rechtfertigenden Gründen gebrechen, weil ich sie dir verschwieg, in der Hoffnung verschwieg, mich dir durch mein Schweigen am verständlichsten zu machen? Louison, es giebt Gedanken, die, wenn sie zart und unverletzend bleiben

sollen, nur errathen werden dürfen; vor dem Wortlaut bebt Ohr und Herz scheu zurück.

Das meine ist nicht so furchtsamer Natur, darum lasse mir nur ohne Zagen den verbotenen Aufschluß zu Theil werden.

Ich bin keine Räthselverständige, und liebe daher die misteriöse Turandot-Sprache durchaus nicht.

Du willst es, sagte Virginie mit bebender Stimme und sichtbarem Ringen nach Fassung; nun so sei es! Wisse denn um Deinetwillen verdrießt mich Brunners jedesmaliges Erscheinen; um Deinetwillen sind mir seine Aufmerksamkeiten zuwider; um Deinetwillen ändere ich gegen ihn Ton und Benehmen zu einem abstoßenden; um Deinetwillen durchschauert mich ein unheimliches Gefühl, sobald ich seiner ansichtig werde; denn glaube mir, Brunner ist kein geeigneter Umgang für dich, ist es um so weniger, als nach deinen Mittheilungen über die Denkungsart La Motte's, dieser schwerlich die Stellung billigen würde, die Brunner dir gegenüber einzunehmen sich erlaubt. Und Louison, meine geliebte Schwester, hat der Ehrenmann, dem du dich aus freier Herzensneigung verbunden, dem du in Liebe und Treue, ein Einswerden mit seinem Geiste zugesagt, nicht ein Recht darauf, zu erwarten und zu beanspruchen, daß du seinen Wünschen und Ansichten nachlebst, und seinen Willen auch zu dem Deinigen machst? daß du als verlobte Braut, dein heilig Gelübde, — denn ein solches soll das Wort verlobt, doch andeuten; — so im Herzen und gleichsam auf den Lippen trägst, es so an dir

zur Anschauung bringst, daß es eine Schutzmauer gegen alle Feindschaft von außen her bildet, und du in stillem Glück in ruhiger Klarheit und Würde, als ein für Wunsch und Verlangen unerreichbarer Besitz, in Jedermanns Augen dastehst? — Und Virginie hielt in höchster Bewegung inne, und blickte mit innigster Liebe auf Louison.

Diese indeß lächelte vor sich hin, und entgegnete, indem sie nachlässig mit den schwarzen Trauerschleifen ihres gewählten Anzugs spielte, nicht ohne einen leichten Anflug von Ironie:

Um meinetwillen schmückst du dich also mit der Märtyrerkrone, und verschmähst die Brautkrone, die Brunners mädchenhaft weiße Hand, dir kunstgerecht zu flechten, im Begriff? Nun das nenne ich in Wahrheit den Superlativ von Freundschaft.

Virginie zerdrückte die, ob dieser kränkenden Erwiederung in ihrem seelenvollen Auge aufquellende Thräne, und versetzte ruhig: Lasse den spöttelnden Scherz in einer so ernsten Angelegenheit, und entweihe den zarten duftigen Reiz der bräutlichen Myrthe nicht durch solch unzeitig leichtfertige Bemerkungen.

Ich spreche ohne Scherz! Brunner kämpft ja ersichtlich mit seiner Liebe für dich, und hätte sich sicher schon ernstlich um dich beworben, wenn du dich nicht so schroff zeigtest; wird dir denn das nicht täglich klarer, siehst du nicht wie schüchtern er sein Auge oft zu Boden schlägt, wenn es dem deinen begegnet?

Ich darf mich meiner Menschenkenntniß zwar sonst

nicht rühmen, so viel durchschaue ich aber doch, daß sein Blick den meinen aus andern Gründen scheut.

Und aus welchen, ich möchte sie wissen?

Sie machen seinem Charakter zu wenig Ehre, als daß ich sie dir nennen möchte, und entwürdigen ihn in gleicher Weise, als es mich entwürdigen müßte, wollte ich ihm minder abstoßend begegnen.

Bist du auch wahr? fragte Louison schelmisch mit dem Finger drohend; in deinen ersten Worten lag der Widerwille deines Wesens und Herzens, den du jetzt äußerst, nicht geborgen; da sprachst du nur von Opferungen die du mir brächtest.

Von Opferungen darf zwischen Liebenden und Freunden nie die Rede sein; im vorliegenden Fall war ich aber um so entfernter von solchen Andeutungen, als ein Mann, der mir die Achtung vorenthält, auf die ich als Weib gerechten Anspruch, niemals Beachtung von mir erfahren könnte, und Virginie legte betheuernd die Hand auf das mächtig klopfende Herz.

Wenn du diese seltsam erregten Aeußerungen, in denen ich dich kaum wieder erkenne, wirklich auf Brunner beziehst, wenn er dir in seiner Unschuld als ein solcher Mann erscheint, dann freilich werde ich meine Wünsche aufgeben, und wiederum einlenken müssen; ich sagte ihm nur gestern, da er mich scherzend einen Schmetterling nannte, der noch ehe er sich des Daseins recht erfreut, und seiner Ansprüche klar geworden, schon räuberisch eingefangen sei, — daß jung gefreit, noch Niemand gereut habe, und ich, bei der Uebereinstimmung

unsrer Naturen, auch über ihn gerne baldigst, ein unzerreißbares Netz gebreitet sähe.

Und das sagtest du ihm?

Und warum denn nicht, versetzte Louison, leicht hin, höre nur was er antwortete: Liebesnetze sind eben so leicht gewoben als zerrissen.

Virginie schlug erschreckt das Auge zu Boden, und erglühte in Purpur, indeß sie zögernd und kaum hörbar fragte: Und was erwiedertest du?

Je nun, ich bedeutete ihn bezüglich, daß das Gewebe, das wir Klosterjungfrauen vollführen, gar dauerhafter Art sei, und selbst dem Zahn der Zeit trotze. Er verstand mich wohl, und fragte zweifelnd: Wird es mit mir armen Erdenwurm aber eine Himmelsbraut aufnehmen wollen? — Lassen Sie mich nur machen, beschwichtigte ich ihn, ich erlese Ihnen eine Perle, für deren Aechtheit ich bürge, Sie können meinen Geschmack vertrauen. Er dankte mir für mein Interesse an seinem Geschick, und . . . .

Küßte deine Hand mit Feuer und setzte etwa Folgendes hinzu, ergänzte Virginie: Wer wie Sie den untrüglichsten Maasstab des höchsten weiblichen Liebreizes an sich trägt, der kann in der Beurtheilung seiner Mitschwestern, freilich nie in die Irre gehn. Wählen Sie mir also unter Ihren Schwestern eine, die an Sinn und Gemüth, an Schalkhaftigkeit und Laune, an Geist und Leben Ihnen ähnlich sieht, wie ein Wassertropfen dem andern, dann tausche ich mein Glück mit keiner Fürsten-

krone. War's nicht so? und Virginie blickte scheu in das flammende Auge Louisons.

Ungefähr so, mag es vielleicht gelautet haben, versetzte verlegenen Tones die Gefragte, doch sage, woher weißt du das? Belauschtest du uns?

Nicht ich, sondern Assessor Morning, der sich nicht entblödete, mir in der unzartesten Weise, augenblicklich Mittheilung von der allerdings wundersamen Unterhaltung zu machen, und mich so in namenlose Verlegenheit setzte. Er erwähnte dabei des entfernten Hugo, mit so sarkastischen Bezeichnungen, die, ob ich sie gleich, nur wie im Traume vernahm, da meine Sinne wie umnebelt waren, mir dennoch in deiner und seiner Seele, das Blut zu Herzen trieben. Louison achte meiner treu gemeinten Warnung, und sei auf deiner Huth. Der Ruf eines Weibes — dem ihm nahe stehenden, und in Liebe verbundenen Herzen, ein Heiligthum, eine zarte Blume, die an Farbe und Frische, auch durch die leiseste Berührung, Einbuße erleidet — ist in der Welt rauhen Händen, wohl ein unbedeutend Kräutlein, das leicht achtlos zerpflückt und zertreten wird. Das mißhandelte athmet dann wohl noch eine Weile fort, hoffend, daß auch ihm ein neuer Frühling tage — aber vergebens! — sein Lebensmai blüht nur einmal und nicht wieder! — und Virginie umschloß Louison mit flehender Innigkeit. O Louison, das Kräutlein selbst es verdorrt, und fühlt vielleicht das ihm geschehene Weh nur halb; aber der Gärtner, der es gepflanzt, der es mit Mühe gehegt und gepflegt, und zur Zierde seines Gartens bestimmt, die

Schwesterpflanzen all, die es in dem großen Garten der Natur umstanden, die es zu ihrer Familie gezählt, die sich ihm liebend zugeneigt, die sich mit ihren Wurzeln ihm verbunden, ihm ihrer innersten Beschaffenheit nach verwandt fühlten, das Stäbchen endlich, das ihm Schutz geboten, daß es sich an das stärkere lehne, und an ihm Halt gewinne in dem Sturm des Lebens — — sie Alle, Alle trauern tief und schmerzlich um den frühen Tod, des einst so lieblichen, Freude verheißenden, und fühlen sich in dem geliebten, in ihrer eignen Lebenskraft geknickt. Hätten sie das Kräutlein nie gesehen, nie gekannt, nie es zu besitzen gemeint, ihnen wäre es besser gewesen!! und eine glühend heiße Thräne tropfte aus Virginiens Auge, auf die liebend gestreichelte Rosenwange Louisons, indeß die sanfte Sprecherin kaum vernehmlich fort fuhr: Prüfe dich Geliebte, möchtest du das arme Kräutlein sein, um das so viele Thränen fließen.

Louison schauderte zusammen und erwiederte: Thränen um ein gestorbenes Glück, um die Verherung, die der Tod bereitet, sind furchtbarer Art; ich kenne sie, und daß du mich, nachdem ich von ihrem Weh kaum in Etwas genesen, auf so schaurige Weise an sie mahnst, ist nicht schön von dir. Als der Lebensmuth von mir gewichen war, da wolltest du ihn gewaltsam wieder anfachen, und nun er zurückgekehrt und sich je zuweilen schon in alter Herzensfreudigkeit und unschuldigem Frohsinn kund giebt, nun drückst du ihn danieder; wüßte Hugo das, er würde sich in den Hoffnungen, die er an

seine Bitte gegen dich knüpfte, sehr getäuscht sehen, und Louison verhüllte weinend das Gesicht.

Das würde er nicht, entgegnete Virginie gerührten Tones, er würde den Schmerz erkennen, den es mir bereitet, meiner Schwesterpflicht gegen dich nachzukommen.

Sein Herz, sein liebes treues Herz, fuhr die weinende Louison fort, glaubt allenthalben gleicher Liebe und Treue zu begegnen, und ahnt nicht, wie der Schein oft trügt. —

Ward er in diesem Glauben hier und da getäuscht, so preise dich glücklich, wenn er es nicht durch dich wurde, und du dir bewußt sein kannst, Liebe um Liebe gegeben zu haben, versetzte die ihr gewordene bittere Bekränkung heldenmüthig niederkämpfend mit mildem Ernst Virginie. Denn eines vertrauenden Herzens Hingabe unerwiedert gelassen zu haben, ist gewiß ein unendlich schmerzliches Bewußtsein, der sich früher oder später sicher allemal auch bittere Reue eint.

Hugo bedarf keines Fürsprechers bei mir, ich weiß, welchen Schatz ich an ihn besitze, und welchen Werth er vor tausend anderen liebenswürdigen Männern voraus hat. Ich liebe und ehre ihn, ich vertraue ihm, gleich wie er mir.

Dann mußt du Rechtfertigung dieses seines Vertrauens, auch deines ganzen Handelns Grundton sein lassen, meine Louison, und dich sorglich hüten, die leiseste Veranlassung zu den Urtheilen zu geben, die ich leider in mancher Miene lese.

Miene? versetzte schnell erheitert Louison, nun dann

hätte man viel zu thun, wenn man schon auf die Miene der Leute Acht geben sollte; ich möchte mich auf dies weit verzweigte Studium auch schlecht verstehen.

Ich glaub's dir, da du nicht einmal für das leise angedeutete Wort ein Ohr hast, und es deinen Freunden schwer machst dir klar zu werden. Auch in Hugo's Briefen bleibt meiner Ueberzeugung nach gewiß Manches von dir unverstanden.

Wohl möglich, aber dennoch lese ich sie sehr gerne.

Und bist in ihrer Beantwortung doch so lässig!

Du kennst ja meine unüberwindliche Neigung gegen alle Scriptur schon aus dem Kloster her!

Du aber Hugo's liebende Sehnsucht nach häufiger Nachricht.

Laß ihm nur immerhin ein Wenig schmachten, dann ist bei endlicher Ankunft meiner Zeilen seine Freude nur um so größer, und er durch sie gewappnet, es auch mit einem kleinen neckischen Scherz meinerseits aufzunehmen, den ich mir niemals versagen kann.

Zu oft wiederholte Scherze können auch wehe thun!

Nur den höchst empfindsamen Gemüthern, und solchen ist es heilsam, wenn sie mit den Eigenthümlichkeiten eines Charakters, wie der meine, zu kämpfen haben; sie lernen ihre Empfindelei, durch die sie sich und Andere das Leben erschweren, bannen.

Und Andere sollten thun, was Du für Dich unausführbar hälst, Andere ihre Wesenheit ablegen, während du die Nämliche bleiben willst, die du als flüchtiges Kind warst? wolltest du ihnen nicht auf halbem Wege

entgegen kommen? deinem Hugo nicht entgegen kommen? — Er selbst macht diese Ansprüche durchaus nicht, er ist mit mir und meiner Art und Weise, und dem geringen Maaß meiner Unterwürfigkeit ganz zufrieden, sonst hätte er mich nicht gewählt. Darum rede ich nutzlos ihm und immer wieder ihm das Wort, als wolltest du es versuchen, wie viel dazu gehört, um mich eifersüchtig werden zu sehen. Sage nur frei heraus, ist das etwa dein Plan und Ziel? fragte schnippischen Tones Louison.

Mein Ziel ist, ich darf es ohne Selstruhm sagen, ein edleres und würdigeres, versetzte mit bebender Stimme Virginie. Dich unter Gottes Beistand glücklich zu machen, und Alles von dir fern zu halten, was den Himmel deiner Tage mit Wolken umziehen, dich dir selbst untreu werden lassen könnte, was deinen Herzensfrieden stören und dir zu spät Reuegefühl in die Seele geben möchte. Das war, das ist mein Wunsch, dem ich willig das höchste Opfer brächte, das ein zärtliches Schwesterherz nur bringen kann.

Und welches? ich wäre doch begierig!

Louison, fühlst und weißt du denn nicht, wie groß das Gewicht ist, das ich auf deine Liebe lege, und wie bitter es daher für mich ist, sie einzubüßen.

Was, meine Liebe? Virginie sei nicht närrisch, ich kenne dich und deinen wohlgemeinten Predigt-Ton, ja seit manchem Jahr, wie sollte er also heute be- und entfremdend an meine Seele klingen. Im Gegentheil, er gemahnt mich gleich dem alten Wiegenliede, mit dem

mich Mama einst in Schlummer sang, an vergangene Tage, die ihre Schatten und doch auch wieder ihren stillen verborgenen Reiz hatten, und Louison bot Virginie freundlich die Hand.

Virginie ergriff die Dargereichte mit Innigkeit, und entgegnete seufzend: Mit einem Schlummerliede vergleichst du eine Rede, die, so hoffte ich, anregend und erweckend auf deines lieben Herzens Grund fallen sollte! Dann hat sie freilich ihren Zweck verfehlt, und des Segens von oben entbehrt, den ich ihr erfleht; denn nicht der Kraft des eigenen Wortes traute ich, sondern allein dem Beistand dessen, der auch in dem Schwachen mächtig ist.

Siehst du meine kleine Schwärmerin, da hast du den Beweis, daß zu weit gehendes blindes Vertrauen doch zuweilen zu Schanden werden läßt, wie ich dir oft gesagt. Wenn der gute Gott dem Menschen aller Wege so rath-, trost- und hülfebereit nahen sollte, als du ihn dir in deiner überreizten Phantasie vorstellst, er behielt wahrlich keine Zeit zur Aufrechthaltung des ganzen Alls, und längst schon wäre die schöne Schöpfung in Trümmern gefallen; denn wie eine thätige umsichtige Hausfrau nicht auf jeden Ruf ihrer Kleinen achten und herbeieilen, und jeden ihrer Wünsche erfüllen kann, so kann auch Gott in seinem großen Hausstande nicht überall zugreifen, nicht überall Hülfe bietend dastehen; nicht Allen zu Liebe und Gefallen leben, nicht jede Bitte seiner Kinder erhören.

Erhören, das gebe ich zu, denn unser Unverstand erbittet oft sehr Thörichtes, hören thut er aber sicher-

lich auch das leiseste unserer Worte, selbst die stummen Seufzer, und kein Wunsch lebt in unserem Herzen und auf unserer Lippe, den er nicht kennte.

Das nenne ich eine ziemlich ausgedehnte Bekanntschaft, entgegnete Louison leichthin. Du armer Gott, wenn du mit den aber und aber Millionen unsinniger Wünsche deiner Kinder in stetem Verkehr sein solltest, es könnte dir dein Weltherrscheramt leicht verleiden; darum muthe ich dir solch eine herkulische Arbeit auch durchaus nicht zu.

Du wirst nicht anders als zugeben können, nahm Virginie wieder das Wort, daß Gott unser ganzes Wesen und Sein gründlich kennt, gründlicher als wir selbst, und daß ihm keine Falte unseres Herzens verborgen. Zur wahren und völligen Kenntniß und Durchschauung einer Seele ist es aber wohl nothwendig, mit den Wünschen und Hoffnungen, mit den Gedanken, die sie bewegen, vertraut zu sein, da eben diese Wünsche, Hoffnungen und Gedanken es sind, die Zeugniß von dem mehr oder minderen Werthe einer Seele selbst ablegen. Vor Gott ist gewiß manches Menschenherz, das von der Welt unbeachtet blieb, in seinen Wünschen recht groß, und vor ihm hinwiederum manches, in den Plänen und Gedanken, die es durchkreuzen, gar klein, ob es schon auf Erden angesehen ist. Meinst du nicht auch so?

Ach Virginie, ich denke, wir sind Alle so ziemlich aus einem Guß, der unserem Schöpfer wenig Ehre und Freude macht.

Wohl entbehren wir Alle des Ruhmes, den wir vor ihm haben sollten, entgegnete Virginie, aber dennoch glaube ich doch, daß auf mancher Seele innersten Regungungen des himmlischen Vaters stilles Wohlgefallen ruht. O Louison, vermöchten doch auch wir unsere Herzen zu einem Wohnsitz des Friedens zu machen, der des Höchsten prüfenden Blick nicht zu scheuen hätte; vermöchten doch auch wir uns der Hoffnung zu getrösten, daß Gott unserem Denken, Fühlen und Handeln nicht abhold sei; wie wohl könnte uns dann sein, wie heiter und stillzufrieden wir dereinst unsern Lebensabend einbrechen sehen.

Nun gottlob! der Lebensabend ist bei uns beiden noch ziemlich fern, laß uns daher sein dräuendes Dunkel lieber in dem Genuß eines Frühlingsabends vergessen, der mit seinen balsamischen Düften lockender als je durch die geöffneten Salonthüren zu uns spricht; und mit diesen Worten schlang Louison ihren Arm um Virginiens Nacken, und zog die Widerstrebende der uralten Allee des herrlichen Gartens zu.

Bald saßen die Freundinnen selbander in dem Kahn, der sich auf dem den Schluß der Allee begrenzenden großen Teiche durch Louisons kräftige Ruderschläge pfeilschnell fortbewegte, und Virginie den sinnenden Blick der untergehenden Sonne zugerichtet, dachte ihres Kindheitstraumes, und hauchte in dieser Erinnerung leise vor sich hin: Auf den Sturm folgt die Stille!

Singe mir ein Liedchen, bat Louison, ein Lied der Schwärmerei und Sehnsucht, wie es unsere idyllische

Situation verlangt, bitte, bitte! und Virginie begann nach einigem Sinnen:

Lüftchen woher?
Habe Begehr,
Auch deine Heimath, die traute, zu kennen,
Möchte dich gerne beim Namen nennen,
Dich halten auf
In deinem Lauf,
Aber du küßt mir nur schmeichelnd die Wangen
Und da ich liebend dich zu empfangen
Habe im Sinn,
Bist du schon hin!

Lüftchen, dein Kuß
Schien mir ein Gruß,
Darf ich dem Zauber, dem süßen denn trauen,
In dir den zarten Boten erschauen,
Der mir gebracht,
Was ich gedacht?
Du aber achtest ja nicht meiner Thränen —
Und meines Herzens endloses Sehnen
Durch dich gemehrt,
Dich nicht beschwört.

Lüftchen, wohin
Trägt dich dein Sinn?
Sag', welche Bahnen verfolget dein Streben,
Welchem Verlangen gilt denn dein Leben?
Wo suchst du Ruh',
Flüchtiges Du!

Kannst doch nicht ziellos das Weltall durchziehen,
Mußt doch für Etwas hienieden glühen.
In einem Raum
Weilen im Traum!

Lüftchen geschwind,
Säuselst so lind!
Laß dir vertrauend mein Herz noch erschließen,
Dir übergeben der Seele Grüßen,
Trage es fort,
Kennst wohl den Ort?
Streue mit liebendem, kühlendem Kosen
Duft'ger Erinnerung Zauberrosen
Zum frischen Strauß
Feenhaft aus.

Lüftchen ade,
Mach mir nicht Weh!
Habe vor Tausenden dich ja erwählet,
Süßes Geheimniß dir treu erzählet,
Wahre mein Gut
In frommer Hut!
Und wird einst eignes Empfinden dich lehren
Wie schwer es ist, das Liebste entbehren,
Dann Lüftchen schön,
Wirst mich versteh'n!

Ein lautes da Capo erscholl jetzt, und Brunner und Morning ihre vom scharfen Ritt dampfenden Pferde am Zügel, traten aus dem Baumdickicht hervor. Virginie erglühte in holder Scham, als Brunner anhob:

Das waren ja wahre Loreley-Klänge, die mich zweifelhaft lassen, ob ich es wagen darf, näher zu treten.

Thun Sie es ohne Scheu; diese Loreley führt nichts Arges, am wenigsten aber eine Umgarnung Ihrerseits im Schilde, das weiß ich besser, schäkerte Louison mit bedeutsamen Seitenblick auf Virginie, von der sie Lob ob dieser betreffenden Bemerkung zu ernten hoffte. Virginiens Auge haftete jedoch fest am Boden, indeß sie Mornings hülfreicher Hand sich bedienend, schnell an das Land stieg, dem Louison zugesteuert. Brunner lächelte des spröden Bezeigens und ermahnte:

Nur hurtig, Fräulein Louison, Sie befahlen uns ja gestern zum Spazierritt, und Pegasus zu satteln ertheilte ich schon den Auftrag.

Des guten Einfalls hatte ich längst vergessen, entgegnete Louison, befestigen Sie nur den Kahn, ich komme schon.

Brunner beugte sich herab, der ertheilten Weisung zu folgen, da überkam es Louison mit alter neckischer, heiterer Laune, und unversehens das Ruder noch einmal in die Tiefe tauchend, übergoß sie den emsig Knötelnden mit einer nassen Fluth, des sich unter der unfreiwilligen Taufe erschreckt Zusammenkauernden in jugendlichem Uebermuth spottend, beantwortete sie seine schmollende Versicherung, zu gelegener Stunde das Vergeltungsrecht üben zu wollen, mit einem neuen Wasserbade, und sprang dann behende dem Ufer zu, indem sie trällerte:

Ich glaube die Wellen verschlingen
Den Schiffer und seinen Kahn,
Und das hat mit ihrem Singen
Die Loreley gethan.

Virginie, die mit Morning voranschreitend, keine Ahnung von dem Vorgefallenen, wußte nicht, was es mit Louisons ihr im Vorübereilen zugeflüsterten Worten auf sich hatte:

Ich habe eben einen Heiden belehrt, und ihn nach des Paters Vorschrift im Namen der Dreieinigkeit getauft, wofür ich deinen Dank erhoffe.

Damit war die Flüchtige vorüber dem Schlosse zugehüpft, vor welchem angelangt, Virginie nicht wenig erstaunt war, Pegasus bereits harrend zu finden, und von ihrem Begleiter zu hören, was im Werke sei.

Nach einigen Minuten hatte Louison ihren schwarzen Anzug mit dem lange unbenutzt gewesenen grünen Reitkleide getauscht, den Trauerflor des glänzenden Haares mit dem Reitmützchen bedeckt, und trat in dieser Wandlung vor die Freundin, die nur mit Mühe die schmerzliche Regung ihres Herzens unterdrückte.

Du hast ja Kummerfalten auf der Stirn, Liebchen, schmollst du, daß wir dich allein lassen? sagte gutmüthigen Tones Louison, indem sie das Seidenbändchen ihrer Reitgerte fester knüpfte. In einer halben Stunde bin ich zurück, wir nehmen nur den dir bekannten Weg durch das Fichtenwäldchen; grüße du unterdeß die Tanten, und wahre mir einstweilen diesen Brief meines Hugo, den ich eben auf meinem Toilettentisch vorfand.

Und zu dem noch Unentsiegelten rosig herablächelnd, drückte sie ihn flüchtig an das von Reiterlust erfüllte Herz, und warf ihn dann in Virginiens Arbeitskörbchen.

Die wiehernden, stampfenden Rosse mahnten zur Eile, und Louison, dem Rufe folgend und den Ritterdienst ihrer Begleiter entgegennehmend, schwang sich behende in den Sattel.

Du entbehrst wahrlich viel, daß du die Götterlust, ein Pferd zu besteigen, nicht schmeckst, rief sie der an das geöffnete Fenster getretenen Virginie zu, die unwillkürlich das Auge schloß, als das sich unruhig tummelnde Roß dem Willen Louisons nicht folgen wollte. Diese klopfte jedoch traulich den Hals des hübschen Thieres und fuhr fort:

Hasenherzchen hat aber wohl weibische Furcht und meint, ihm könne ein Leids geschehen? Nun, für mich brauchst du schon nicht besorgt zu sein, ich bin, Dank sei es meinem Papa, ganz sicher zu Pferde und bedarf des Doppelschutzes, unter dem du mich hier siehst, nicht.

Und den von Brunner und Morning jetzt in die Mitte genommenen Pegasus mit einem leichten Schlage anfeuernd, ermahnte sie:

Loreley singe dir unterdeß: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, und dann gucke so lange zum Fenster hinaus, bis wir wieder da sind.

Noch ein graziöser Gruß mit der Reitgerte und dahin sprengte die Glückliche.

Virginie blickte ihr seufzend nach und wiederholte sich leise Hugo's, Louison einst so unangenehm berüh-

rende Worte: das Weib, wie es ist, muß zuweilen angefochten werden und leidet dann auch gerecht!!

II.

Die Vorbereitungen zur Badereise waren endlich beendigt, Haus und Hof auf das Genaueste bestellt und die alten, sich alljährlich bei solcher Gelegenheit erneuenden Verfügungen der reiselustigen Hochburger Besitzer umständlich getroffen. Louison jauchzte wie ein Kind den goldenen Bergen entgegen, die sie in dem schwelgerischen Genuß der Reisefreuden zu ersteigen hoffte, und auch Virginie dachte mit himmlischem Wohlgefühl ihrer endlichen Heimkehr in das traute Marienkloster, in dem man ihr — dafür zeugte häufige und zärtliche briefliche Kunde von dort — ein liebendes Andenken bewahrt. Sie war es sich in Stunden stillen Nachsinnens, das ihrer Seele Bedürfniß, oft bewußt geworden, daß das Leben, dem sie hier dahingegeben, die ernste Sammlung und die ruhige würdige Haltung unmöglich mache, die sie ehedem ihr Theil genannt, daß sie hier, um des äußeren Friedens willen, lieben Gewohnheiten und heiligen Vorschriften entsagen müsse, die ihren inneren Frieden bedingten, und daß sie für die Dauer das Sehnen nach einer lauteren warmen Freundesbrust, nach einer

schweigend verstehenden und verstehend schweigenden Natur, wie sie solche in Martha gefunden, nicht ertragen könne. So durchwehte bei den Reisegedanken denn Freude und wiederum Freude in den verschiedenartigsten Schattirungen aller Herzen, und machte die Scheidewand leise hinwegziehend, die sich zwischen den so entgegengesetzt organisirten Gemüthern unmerklich gebildet, die letzten Rüsttage in Hochburg zu einer einträchtigen Lustwandlung auf ebner grüner Flur. In dieser Harmonie wurde in gerechter Anerkennung dessen, daß solche durch die sanfte Virginie nie gestört worden, auch beschlossen, dieser den oft geäußerten Wunsch zu erfüllen und ihr nebst dem, wenn auch nur flüchtigen, Wiedersehen mit Tante Cäcilie den Besuch der väterlichen Grabstätte zu gönnen. Virginiens dankbares Herz drängte ihr bei dieser Eröffnung Thränen in das Auge und lohnte so, mehr als Worte es vermocht, diese gütige Berücksichtigung denen, die mit derlei zarten Aufmerksamkeit sonst eben nicht allzuvertraut waren.

Cäcilie, deren stille Häuslichkeit selten durch einen Gast belebt wurde, saß, ihrer Einsamkeit gewiß und froh, in sauberem Morgenkleide, obschon der Abend bereits heraufdämmerte, über einer emsigen Arbeit. Sie zupfte mühsam die Füllung eines Miranda'n zugehörigen Kissens auseinander, die für eine von der gütigen Herrin in farbiger Wolle gefertigten neuen Hülle bestimmt war, indeß der Gegenstand ihrer mütterlichen Sorge ihr zur Seite auf dem alten Lehnstuhl saß und sattsam die Pfote leckte. Von Zeit zu Zeit blinzelte des Lieblings blankes

Augenpaar zu Cäcilien hinüber und nahm das freundliche Kopfnicken entgegen, mit dem diese manch tändelndes Wort begleitete, das, an der fleißigen Hände Werk anknüpfend, Miranda'n von einer sanften Ruhe und zarter Gliederpflege sprach. Da öffnete sich leise und heimlich die Thür, und ehe Cäcilie noch Zeit hatte, nach der unwillkommenen Störung umzuschauen, fühlte sie sich schon von weichen Armen umstrickt und frische warme Lippen fest auf die ihren gedrückt.

Meine Tante, meine theuere Tante, erkennst du mich denn noch? fragte jetzt, auf dem Bänkchen vor der also Geliebkosten niederknieend, in den zärtlichsten Schmeicheltönen die Gerührte. Freust auch du dich ein klein wenig des überraschenden Wiedersehens? Siehe, ich bin's, der du stets mit Liebe begegnet, die du mit Treue gepflegt, der du unendlich mehr Gutes gethan, als sie dir je vergelten kann; ich, die arme Waise, die allein deiner mütterlichen Vorsorge die ihr zu Theil gewordene liebende Huth des trauten Marienklosters dankt, ich, die jetzt g a n z verlassene, g a n z vereinsamte Virginie!! und ein Strom von Thränen hemmte der beredten Sprecherin Wort, deren Köpfchen bei diesem Schmerzensausbruch willenlos in Cäciliens Schooß sank.

Cäcilie schwankte zwischen Freude, Schreck und Mitgefühl; oft hatte sie, seit sie Virginie in Hochburg wußte, den wünschenden Gedanken gehegt, das liebe Schwesterkind möge die Wiege seiner Jugend nicht unbesucht lassen; nun sich dem Wunsche aber plötzliche Erfüllung zugesellt, nun minderte sich die Freude darüber durch die

aufblitzende Besorgniß, die so allein stehende Virginie möchte gekommen sein, um einen Anspruch an die Tante zu machen, dessen naheliegende Möglichkeit sie oft erwogen und immer, als von ihrer Eigenthümlichkeit unerfüllbar, bei Seite gelegt hatte. Virginiens demüthige Stellung, ihr leise fortwährendes Schluchzen und die Inbrunst, mit der sie von Zeit zu Zeit die fest umschlossen gehaltene Tantenhand drückte, ließen jedoch das Mitgefühl, den Sieg in Cäciliens selbstischem Herzen erringen und einen treugemeinten Segensspruch auf das jugendliche Haupt herabrufen. Aus dem nie versiegenden Quell allen Trostes schöpfte sie den heilkräftigen Balsam, mit dem sie die tiefen Herzenswunden der Gebeugten linde verband und so die allmählig wieder Erstarkende zum Vollgenuß der kurzen Ruhe an verwandter Brust befähigte. Mit sorglicher Treue suchte Cäcilie es Virginien nun heimisch und bequem zu machen; nachdem sie die vergebens Widerstrebende in den von Miranda verlassenen Lehnsessel gedrückt, räumte sie behände die vorerwähnten unsauberen Gegenstände ihrer Beschäftigung bei Seite, tilgte mit Vorbedacht recht hörbar die Nachwehen der mühevollen Arbeit, bei der sie Virginie überrascht, von den dürren Händen, ließ schnell so Schürze wie Tischdecke neu und sauber erstehen, also wie es die Anwesenheit eines lieben Gastes erheischte, und griff in ihrem Reinigungseifer sogar zu dem duftigen selbstgefertigten Eau de Cologne, um alsbald durch eine reichliche Spende, die sie über sich und Virginie verschüttete, jede mögliche Erinnerung an ihre Mühewaltung um Miranda

zu betäuben. Dabei unterhielt sie das lebhafteste Gespräch und erfreute Virginiens Herz durch die theilnehmendsten Fragen nach den klösterlichen Beziehungen sowohl, als auch nach Louison, deren Brautstand für die Ehelose von um so höherem Interesse, als eben Hugo La Motte der dabei Betheiligte war.

Virginie, die lange nicht der Wonne genossen, mit einem ihr durch die Bande der Natur verknüpften Herzen in nächstem Verkehr zu stehen, schüttete offen und vertrauensvoll das ihre mit allen seinen Sorgen und Wünschen, Hoffen und Fürchten vor Cäcilien aus und begütigte mit sanftem Einwand die mancherlei harten, frostigen Bemerkungen, mit denen diese durch die stachelnde Erinnerung an La Motte erregt, des jugendlichen Herzens Glauben an den Werth der Menschheit antastete und die leise angedeuteten unklaren und doch süß aufdämmernden Zukunftsträume einer zarten Mädchenbrust niederdrückte.

Auch ich habe einst wie du gesprochen und gedacht, auch ich habe gehofft und geträumt, bis ich aus der Täuschung aufgerüttelt wurde und mit offnem Auge um mich blicken lernte, mein Kind, sagte Cäcilie bitter; was ich da erschaut, verdarb mir für alle Zeit den Geschmack an dem Leben in und mit der Welt und den Menschen. — Von da ab zog ich mich gleich einer Schnecke in mein Haus zurück, und wenn ich auch anfangs glaubte, mich in meinem einsam durchkämpften Täuschungsschmerz verbluten zu müssen, so belehrte mich doch die Erfahrung, daß grade Einsamkeit stärkt. Glücklich daher, wer sich

wie du schon früh von der Welt trennen und einsam leben darf.

Ach, geliebte Tante, nach der Welt verlange ich nicht, aber nach der Einigung mit Herzen, die mich verstehen und lieben, die mein sind und mir vor Gott und Menschen angehören; mit solchen Herzen möchte ich mich in die fernste Einöde flüchten, und willig jeder Weltfreude abschwören. Aber mein Alleinstehen ist wahrlich für meine Jugend zu schwer; zwar liebt mich die gute Martha und manche andere liebe Klosterschwester, aber ihre Herzen gehören nicht mir, sondern ihren ernsten Pflichten, die sie weit von mir entfernen. Ihr Liebeszoll dünkt mich nur Mitleid, und mitleidsvolle Liebe füllt dies sehnsüchtige Herz nicht, das um seiner selbst willen geliebt sein möchte.

Welchem Sehnen würde denn hienieden Befriedigung? entgegnete Cäcilie, nicht ohne einen Anflug von Rührung; glaube mir aber, die Liebe, die Theilnahme und Mitleid in uns erweckt, ist wohl noch die beständigste; darum ehre sie, wo sie dir entgegentritt, auch wenn es den edlen Stolz deines Herzens zuweilen belasten will, sie entgegen zu nehmen.

O, ehren und heilig halten thue ich sie gewiß, Gott ist mein Zeuge; nur fühle ich inmitten ihres Genusses doch stets eine Leere, die mir Schmerz macht. In meiner Brust ist trotz meiner Liebe zu meinem theuern Paul, zu dir und vielen andern hochgeschätzten Seelen noch so unendlich viel Raum, ohne daß ich weiß, womit ihn füllen.

merke wohl, gab ich dir die dich schmerzende Entgegnung; mein eigenstes Empfinden aber, und die an mir selbst gemachte Erfahrung mengte ich um so weniger in meine Entgegnung hinein, als ich nicht gewohnt bin, daß irgend Jemand nach den Regungen meines Herzens fragt.

Virginie fühlte, daß sie willenlos eine wunde Stelle berührt, und küßte, wie um Vergebung bittend Cäciliens Hand.

Dann begann sie auf's Neue: Du weißt es, wie mein ganzes Hoffen auf meinen Paul gerichtet; kannst es mißbilligen? Ach nein! ich gehe dabei gewiß keinen trügerischen Weg, denn ist Paul nur erst herangewachsen und so ermächtigt, mich, die arme Verwiesene, in seinen Schutz und an sein geliebtes Herz zu nehmen, dann werde ich sicher keine Entbehrung mehr kennen, und schmecken, wie beseligend es ist, Liebe um Liebe zu nehmen.

Deine hingebende Zärtlichkeit wird die seine stets überflügeln; die Jugend neigt sich dem reiferen Alter selten so innig zu, als dies entgegengesetzt der Fall; sie duldet die Liebe, die ihr von älteren Personen, seien es verwandte oder befreundete, entgegen gebracht wird, mehr denn sie sie erfaßt; sie freut sich ihrer, sie legt auch woh, einigermaßen Werth auf sie, sie baut und verläßt sich auf sie, aber mit voller Gefühlserwiederung vermag sie sich, ihrer angeborenen Individualität nach, nur Altersgenossen anzuschmiegen, nur mit ihnen Herz um Herz zu tauschen. Und wenn dies von der Jugend im Allgemei-

nen gilt, wie gilt es dann nicht insbesondere von dem vorliegenden Falle, da von der Liebe eines Bruders für die Schwester die Rede. Ich will Geschwisterliebe wahrlich nicht antasten oder in Zweifel ziehen, nenne mir aber einen Fall, der eben Das als Erlebniß aufstellt, was du erträumst, meine arme Virginie. Ja, des Bruders Eigenthümlichkeit zu durchdringen, sein Wesen in sich aufzunehmen, seine Schwächen zu benachsichtigen, seine Fehler zu umhüllen, seine Vorzüge an das Licht zu ziehen und seine Urtheile anzuerkennen, fühlt sich der Jüngling und der Mann wohl geneigt, denn in dem Bruder sieht er sein eigen geliebtes Ich in allen Abschattirungen; mit der Schwester ist das aber ein Anderes. Ihre Eigenthümlichkeit und ihr Wesen zu ergründen, fehlt die Ausdauer, weil das gleiche Interesse, die Liebe zur Sache, mangelt; daher finden denn auch ihre Schwächen nicht diese Schonung, ihre Fehler nicht dies zarte Gewand — und ihre Vorzüge? wie sollten sie zu gewahren sein!! Was nun aber gar ihr Urtheil anbetrifft, so bleibt das bis an ihr Grab hin ein unreifes; die Männer vergessen es gar zu gern, fuhr Cäcilie in höchstem Eifer fort, daß auch wir denkkräftige, urtheilsfähige Geschöpfe sind. — Der Geliebten wird allenfalls noch äußerlich ein Urtheil und eine Ueberlegung zugestanden, die Gattin hat sich solcher Vergünstigungen noch in sehr vereinzelten Fällen zu erfreuen, die Schwester lasse sich aber ja nie beikommen, einen Rath oder eine Ansicht aussprechen zu wollen. Du redest, wie du es verstehst! ist die mildeste Abfertigung, die sie zu

gewärtigen hat. Mein Bruder, Gott habe ihn selig, bediente sich dieses Wahlspruchs zur Genüge.

Mein Paul, mein einziger, wird ihn nicht handhaben, deß bin ich gewiß.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, versetzte Cäcilie mit Kopfschütteln.

Ach Tante, warum denkst du so kleinlich von den Männern? ich kenne ihrer zwar nur wenige, aber mein Glaube an sie ist ein guter und ihr Geschlecht hochstellender und ehrender; hat es nicht in ihm der edeln, großen, aufopfernden Seelen stets viele gegeben?

In dem goldenen Zeitalter vielleicht, mein Kind, spöttelte Cäcilie, und selbst in diesem waren die Männer schon allesammt Egoisten, wie sie es jetzt sind.

Virginie lächelte; mein Tantchen ist nicht frei von Vorurtheil, wie es mir scheint, und ein solches durch Worte zu besiegen, möchte schwer sein, entgegnete sie; vermag ich aber nur erst in Beweisen zu reden, vermag ich dir in meinem Paul ein edles, warmes, selbstloses, großes Herz vorzuführen, das auch die Schwester liebt und ehrt und in ihr dem ganzen weiblichen Geschlecht Hochachtung und Anerkennung zollt, dann — — dann werde ich froh gleich einer Königin über meinen Sieg triumphiren.

Ich möchte dir es gönnen und wünschen, dennoch aber vorläufig mahnen, den Tag nicht vor dem Abend zu loben. Der erste Eindruck, den Paul von dem Werth des Weibes empfangen, dürfte grade ihn schwerlich eine

Ausnahme von der Regel machen lassen. Ich habe aus Dorotheens Mittheilungen einen Einblick der — —

Wie geht's der alten treuen Seele, unterbrach schnell die erröthende Virginie Cäcilien, die sich zu einem neuen erbitterten Ausfall anschickte, werde ich des Wiedersehens der Braven froh werden können?

Die dieser liebenden Frage werdende Antwort lautete für Virginiens Herz aber sehr schmerzlich. Dorothea lag schon seit mehreren Wochen schwer krank darnieder und ließ wenig Hoffnung zu ihrer Genesung; sie, die meist in den Tagen rüstiger Jugendkraft so aufopfernd in der Pflege und Wartung Hülfsbedürftiger gewesen, sah sich jetzt, nun sie selbst des Beistandes benöthigt, allein und verlassen und umsonst nach einem theilnehmenden Liebesblick um, der ihren Schmerzen Linderung brächte. Virginiens erkenntliches Herz schwoll in Rührung bei dieser Kunde und trieb sie schon in der ersten Frühe des nächsten Morgens von der sanft träumenden Louison Seite die wohlbekannten Straßen entlang dem stillen Dachstübchen zu, in dem die Dulderin seufzte.

Mit leisem Finger klopfte Virginie an die enge Thür; sie war es sich froh bewußt, als ein Bote der Freude und des Friedens hier zu erscheinen, und in solcher Gewißheit überwand sie die Wehmuth, die sich Angesichts dieser ärmlichen Räume über sie breiten wollte. Ihr Herz bebte, ihr Athem stockte und ohne das antwortende Herein abzuwarten, trat sie über die niedre Schwelle. Da lag die Kranke mit bleichen, kummergefurchten Zügen; die lieben, tief eingesunkenen Augen waren von

dunkeln Schatten umgeben und die abgezehrten Hände über der Brust gekreuzt.

Dorothea! lispelte Virginie mit dem höchsten Liebesausdruck, meine Dorothea, muß ich dich so wiedersehen? und sie beugte sich tief über die alte Freundin hinab, mit zarter Hand die bleiche Stirn berührend. Aber entsetzt fuhr sie zurück, denn Marmorkälte begegnete ihr und drang durch die Fingerspitze hinauf bis an ihr Herz, das einen Augenblick still zu stehen drohte. Dann ermannte sie sich wieder und — Dorothea rief sie noch einmal und lauter — Dorothea! Erwache! Aber Dorothea blieb stumm und regungslos starrten die halb geöffneten Augen aus ihren tiefen Höhlen hervor. Mit fest auf die bebende Brust gedrückten Händen blickte Virginie lange auf die friedlich Schlummernde, die, wie es schien, leichten Kampfes hinübergegangen, und ob auch menschlichen Beistandes baar, doch nicht schutzlos und allein den sauren Todesweg zurückgelegt. Dann sprach sie leise: Selig sind die Todten, die in dem Herren sterben; der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. Deine Werke, du treue Seele, fuhr sie dann, noch immer über die leblose Hülle gebeugt, fort, waren hienieden nur Liebeswerke; denn war das Segensfeld, das du bebauen durftest, auch nur ein bescheiden kleines, so erschallt dir droben jetzt doch sicher aus des Heilands Munde: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über W e n i g e m getreu gewesen, ich will dich über V i e l setzen! gehe ein zu deines Herren Freude! — Diese Freude, diese ungetrübte, unverkürzte, lohne dir

meine alte Dorothea auch die Opfer, die du mir gebracht, lohne dir, was du in schweren Krankheitstagen an sorgsamer Pflege meinen theuren Eltern gethan. — Sie, die Geliebten siehst du jetzt wieder! und Virginiens Stimme brach in Thränen aus, grüße, o grüße sie innig von mir und bitte sie, ihrem armen Kinde, dem hier oft recht bange wird, schützend und fürbittend nahe bleiben zu wollen. Und die Weinende richtete sich empor; da fiel ihr Auge auf ein kleines, wohlbekanntes Gebet-Büchelchen, das aufgeschlagen auf dem Bettschemel lag und somit gewiß dazu gedient, der Kranken die letzten Tröstungen zu bieten. Virginie trat näher, blickte hinein und las die mit einem großen Ohre noch besonders bezeichnete Stelle:

In der Welt habt Ihr Angst, fürchtet Euch nicht, ich habe die Welt überwunden!

Mußt du mir auch noch im Tode Gutes thun, du frommes Herz, sagte Virginie, indem sie den gefundenen Schatz an sich drückte; ich nehme dein Vermächtniß, das mir Zinsen tragen soll, dankbar an. Und nachdem sie in scheuer Ehrfurcht mit zarter Hand die Augenlider der Todten völlig geschlossen, und ein leises, letztes Lebewohl gestammelt, verließ sie still und unbemerkt, wie sie gekommen, die Todesstätte. Die hier warm empfangenen Schmerzenseindrücke trug die Trauernde jetzt zum stillen Friedhof, an der theuern Eltern wohlgepflegtes Grab, das sie mit vielen Thränen bethaute, und in dessen nächster Nähe sie Dorotheens letzte Wohnung herzurichten bestimmte.

Cäcilie übernahm, wenn auch mit Zögern, die Ausführung dieser Verfügung, da Virginie ihren mißbilligenden Einwand — wie es gegen die Sitte und das Decorum verstoßen würde, die Dienerin zur Seite der Herrschaft zu betten — ernst entgegnete:

Meine Tante, vor Gott gilt kein Ansehen der Person, und wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm.

Louison, die bei dem späten Erwachen nicht wenig erstaunt war, Virginie schon entschwunden zu sehen, suchte den Flüchtling bei Cäcilie auf, um gleicher Zeit im Auftrage der Tanten an die Einhaltung der zur Abreise bestimmten Stunde zu mahnen.

Gottlob, daß ich dich treffe, sagte sie nach flüchtigem Handkuß an Cäcilie, zu Virginie gewendet, ich fürchtete schon, du wärst mir entführt und bereits auf dem Wege nach der neuen Welt.

Im Geiste habe ich solchen Weg in gewissem Sinne wirklich zurückgelegt, denn ich komme eben von einer ernsten Leichenschau; und Virginie berichtete, wie sie Dorothea gefunden.

Und du bliebst allein in dem Todtenzimmer? versetzte, anstatt jeden theilnehmenden Beileidswortes, Louison fröstelnd; das nenne ich vorwitzig, du hättest durch irgend einen unvorhergesehenen Umstand selbst den Tod vor Schreck haben können, und nützest der starren Leiche durch deine Anwesenheit doch nicht.

Meiner guten alten Dorothea hätte ich nicht die

letzten Liebesgrüße sagen sollen? fragte Virginie vorwurfsvoll.

Es ist doch einmal der Welt Lauf, daß das Alter der Jugend den Platz räumen muß, nahm Louison wieder das Wort, und ich heiße das nothwendig und gut. Dorothea überdies war ja ein alter gebrechlicher Scherben, der zu nichts mehr nütze und eben nicht sehr vermißt werden wird. Ja, wäre sie verheirathet hätte sie Kinder — fuhr sie unbesonnen fort — so wäre ihr Tod vielleicht um der Zurückgebliebenen halber zu beklagen, nun aber hinterläßt sie nur lachende Erben, die sich in aller Vergnüglichkeit mit den Würmern um ihren Nachlaß streiten werden.

So ist die Jugend, fiel hier Cäcilie der Sprecherin in die Rede. Vernunftgemäßer Weise sollte sie um den Tod jedes alten und erfahrenen Menschen trauern, der ihr durch Beispiel und Belehrung Vortheil bieten könnte; sie lebt dagegen hochmüthig des Glaubens, daß das Alter kein Anrecht mehr an irdischer Herrlichkeit habe, und um der Jugend Willen den Schauplatz seines langjährigen Wirkens verlassen müsse. Aber alte Scherben, wie Dorothea, die der Jugend zu nichts mehr nütze scheinen, können es an Brauchbarkeit noch mit manchem anderen Gefäß aufnehmen, und was die l a c h e n d e n Erben betrifft, so hinterläßt manche Gattin und Mutter, die ihren Platz nicht auszufüllen wußte, deren eine größere Zahl als eine rechtschaffene — Ehelose — oder alte Jungfer — wie Schwägerin Hortense zu sagen beliebt. Bilde sich doch ja Niemand ein, fuhr Cäcilie, immer eifriger wer-

dend, fort, deshalb, weil er einem großen reputirlichen Pflichtenkreise angehört, bei seinem Abscheiden beweint und vermißt zu werden. Die Größe der Berufsverbindlichkeiten macht es nicht, sondern die Art, wie wir uns in ihnen bewegen und unseren Antheil am Glück sowohl wie an Mühsal hinnehmen und tragen; denn jede Lebensstellung macht ihre besonderen Ansprüche an uns, und wenn von dem Einen Sorgen und Mühen für Familienwohl bedingt, so wird dem Anderen nur heimlich stilles, getreuliches Kämpfen mit dem alleinstehenden, einsamen Herzen auferlegt. Cäciliens Stimme bebte, als sie jetzt dicht vor Louison tretend, hinzufügte:

Lerne denn aus dieser Mahnung eines alten unnützen Geschöpfs, daß Besonnenheit und Zartheit in Urtheilen, eben so rathsam als in Handlungen ist.

Mit den Jahren, und Louison hielt lächelnd und bezüglich inne, werde ich sie mir schon aneignen diese Tugenden; bis dahin, aber noch oft so wie jetzt, Nachsicht und Vergebung erbitten müssen, wenn ich unbewußt fehle.

Wehe dem Weibe, das sich Zartheit erst mit den Jahren erringen wollte, entgegnete Cäcilie, den leichten Spott in Louisons Antwort wohl fühlend; sie kennete sich selbst nicht, wüßte nicht, daß ihre ganze, Körper- und Geistsorganisation auf Zartheit begründet ist. Meine liebe Louison, bei keinem Mädchen und sei es das jugendlichste, kann ein Nichtvorhandensein des Zartgefühls statt finden, und leider nur Verleugnung

desselben genannt werden, was nach Mangel den Anschein trägt.

Ich habe die Besitzthümer meines inwendigen Menschen, ich gestehe es, nie so durchforscht, um mir mit Entschiedenheit sagen zu können, diese Eigenschaft ist dein, und jene ist dein nicht; durch Virginie weiß ich aber, daß Verleugnung meiner Natur eben nicht meine Eigenthümlichkeit, gab Louison zurück. Wäre ich z. B. so leicht verletzt als andre Leute, ich würde rückhaltlos lebhafter und entschiedener, als ich es jetzt thue, bekennen, daß ich mich in meinem Alter, und als werdende Hausfrau, der Zuchtruthe allgemach entwachsen fühle, und diese, selbst nicht einmal der Hand meines zukünftigen Gatten, zu belassen willens.

Es giebt eine Zuchtruthe, der Niemand entgehen kann, ob er sich auch noch so weise dünke, warf Cäcilie besänftigter ein, eine Zuchtruthe für die kein Alter schützt,

Sie meinen die der Thorheit, an die uns das bekannte weise Sprichwort mahnt; ja, da haben Sie recht Tantchen, entgegnete Louison, das lehrt die tägliche Erfahrung, darum eile aber Virginie, ehe uns durch unsre Verzögerung eine neue Beweisführung der Art, im Gasthofe erblüht; und Virginie aufrichtig betrübt, die der alten Tante, Schlag auf Schlag gewordene Bekränkung, aus Rücksicht für Louison, durch kein begütigendes Wort mehr mildern zu können, folgte, nach nochmaliger Mahnung an ihren, — durch thätige Beihülfe bekräftigten — Wunsch in Betreff Dorotheens ehrsamen Begräbnisses, der Freundin, indem sie gleich ihr, an ein herzliches

Lebewohl die Bitte, um freundlich gütige Erinnerung knüpfte.

Das ist wahr, die Tante war heute bei übler Laune, hob Louison an, als sich kaum die Thür hinter den Enteilenden geschlossen.

Ich wüßte nicht, gegen mich war sie liebevoll und freundlich! wo man ihrer Eigenthümlichkeiten rücksichtsvoll schont, da schont sie wieder.

Ich habe nur den Fehdehandschuh aufgenommen, den sie mir hingeworfen. Eine erlaubte Nothwehr ist kein Angriff.

Sollte gegenüber der Reizbarkeit des Alters derartige Nothwehr jemals erlaubt sein, fragte Virginie sanft? Eine Schwäche, der wir über kurz oder lang Alle anheim fallen, müßte, so meine ich, vorhinein Duldung von uns erfahren.

Vor den Schwächen eines alten Mädchens, möchte ich denn doch wohl gesichert sein, lächelte Louison, und daß auch du nicht von ihnen angefochten werdest, lasse mich nur sorgen. Deine Liebenswürdigkeit soll mir die Sache schon leicht machen, du kannst ja überall sagen, veni, vidi, vici!

Hätte Gott mein Herz nicht gnädig für eitle Regungen behütet, deine Schmeichelreden würden Unheil anrichten können; so aber weißt du, wie ich über sie denke, weißt wie wenig ich von menschlichem Eingriff in das Rad des Schicksals halte.

Ich glaube fest an Bestimmung, und leite nicht von Zufälligkeiten her, wie sich unser äußeres Leben, in sei-

nen Hauptmomenten gestaltet. Ob es auch zuweilen den Anschein hat, als begründeten diese oder jene, durch uns selbst herbeigeführten Umstände, unsre Zukunft, so ist das wohl nur Täuschung und Gottes Wille und Werk, was uns menschliche Veranstaltung, menschliches Einwirken bedünken will.

Der Meinung bin ich nicht! ich halte dafür, daß Menschenhand recht geschäftig und wirksam, bei den Kämpfen eigenen und fremden Schicksalsgewebes sein kann, und werde daher niemals den Freund zurückweisen, der sich für mein Glück bedacht, und thätig für dasselbe zeigen wollte.

Ein leises Hinweisen auf die Ueberzeugung, daß nur das Gewebe gelinge, zu dem Gott, daß ich so sage, die Fäden kreuzt, ist noch kein undankbares Rückweisen wohlmeinender Absicht, meine Louison. Der wäre nicht werth, ein Freundesherz das seine zu nennen, welcher der Liebe dieses Herzens nicht Dank wüßte, der sich des Schatzes nicht bewußt wäre, den er in seiner Treue besitzt. Mißkenne mich und meine Aeußerung daher nicht, und glaube so an meine Erkenntlichkeit, wie ich an deine Herzensgüte!

Bald saßen die Freundinnen, bei den sie sehnlich erharrenden Tanten im Wagen, und eilten neuen Reisebildern entgegen, die in dem Gemüth eines Jeden, andre Gestalt gewannen.

Hugo hätte uns immer in Schwiegerpapa's glänzender Equipage entgegen kommen, und uns im Triumph in K . . . . einführen können, bemerkte Louison, als man

den Thoren dieser Stadt endlich nahe war, und die junge Braut ihren Unmuth über die getäuschte Erwartung nicht länger verbergen konnte; und obschon die Tanten diesem Einfall ihre Zustimmung völlig versagten und versicherten, daß La Motte viel zu elegante Manieren habe, um Damen gegenüber so Unzuläßiges zu entriren, das unfehlbar ein Stadtgespräch zu Wege gebracht, obschon die schüchterne Virginie gestand, daß es auch ihr wünschenswerther sei, die ihr so interessante Bekanntschaft mit Hugo im engen Familienkreise als auf der Landstraße zu erneuern, so war Louison doch zu unangenehm von ihrem Irrthum berührt, als daß sie dem freudestrahlenden Blick, mit dem Hugo die Geliebte in der väterlichen Behausung empfing, gebührend zu begegnen im Stande. Hugo nahm diese Trübnng für Nachwehen des Grames, der noch an ihrem Kindesherzen zehren mochte, und verdoppelte die zärtlichsten Versicherungen seiner Freude und seines Glückes, das geliebte Mädchen wieder umschlungen zu halten. Virginie schaute feuchten Auges auf dieses Wiedersehens Wonne, und dankte es dem jungen La Motte'schen sowohl als dem alten mit den Tanten beschäftigten Paare, daß es sie völlig unbeachtet ließ.

Freust du dich wirklich meiner Ankunft? fragte Louison endlich mit zweifelndem Ton; ist es dir mit deiner Aeußerung Ernst, fuhr sie fort, daß es dich glücklich macht, mich wieder blühend, gesund und dem Leben wiedergegeben zu sehen, dann danke es Virginie hier,

deren wohlthätiger Einfluß auf meine krankhafte Abspannung sich schon vom ersten Tage ihrer Einkehr in Hochburg wirksam zeigte.

Es bedurfte Hugo's bescheidener Bitte um Vergebung in Betreff seiner Achtlosigkeit nicht erst, um Virginie dem gerührten Dank zugänglich zu machen, den er ihr in zartester Weise für alle Louison erzeugte Treue und Aufopferung darbrachte, gegentheils ihre liebende Entschuldigung für seine Kühnheit erhoffend, mit der er so große Beanspruchung zuversichtlich in sie gemacht.

Daß ich dieses Ihr mich ehrende Vertrauen habe rechtfertigen können, ist mir eben so sehr wahre Freude gewesen als es meinem Herzen Liebespflicht war, meiner und Ihrer Louison in schweren Zeiten Stütze zu sein. Wüßte ich die schwesterliche Freundin gleichwie eben jetzt nur erst für immer an Ihrem liebenden Herzen geborgen, und von der Hand des zärtlichen Gatten sicherere Pfade geleitet, als sie sich einer verlassenen Waise öffnen wollen; mir wäre wohl, und ich verließe die Theure an diesem unseren Scheidewege getrösteter, versetzte Virginie mit mühsam erzwungenen Lächeln, das Hugo indeß doch nicht über den wahren Sinn dieser Worte zu täuschen vermochte. Er umschloß geängstet die Geliebte noch fester und inniger indem er sagte:

O ich wollte, ich dürfte dich nie mehr aus meinen Armen lassen, und von heute ab als dein Stab und Stecken, dir deinen Gang durch des Lebens Wirrsal erleichtern.

O das hast du schon lange auch aus der Ferne gethan, entgegnete Louison, sich zärtlich an Hugo's Brust schmiegend.

Habe ich dich aber in Gefahren warnen und schützen können? fragte er zurück.

Gottlob, daß sie mir nicht begegnet sind, erwiederte Louison, und ich auch keine Besorgniß habe, daß die Reiseabenteuer, denen ich erwartungsvoll entgegen gehe, für mich eben mit Gefahren verbunden sein werden. Meine Reisegesellschaft schreckt selbst die Annäherung solcher zurück, fügte sie schäkernd hinzu, Virginie kann diese meine Ansicht bestätigen! Doch die Aufgerufene hatte sich schon leise entfernt, da sie Hugo durch das Alleinsein mit Louison Gelegenheit geben wollte, den Andeutungen zu folgen, in denen sie sich von ihm verstanden gesehen.

Ende des ersten Bandes.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.